H. L. 161 a
1163.
Hist lit parl. Turcar. ~~1161~~
l. 2. C. XII.

Litteratur der Türken.

Aus dem Italiänischen des Herrn Abbé Toderini.

R

Mit Zusäzen und Anmerkungen von

Philipp Wilhelm Gottlieb Hausleutner,
Professor an der Carls-Hohen-Schule zu Stuttgart.

Erster Theil.

Königsberg,
bei Friedrich Nicolovius. 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede des Uebersezers.

So viel auch seit langer Zeit, und erst in den leztverfloßnen Jahren wieder, über die Türken geschrieben worden ist, so ist doch diese Nation unter uns noch so wenig richtig bekannt, daß wol viele glauben, man könne nicht anders als im Scherz von Türkischer Litteratur reden; daß dieser Ausdruck zwei widersprechende Begriffe zu enthalten scheint, und in den Ohren der Meisten eben so seltsam klingt, als wenn man von Litteratur der Samojeden oder Hottentotten spräche.

Die Ursache dieser Unbekanntschaft mit der Verfassung und dem Zustande eines Reichs, das mit den übrigen Europäischen Reichen in so mancherlei wichtigen Verhältnissen steht, findet der Herr Justizrath Niebuhr *) „hauptsächlich in unsern Zeitungsschreibern und andern Schriftstellern des Tages, die blos nach Neuigkeiten jagen, und, da sie vor lauter Schreiberei keine Zeit haben, sich selbst mit dem Osmanischen Reich aus Büchern bekannt zu machen, die neusten Nachrichten von daher allezeit für die wichtigsten und zuverläßigsten halten.“ Eine andere Ursache hat man, meines Erachtens, in den auffallenden Widersprüchen zu suchen, worin selbst die vorzüglichsten und neusten Schriftsteller über diesen Gegenstand noch unter einander stehen; Widersprüche, die eben Hrn. Niebuhr zu dem unten genannten treflichen Aufsaze Veranlassung gegeben haben. Herr Baron von Tott und Herr von Volney, sowol durch ihre Einsichten, als durch lange Reisen und vieljährigen Aufenthalt in der Türkei, berechtigt, unsre Kennt-

*) Bemerkungen über die Schriften des Hrn. von Peyssonnel gegen den Baron von Tott und Hrn. von Volney; im Neuen Deutschen Museum. VI. St. 1789. S. 597.

nisse von der Beschaffenheit des Osmanischen Staats zu verbessern, und als glaubwürdige Zeugen über den Zustand dieses Volks aufzutreten, reden in ihren Berichten von der Unwissenheit der Türken, von ihrer geringen Geistescultur, von ihrem wenigen Geschmack an Künsten und Wissenschaften, von der Schwierigkeit, nüzliche Kenntnisse unter ihnen allgemeiner zu machen; und alle Umstände sprechen für die Wahrheit dieser Nachrichten. Dagegen erscheint dann Herr von Peyssonnel, ein Mann, dem seine Kenntnisse und sein vieljähriger Aufenthalt unter den Türken ebenfalls große Ansprüche auf Glaubwürdigkeit geben, und behauptet, die Türken seyen eine sehr geistvolle Nation, sie haben viele gelehrte Anstalten, und, z. B. in der Mathematik große Fortschritte gemacht; sie übertreffen alle andre Nationen an schönen, sinnreichen Sprichwörtern, und an anmuthigen Erzählungen; der Reichthum habe bei ihnen bereits alle nüzlichen und angenehmen Künste empor gebracht; es fehle ihnen nicht an vortreflichen Baumeistern; und mehreres dergleichen zu ihrem Ruhme. Wer nun diese beiden entgegengesezte Parthien hört, und nicht gerade weiß, daß politische Verhältnisse und andere dergleichen Umstände den Französischen Generalconsul von Peyssonnel bewogen haben

mögen, den Zustand der Türken vortheilhafter zu finden, oder vorzustellen, als er ist; der bleibt wenigstens in Ungewisheit, was er von der Sache halten soll. Wer blos den leztern ließt, denkt sich unter den Türken ein sehr cultivirtes Volk. Wer nur solche Schriftsteller ließt, welche die Osmanen, als rohe Barbaren schildern — und deren sind allerdings sehr viele — der thut auf der andern Seite zu viel.

Durch eine große Menge Schriftsteller war indessen diese Nation doch beinahe nach allen Rüksichten, obschon von dem einen so, von dem andern anders, beschrieben worden. Nur die litterarische Seite derselben hatte noch keinen genauen Beobachter und Beschreiber gefunden, wenigstens seit langer Zeit nicht *). Wer auch, um des Zusammenhangs und der Ordnung willen davon gelegenheitlich handeln mußte, der eilte davon hinweg, als von einer Sache, die keiner Aufmerksamkeit werth wäre. Von Biörnståhl hätte sich

*) Im Jahr 1688 ist erschienen: Letteratura de' Turchi (da Giambatista Donado Bailo Veneto alla Porta Ottomana) In Venezia per Andrea Poletti.

hierin etwas Vorzügliches erwarten lassen. Er besaß eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und große Sprachkenntnisse, und war, wie man aus vielen Stellen seiner Briefe sieht, sehr geneigt, diesem Gegenstande einen Theil seiner Aufmerksamkeit zu widmen. Allein diese Hofnung, wie so manche andre, die sich sein Vaterland und die gelehrte Welt von ihm gemacht hatte, gieng zu Salonichi mit ihm zu Grabe. Je länger nun der wissenschaftliche Zustand der Türken unbemerkt geblieben war, desto mehr war zu wünschen, daß diese Lücke endlich ausgefüllt würde, und desto mehr konnte man hoffen, daß ein Werk dieser Art willkommen seyn werde.

Die Schrift, wovon hiemit dem Teutschen Publikum eine Uebersezung übergeben wird, hat das Verdienst, diesem Mangel abgeholfen zu haben. Ueberall hat es daher auch eine günstige Aufnahme gefunden. Es erschien zu Venedig, 1787, in drei gr. Octavbänden unter folgendem Titul:

Letteratura Turchesca
dell' Abate Giambatista Toderini.
In Venezia presso Giacomo Storti.
MDCCLXXXVII.

Der Verfasser hat sich, wie die Leser aus seiner eigenen Vorrede sehen werden, beinahe fünf Jahre lang zu Konstantinopel aufgehalten, und sein Werk in dieser Hauptstadt ausgearbeitet. Die Verbindung, in welcher er mit dem Venetianischen Gesandten stand, verschafte ihm die Bekanntschaft und Unterstüzung vieler angesehener und gelehrter Männer, die ihm die nöthigen Nachrichten gaben, und seine Nachforschungen sehr erleichterten. Damit man die kurze Geschichte der Entstehung des Buchs habe, und die Umstände kenne, unter denen Herr Toderini schrieb, habe ich seine Vorrede ganz mitgetheilt. Er kommt oft und gern auf die grossen Schwierigkeiten zurük, die er bei dieser Arbeit zu überwinden gehabt hat. In der Zueignungsschrift an die drei Venetianischen Senatoren, Quirini, Francesco Morosini und Zaccaria Valaresso nennt er diesen historischen Versuch eine Frucht langer Nachtwachen, unermeßlichen Lesens, mühsamer Prüfung, fünfjährigen Studirens und beständiger Kosten. Und man hat keine Ursache an der Schwierigkeit eines solchen Unternehmens zu zweifeln. Freilich würde die Schwierigkeit um etwas geringer gewesen seyn, wenn der Verfasser der Arabischen und Türkischen Sprache völlig mächtig gewesen wäre. Diesen Mangel wird man übri-

gens um so eher entschuldigen, wenn man sieht, wie Hr. Toderini nach und nach zu dem Entschluß kam, dieses Werk zu schreiben, und wie daraus zwar größere Mühe für den Verfasser, aber eben kein beträchtlicher Nachtheil für das Buch entstand.

Es ist bereits im vorigen Jahr auch eine Französische Uebersezung dieser Schrift zu Paris bei Poinçot erschienen; die ich aber, aller Bemühung ungeachtet, noch nicht zu Gesicht bekommen habe, und blos aus einer Anzeige *) kenne. Was übrigens in dieser Anzeige gesagt wird: „Die Bibliothek des Serails besizt auch griechische und lateinische Manuscripte, weil aber diese bis jezt noch kein europäischer Gelehrter gesehen hat, so ist man auf die Vermuthung gerathen, daß in diesem verborgenen Schaze sich noch manche alte Schriftsteller finden möchten, von welchen uns die Zeit nichts als Bruchstücke, oder auch nur ihre Namen überliefert hat. Der Hr. Abt Toderini hat sich ein Verzeichnis derselben zu verschaffen gewußt, und

---

*) Annalen der neusten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte. I. Jahrgang, 28. Woche, S. 441.

aus diesem siehet man, daß jene Hofnungen vergeblich gewesen sind" — ist irrig und mißverstanden. Hr. Toderini hat freilich das Verzeichnis der Bibliothek des Serails geliefert, und darin sind keine Lateinische und Griechische Schriftsteller zu finden. Aber er sagt auch ausdrüklich, er wisse aus sichern Quellen, daß viele Lateinische und Griechische Schriftsteller vorhanden seyn, aber im kaiserlichen Schaze, nicht in der Bibliothek, aufbewahrt werden.

Von der Teutschen Bearbeitung ziemt es mir, nur wenig zu sagen. Um so vieles, als ich Anfangs Willens war, habe ich nicht abgekürzt. Es ist bei Nachrichten dieser Art oft so interessant, zu wissen, ob gewisse Schriftsteller sie bestätigen, oder widerlegen, oder gänzlich davon schweigen, daß ich mir, bei genauerer Prüfung, nicht erlauben konnte, dergleichen etwas auszulassen. Die Abkürzungen betreffen daher nur ganz ausserwesentliche Dinge, Ueberflüssigkeiten in der Schreibart, Komplimente, und einige allzubittere Ausfälle auf Herrn Prof. Adler, die auch nicht so eigentlich zur Sache gehören, die ich nicht ohne widerlegende Anmerkungen hätte einrücken können, und die doch unfehlbar Hr. A. selbst weit besser in seiner Fortsezung des Museum

Cuficum Borgianum widerlegen wird — vielleicht schon widerlegt hat. Da Herr Toderini viele, besonders Teutsche Werke, z. B. Lüdeke's mit so rühmlicher Sorgfalt und Genauigkeit nun vollendete Beschreibung, auch andre erst kürzlich, oder mit der Letteratura Turchesca zugleich, erschienene Werke nicht benuzen konnte *); auch wol zuweilen unrichtig, und allzusehr eingenommen von seinem Gegenstande, einseitig und partheiisch urtheilte, so habe ich in Zusäzen und Anmerkungen ihn zu berichtigen und zu ergänzen gesucht **). Ich wünsche sehr, daß Sachkundige Leser das eine und das andere ihrer Billigung werth finden mögen. Die

---

*) Dergleichen sind z. B. des Hrn. Muradgea d'Ohsson vortrefliches Werk, und von Volneys Reisen.

**) Noch ist hier zu bemerken, daß die leztern Bosnakischen Kriege mit den Teutschen, welche im III. Th. III. Kap. §. XV. vorkommen, zu Wien, 1789, unter folgendem Titul erschienen sind: Die Kriege in Bosnien in den Feldzügen 1737, 1738 und 1739, beschrieben von dem zu Novi in Bosnien bestellt gewesenen gelehrten Kadi Omer Effendy. Aus dem Türkischen übersezt von Joh. Nepomuk Dubsky, Freiherrn von Trzebomisliz ꝛc. Sorex suo indicio noscitur. Ter.

Zusäze sind in den Text, theils sogleich bei der Stelle, zu welcher sie gehören, theils und meistens am Schluß des Paragraphen, oder des Kapitels eingerückt, und mit H bezeichnet. Eben so sind auch meine Anmerkungen bezeichnet, und wo Anmerkungen vom Verfasser und Uebersezer zusammen kamen, ist die erstere durch T unterschieden worden. Bei den Türkischen Namen wird man die von Hrn. Lüdeke vorgeschlagene Rechtschreibung größtentheils befolgt finden.

Wenn es übrigens aus diesem Werk, oft selbst wider die Absicht des Verfassers, offenbar wird, daß die Osmanen in den Wissenschaften und Künsten, und überhaupt in der Aufklärung um mehrere Jahrhunderte zurük sind; so wird der Freund der Menschheit doch auch mit Vergnügen bemerken, daß bei dieser Nation noch so viele Keime ausgestreut sind, welche, über kurz oder lang, herrliche Früchte versprechen; daß so manche Lichtstralen einbrechen, welche dem, mit Finsternis bedeckten Lande eine bessere Zukunft, und einen, obschon nur langsam nahenden Tag verkünden. Doppelt interessant wird diese Bemerkung, doppelt wahrscheinlich diese reizende Hofnung, wenn man von einem so großen Kenner, als Herr Muradscha

d'Ohsson ist, die Versicherung ließt, „daß fast alle „öffentliche und besondere Uebel, welche die Osma„nen drücken, nicht die Religion, noch das Gesez „zum Grund haben, sondern von Volksvorurthei„len, von falschen Meinungen, und von Anordnun„gen herrühren, welche durch die Laune, die Leiden„schaften, den Vortheil des Augenblicks eingegeben „worden, und alle dem Geiste des Korans und dem „kanonischen Geseze gleich zuwider sind; — daß „der Monarch, durch die ausdrükliche Vorschrift „des Gesezes, das Recht, die Gewalt, die Macht „hat, nach seinem Gutdünken, die bürgerliche und „politische Regierungsverwaltung zu ändern, und „die Grundsäze anzunehmen, welche Zeiten, Um„stände, und der Vortheil des Staats erfordern „könnten; — daß etliche junge Mußülmanen aus „angesehenen Familien, die sich in den Hauptstäd„ten Europens bildeten, bei ihrer Zurükkunft nach „Konstantinopel eine beträchtliche Revolution in „den Wissenschaften und in der Staatsverwaltung „bewirken würden; — daß alles von einem einzi„gen Kopf abhange; und nur wieder ein Muham„med II, ein Selim I, ein Süleyman I, den Os„manischen Thron besteigen dürfen, um, unterstüzt „durch Einsichtsvolle, thätige und patriotische „Wesire, diesem mächtigen Reiche die glücklichste

„Verfassung zu geben.“ — Worte, die mir in dem großen, prächtigen Werke bei weitem die wichtigsten zu seyn scheinen. Stuttgart, den 5. April, 1790.

H.

Vorrede des Verfassers.

Ich hatte das Glück, mich vom October 1781 bis in den Mai 1786 zu Konstantinopel an dem Hofe des Venetianischen Gesandten bei der Osmanischen Pforte, Agostino Garzoni, aufzuhalten, der, den Glanz seines Hofes zu vermehren, seine Gemahlin, aus der edeln Familie Quirini Stampalia, bei sich hatte, die alles um sich her belebte, verschönerte und angenehm machte. Dieses Glück öfnete mir ein weites Feld, meine Lieblingsstudien in verschiedenen Zweigen der Litteratur zu treiben.

Das gegenwärtige Buch entstand auf folgende Weise. Ich war von dem Gedanken an eine so schwere Unternehmung weit entfernt, und beschäftigte mich, zu meinem Vergnügen, Anfangs theils mit Aufsuchung Griechischer und Lateinischer Handschriften, Denkmünzen und allerlei Alterthümern, mit alten und neuen Münzen der Mußülmanischen Völker, theils mit Beobachtung der Naturgeschichte, besonders des Mineralreichs in diesem neuen und fremden Himmelsstrich. Ich erhielt von Einsichtsvollen und gelehrten Reisenden einige seltene Stücke, und ward dadurch, wie auch durch die ehrenvolle Unterstüzung und grosmüthigen Geschenke des Grosbritannischen Abgesandten an der Pforte, des Ritters Robert Ainslie, der einen großen Schaz von Naturalien und ein vortrefliches und prächtiges Kabinet von Alterthümern besizt, in den Stand gesezt, eine Sammlung zu machen.

Dann fielen meine Nachforschungen auf die Arabischen und Persischen Handschriften, auf die

Türkischen Bücher, die zu Konstantinopel gedruckt worden sind; ich kaufte verschiedene derselben mit Landcharten, die theils mit der Feder gezeichnet, theils gedruckt waren, Kalender, immerwährende Almanache, allerlei Sonnenuhren, und suchte überhaupt alle Astronomische, Nautische, Geometrische Instrumente auf, die etwa von Osmanen verfertigt wären. Während dieser Unterhaltungen beschäftigte ich mich, allerlei Türkische Geschichten zu lesen, und mir aus Meninski und aus der Türkisch-Französischen Grammatik, die zu Konstantinopel gedruckt erschienen ist, einen Begriff von der Sprache zu verschaffen. Ich wußte mir diese Mühe dadurch zu versüßen, daß ich Herbelots trefliche orientalische Bibliothek durchlief, und alle Arabische, Persische und Türkische Gedichte las, die ich irgend in Französischen, Lateinischen oder Italiänischen Uebersezungen zur Hand bekommen konnte. So entstand bei mir der Entschluß, die Geschichte der Türkischen Buchdruckerei zu Konstantinopel zu schreiben, und von allen in derselben

gedruckten Büchern, sowol solchen, die bereits in unsre Sprachen übersezt, als solchen, die Uebersezungen aus Europäischen Büchern wären, genaue Nachrichten zu liefern.

Da sich indessen meine Kenntnisse und Nachforschungen in Ansehung der Bücher, welche die Türken besizen, ihrer Wissenschaften, Schriftsteller und Gelehrten von Tag zu Tag erweiterten, so entschloß ich mich endlich, die Türkische Litteratur zu schreiben, und die Studien der Türken, ihre Akademien, Bibliotheken, und die Buchdruckerei zu Konstantinopel in besondern Abtheilungen abzuhandeln.

Sogleich ließ ich eine kleine Handschrift übersezen, welche in Türkischen Versen von den Wissenschaften, die bei den Türken getrieben werden, handelt. Zu gleicher Zeit verschafte ich mir von Sachkundigen Türken eine umständliche und genaue Nachricht von allen Wissenschaften, die in

ihren Akademien gelehrt würden, um sie mit dem zu vergleichen, was ich bereits aus vielen Büchern, und aus dem Berichte der Franken und Drogemanen, die von den Studien und von der Gelehrsamkeit der Mußulmanen am meisten unterrichtet waren, wußte. Um meinen Nachforschungen Genüge zu leisten, und die Zweifel dabei zu lösen, besuchte ich die Akademien, und unterhielt Freundschaft mit einigen gelehrten Osmanen, und vornehmlich mit dem Muderris der Walidé. Ich gieng fleißig in ihre Bibliotheken, und verschafte mir viele Katalogen und Handschriften, und mehrere Aufsäze, die ich dann größtentheils übersezen ließ. Noch kam mir dabei ein unglaublicher Fleiß in Lesung übersezter orientalischer Bücher und unserer Schriftsteller, welche in den Mußulmanischen Sprachen und Wissenschaften erfahren sind, Philologen, Geschichtschreiber, Reisebeschreiber, Bibliographen, wovon in Konstantinopel ein großer Vorrath vorhanden ist, zu statten. Und auch daran begnügte ich mich nicht, sondern ich ließ noch, durch

meine Freunde, aus Wien, Rom, Florenz, Venedig, Bücher kommen. Wenn die Urtheile der Gelehrten einander widersprachen, so ließ ich sie in meiner Gegenwart darüber sprechen, und die Frage auflösen. Bei einer feinern und verwickeltern Frage wandte ich mich an den Mufty, um sein Fetwà, oder seinen entscheidenden Ausspruch darüber zu erhalten. An den Thüren seines Palastes stehen Schreiber und Gesezgelehrte (Legulleji), welchen man die Frage schriftlich übergibt; sie wird dann dem Mufty überreicht, und einige Tage darauf erhält man, gegen Bezahlung einer kleinen Summe, die Entscheidung oder das Fetwà mit der Unterschrift desselben. Wenn die Frage offenbar wider das Gesez ist, so geben sie dieselbe, sobald sie sie gelesen haben, zurük, mit der Erklärung, daß sie dem Geseze entgegen sey. Kurz, ich sparte keinen Fleiß, keine Sorgfalt, keine Mühe, und ich darf sagen, auch kein Geld, so viel meine kleine Kasse vermochte, um ein Werk zu liefern, das, so fern es dabei auf meine Kräfte ankam, so

wenig als möglich unvollkommen wäre; ich bediente mich immer der sorgfältigsten und strengsten Prüfung, als einer leuchtenden Fackel, um die lautre Wahrheit zu finden.

Der Venetianische Gesandte Garzoni, der wegen seiner seltenen Eigenschaften die Achtung und Liebe der auswärtigen Minister genoß, öfnete mir den Zugang zu viel vermögenden Freundschaften, besonders einiger gelehrter Osmanen, durch welche mein Werk ausserordentlich viel gewann. Denn die Mußülmanen kannten nicht nur seine weise Politik, und seinen Eifer, für die Vortheile und die Ehre der Republik Venedig zu sorgen, sondern auch seine unbestechliche Gerechtigkeit, seine Leutseligkeit, glänzende Pracht, Aufrichtigkeit, Grosmuth, Wohlthätigkeit und andre Tugenden, die eine reine und nachahmungswürdige Religion zur Grundlage hatten. Bei dem Abschiedsbesuch sagte ihm der Groswessir Jusuf, unter andern Ausdrücken, womit er ihm Achtung und Höflichkeit

bezeugen wollte, es sey ihm sehr unangenehm, daß, nachdem er kaum das Osmanische Staatsruder übernommen habe, ein Minister abreisen müsse, der von den Mußülmanen so sehr gelobt werde. Die großen Eigenschaften der Gemahlin des Gesandten, ihr feiner Geschmack für die schönen Künste und für Geisteswerke, ihre Höflichkeit und Wohlthätigkeit beförderten und beschüzten sehr meine schwersten Türkischen Nachforschungen. Auch ihr Sohn, den ich zu erziehen, und in den Wissenschaften zu unterrichten die Ehre hatte, und den sein treflicher Verstand, seine vielen Kenntnisse, seine seltenen Einsichten und höflichen Sitten so schäzbar machen, nahm Theil an den Türkischen Untersüchungen, die zu meiner Arbeit nothwendig waren. Nie würde ich, ohne so starke Unterstüzungen und ohne so große Vortheile, dieses Werk über die Türkische Litteratur zu Stande gebracht haben.

Nachdem ich die Uebersicht des Werks bereits in den litterarischen Nachrichten von Florenz,

(Novelle Letterarie di Firenza) und in dem Journal von Paris bekannt gemacht hatte, waren mir noch so große und so viele Schwierigkeiten übrig geblieben, daß mein erster Eifer nachließ und erkaltete. Aber die Verbindlichkeit, in die ich mich nun einmal gegen die gelehrte Republik gesezt hatte, erhielt mich einiger Maßen in Thätigkeit, und die Erwartung der Gelehrten, die mich durch ehrenvolle Briefe ermunterten, das Werk zu vollenden, stärkte mich in meiner Unternehmung.

Noch ferner ermunterte mich zu der Fortsezung der angefangenen Arbeit, die Verwendung des Russisch-kaiserlichen Ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers an der Pforte, Herrn von Bulgakow, der ausser vielen andern Gunstbezeugungen, auch die Gewogenheit für mich hatte, die Uebersicht des Werks nach Petersburg zu schicken, und den Gelehrten dieser Hauptstadt mitzutheilen.

Als ich endlich in meine Vaterstadt Venedig zurükgekommen war, so beförderte und beschüzte

der Senator, Andrea Quirini Stampalia, angesehen durch glänzende und wichtige Aemter, die er in der Republik verwaltet, ein großer Staatsmann, ein treflicher Gelehrter, und, wie Foscarini schreibt, (Lett. Ven. L. I.) ein großer Liebhaber wissenschaftlicher Arbeiten, mein Werk, that desselben rühmliche Erwähnung, und beschleunigte den schönen Druck desselben bei dem Venetianer Palese.

Dies ist die Geschichte des gegenwärtigen Buchs. Ich bitte den Leser, es, wie es auch beschaffen seyn mag, gütig, und mit eben der Gesinnung aufzunehmen, mit der ich es ihm übergebe.

Inhalt
des ersten Theils.

I. Kapitel.

Studien der Türken überhaupt. S. 1

II. Kapitel.

Studien der Türken, welche auf ihre Religion Beziehung haben. 18

§. I.

Erklärung des Korans. ebend.

§. II.

Studien, welche die Offenbarungen Muhammeds zum Gegenstand haben. 22

§. III.

Mußülmanische Metaphysik, oder scholastische Theologie. S. 24

§. IV.

Rechtswissenschaft. 30

§. V.

Gesezstudium in Ansehung der Vertheilung der Erbschaften, und der Nachfolge in denselben. 52

§. VI.

Staatsverfassung und Staatskunst der Osmanen. 63

Andere Studien der Türken.

I. Kapitel.

Arabische Sprachlehre. 80

II. Kapitel.

Vernunftlehre. 84

III. Kapitel.

Redekunst. 86

IV. Kapitel.

Moralphilosophie. 88

V. Kapitel.

Rechenkunst. 102

VI. Kapitel.

Algebra. S. 107

VII. Kapitel.

Geometrie. 111

VIII. Kapitel.

Naturlehre und Naturgeschichte. 116

IX. Kapitel.

Arzneiwissenschaft. 126

X. Kapitel.

Chymie. 137

XI. Kapitel.

Astronomie. 141

XII. Kapitel.

Schiffahrtkunst, und Neue Seefahrerakademie. 175

XIII. Kapitel.

Astrologie. 180

XIV. Kapitel.

Kunst, Träume auszulegen. 198

XV. Kapitel.

Dichtkunst. S. 202

XVI. Kapitel.

Tonkunst. 240

Litteratur der Türken.

Erster Theil.

Studien der Türken.

der Senator, Andrea Quirini Stampalia, angesehen durch glänzende und wichtige Aemter, die er in der Republik verwaltet, ein großer Staatsmann, ein treflicher Gelehrter, und, wie Foscarini schreibt, (Lett. Ven. L. I.) ein großer Liebhaber wissenschaftlicher Arbeiten, mein Werk, that desselben rühmliche Erwähnung, und beschleunigte den schönen Druck desselben bei dem Venetianer Palese.

Dies ist die Geschichte des gegenwärtigen Buchs. Ich bitte den Leser, es, wie es auch beschaffen seyn mag, gütig, und mit eben der Gesinnung aufzunehmen, mit der ich es ihm übergebe.

Inhalt
des ersten Theils.

I. Kapitel.

Studien der Türken überhaupt. S. 1

II. Kapitel.

Studien der Türken, welche auf ihre Religion Beziehung haben. 18

§. I.

Erklärung des Korans. ebend.

§. II.

Studien, welche die Offenbarungen Muhammeds zum Gegenstand haben. 22

Erstes Kapitel.

Studien der Türken überhaupt.

Ehe ich von den Studien der Türken, und von den Wissenschaften, die bei ihnen geschäzt und getrieben werden, handle, muß ich einen grossen Irrthum widerlegen, der sich noch immer in den Köpfen vieler Europäischen Gelehrten behauptet. Diese glauben nämlich mit fester Gewisheit, und lehren in ihren Schriften, daß Muhammed, weil er von dem Anbau der Wissenschaften Nachtheil für seine Lehre befürchtet hätte, denselben durch ein strenges Verbot allen Zugang verschlossen, und so, die Unwissenheit der Seinigen, gleichsam zur Grundlage der abentheuerlichen musulmanischen Religion gemacht habe.

Die eigenen Aussprüche Muhammeds selbst beweisen aufs deutlichste, daß dieses nicht sein Grundsaz war. So, zum Beispiel, sagt er: es ist den Mußülmanen erlaubt, alle Wissenschaften zu besizen; und wieder: suchet die Wissenschaft, und sollte sie in China seyn*). Hieher

*) De Fatis Ling. Orient. §. V. p. 37. Viennae, 1780. Ein Werk des gelehrten Jenisch, voll orientalischer Gelehrsamkeit. T.

Es ist nöthig, hier anzumerken, daß diese schöne Abhandlung, der neuen Ausgabe von Meninski Lexicon Arabico-Persico-Turcicum vorgedrukt ist. Ich theile noch einige arabische Denksprüche daraus mit, welche hier am rechten Orte stehen werden.

gehört auch die merkwürdige Aufschrift der Bibliothek des Eroberers von Konstantinopel, Sultan Muhammeds II: das Studium der Wissenschaften ist ein göttliches Gebot für alle wahren Glaubigen. Man sieht hieraus ganz klar, wie ungegründet der Gedanke sey, daß Muhammed die Absicht gehabt habe, die Wissenschaften von seinen Anhängern zu verbannen, und sie in der Unwissenheit zu erhalten.

Vermuthlich gab der Kalife Omar, — ein für die Musen unglücklicher und verhaßter Name! — Veranlassung zu dieser Meinung, da auf seinen Befehl die Bibliothek zu Alexandrien in Aegypten verbrannt worden war. Diese kostbaren Schriften wurden unvernünftiger Weise gebraucht, sechs Monate lang die Bäder von Alexandrien einzuheizen *). Denn auf eine wegen

---

Es ist kein Ruhm im Reichthum, noch in hoher Geburt; aber Ruhm ist in der Wissenschaft und Geistesbildung.

Der ist nicht verwaist, dem der Vater gestorben ist; aber verwaist ist, wer keine Wissenschaft und keine Kenntnisse hat.

Ein Mensch ohne Kenntnisse, ist wie ein Leib ohne Geist.

Ein einziger Tag eines Gelehrten ist besser, als das ganze Leben eines Ungelehrten (Unwissenden).

Wer etwas gelernt hat, ist nicht arm.

H.

*) Da um diese Zeit der Gebrauch des Papiers noch nicht eingeführt war, und das Pergament nicht zum Feuer anzünden taugt, so mußten diese herrlichen Bücher, wenigstens dem größten Theil nach, auf Baumblätter, oder auf Papier von der ägyptischen Papyrstaude (Papyrus) geschrieben seyn. (S. Zustand des alten und neuen Egyptens rc. aus dem Fran-

derselben geschehene Anfrage, schrieb Omar an den Amru: „wenn die Lehren dieser Bücher im „Koran enthalten wären, so seyen sie über„flüssig; wichen sie aber von diesem gött„lichen Buche ab, so seyen sie schädlich;" und hiemit befahl er, sie zu verbrennen *).

Nach dieser vorläufigen Bemerkung trete ich meinem Ziele näher.

Die Türken haben eine glükliche Geistesanlage, einen günstigen Himmelsstrich, einen Reichthum an Schriften, besonders an Arabischen; sie besizen die Uebersezungen der Griechen, dieser vollkommenen Muster und Lehrer jeder Wissenschaft; ausgezeichnete Ehre und Vortheile sind bei den Osmanen im Gefolge der Wissenschaften **), sie haben endlich Akademien, und treiben ihre Studien nach einem beifallswürdigen zusammenhängenden Plane, — lauter Umstände, welche machen, daß man bei ihnen mannigfaltige Gelehrsamkeit, und viele Bekanntschaft mit den schönen Wissenschaften findet.

---

zösischen des Herrn Savary, mit Zusäzen und Verbesserungen von J. G. Schneider, Berlin 1786. S. 250. 337.)

*) Abulfaragius in Dynastia IX. in der lateinischen Uebersezung von Eduard Pocock, Oxford 1663. S. 114.

**) Es gibt vielleicht keine Nation, die mehr Wißbegierde, mehr Neigung für die Wissenschaften, mehr Fleiß im Studiren hätte, und bei welcher man sich durch Kenntnisse so grosse Achtung erwerben könnte, als eben bei den Türken. Rewiczky in der französischen Uebersezung der Türkischen Schrift, wovon weiter unten, in der Geschichte der Buchdrukerei, die Rede seyn wird; Vorrede S. XX Zu den ansehnlichsten und einträglichsten Stellen der Kirche und des Staats gelangt man durch Gelehrsamkeit.

Daher schreibt Galand *) — freilich nicht ohne beträchtliche Uebertreibung, die man mit einem Körnchen Salz verstehen, und mäßigen muß — die Türken stehen weder den Arabern noch den Persern in der Gelehrsamkeit und in den schönen Wissenschaften nach, als welche von ihnen seit der Entstehung des osmanischen Reichs getrieben worden seyen.

Nach der Kenntnis, die ich mir durch Sachkundige Türken erworben, und nach den Urtheilen anderer Männer, welche den wissenschaftlichen Zustand der Türkei kennen, geprüft und berichtiget habe, ist ihre Weise und Ordnung, die Studien zu treiben, folgende **):

---

*) Discours pour servir de préface à la Bibliotheque Orientale.

**) Der neueste und glaubwürdigste Zeuge hierüber, Herr von Muradgea d'Ohsson, sagt davon: „die Studien aller Medrese des Reichs, beziehen sich heut zu Tage, nur noch auf zwei Gegenstände, auf die Rechtswissenschaft und die Theologie.

Diese Studien werden übrigens mit vieler Ordnung getrieben. Sie theilen sich, unter der gemeinschaftlichen Benennung, Ilm, das ist, Wissenschaft, in zehn Klassen; nämlich 1. die Grammatik, Ilm-Sarf; 2. die Syntax, Ilm-Nahhw; 3. die Vernunftlehre, Ilm-Mantik; 4. die Sittenlehre, Ilm-Adab; 5. die Wissenschaft der Allegorien, Ilm-Meahny, welche auch die Stelle der Rhetorik vertritt; 6. die Theologie, Ilm-Kelam oder Ilm-Ilahhy; 7. die Philosophie, Ilm-Hikmeth; 8. die Rechtswissenschaft, Ilm-Fikihh; 9. der Koran und seine Auslegungen, Ilm-Tefsir; 10. die mündlichen Geseze des Propheten, Ilm-Hadiss." S. Tableau Général de l'Empire Othoman, divisé en deux parties, dont l'une comprend la Legislation Mahometane, l'autre l'histoire de l'Empire Otho-

Sarf, Lehre von den Arabischen Conjugationen.

Nahv, Syntax, (Wortfügung) ebenfalls Arabisch.

Mantyk, Vernunftlehre.

Adab fil bahs, Abhandlung über die Vernunftschlüsse und Disputationen.

Dies nennen sie mit einem, in unsern Augen freilich nicht sonderlich schiklichen, noch philosophischen Namen, Wissenschaften, und halten sie, als das Mittel und die Grundlage aller andern Wissenschaften, für Studirende unumgänglich nothwendig.

Ilmi Mani, Beian, Bediy, oder die Redekunst in drei Theilen; Teffir, Auslegung des Koran; Hadis, Offenbarungen; Fiki, Rechtswissenschaft; Ilmi Feraiz, ein Zweig dieser leztern, welcher die Erbschaften gesezmäsig vertheilen lehrt; Ilmi Kielam, musulmanische Metaphysik, oder scholastische Theologie; Ilmi hisab, Rechenkunst; Ilmi hendesè, Meßkunst; und die andern besondern Wissenschaften lernen die Türken mit den obenerwähnten Wissenschaften zugleich, bisweilen auch erst, wenn sie mit denselben zu Ende sind.

Hernach studiren sie die von ihnen so genannten Ur- und Hauptwissenschaften, nämlich Mantyk tehzibi, oder, sehr weitläufige Unterweisungen in der Vernunftlehre, und das Buch Chejali, welches die Reli-

---

man. Dedié au Roi de Suede. Par M. de Mouradgea d'Ohsson, Chevalier de l'Ordre Royal de Wasa, Secretaire de S. M. le Roi de Suede, ci-devant son Interprête et Chargé d'Affaires à la Cour de Constantinople. Ouvrage enrichi de figures. à Paris, de l'Imprimerie de Monsieur. 1787. Tom. I. p. 290.

gion betrift, und in der Bibliothek der Sophienkirche unter den metaphysischen aufgestellt ist.

Nun folgt die Naturlehre nach den Grundsäzen und Erklärungen der zwei Philosophen Casmir und Cari, als ein Mittel, das auf die Erkenntnis Gottes leitet, wie Newi Efendy *), ein Türkischer Schriftsteller, sehr richtig schreibt: alsdann das Buch Kikmetul'ain, oder Wunder des Auges; Muchtasurun munteha, oder kurzer Unterricht von dem Ende, und endlich das Buch Isbatul wagib, oder Beweis des Nothwendigen. Diese drey werden unter die Schriften von der musulmanischen Metaphysik gezählt.

Diese Wissenschaften zusammen, machen, wie wir in der Folge sehen werden, eine sehr gelehrte Encyklopädie aus, und wenn die Türken damit fertig sind, so können sie in die Zahl der Doctoren und Lehrer aufgenommen werden.

Der ausharrende Muth, den die Osmanen hierin beweisen, verdient allerdings grosse Achtung; denn sie werden in dem beschwerlichen Lauf ihrer Studien auch noch durch die Schwierigkeiten der Sprachenerlernung aufgehalten und gehindert.

Jeder, der nur einige gelehrte Bildung und Kenntnisse hat, versteht zugleich die arabische und persische Sprache, welche beide unentbehrlich sind, um sich eine genauere Bekanntschaft mit den Wissenschaften zu erwerben, und schön Türkisch zu schreiben. Ja, nach der Behauptung des gelehrten Rewiczky, kann kein Türke die Schriften in seiner eigenen Muttersprache lesen, ohne auch die Arabische und Persische, wenigstens

---

*) In seinem handschriftlichen Buche, das den Titul hat: Netaig-Funun, das ist, wissenschaftliche Sammlungen.

mittelmäsig zu verstehen: und diese Sprachen sind doch von einander so sehr unterschieden, wie die Teutsche und die Italiänische.

Sehr viele werden auch durch Stolz auf ihre eigene Litteratur, und durch den musulmanischen Aberglauben abgehalten, in den Wissenschaften Fortschritte zu machen, und die neuen, erweiterten Kenntnisse Europens zu benuzen. Daher verachten sie fast jedes Hülfsmittel, jede Form von Wissenschaft, die aus Ländern, welche der muhammedischen Religion nicht zugethan sind, zu ihnen kommt, und halten es beinahe für eine Schande, unsere — das heißt bei ihnen, der Unglaubigen — Sprachen zu lernen.

Aber zu unserer Zeit ist doch ihre litterarische Wildheit und ihr barbarischer Aberglaube um vieles gemildert worden. Ich kenne zwey gelehrte Türken von angesehenem Stande, welche das Italiänische lesen und schreiben, und mehrere, die sehr begierig sind, es zu lernen. Ein geschikter französischer Ingenieur bat mich, ihm für einen Türken, der die Italiänische Sprache hinlänglich verstände, eine Schrift in dieser Sprache über die Algebra zu verschaffen. Ein erwachsener junger Türke ersuchte mich sehr dringend um die Logarithmen-Sinus-Tangenten- und Sectanten-Tabellen, und ein anderer verlangte von mir die astronomischen Tagebücher von dem laufenden Jahre, damals 1785; lauter Dinge, welche in vorigen Zeiten ungewöhnlich und äußerst selten waren.

Ich werde mir hier die Mühe nicht nehmen, den Baron von Tott *) zu widerlegen, der den Türken alle

*) Memoires du Baron de Tott sur les Turcs et les Tartares, Premiere Partie, Pref. p. XV. XXIV. XXV. Memoires, page 10. 11. A Amsterdam 1784.

Bekanntschaft mit den Wissenschaften abspricht, weil er darüber weder nachgeforscht, noch gelesen hat. Auch würde meine Mühe unnüz seyn, da er bereits von dem gelehrten Peyssonel *) nachdrüklich bestritten und widerlegt worden ist. Diese meine Schrift wird übrigens, ohne gerade die Absicht zu haben, zeigen, wie wenig Tott, Savary **) und so viele andere Schriftsteller, mit der Türkischen Litteratur bekannt sind, obgleich sie seit sechzig Jahren, wie gelehrte Türken selbst mich aufrichtig versicherten, von ihrem vorigen Glanze vieles verloren hat.

Zusaz.

Nachdem Savary so viel von seiner Glaubwürdigkeit verloren hat, und sein Werk über Aegypten, welches man „richtiger den Roman von Aegypten nennen könnte, durch Volney's Meisterwerk fast ganz unbrauchbar geworden ist,“ wie sich der Ueberseзer von Volney's Reisen, doch etwas zu hart, ausdrükt, so darf ich es freilich nicht wagen, mich wegen der Berichtigungen und Ergänzungen an ihn zu halten. Indessen kann ich doch nicht umhin, im Vorbeigehen anzumerken, daß

---

*) Lettre de Mr. Peyssonel sur les Memoires du Baron de Tott. A Amsterdam 1785.

**) Lettres sur l'Egypte par Mr. Savary, à Paris 1785. Lettre prem. page 17. (in der teutschen Uebersezung, unter dem Titul: Zustand des alten und neuen Aegyptens ꝛc. Berlin 1786. von Hrn. Prof. Schneider, S. 15.) Die Barbaren! (es ist von den Türken die Rede) Sie haben in ihrem weitläufigen Reiche die Künste, die Wissenschaften, die Städte und Königreiche vertilgt.

gerade die Stelle, welche Herr Toderini ihm zum Vorwurf macht, unter die wahresten des ganzen Buchs gehört. Was ist durch Geschichte sowol, als durch Zeugnisse vieler Einsichtsvoller Reisenden so sehr bestätigt, als der Saz, daß die Türken in ihrem weitläufigen Reiche die Künste und Wissenschaften barbarischer Weise vertilgt haben?

Viele Reisende mögen freilich den wissenschaftlichen Zustand der Türkei schlechter geschildert haben, als er wirklich ist. Aber daß er von Herrn Toderini in dem vorstehenden Einleitungskapitel allzuvortheilhaft geschildert worden ist, das hoffe ich hier ausser allen Zweifel zu sezen. Volney, der sich durchaus als einen vortreflichen Beobachter zeigt, und mit Toderini zu gleicher Zeit in der Türkei war, ist gewis ein gültiger Zeuge von der Unwissenheit, welche in diesem Lande fast allgemein herrscht. Er sagt, nachdem er den elenden Zustand der Künste beschrieben hat *): das Verhältniß, in welchem die Künste zu den Wissenschaften stehen, läßt uns schon voraus vermuthen, daß diese leztern noch weit mehr vernachläßigt werden, oder besser zu sagen, gänzlich unbekannt sind. In Syrien, wie in Aegypten, herrscht die tiefste Barbarey, und da die Länder Eines Reichs sich gewöhnlich in diesem Falle ähnlich zu seyn pflegen, so kann man mit Recht dieses Urtheil über die ganze Türkei fällen. Vergeblich haben einige Personen in den neuern Zeiten dieser Behauptung widersprochen, vergeblich hat man Collegia, Erziehungsanstalten und Bücher angeführt; man verbindet mit diesen Worten ganz an-

*) C. F. Volney's Reise nach Syrien und Aegypten in den Jahren 1783, 1784, 1785. Aus dem Französischen. 2 Theile. Jena 1788. S. 327. im II. Th.

H.

dere Begriffe, als bei uns. Die Araber und Türken haben gegenwärtig weder Geometer, noch Astronomen, noch Tonkünstler und Aerzte. — Wie sollten sich Aerzte bilden, da es keine Anstalt dieser Art giebt, und die Anatomie den Vorurtheilen ihrer Religion zuwider ist? (Daß sie dennoch anatomische Bücher benuzen dürfen, kann hier nicht in Betrachtung kommen, da dergleichen Schriften sowol, als Kenntnis der europäischen Sprachen eine grosse Seltenheit bei ihnen sind.) Unter Astronomie verstehen sie nicht jene Wissenschaft, die Bewegungen der Gestirne zu berechnen, sondern die Kunst in denselben des Schiksals Rathschlüsse zu lesen. — Die Musulmanen studiren das Arabische blos der Religion wegen: der Koran nämlich ist das unmittelbare Wort Gottes; da aber dieses Wort die Identität seiner Natur nur dadurch behält, wenn man es so ausspricht, wie Gott und sein Prophet: so ist es eine äusserst wichtige Angelegenheit, nicht allein die richtige Bedeutung, sondern auch noch die Accente, das Steigen und Fallen, die Pausen, Seufzer, das Aushalten, mit einem Wort alle die geringfügigsten Details der Prosodie und des Lesens inne zu haben. Man muß ihre Declamation in den Moscheen gehört haben, um sich einen Begriff von den Schwierigkeiten ihres Vortrags zu machen. Bei der Erlernung der Sprache beschäftigen blos die Anfangsgründe der Grammatik sie einige Jahre lang. Darauf folgt der Theil der Grammatik, der die Wissenschaft solcher Endungen enthält, die in dem gemeinen Arabischen nicht gebräuchlich sind. Wenn man dieses weiß, so darf man sich schon unter die Gelehrten rechnen. Hierauf muß man die Beredtsamkeit studiren, und hiezu gehören ganze Jahre. Endlich gelangt man zur Kenntnis des Gesezes und dem Fakah, oder der Wissenschaft im vorzüglichen Sinn, die ihre Theologie enthält. Wenn man aber bemerkt, daß der

Koran die ewige Grundlage aller dieser Wissenschaften ist, daß man unaufhörlich über den mystischen und allegorischen Sinn desselben nachdenken, alle Kommentare und Paraphrasen seines Textes lesen muß, deren es, blos über den ersten Vers, zweihundert Bände gibt; wenn man bedenkt, daß man lächerliche Gewissensfälle zu tausenden kennen lernen muß, z. B. ob es erlaubt sey, einen Mörser mit unreinem Wasser auszuspülen? ob ein Mensch, der ein Fontanell hat, sich nicht in dem Fall einer unreinen Frauensperson befindet? daß man endlich weitläufig untersucht, ob die Seele des Propheten nicht vor der Seele des Adam geschaffen worden sey, und dem erschaffenden Wesen bey der Schöpfung Rathschläge gegeben, und worin diese bestanden haben — u. s. w. so wird man eingestehen, daß man sein ganzes Leben damit zubringen kann, vieles zu lernen, und — wenig zu wissen.

Da die Gesezverständigen und Diener der Moscheen keineswegs die Verrichtungen unserer Pfarrer und Priester übernehmen, da sie weder predigen, katechisiren, noch Beichte sizen, so kann man sagen, daß es eigentlich für den gemeinen Haufen gar keinen Unterricht giebt. (Predigten, eine Art moralischer Reden werden doch zuweilen gehalten. Sie sollen aber oft mehr ärgerlich, als erbaulich seyn, auf casuistische Spizfindigkeiten hinauslaufen, und meistens politische Dinge betreffen.) Die ganze Erziehung der Kinder beschränkt sich darauf, daß sie zu Privatlehrmeistern gehen, welche sie den Koran lehren. Bei diesen Privatlehrmeistern sowol, als in den Mekteb, oder niedern Schulen, lesen die Kinder den Koran und sagen ihn her, ohne ihn zu verstehen. Emin Efendy, ein gelehrter Türke, gestand dem seligen Björnståhl, daß er auf diese Weise, durch Hülfe seines guten Gedächtnisses, gelernt habe, den

Koran in fünftehalb Stunden auswendig herzusagen, ohne ein einziges Wort davon zu verstehen *).

Auf den Dörfern findet sich, den Imam ausgenommen, selten jemand der lesen kann **). Man hat sogar in Konstantinopel nur höchst mangelhafte und irrige Geographieen; daher ist die Unwissenheit selbst der vornehmsten Türken, in Ansehung anderer Länder und Völker unglaublich gros; daher fand es, im lezten Krieg mit den Russen, der Dywan unbegreiflich, daß eine Russische Flotte im mittelländischen Meere erscheinen könne; daher konnte ein Türkischer Admiral an einen Venetianischen Ambassadeur die Frage thun, ob die Staaten der Republik Venedig nahe an Rußland liegen ***). Man kann aus der Unbekanntschaft der Türken mit der Geographie, dieser so angenehmen als nothwendigen Wissenschaft, schliessen, in welchem Zustande andere Wissenschaften bei ihnen seyn mögen. Alte und neue Reisende erzählen tausend Beispiele, welche die grosse Finsternis, womit dieses einst so erleuchtete Land bedekt ist, bezeugen.

Es ist wahr, bei den Türken finden keine Vorzüge der Geburt statt; es gibt da keinen angebornen Adel; die Söhne aus den niedrigsten Ständen können zu den höchsten Ehrenstellen gelangen, und sind in dieser

---

*) Jakob Jonas Björnståhls Briefe auf seinen ausländischen Reisen, an den königlichen Bibliothekar Gjörwell. Aus dem Schwedischen übersezt von Groskurd. VI. Band, S. 205.

**) S. Lüdeke Beschreibung des türkischen Reichs, Leipzig 1771. S. 329.

***) S. Hrn Barons von Tott Nachrichten, I. Theil, S. 257. Björnståhls Briefe, IV. Band, S. 15.

Rüksicht den Söhnen der ersten Staatsminister völlig gleich. Desto mehr, sollte man glauben, wird also persönliches Verdienst gelten; desto grösser also auch der Reiz seyn, sich dadurch hervorzuthun. — Es ist ferner wahr, daß aus den Ulemà (Geistlichkeit) nicht nur die geistlichen, sondern auch die meisten bürgerlichen Stellen des Staats besezt werden, da sich die bürgerliche, wie die kirchliche, Verfassung auf den Koran gründet, und die Theologen zugleich die Rechtsgelehrten sind. Welche schöne Aussichten für alle, die sich diesem Stande wiedmen! und welche Aufmunterung also, die Wissenschaften zu treiben! So schließt man, weil man sich unter Theologen und Rechtsgelehrten, nach unsern Begriffen, Leute denkt, die sich durch Jahre langen Fleiß und durch viele Vorbereitungen, ausser ihrer weitläufigen und wichtigen Bestimmungswissenschaft, noch manche andere Kenntnisse erworben, auf vielfältige Weise ihren Geist gebildet haben. Allein, wenn man hört, und durch tausendfache Erfahrung, so wie durch die ganze Einrichtung selbst, bestätigt sieht, daß sich die ganze Gelehrsamkeit eines Imams (muhammedischen Priesters) und eines Mollah (Richters in den Städten) meistens nur auf die armselige Fertigkeit erstrekt, den Koran zu lesen, ihn, wenns viel ist, zu erklären, und recht vieles aus den zahllosen Deutungen dieses Religions- und Gesezbuches in Bereitschaft zu haben; so verdämmert sich die schöne Aussicht für die Wissenschaften, von dieser Seite gewaltig. Und sie verfinstert sich, und verschwindet fast ganz, wenn man sieht, daß, auch auf der andern Seite, die Vortheile, wodurch die Türkische Staatsverfassung die Aufnahme der Wissenschaften zu begünstigen scheint, verloren gehen; daß größtentheils alle ansehnlichen Stellen nicht durch Fähigkeiten und Verdienste, sondern durch die feile Gunst der Sultaninmutter, des Kislar-Aga oder eines andern

Günstlings, auf jeden Fall aber durch grossen und oft wiederholten Aufwand an Geschenken erlangt werden *).

Bei dem allzugünstigen Urtheile des Hrn. Toderini über den Zustand der Wissenschaften bei den Türken, scheinen mir vornehmlich zwei Fehler zum Grunde zu liegen. Einmal vergißt Hr. T. daß die Verdienste der Chalyfen um die Wissenschaften, durchaus nicht den Türken zugerechnet werden können. Und dann schließt er von dem wissenschaftlichen Zustande Konstantinopels zu rasch, auf die Beschaffenheit des ganzen Reichs. Dies geht allenfalls bei andern Ländern Europens und ihren Hauptstädten an, wo durch eine Menge Buchdrukereien, politische und gelehrte Zeitungen, durch Buchhandel, Universitäten, Reisen, sich Kenntnisse aller Art geschwind verbreiten; aber nicht bei der Türkei, wo alle diese Vortheile fehlen. Die Türken haben nur eine einzige Buchdrukerei, und diese hat bis jezt nur langsam einige

---

*) Lüdeke, I. Theil, S. 293. — „Lesen und schreiben können, macht Jemanden dort zum Gelehrten. Durch Reichthümer, deren Besiz dort so ungewiß ist, und durch Künste wird Niemand den Türken ehrwürdig. Die Anhänglichkeit an das Alte läßt sie in keinem Stücke weiter rüken. Sie bleiben, wo sie sind. — Den Kora'n lesen zu können, und ein Mußulma'n zu seyn, soll ihrer Meinung nach Jemanden zu allen Aemtern tüchtig machen können. Daher fällt die Bestellung der Ehrenämter bei ihnen oft so sonderbar aus.“ Dies schreibt noch ganz neulich, 1789, ein eben so treuer und genauer, als Sachkundiger Schriftsteller über diesen Gegenstand, Herr D. Lüdeke zu Stockholm **).

**) Beschreibung des Türkischen Reichs, III. Theil, Leipzig 1789. S. 42. 64.

einige wenige Bücher liefern können. Mittheilung durch Zeitungen und Buchhandel findet noch viel weniger Statt. Daß man reise, blos um Kenntnisse zu sammeln, können sie kaum begreifen. Es ist eben nicht unnatürlich, daß in einer Stadt, wie Konstantinopel, dem Mittelpuncte eines so mächtigen Reichs, wo immer so viele Gesandten aus den kultivirtesten Ländern Europens sich aufhalten; wo ein so grosser Handel getrieben wird, und aus allen Gegenden Reisende zusammenströmen, nach und nach bald diese, bald jene Idee, durch Fremde dahin gebracht, oder durch Umstände und Bedürfnisse veranlaßt, troz aller Hindernisse, und vielleicht oft nach langem Schlummer, erwache, sich entwikle, und dann endlich schwache Stralen die Finsternis durchbrechen. Aber was von einer solchen Hauptstadt gilt, gilt deswegen noch nicht vom ganzen Reiche. So gehörte also das, was wir jezt von der Türkischen Litteratur hören, eigentlich nur noch in die Ausnahme. Darf ich sagen, daß diese Bemerkung wol auch auf manche Einwendung Peyssonels gegen die Nachrichten Totts anwendbar zu seyn scheint? Wenigstens kann man so viele Thatsachen, welche Tott und viele andere von der Unwissenheit der Türken aufgezeichnet haben, durch die Anführung der Medrese, der Büchersammlungen in Konstantinopel und einzelner gelehrter Türken, nicht für widerlegt halten.

Alles dieses benimmt übrigens den schäzbaren Nachrichten des Hrn. Toderini nichts von ihrem Werthe. Es betrift blos die Anwendung derselben, und die Schlüsse, die er daraus zu ziehen geneigt ist.

H.

Zweites Kapitel.

Studien der Türken, welche auf ihre Religion Beziehung haben.

Ordnung und Deutlichkeit scheint es mir zu erfordern, daß ich nicht zuerst die Studien, welche die Türken mit uns übrigen Europäern fast alle gemein haben, sondern diejenigen abhandle, welche ihre Religion betreffen, und mit derselben in genauer Verbindung stehen. Diese sind: die Erklärungen des Korans, die Offenbarungen Muhammeds, die Metaphysik oder scholastische (Schul-) Theologie, die Rechtswissenschaft, die Kunst, die Erbschaften gesezmäsig zu vertheilen, und endlich auch die Staatskunst.

§. I.

Erklärung des Korans.

Teffir, Erklärung und Auslegung des Korans. Da dieses Buch der Grund der Religion und der bürgerlichen Geseze der Mußülmanen ist, so ist es auch der vornehmste Gegenstand ihrer Studien. Man fängt mit der Arabischen Sprache an, und mehrere Klassen scheinen den Zwek zu haben, daß man den Koran darinn verstehen lerne, indem Stellen aus demselben angeführt und erläutert werden. Sehr viele muhammedische Gelehrte, und darunter eine ansehnliche Anzahl Türken, haben Erklärungen dieses Buchs verfaßt. Die gelehrtesten von diesen Auslegern erwarben sich Achtung und Ansehen. In der That gehört auch viel Verstand und Scharfsinn, und ein reicher Schaz von gelehrten Kenntnissen dazu, um ein so ungeheures und abentheuerliches

Werk, als der Koran ist, durch Erklärungen aufzustuzen und zu verbessern.

Die Menge der Tafsiri ist ohne Zahl. In der Bibliothek der St. Sophienkirche, deren Verzeichnis ich unter meinen Handschriften besize, zählte ich deren hundert und drei und vierzig; und dennoch finden sich noch viele und von ganz andern Verfassern in den übrigen Büchersammlungen zu Konstantinopel. Herbelot schrieb also wol mit Recht, daß die Titul und Namen derselben allein einen grossen Band einnehmen würden *).

Bei den Mußülmanischen Geschichtschreibern ist die Auslegung Kalefs, der im Jahr 399 der muhammedischen Zeitrechnung starb, sehr berühmt. Dieser gelehrte Fürst von Sistania gab Befehl, daß die größten Gelehrten und Sachverständigen an Berichtigung des Textes und an Erklärung des Korans arbeiten, auch zugleich die Anmerkungen alter und neuer Ausleger beifügen sollten **). Nach dem Abulfeda entstand daraus ein äusserst weitläufiges Werk ***). Jemini, Mircond, Hadschi Kalfah ****) sezen die Zahl der Bände auf hundert.

Die Gefährten Muhammeds werden als die vornehmsten Ausleger des Korans angesehen; nach ihnen folgen die Schüler des Ebn Abbas, und endlich die

---

*) Unter dem Wort: Alkoran.

**) Historia Reg. Persarum, Mircondi, pag. 49. Viennae 1782. Die lateinische Uebersezung des gelehrten Jenisch.

***) Annales Moslemici ad annum 393. Lipsiae 1778. ins Lateinische übersezt von Reiske.

****) In der angeführten Uebersezung von Jenisch, S. 50.

Lehrer von Mekka. Nach dem Urtheile unserer grössten Kenner orientalischer Wissenschaften, sind Iman Abul-Cassim Zamascheri, (der, wie ich sehe, in der Bibliothek des Sultans Osman den ersten Plaz hat,) Nassireddin Abu Said Bidhawi, und endlich Thelebi, welchen Herbelot *) gegen die Meinung anderer guter Schriftsteller, jenen beiden vorzieht, die vorzüglichsten und berühmtesten Ausleger. Hussain Waez hat eine sehr schöne umschreibende Erklärung des Korans in Persischer Sprache geliefert, welche von Herbelot, in seiner orientalischen Bibliothek, häufig gebraucht worden ist. In allen Büchersammlungen zu Konstantinopel hat man Erklärungen des Korans von türkischen Lehrern; auch findet man deren viele in der Bibliothek des Sultan Abd-ul-Hamid, und in der kaiserlichen des Serails.

Unter den zahllosen Fragen über die Lehrsäze, die Liturgie, die Sittenlehre, die Ungereimtheiten, Widersprüche, Zeitrechnungsfehler und Fabeln des Korans, ist die Streitfrage, ob dieses Buch erschaffen oder unerschaffen sey, besonders merkwurdig. Die Mußülmanen glaubten dem Ansehen dieses Buchs sehr zu nahe zu treten, wenn sie sagten, es sey erschaffen; besonders da ein sterblicher Mensch, wie Muhammed behauptete, nie im Stande wäre, zwei Verse zu machen, welche jenem an Schönheit und rednerischer Stärke gleich kämen. Daher wurde dann der Koran von diesem Betrüger für ein Wunder, und für einen augenscheinlichen Beweis seiner göttlichen Sendung ausgegeben. Man erzählt, daß Lebit, ein Arabischer Poet, und zwar einer von den sieben, die wegen ihrer Vortreflichkeit die Plejaden ge-

*) Unter dem Wort; Taffir Medarek.

nannt wurden, noch bei Lebzeiten des falschen Propheten, sich vom Gözendienste zur Lehre Muhammeds bekehrt habe, nachdem er einige Verse aus dem Koran gelesen, die ihm unnachahmlich und göttlich geschienen hätten. Eine ganz andere Meinung vom Koran hatte Isa Mazar, welcher nicht nur behauptete, daß dieses Buch erschaffen sey, sondern auch, daß die Araber noch wol ein eben so schönes und beredtes Werk hätten hervorbringen können, wenn ihnen ein solcher Versuch nicht verboten gewesen wäre *). Eben so dachten noch viele andere Mußülmanen, wie man bei Herbelot unter dem Wort: Alkoran sehen kann.

Die Lehrer des Teffir lesen in den Moscheen. In der Solymanià, einem prächtigen Tempel von edler Baukunst, der mit alten merkwürdigen Marmorn, womit einst Chalcedonien prangte **), bereichert ist, sah ich schon ziemlich bejahrte Schüler, welche mit gelehrtem Stillschweigen die Vorlesungen anhörten. So viel von dieser Art Studien und von Auslegungen des Koran.

---

*) Gregorii Abulpharagii Dynastia IX. pag. 105. Oxoniae 1663. lateinisch übersezt von Pocock.

**) Der beste Theil dieser Moschee ist aus den Ruinen dieser unglüklichen Stadt gebaut worden. Relation nouvelle d'un voyage de Constantinople par M. Grelot. S. 51. A Paris 1689. Der Kaiser Valens, der Chalcedonien zerstörte, weil sie dem Procopius einen Zufluchtsort gegeben hatte, baute aus den grossen und schönen Steinen dieser Stadt eine Wasserleitung nahe bei der Solimanià, und Solyman bediente sich derselben, ihn wieder herzustellen, und einen grossen Theil dieser Moschee zu bauen.

§. II.

Studien, welche die Offenbarungen Muhammeds zum Gegenstand haben.

Hadis. Unter diesem Wort verstehen die Mußülmanen die Aussprüche, welche Muhammed, ihrer Meinung nach, mit prophetischem Geiste gethan hat. Diese Klasse beschäftigt sich also mit den im Koran enthaltenen Prophezeihungen. Es gibt deren, wie sie glauben, zweierlei; nämlich göttliche, welche dem Muhammed von dem Engel Gabriel überliefert worden sind; und blos prophetische, welche Muhammed, wie er vorgab, durch unmittelbare Eingebungen erhalten hat. Die ersten heissen Hadisi Kudus, heilige Aussprüche; die andern Hadi Sunnebewi, prophetische Aussprüche *).

---

*) Die Muhammedaner sagen und glauben: der Koran sei aus dem grossen Buche der göttlichen Rathschlüsse hergenommen, seit der Schöpfung der Welt von denselben abgesondert, und in einem von den sieben Himmeln, die unter dem Firmamente sind, aufbewahret worden; daraus habe Gabriel, einer der vornehmsten Engel, ihn von Vers zu Vers dem Muhammed überliefert, und innerhalb eines Zeitraums von drei und zwanzig Jahren, je nachdem es die Bedürfnisse der Menschen und andere Umstände erforderten, mitgetheilt. Muhammed erhielt den ersten Vers in einer Höle des Berges Harah, nahe bei Mekka. Hier erschien ihm Gabriel und sprach: Gott hat mich zu dir gesandt, dir zu sagen, daß er dich zum Propheten und Apostel dieses Volks bestimmt hat. Nimm hin und lies! Indem er dies sagte, hielt er ihm folgenden Vers vor: Lies im Namen deines Herrn, der alle Dinge erschaffen, der Menschen aus Blut gemacht und in seinen Theilen vereiniget hat.

Die Mußülmanen, und darunter auch viele Türken, schrieben sehr viel über diese prophetische Betrügereien, und die öffentlichen Bibliotheken zu Konstantinopel sind voll von solchen Schriften. In der St. Sophienkirche sind mehr als zweihundert Bände. Viele versuchten auch die Grundsäze dieser Prophezeihungen anzugeben, unter dem Titul Ussuli Hadis, oder theoretischer Theil der Lehre von den Offenbarungen.

Muhammed besas viel Fertigkeit des Verstandes, um sich durch Lügen und Betrug aus Verlegenheiten zu ziehen; und in solchen Fällen besonders schuf er seine Prophezeihungen. Sehr oft erdichtete er Aussprüche, die er von dem Engel Gabriel gehört haben wollte; und da „zahllos der Thoren Menge ist," so gelang es ihm, mit solchen Lügen seine Schwachheit und Betrügerei zuzudeken.

Die Koraiten sagten einst zu ihm: „Du rühmst „uns von Mose, daß auf einen Schlag seines Stabes „aus einem Felsen in der Wüste eine Quelle entstanden „sey, und daß Jesus, der Sohn Mariens, Todte lebendig „gemacht habe. Wir glauben dieses ganz gerne: „thue du nun auch irgend ein solches Wunder, und wir „wollen dann auch deine göttliche Sendung glauben. „Bitt' einmal Gott, daß der Berg Safa, den wir „hier vor uns sehen, sich in Gold verwandle, und so„gleich wollen wir alle deine Lehre annehmen."

Der Betrüger fieng auf der Stelle an zu beten, und der Engel Gabriel, immer bereit, ihn aus Ver-

---

Als Muhammed gestand, er könne nicht lesen, und sehe keine Schrift auf dem ihm vorgehaltenen Papiere, so faßte ihn Gabriel an, warf ihn dreimal auf die Erde, und sezte ihn in den Stand, zu lesen. S. Herbelots Bibliotheque orientale, unter dem Wort Alkoran und Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reichs, S. 210. H.

legenheiten zu ziehen, offenbarte ihm, daß Gott allerdings sich solcher Wunder bediene, um die göttliche Sendung seiner Propheten zu beweisen; aber unter der schreklichen Bedingung, daß, wenn die Völker, nach einem solchen verlangten und erhaltenen Wunder, im Unglauben beharrten, sie alle vertilgt und ihre Länder verwüstet werden sollten, wie zu den Zeiten Heber's und Saleh's geschehen sey. „Wähle nun," sprach darauf der Engel ferner zu Muhammed, „entweder dieses Wunder zu „thun, das ein so schrekliches Strafgericht zur Folge „hat; oder es nicht zu thun, bis die Koraiten (Koraischi-„ten) Busse thun und sich zu Gott wenden." Muhammed war schnell entschlossen, weislich das leztere zu wählen; denn seine grosse Liebe zu den Koraiten und sein mitleidiges Herz liessen ihm nicht zu, sie einer so fürchterlichen Strafe auszusezen. So blieb also der Berg Safa, wie er war, von Stein; und dieser Betrug ersparte dem falschen Propheten die gefährliche Wunderprobe.

Die gelehrtesten Mußülmanen verwandten die größte Mühe auf diese Prophezeihungen, und sahen doch, zum Wunder, den offenbaren Betrug derselben nicht ein.

§. III.

Mußülmanische Metaphysik, oder scholastische Theologie.

Kelam, Metaphysik der Mußülmanen. Sie heißt auch Ilmi Kelam, Wissenschaft der Wörter, weil sie, nach der Erklärung Herbelots *), von Gott und von den göttlichen Vollkommenheiten richtig reden lehrt.

*) Unter dem Wort: Kelam.

Der berühmte Stephan Evodius Assemani *) nennt sie die Wissenschaft des Worts, die gleichsam auf das Wort Gottes, das heißt, auf den abgeschmakten Mischmasch des Koran gegründet, und durch Streitigkeiten darüber befestigt worden ist. Sie handelt von dem Dasein des höchsten Wesens, von der Einheit, Allmacht und unendlichen Weisheit desselben. Sie vertieft und windet sich in den grossen Irrgängen der Lehre von der Vorsehung und Unermeßlichkeit Gottes herum. Von den Engeln, der menschlichen Seele und der göttlichen Vorherbestimmung wird hier sehr umständlich gelehrt, philosophirt und gefragt. Da der größte Theil dieser Wissenschaft die mußülmanische Theologie auf eine speculative Weise behandelt, so hat die Metaphysik auch den Namen: scholastische Theologie, und bei den Arabern: Ilm Elahiat, göttliche Wissenschaft. Viele Stüke dieser Wissenschaft werden in der That sinnreich, mit Einsicht und feinen metaphysischen Gründen abgehandelt. Ueber die Einheit des höchsten und nothwendigen Wesens haben sehr viele Mußülmanen geschrieben. Sie bestreiten, aber freilich mit Scheingründen, das Geheimnis der Dreieinigkeit, und suchen zu beweisen, daß wir Vielgötterei lehren. — Von der Unermeßlichkeit Gottes haben viele geschrieben, aus Veranlassung der Worte des Koran: Er sieht; Er hört. Gemalelin Ebn Al Khateb, der im Jahr der muhammedischen Zeitrechnung 698 starb, sammelte alles, was die berühmtesten Lehrer hierüber geschrieben hatten, und brachte ein ungeheures Werk von funfzig Bänden heraus **).

---

*) Bibliotheca Medicea Laurenziana Palatina, S. 336. Scientiam verbi, quasi in Verbo Dei, hoc est, nugacissima Alcorani farragine fundatam, et disputatione stabilitam.

**) Herbelot, unter dem lezten Wort: Tahrir.

Die Mußülmanen haben neun und neunzig Namen Gottes, welche sich im Koran finden, und bei ihnen ein heiliges Ansehen haben. Sie bedienen sich derselben beim Beten. Nach vielen vergeblichen Nachforschungen, erhielt ich endlich nicht ohne sehr grosse Schwierigkeit — denn was ihre Religion betrift, das halten sie auf das sorgfältigste vor den Unglaubigen verborgen — alle diese Namen schriftlich in Arabischer Sprache. Sie folgen hier übersezt, aber nicht, wie sie in der Urschrift ausgedrükt sind, im Vocativ.

Gott ist kein anderer, als der er ist. Der Barmherzige. Der Fromme. Der Herr. Der Heiligste. Der Heilbringende. Der Beschüzer. Der Vertheidiger. Der Herrliche. Der Unumschränkte. Der Stolze. Der Schöpfer. Der Höchste. Der Bildner. Der Sanftmüthigste. Der Rächer. Der Geber. Der Vorsehende. Der Siegegeber. Der Weise. Der Unermeßliche. Der Allverbreitete. Der Unterdrücker der Hochmüthigen. Der Erheber. Der Ehrende. Der Zerstreuer. Der Hörende. Der Durchdringer. Der Richter. Der Gnädige. Der Wissende. Der Huldvolle. Der Grosse. Der Verzeiher. Der Belohnende. Der Hohe. Der Gröste. Der Hüter. Der Ernährer. Der Rächer der ihm angethanen Beleidigungen. Der Grosmüthige. Der Erforscher. Der Erhörer. Der Unergründliche. Der Gelehrte. Der Liebende. Der Verherrlichte. Der Urheber. Der Zeuge. Der Wahrhafte. Der Sorgende. Der Beständige. Der Tapfere. Der Gebieter. Der Gelobte. Der Erkannte. Der Machende. Der Erwecker. Der Lebende. Der Tödter. Der Lebendige. Der Erfinder. Der Ruhmvollste. Der Einzige. Der Eine. Der Unsterbliche. Der Mächtige. Der Bestimmende. Der Vorhergehende. Der Nachfolgende. Der Anfang. Das Ende. Der Sichtbare. Der Unsichtbare.

Der Herr. Der Erhabenste. Der Gute. Der Annehmer reuiger Gesinnungen. Der Strafende. Der Verzeiher. Der Gütige. Der Besizer. Der mit Majestät begabte. Der Gerechte. Der Allumfassende. Der Reiche. Der Ort des Vergnügens und der Freude. Der Verhindernde. Der Schädliche. Der Hülfreiche. Das Licht. Der Führer. Der Hervorbringer. Der Bleibende. Der Ueberlebende. Der Regierer. Der Ewige. *).

Jeder Mußülman hat sein Tespih (verherrlichen) oder einen Kranz, der aus neun und neunzig Kügelchen von Agat, Jaspis, Ambra, Korallen, oder sonst einer kostbaren Materie besteht. Ich sah bei dem Herrn Serpos einen solchen sehr prächtigen Kranz von schönen, dicken, vollkommenen Perlen, der auf dreisig tausend Piaster geschäzt wurde. Der Groswessir Amid Ali Pascha, der bei dem Regierungswechsel den Kopf verlor, hat ihn gekauft. An solchen Kränzen sagen sie zu wiederholten Malen etliche Namen Gottes her **), und wer recht andächtig und fromm seyn will, ruft ihn mit allen neun und neunzig Namen an. Man findet Tespih oder Kränze von fünfhundert Kügelchen, welche sie alle unter beständiger Wiederholung der erwähnten Namen Gottes durchlaufen. Ueber diese Namen gibt es Aus-

*) Den Lesern, die etwa nachzählen, und die volle Zahl neun und neunzig nicht herausbringen, muß ich sagen, daß es mir bei dem Italiänischen Texte eben so geht, und daß wahrscheinlich dort einige Namen ausgelassen worden sind, durch einen Fehler, der für jezt nicht gut zu machen ist.

H.

**) Auch zum Zählen und Rechnen gebrauchen sie diese Rosenkränze. Lüdeke, III. Th. S. 64.

H.

legungen und viele Bücher in Arabischer, Persischer und Türkischer Sprache.

Unter die Namen oder Eigenschaften Gottes sahen wir auch gezählt: der Stolze. Das Arabische Wort heißt eigentlich: der Hochmüthigste, wovon die Mußülmanen behaupten, daß es Gott zukomme; daher er auch an Hochmüthigen und Stolzen Rache übe, als welche sich eine göttliche Eigenschaft anmaßen. Wenn man über diese mußülmanische Theologie vernünftig nachdenkt, so kann man den Stolz entweder nicht, was er wirklich ist, eine unordentliche Liebe seiner eigenen Vorzüge nennen; oder, wenn er dies doch seyn soll, so kann er Gott, der wesentlich vollkommen ist, nicht zukommen.

Die Lehre von den Engeln ist voll von Albernheiten und thörichten Meinungen.

Ueber den göttlichen Rathschluß kommen sehr scharfsinnige Fragen vor. Einige verfallen, wenn man die Sache nach den Grundsäzen einer gesunden Vernunftlehre betrachtet, auf den Fatalismus; nicht so andere, die diesen Gegenstand mit mehr Einsicht und Scharfsinn behandeln. Man sehe hierüber den Abulfaragius *), Reland **) und Herbelot ***), welche verschiedene Proben von obigen Fragen anführen, dergleichen auch noch heut zu Tage bei den Osmanen ****) aufgeworfen werden.

---

*) Dynast. IX. nach der Pocokischen Uebersezung.

**) De Religione Mohamedica. L. I. Ultrajecti, an. 1705.

***) In mehrern Artikeln der orientalischen Bibliothek.

****) Ich bemerke hier, daß die Konstantinopolitanische Türken, obwol sie aus Türkestan in der grossen Tatarei abstammen, wie viele Schriftsteller bezeugen, doch diesen Namen (Türk) nur den Mußülmanen in Natolien und Rume-

Fakhereddin Muhammed Ben Omar al Razi, der berühmteste Scholastiker der Mußülmanen, verfertigte das Buch: Meinungen der alten und neuen Metaphysiker oder Scholastiker. Es wurde von Ketabi erklärt, und findet sich, wie Herbelot unter dem Wort Mohassel schreibt, in der Bibliothek des Königs von Frankreich, Numero 932.

---

lien geben, so daß Türke bei ihnen so viel heißt, als ein roher, ungesitteter, ungebildeter Mensch. Sie selbst nennen sich Osmanen, nie Türken. Wir werden uns indessen bald dieser, bald jener Benennung bedienen. T.

Herr T. irrt, wenn er den Türken ihren Ursprung in Turkistan gibt, und die Schriftsteller, die dies mit Hrn. T. thun, gehören wol nicht zu den genauesten; sind auch längst von gründlichen Geschichtforschern widerlegt worden. Turkistan ist, wie man wenigstens mit weit mehr Wahrscheinlichkeit behaupten kann, das Vaterland der Türkmen oder Turkmanen, die aber mit den Türken nicht verwechselt werden dürfen. Die Türkmen haben keine beständigen Wohnungen, sondern leben in Zelten, und ziehen in grossen Horden herum. Volney rechnet die Anzahl der Türkmen, die in den Paschaliken von Aleppo und Damas herumziehen, und die einzigen in Syrien sind, auf 30,000. Die Türken stammen von den Ogußischen Tatarn ab. Schon Osman I. der Stifter des Reichs, suchte den schon damals schimpflichen Namen Türken von seinem Volke zu verbannen; er befahl, daß die Bauern so heissen, die übrigen aber Osmanen genennet werden sollten. Sie haben sogar das Sprüchwort: „Ein Türke sein Lebenlang;" das ist: er wird immer ein grober Bauer bleiben, und nie die feinen Sitten der Osmanen annehmen. S. Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reichs. Vorrede, 42 S. u. f. Lüdeke I. Th. S. 36. u. f. Volney's Reisen, I. Th. S. 284. H.

§. IV.

Rechtswissenschaft.

Die Türkische Rechtswissenschaft, Fikih genannt, gehört unter die gelehrtesten und angesehensten Studien der Mußülmanen. Da ich bei unsern Schriftstellern theils sehr falsche, theils sehr dürftige und unvollkommene Nachrichten hierüber finde, so will ich mich bemühen, dem Leser, einen, wo möglich deutlichen und richtigen Begriff davon zu geben. Der berühmte Name des Anquetil dû Perron und sein Buch über die orientalische Gesezgebung, sollte uns eine genaue und des Verfassers würdige Abhandlung über diesen Gegenstand gewähren. Ich fand aber in dem Buche zwar die Gelehrsamkeit und viele Geseze des Morgenlandes; allein die morgenländische Gesezgebung fand ich nicht *).

Die Osmanische Rechtswissenschaft, in ihrem ganzen Umfang betrachtet, ist eigentlich theokratisch, und dabei in einigen Punkten durch die Gesezgebung des Fürsten und durch den Despotismus bestimmt.

Die theokratische Rechtswissenschaft gründet sich auf den Koran, der, nach ihrer irrigen Meinung, ein göttliches Buch und das geschriebene Gesez ist; und auf die Sunnet, oder das mündliche Gesez, das die Reden und Thaten Muhammeds, die nicht im Koran enthalten, sondern von glaubwürdigen Personen durch Ueberlieferung erhalten, und dann schriftlich verfaßt worden sind, ja sogar auch sein Stillschweigen in sich begreift **).

---

*) Legislation orientale par M. Anquetil du Perron de l'Academie Royale des Inscriptions. à Amsterdam MDCCLXXVIII.

**) Reland de Religione Mohammedica. L. I. p. 54.

Auch dieses Gesez wird für heilig und kanonisch gehalten, da es von dem Propheten, dem Oberhaupt und Stifter der mußülmanischen Religion herkommt, der von einem göttlichen Lichte erleuchtet war. Als ein solches wird es von den rechtglaubigen Osmanen gegen die Schiiten oder Schismatiker vertheidiget; weswegen sie auch Sunniten heissen. Reland, in der Erklärung des Arabischen Schriftstellers, versichert, daß auf dem Koran und auf der Sunna das ganze geistliche und bürgerliche Recht der Mußülmanen beruhe. In der That gründet auch der berühmte Iman Hanifah, in seinem Buche: Mesnad, das heißt: Stüze, alle Artikel des Mußülmanismus (Islamismus) auf das Ansehen des Korans, und der glaubwürdigen Ueberlieferungen oder der Sunnet *).

Nach Herbelots Anmerkung ist die Sunnet verbindlich, und dient den Mußülmanen zur Glaubens- und Lebensregel. In der Sunna ist besonders die Beschneidung befohlen; ohne izt andere Gebote anzuführen, von welchen wir weiter unten sprechen werden. Es ist übrigens wahr, daß der Mußülman von jedem Artikul dieses Gesezes freigesprochen werden kann, je nachdem es die Umstände fordern oder erlauben. Ist dieses nicht der Fall, (daß nämlich Umstände entschuldigen) so begeht er eine Sünde, obwol nur eine geringe **). Weil eben

---

*) Herbelot unter dem Wort: Hanifah.

**) Wie Kantemir in der Osmanischen Geschichte, (Teutsche Uebersezung, S. 172.) sagt. T.

In dringender Noth achten sie die Uebertretung der Sunna ganz und gar für keine Sünde. Daher beschneiden sie ihre Söhne niemals eher, als bis sie sieben Jahre alt sind: denn sie glauben, daß ein Kind, das vor dem siebenten Jahre unbeschnitten stirbt, nichts destoweniger in das Paradies aufgenommen werde. H.

eben hievon die Rede ist, so sey es mir erlaubt, hier den Ausspruch des Seradschah, eines berühmten muhammedischen Schriftstellers anzuführen. „Es ist verdienstlich,“ sagte er, „die Sunna zu beobachten, aber der„jenige, der sie übertritt, ist doch nur einer Zurecht„weisung und eines Verweises, nicht aber einer Züchti„gung und Strafe werth.“

Die Widersprüche, die Zweifel, die Dunkelheit, wovon diese zwei Geseze, das geschriebene wie das mündliche, voll sind, machten die Erklärung der angesehensten Anhänger Muhammeds im ersten Jahrhundert, und anderer vorzüglicher Lehrer in den zwei folgenden Jahrhunderten nothwendig. Berühmt sind die Erklärungen der vier Iman, welche vier besondere, von einander abweichende, aber doch rechtglaubige, Sekten stifteten. Sie sind: Hanifah, der berühmteste unter ihnen, der im hundert und funfzigsten; Malek, der im hundert und neun und siebenzigsten; Schafei, der im zweihundert und vierten; und Hambal, der im zweihundert und ein und vierzigsten Jahr der Hegira (Hidschret) starb. Diese haben, nach der Meinung der Mußülmanen, den Geist des muhammedischen, geschriebenen und mündlichen, Gesezes enthüllt und ins Licht gestellt. Daher folgen die mußülmanischen Nationen denselben, als getreuen Führern, jedoch nach den besondern Gebräuchen, die sie von dem einen oder dem andern Iman feierlich angenommen haben. In der Türkei ist Hanifah allein der Herrschende.

Wenn nun ein Zweifel entsteht, ob etwas nach dem Gesez verboten oder erlaubt sey, so fragen die Rechtsgelehrten den Koran um Rath. Spricht dieser irgendwo von der zweifelhaften Sache, so entscheiden sie darnach; wo nicht, so forschen sie in der Sunnet, oder in den beglaubten mündlichen Ueberlieferungen des Propheten, und wenn sie da eine Antwort finden, so ist aller Zweifel

gehoben.

gehoben. Gewährt die Sunnet die gesuchte Auflösung nicht, so nehmen sie ihre Zuflucht zu den Aussprüchen der Gefährten Muhammeds, und der Lehrer, die für Rechtglaubige gelten. Hier finden sie dann endlich wenigstens einige Spuren und Gründe, und nach diesen entscheiden sie. So berichtet uns Abulfaragius, ein sehr erfahrner Kenner der mußülmanischen Lehre *). Diese mühsame Verfahrungsart ist aber seit langer Zeit sehr ungewöhnlich geworden. Denn man hat eine Menge von Fetwà (gerichtliche Entscheidungen) und von Büchern über die Rechtswissenschaft **); an diese hält man sich, und findet meistens in ihnen die rechtlichen Zweifel aufgelöset.

In solchen Materien, die weder den Glauben noch die Religion betreffen, und worüber der Koran, und die Sunnet, und die Aussprüche der erwähnten Lehrer schweigen, gilt die Rechtslehre der Schrift: Kanu Nameh ***), als Gesezbuch des Fürsten. Bei den Türken wird auch der eingeführte und hergebrachte Gebrauch, den sie Adet nennen, als eine gültige Quelle des Rechts angesehen.

---

*) Dynastia IX. pag. 107. Oxoniae, 1663.

**) Lüdeke Beschreibung des T. R. II. Th. S. 68.
H.

***) Nameh bedeutet im Persischen so viel als Buch oder Brief, und diesen Titel führen viele Persische und Türkische Bücher. Kanu kommt vom Griechischen (Καvωv) und heißt Vorschrift oder Regel. T.

Nameh heißt auch ein Spiegel, (looking-glass) und auch diese Bedeutung paßt hier recht gut, und scheint im Geschmak des Orients zu seyn. Denn nach derselben hieße: Kanu Nameh, Gesez-Spiegel. H.

Endlich hängen auch viele Geseze, jedoch Gegenstände des Glaubens und der Religion ausgenommen, von dem Willen des Regenten ab, als welcher über das Vermögen, die Person und die Freiheit seiner Unterthanen frei gebietet.

So beruht also die ganze Rechtswissenschaft der Osmanen auf dem Koran, der Sunnet, dem Ausspruch der erwähnten Lehrer, dem Kanu Nameh, dem Adet, oder dem eingeführten Gebrauch, und dem Urf, oder dem Willen und Gutbefinden des Fürsten. Folglich ist sie theokratisch, und wird zugleich in einigen Stüken durch die Geseze der Kaiser und durch den Despotismus bestimmt *).

Nur den theokratischen Theil nennen die Türken Gesez, und nach diesem allein entscheidet die Uelemà **), die einen grossen Theil der türkischen Geistlichkeit ausmacht. Die kaiserlichen Geseze heissen Kanuni, und die despotische Entscheidungen Urf, oder Wille (des Regenten). In diesen Theil der Rechtswissenschaft oder der Rechtsverwaltung mischt sich die Uelemà nicht; er gehört ganz den Weltlichen zu.

Dennoch wird bei neuen Einrichtungen, auch bei Abänderungen der Reichsgeseze und Verordnungen, der Mufti gefragt, ob nichts darinn dem Koran und dem

---

*) Herr Muradscha d'Ohsson gibt folgende festere und bestimmtere Grundsäze an, welche der gegenwärtigen Staatsverwaltung der Türken zur Grundlage dienen. Das geistliche Gesez, Schér'y; das bürgerliche Gesez, Kanun; das Gewohnheitsrecht, Adeth; und die willkührliche Gewalt des Fürsten, Urf. Tableau général de l' E. O. Tom. I. Discours préliminaire, p. VI. H.

**) Rechtsgelehrte oder Gesezverständige. Sie haben viele Gewalt und Ansehen bei den Türken.

Geseze entgegen sey. Dieses Orakel gibt aber seine Aussprüche eben nicht immer der Billigkeit gemäs. Bisweilen stimmen die Entscheidungen desselben, oder die Fetwà, aus Furcht oder Schmeichelei, gerade in den Ton ein, der dem Wink und Willen des Kaisers gemäs ist. Viele sprachen aber auch, mit edler Freimüthigkeit, nach dem Gesez, und sezten sich dem Unwillen der Kaiser aus, von welchen sie oft abgesezt, zum Theil auch, durch geheimes Gift, sogar ums Leben gebracht wurden.

Der Koran faßt zugleich die geistlichen und die bürgerlichen Geseze, die alle theokratisch sind, in sich. Viele, welche in diesem Buch nicht ausdrüklich enthalten sind, stehen in der Sunna oder im mündlichen Gesez *). Die geistlichen oder Religionsgeseze betreffen erstlich den Glauben, oder das, was man zu glauben hat. I. Von Gott. II. Von den Engeln. III. Von den göttlichen Büchern. IV. Von den Propheten. V. Vom jüngsten Gericht. VI. Von dem Rathschluß (Vorherbestimmung) Gottes. Zweitens betreffen sie den äusserlichen Gottesdienst, den die muhammedische Religion vorschreibt, nämlich: I. Die Abwaschungen. II. Die Gebete. III. Die Almosenaustheilung. IV. Die Fasten. V. Die Wallfahrt nach Mekka **).

Zu den bürgerlichen theokratischen Gesezen gehören die gerichtlichen, die Strafgeseze, und darunter auch das Wiedervergeltungsgesez, das aber immer zu Gunsten der Mußülmanen spricht; die Ehegeseze; das unge-

---

*) Relandus de Religione Mahom. p. 4. Ultrajecti, 1705.

**) Compendium Theologiae Mahom. cum notis Relandi, l. c.

reimte und abscheuliche Scheidungsgesez *), welches, ungeachtet der grossen Sklaverei, worinn das zweite Geschlecht lebt, doch die Unkeuschheit und Untreue der Weiber begünstigt; die Geseze über die Verträge, Erbfolge und Erbtheilungen, die eine besondere Türkische Wissenschaft ausmachen; das Gesez von Testamenten, das Zollrecht und viele andere. Sowol in bürgerlichen als in peinlichen Rechtsfällen werden zwei Zeugen erfordert.

Das Mußülmanische Wiedervergeltungsgesez enthält offenbare und grosse Ungerechtigkeiten. Der Herr kann den Sklaven, der Mußülman, er sey frei oder

*) Herr T. hat die Formalität des Hullè im Sinne. Ein Mann, der seine abgeschiedene Frau wieder heurathen will, muß, wenn sie inzwischen nicht an einen andern verheurathet gewesen ist, leiden, oder gar selbst bestellen, daß ein anderer, mit derselben, in seiner Gegenwart, vertrauten Umgang pflege. Ausserdem ist es ihm nicht erlaubt, sie wieder zu nehmen. Die vermittelnde Mannsperson wird von dem Manne selbst gewählt, und heißt Hullè. S. des Hrn. B. von Totts Nachrichten I. Theil, S. 37. Lüdekes Beschreibung I. Theil, S. 249. Peter Businello's historische Nachrichten, S. 18. Der leztere meint, es sey natürlich, daß es niemals einen Türken gegeben habe, der unter einer so schimpflichen Bedingung eine Frau wieder genommen hätte. Lüdeke aber sagt, daß man doch solche Beispiele habe, und nach den Milderungen, die dabei Statt haben, ist dies eben nicht unglaublich. „Um, nämlich die Schande zu mindern, welche dem Manne wiederfahren sollte, der seine geschiedene Frau wieder heurathet, bringt er sie vor den Richter, um den Heurathsvergleich zu treffen. Hernach ersuchet er einen guten Freund, der mit der Frau, im Beiseyn des Mannes zu Bette liegt, als geschähe gleichsam der Beischlaf, und damit ist sie wieder angenommen.“ Lüdeke II. Th. S. 50. H.

Sklave, jeden von einer andern Religion oder Sekte tödten, ohne sich der Todesstrafe schuldig zu machen *).

*) Sklaven und Nichttürken werden ohne Zweifel oft genug von Türken umgebracht, ohne daß diese deswegen mit dem Tode gestraft werden. Aber gesezlich ist dieses Verfahren doch nicht. Fürst Kantemir erzählt, in der Osmanischen Geschichte, S. 274. ein merkwürdiges Beispiel. Zu seiner Zeit wurden eilf Janitscharen hingerichtet, weil sie einen griechischen Christen umgebracht hatten. Etliche Stunden von Konstantinopel war ihnen dieser griechische Christ, ein Landmann, begegnet, und weil er nicht schnell genug vom Pferde gestiegen, um ihnen seine Ehrerbietung zu bezeugen, mit Messerstichen ermordet worden. Sie nahmen darauf die Abrede, vor dem Richter zu sagen, sie hätten die That alle zugleich begangen; denn daß man um eines einzigen Christen willen, eilf Janitscharen umbringen würde, war ihnen unglaublich. Der Fall wurde in folgenden Ausdrüken dem Mufti zur Entscheidung vorgelegt: „Wenn eilf Mußülmanen „ohne rechtmäsige Ursache einen Unglaubigen umbringen, der „des Kaisers Unterthan ist, und Tribut bezahlt, was ist zu thun?" Der Mufti schrieb darunter: „Und wenn auch der „Mußülmanen tausend und einer wären, so sollen sie allesamt „sterben." Dieses Urtheil wurde auch vollzogen, da die Wittwe keine Geldbusse annehmen wollte. Freilich kann die Todesstrafe, selbst bei Todtschlägen, abgekauft werden, wenn die Anverwandten des Ermordeten einen Preiß dafür annehmen. Allein dies gilt nicht allein wenn ein Unglaubiger, sondern auch wenn ein Mußülman ermordet worden ist. Man sieht aus dem angeführten Beispiel, daß das Gesez die Ermordung auch eines Unglaubigen mit dem Tode zu strafen befiehlt. Ein Beispiel von der Loskaufung, und Nachrichten darüber geben Tott, I. Th. S. 202. Lüdeke, I. Th. S. 306. Dies von dem, was hierinn Gesez und Lehre ist. Daß es sich mit der Ausübung ganz anderst verhält; daß sonst die gericht-

Man sehe Maracci, in der II. Sura, S. 66, 68, und in dem Prodromus ad refutationem Alcorani, cap. XVIII.

Es ist bemerkenswerth, daß die Frau dem Manne kein Heurathsgut zubringt, sondern im Gegentheil, die Frau ein Heurathsgut von dem Manne erhält. Dieses Heurathsgut wird (blos versprochen, und) nicht eher bezahlt, als wenn der Mann stirbt, oder sich scheidet *). Die Sultaninnen, welche sich mit Paschen vermählen, oder andere Frauenzimmer von Stande (?) bringen ihrem Gemahl ein Heurathsgut, und dieser verbindet sich, kein anderes Frauenzimmer, weder als Gemählin, noch als Kebsweib zu haben **). Ich sah in Konstantinopel, die Morgengabe einer Sultanin mit grossem Gepränge, und unter feierlicher Begleitung der bürgerlichen und Militärbedienten überbringen; ein Schauspiel, das allen Europäern prächtig und majestätisch schien.

In der Sunnet ist das Gebot der Beschneidung, und die Feierlichkeiten derselben, nebst andern Religionsgebräuchen enthalten.

Um einen Begriff davon zu geben, führe ich hier die Frage an, welche sich in dem Mußülmanischen Gesez-

---

liche Verfassung mit schreklichen Fehlern behaftet ist; daß es, wie Volney sagt, in der Türkey beinahe unmöglich ist, daß ein Christ einen Proceß gewinne — wer kann daran zweifeln?
H.

**) Peyssonel in Totts Nachrichten, S. 36.

**) A Gislenii Busbequii omnia quae extant. Amstelodami, 1660. Epistola III. p. 182. — Edit. Basil. 1740. p. 168. Si mulieres eminenti dignitate patrem habeant, aut dotem attulerunt grandiorem, promittunt mariti, se nullas habituros pellices, sed eis solis contentos fore.

buche findet, und von dem Vater Maracci in lateinischer Sprache bekannt gemacht worden ist *). „Wenn „man dich fragt, wie viel Stücke dir in der Sunnet, in „Ansehung deines Körpers, befohlen seyn, so antworte: „sieben: die Haupthaare scheeren, wenn sie gewach- „sen sind; den gewachsenen Knebelbart abscheren; die „Achselhaare ausraufen; die Nägel abschneiden; den „Mund mit Wasser wol ausspülen; die Geschlechtstheile „scheren; die geheimen Theile mit Wasser waschen oder „mit Steinchen (abreiben), wenn eine Ausleerung des „Körpers geschehen ist **).“

Daher sind dann die muhammedischen Rechtsgelehrten, nach ihrer Weise, zugleich Theologen.

Was die kaiserlichen Geseze betrift, so schreibt Kantemir ***), daß vor Solyman (besser: Süleyman), mit dem Zunamen Kanuni, oder der Gesezgeber, die Sultanen aus dem Osmanischen Geschlechte, sich in verschiedenen Dingen nicht sowol nach gewissen Verordnungen, als nach dem Herkommen und nach ihrem Willen gerichtet haben. Doch finde ich in den Tafeln des Hadschi Kalifa, unter dem Jahr 727, daß unter dem Kaiser Orkan durch den scharfsinnigen und einsichtsvollen Alladin Pascha die Verordnungen des Osmanischen Reichs erweitert, und Geseze für dasselbe eingeführt worden seyn. Noch andre Geseze wurden, wie wir weiter unten sehen werden, von Orkans Sohne, Amurat Chan, gegeben. Sultan Solyman (I.) machte weise Verordnungen, welche die Ge-

---

*) Prodrom. ad refut. Alc. P. IV. p. 9.

**) Radere pubem; abstergere seu abluere aqua vel lapillis obscoena post stercus seu lotium ejectum, seu emissum crepitum.

***) Osmanische Geschichte. Teutsche Ausgabe. S. 261.

richtsstühle, den Hof und das Kriegsheer sowol zu Land als zur See betreffen. Da diese bürgerlichen und militärischen Geseze, die Ordnung, den Rang, die Pflichten, den Gehalt, und viele andere Dinge, die man in dem Kanu Nameh, oder Solymanischen Gesezbuche *) liest, bestimmt hatten, so waren dadurch die Uneinigkeiten und Streitigkeiten gehoben, welche sonst täglich unter den Staats- und Kriegsbedienten entstanden.

Die Nachfolger Solymans, sagt Kantemir weiter **), halten sich für verbunden, diese Geseze zur Richtschnur ihrer Regierung zu nehmen, und ziehen dieselben in zweifelhaften Fällen zu Rath. Wenn es darauf ankommt, mit Europäischen Fürsten Krieg anzufangen, oder Frieden zu schliessen, so forscht man sorgfältig in diesen Verordnungen, damit nichts beschlossen werde, das entweder den theokratischen Gesezen oder den kaiserlichen Verordnungen entgegen wäre.

Zwar haben die andern Sultane, so gut als Solyman, die Macht, Gesezbücher zu machen. Allein die Staatsklugheit macht sie zu einer so auffallenden Neuerung sehr langsam und vorsichtig. Einige von den Kaisern verbesserten auch wirklich etliche Verordnungen; allein das Solymanische Gesezbuch ist schon so ehrwürdig und heilig geworden, daß alle Verordnungen nur unter dem Namen des alten und neuen Kanu Nameh von Solyman bekannt sind.

Das Urf, oder das Gutdünken (des Regenten), das seit langer Zeit, als Gesez des Fürsten, im Reiche

---

*) Ich habe es zu Konstantinopel in einer französischen Uebersezung gekauft, und besize es noch unter meinen Handschriften.

**) Am angeführten Orte.

angenommen worden ist, und von dem Mufti und den Gesezverständigen (Uelemà) geduldet wird, beugt den Naken der Nation unter das Joch des Despotismus, gegen die Rechte der Natur und der Vernunft, als welche eine gerechte und für die Gesellschaft wohlthätige Regierung fordern. Durch schändliche Schmeichelei und falsche Grundsäze, oder durch sklavische Unterwürfigkeit der Türken, ist das Urf jezt so weit ausgedehnt, daß der Sultan täglich, ungeahndet und ohne sich der Tyrannei schuldig zu machen, vierzehn Unterthanen hinrichten lassen kann. „Denn," sagen sie, „es gibt sehr „oft geheime Antriebe und göttliche Eingebungen, nach „denen der Sultan handelt, und deren Ursachen zu er„forschen keinem Menschen erlaubt ist *)." Doch ist hievon der Vater- und Brudermord ausgenommen, wovon weder das eine noch das andere, durch irgend einen Vorwand beschöniget oder gerechtfertiget werden kann.

Die Gewohnheit des Kaisers, so bald er den Thron besteigt, seine Brüder und nächsten Anverwandte zu tödten, damit sie nicht etwa einen Ausruhr erregen, und das Reich nicht mit Gewalt an sich reissen, ist grausamer, unmenschlicher Despotismus, und wird von der Nation aufs äusserste verabscheut.

Sultan Solyman hatte in dem Kanu Namèh verordnet, daß der Sandschak, oder das Zeichen der Statthalterwürde, keinem von der kaiserlichen Familie, noch einem nahen Blutsverwandten gegeben, sondern diese vielmehr im Serail eingeschlossen und vom Volke ent-

---

*) Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reichs. S. 100. Da mir diese Nachricht Kantemirs sehr hart und unrichtig schien, so fragte ich zu Konstantinopel einige Gesezverständige Türken, und diese bestätigten mir die Wirklichkeit dieses despotischen und unmenschlichen Gesezes.

fernt gehalten werden sollten. Er wollte durch diese minder harte und minder ungerechte Vorsicht alle Gelegenheit zum Aufruhr abschneiden, und den Sultanen, ohne so viele Schlachtopfer, den Thron sichern *). Aber nichts desto weniger beflecken sie noch immer, so bald sie Kaiser werden, den Thron mit dem Blute ihrer nächsten Anverwandten, und lassen sie grausamer Weise erdrosseln **), oder bedienen sich, wie Sultan Mustafa III, ***) heimlichen Giftes. Dieser vergiftete jedoch seinen Bruder, Abdul Hamid, den jezt regierenden (inzwischen verstorbenen) Kaiser, nicht, weil er ihn der Regierung nicht fähig hielt. Und Abdul Hamid, der von einer sanften und menschenfreundlichen Gemüthsart ist, lies seinen Neffen, den Sultan Selim ****), einen wilden Christenfeind am Leben, gibt ihm Beweise seiner Liebe, und läßt ihn oft vor sich kommen.

Der Mufti, und die Uelemà, die das Gesez in Händen haben, sind mächtig, und vermögen sehr viel über das Volk. In Verbindung mit dem Soldatenstand können sie jede Unternehmung stören. Sie wuß-

---

*) Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reichs. S. 100—101.

**) Augerii Busbequii Epist. I. pag. 43. Basileae, 1740. — Edit. Amstel. 1660. pag. 55. Doch führt Kantemir (S. 102.) die Sultane Solyman II, Achmed II. und Achmed III, als Beispiele der Verschonung an. H.

***) Er soll selbst auch Gift empfangen haben, und nur durch sein Mistrauen, und durch seine Kenntnisse in der Medicin, sein Leben noch gerettet haben. S. Hrn. v. Totts Nachrichten. S. 107. H.

****) Jezt auf dem Thron, nachdem Abdul Hamid am 7ten April 1789 gestorben ist. H.

ten sich gegen den Despotismus einiger Maßen zu schützen, und gleichsam einen Hafen zu finden, in welchem ihre Güter und Menschenrechte, vor den Räubereien und Anmaßungen der Sultane sicher sind. Die Uelemà können zwar mit der Verbannung, aber nicht mit der Einziehung ihrer Güter, und noch vielweniger mit dem Tode gestraft werden. Nur Amurat IV. verurtheilte den Mufti in einem marmornen Mörser lebendig zerstossen zu werden *); aber dies war Misbrauch der Gewalt, und unerhörter Despotismus **). Indessen geschehen doch, um die Mufti und Uelemà aus dem Wege zu räumen, geheime Vergiftungen. Der Sultan beweißt öffentlich und im Angesichte der Nation gegen die Gesezverständigen, selbst wenn sie Staatsverbrechen begangen haben, so viele Ehrerbietung, daß er sich verbunden glaubt, ihnen erst ihre Würde abzunehmen, ehe er sie zum Tode verurtheilt ***). Er gebraucht die List, ihnen weltliche Stellen zu geben, und sie dann erst enthaupten, oder auf andere Weise aus dem Wege räumen zu lassen. Bisweilen weicht man durch Ränke der Staatskunst den Rechten der angesehensten Gesezverständigen und Geistlichen dadurch aus, daß man sie für Unglaubige erklärt. Die Rebellen, welche Mustapha II. absezten (1702),

---

*) Kantemir. S. 277.

**) Sultan Osman III, welcher von 1754—1757 regierte, wurde eine Zeit lang von den Uelemà so sehr gemisbraucht, daß er endlich ergrimmt auffuhr, und den, durch die Länge der Zeit eingesunkenen, steinernen Mörser aufzurichten befahl. Die bestürzten Uelemà schmiegten sich, und so blieb es bei der Drohung. S. Hrn. von Totts Nachrichten. S. 23. H.

***) Relations des Rebell. de Constantinople. pag. 125. 127.

tödteten unter diesem Vorwand, den Mufti. Und um ihrer falschen Beschuldigung einigen Schein von Wahrheit zu geben, ließen sie nicht zu, daß er bei den andern Mußülmanen begraben wurde, noch ein ehrliches Begräbnis erhielt *).

Den Uelemà, die ein Theil der Türkischen Geistlichkeit sind, gehören die gesezlichen Entscheidungen zu. Der Mufti ist der Bewahrer und das Orakel des Gesezes. Die ersten Reichsrichter sind die Kadileskier (Kadhy-Leschkjer), der eine von Rumili (hier, der Europäischen Türkei); der andere von Anatoli (der Asiatischen Türkei). Sie halten in ihren eigenen Häusern Gericht; auch im Dywan **), wo sie dem Gros-

---

*) Moeurs et usages des Turcs, leur religion, leur gouvernement civil, militaire et politique avec un abregé de l'histoire Ottomanne par Mr. Guer, à Paris, 1747. Tom. I. p. 272. T.

Ein griechischer Priester wurde von den Aufrührern bestellt, ihn zu beerdigen. Er lies den Leichnam durch einige Leute auf der Erde fortschleppen; gieng dabei voran, und sang, statt des Leichenliedes, die Worte: Σκατὰ εις την ψυχήν σȣ; Unflat über deine Seele! Endlich lies er ihn ins Wasser werfen, und sang dazu, zu grossem Wohlgefallen der Türken, zwei türkische Verse, folgenden Innhalts:

Weder der Eurige, noch der Unsrige;
Er ist geradeswegs zur Hölle gefahren.

H.

**) Gerichtssaal, auch Audienzsaal; der in jenem Fall Dywan Chanèh heißt. (und in dem Pallaste des Groswessirs ist. Der Dywan im Serail bezeichnet vielmehr den Staatsrath, und hat den Beinamen Chanèh nicht; sondern heißt Galibè-Dywan, nach Kantemirs und Lüdekes Bericht; nach Björnståhl aber Muschavere. H.) Eine Sammlung

wessir zur Seite sizen. Man kann von ihren Urtheilsprüchen nicht weiter appelliren, ausser, wenn der Mufti einen entgegen gesezten Ausspruch thut, welches aber sehr selten geschieht. Nur in Ansehung des Orts geschieht es sehr oft, daß die misvergnügten Partheien, von den Kadhy-Leschkjern vor dem Groswessir gerichtet zu werden verlangen, um die Gerechtigkeitsverwaltung in den Schranken zu halten. Man muß hiebei bemerken, daß die Vollziehung der Urtheile, selbst derer, die nach den theokratischen Gesezen gefällt werden, in den Händen der weltlichen Obrigkeit ist, welche oft tausend Ränke gebraucht, um den Ausspruch unvollzogen zu lassen. Die Mollah (Mula) sind Richter von einem geringern Range. Endlich noch die Kadi (Kadhy), oder Unterrichter, die zu keiner höhern Würde befördert werden können.

Nach dem Zeugnis des gelehrten Türken Hadschi Kalfäh, in seinen chronologischen Tabellen, wurde in den ersten Zeiten die Gerechtigkeitspflege von erfahrnen und gelehrten Rechtsverständigen besorgt. Dieses bestätigen auch die alten Geschichtschreiber der mußülmanischen Monarchie Absilcherim Efendy, Ulmiceelat und der Mollah Cerani. Die unzufriedenen Partheien aber wandten sich an andere Rechtsverständige, die etwa wegen ihrer Gelehrsamkeit in grösserem Ansehen stunden, um in dem Koran irgend einen Saz zu finden, der dem gefällten Urtheile widerspräche. Amurat I, ein Sohn Orkans, der im Jahr 761 der muhammedischen Zeitrechnung (und im J. 1360, der christlichen) den Thron bestieg, wollte dieser grossen

---

von verschiedenen Gedichten, auch von prosaischen Aufsäzen, die nach dem Tod des Verfassers gemacht wird, heißt auch Dywan.

Unordnung abhelfen. Er ernannte und sezte zu diesem Ende den ersten Mufti, und wählte dazu den Mollah Fajul Agemi, einen vorzüglich grossen Rechtsgelehrten. Diesem sollten die Streitigkeiten und Fragen in zweiter Instanz vorgetragen werden, und von seinem Ausspruch keine Appellation Statt finden *).

Diese rechtlichen Entscheidungen vermehrten sich bald durch so viele Rechtsfälle, welche vor dem Gerichtstuhl der Mufti abgethan wurden; man sammelte diejenigen, welche für die besten gehalten wurden, und den meisten Beifall hatten, in grossen Bänden. Ich zählte in der Bibliothek von St. Sophia fünf und funfzig solcher Bände **). Wenn Zweifel entstehen, so erholt man sich bei diesen Büchern Raths, und wenn die Fetwà auf die Fälle zu passen scheinen, so faßt der Mufti seinen Schluß darnach ab. Ebusuud, der in vorzüglichem Ansehen steht, entwarf, so lang er Mufti war, verwikelte und feine Rechtsfragen, und löste sie auf, um für schwere und ausserordentliche Rechtsfälle einen Leitfaden an die Hand zu geben ***).

Einer von den vier berühmten Iman, Skafeì, der im Jahr 204 gestorben ist, war der erste, welcher

---

*) Hagì (Hadschi) Kalfah in der Tabelle der Mufti. In der Uebersezung der Tafeln des Hagi Kalfa von Giov. Rinaldo Carli ist diese Geschichte ausgelassen, und nur die Namen der Mufti gesezt worden. Doch findet man sie in der Vecchia Letteratura Turca (alten türkischen Litteratur) des Donado, S. 102. In Venezia per Andrea Poletti, 1688.

**) Ich besize das Verzeichnis derselben in einer Uebersezung.

***) Hadschì Kalfah, in Letteratura de' Turchi, S. 112.

ein Buch über das Ossul, oder über die Grundlehren des Muhammedismus verfertigte. Dieses Buch begreift sowol das bürgerliche als das kirchliche Recht der Mußülmanen in sich. Mollah Kosrey brachte unter der Regierung Muhammeds II. zuerst die theokratische Rechtswissenschaft in ein System. Ein anderes weitläufigeres und vollständigeres erschien unter dem Sultan Solyman I, welches von Ibrahim von Aleppo mit vieler Deutlichkeit zusammengetragen worden war, und den Titul erhalten hat: Moltakì Alahbar, das ist, Zusammenfluß der Meere; weil alles darinn beisammen ist, was die vortreflichen Rechtsgelehrten, Kodurì, Mokhtàr, Vakajat, Hadajàh, geschrieben haben *).

Damit die Irrthümer nicht immer von Schriftsteller zu Schriftsteller fortgepflanzt werden, muß ich hier sagen, daß die Nachrichten, welche Doctor Shaw **) mitgetheilt hat, und nach welchen bei den Türken, das Römische Gesezbuch, und die Pandekten ins Arabische übersezt, eben so erklärt werden sollen, wie auf unsern Europäischen Universitäten, falsch sind ***). Denn die

---

*) Herbelots orientalische Bibliothek, unter dem Wort: Moltakì.

**) Dr. Shaw Voyages dans plusieurs prov. du Levant, Traduct. françoise. T. I. pag. 409. à la Haye, 1743.

***) Volney sagt doch auch: „in verschiedenen Arti„keln haben die Mußülmanischen Rechtsgelehrten das Römische „Recht bei ihren Aussprüchen zu Grunde gelegt.“ II. Theil, S. 291. Wahrscheinlicher Weise aber, spricht er hier einigen Reisenden nach, oder aus falschen Schlüssen. Denn auch Lüdeke bestätigt die Toderinische Behauptung. „Gewisse „Reisende,“ heißt es bei ihm, S. 67. II. Theil, „haben zwar

Rechtswissenschaft der Türken ist ganz aus dem Koran gezogen, und Muhammedisch.

Man hat in den Bibliotheken zu Konstantinopel eine grosse Menge Türkischer und Arabischer Schriftsteller und Schriften, über die Rechtswissenschaft, und über die rechtlichen Entscheidungen, welche Fetwà heissen. Die Rechtsfälle werden sehr oft unter den erdichteten Namen Zeid oder Amru vorgetragen und entschieden, indem darunter geschrieben wird: es darf geschehen, oder, es darf nicht geschehen. Die Aussprüche des Mufti endigen sich alle mit dem weisen Spruche: Gott weiß es besser, (Gott weiß das Bessere).

Hier ist ein Urtheilsspruch, aus der Türkischen Rechtswissenschaft gezogen.

Frage.

Kann der Stiefsohn nach den Gesezen die Stiefmutter zur Frau nehmen?

Antwort, oder Fetwà.

Er kann nicht.

Gott weiß es besser.

Zusaz.

„berichtet, daß ausser dem Koran und seinen Kommentarien „das Corpus juris civilis Romani, so wie auch der justinianeische und theodosische Codex in einer türkischen Uebersezung befindlich sey, und in den Schulen gelehrt werde; ich „bin aber zuverlässig versichert worden, daß weder die Araber „noch Türken an eine Uebersezung gedacht haben, da sie sich in „der Rechtsgelehrsamkeit blos nach dem Koran und den Fetwà„sammlungen, oder gesezmäsigen Entscheidungen über allerley „Fälle richten, welche von ihren vornehmsten Kadhy(s) aus„gefertigt worden.“ H.

Zusaz.

Hier noch ein Paar Beispiele von solchen Aussprüchen:

Frage.

„Wenn es durch tüchtige Zeugnisse erwiesen wer„den kann, daß Amru dem Willen des Sultans zu„wider gehandelt, und demselben nicht, wie er gesollt, „Folge geleistet, noch desselben Befehlen sich in Gehor„sam unterworfen hat, soll er gestraft werden, oder „nicht?“

Die Antwort des Mufti
heißt, nach den Umständen:

„Er soll!“ (olur!)
oder
„Er soll nicht!“ (olmas!)

und wird gleich darunter geschrieben. —

Frage.

„Wenn jemand weiß, daß sein Pferd die Huf„eisen verloren hat; auch Gelegenheit hat, ihm neue „anschlagen zu lassen, und es, dessen ungeachtet, ohne „Mitleiden zu haben, durch rauhe und steinigte Wege „bis auf den Abend treibt: was für eine Strafe soll „einem solchen unbarmherzigen Herrn angethan wer„den?“

Antwort.

„Man soll ihm Stockschläge geben *)!“

Und eine merkwürdige Anekdote, welche einen sonderbaren, verwikelten Rechtsfall erzählt, und zur

---

*) Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reichs. S. 51.

Probe dienen kann, wie geschikt auch die Mußlimunischen Juristen sind, durch Spizfindigkeiten dem Gesez auszuweichen, und die Gerechtigkeit zu täuschen! — Man findet sie in Nigaristan*) erzählt. Sie handelt von einem Falle, der einem berühmten Rechtsgelehrten zu Bagdad, Abu Joseph, zur Entscheidung vorgelegt wurde, und zeigt verschiedene Eigenheiten des Muhammedischen Gesezes; dabei beweißt sie nicht geringe casuistische Geschiklichkeit, dasselbe nach den Absichten des Clienten zu drehen.

Der Chalyph, Haron Arraschid, hatte sich in eine Sklavin verliebt, die seinem Bruder Ibrahim gehörte. Er war erbötig, sie zu kaufen; allein Ibrahim, obschon geneigt, seinem Fürsten diese Gefälligkeit zu erweisen, hatte geschworen, daß er die Sklavin weder verkaufen, noch verschenken wolle. Da alle Theile diese Schwierigkeit gehoben zu sehen wünschten, so fragte man den Abu Joseph um seine Meinung. Dieser rieth dann, Ibrahim sollte seinem Bruder die Sklavin zur Hälfte schenken, und zur Hälfte verkaufen. Der Chalyph schäzte sich glüklich, auf diese Weise aus der Verlegenheit gekommen zu seyn, und lies für die Hälfte der Sklavin 30,000 Dinare auszahlen, womit Ibrahim, zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit, sogleich dem Rechtsgelehrten ein Geschenk machte. Aber nun zeigte sich eine neue Schwierigkeit. Das Mußülmanische

*) Nigaristan, die Gemäldegallerie, ein Werk, welches mit dem Gulistan einige Aehnlichkeit hat, und aus einer angenehmen Sammlung vermischter Stücke in Prosa und in Versen besteht. Man glaubt insgemein, bei den Anekdoten, welche darinn enthalten sind, liege wirkliche Geschichte zu Grunde.

(besser: Mußlimunische) Gesez verbietet allen Umgang zwischen einem Manne und dem Weib oder Kebsweibe seines Bruders, wenn sie nicht zuvor noch an eine dritte Person wieder verheirathet, und von derselben geschieden worden ist. Abu Joseph gab dem Chalyphen den Rath, die Sklavin an einen von seinen Sklaven zu verheirathen, welcher leicht zu bereden seyn würde, sich auf der Stelle von ihr zu scheiden. Die Ceremonie wurde sogleich vollzogen. Aber der Sklave verliebte sich in seine schöne Gattin, und war auf keine Weise dahin zu bringen, daß er in die Trennung willigte. Eine grosse, unerwartete Schwierigkeit! denn, so sehr der Chalyph Despote war, so durft' er ihn doch nicht zwingen. Aber Abu Joseph entdekte bald eine Auskunft. Der Chalyph sollte — dies war nun sein Rath — der Dame ihren neuen Eheherrn zum Geschenke geben; wodurch die Ehe wirklich aufgehoben wurde; denn, nach dem Geseze Muhammeds, kann keine Frau das Weib ihres eigenen Sklaven seyn. Voll Freude über die sinnreiche Auflösung des Gordischen Knoten, gab der Chalyph dem Rechtsgelehrten ein Geschenke von 10,000 Dinaren; und die schöne Sklavin, die von ihrem königlichen Liebhaber reichlich beschenkt wurde, vermehrte dieses Geschenke mit 10,000 Dinaren. So sah also Abu Joseph seine Sporteln in wenigen Stunden auf 50,000 Dinare, oder beinahe 25,000 Pfund Sterling steigen *).

---

*) A Dissertation on the Languages, Literature, and Manners of Eastern Nations, in A Dictionary Persian, Arabic and English, by John Richardson, Esq. Oxford, 1777. p. XLVIII.

§. V.

Gesezstudium in Ansehung der Vertheilung der Erbschaften und der Nachfolge in denselben.

In meinem Buch der Wissenschaften, das in Türkischen Versen geschrieben ist *), wird dieser Zweig der Rechtswissenschaft, den die Türken Ilmi Ferais nennen, beschrieben und empfohlen. Ich will ihn um so sorgfältiger abhandeln, da ich bei den gelehrtesten Schriftstellern und selbst bei Ricaut und Montesquieu sehr grosse Irrthümer hierinnen finde. Die Türkischen Rechtsgelehrten breiten sich über diesen Gegenstand mit vieler Gelehrsamkeit aus, der ihnen auch, wegen der häufigen Streitigkeiten und Zweifel unaufhörlich nöthig ist. Da die Mußülmanen bis auf vier Frauen nehmen, wie ihnen Muhammed im Koran erlaubt **); so werden ihnen aus verschiedenen Ehen Kinder geboren. Daher entstehen dann unter den Geschwistern Streitigkeiten und Zweifel darüber, was ihnen, nach dem Gesez, als Erbtheil gehöre.

Wenn man der alten (italiänischen) Schrift über den Zustand der Wissenschaften bei den Türken glauben darf, so bestimmt das Gesez die Erbschaftstheile nach dem Vermögen, das der Vater besas, zur Zeit, da die Kinder geboren wurden. Auf eine einfache Weise, die voll arithmetischen Scharfsinns ist, wird, fast auf einen Blik, die Summe berechnet und ausgezogen, die einem

---

*) Es hat den Titul: Nasmul-Feraid, welches wir übersezen können, vortrefliche Verse. Es ist eine Uebersezung aus der Arabischen Urschrift: Ibai Ager (Adscher).

**) In der vierten Sura.

jeden gebührt. Auf einem Blatt Papier, (so erzählt das erwähnte Buch ganz im Tone der unverdächtigsten Wahrheit,) worauf in die Länge und Breite Linien gezogen sind, wird in der Mitte der Name des Ehemanns, und in den vier abgetheilten Räumen auf den Seiten umher, die Namen der Frauen, nach der Ordnung der Jahre, in denen sie zu dem Manne gekommen sind, geschrieben. In den folgenden Räumen sieht man die Namen der Söhne und Töchter, die von Jahr zu Jahr geboren worden sind. So stellt also ein solches gegittertes Blatt, Vater, Mutter, Kinder, ihre Geburtsjahre, und wie viel ihrer beim Tode des Vaters noch am Leben waren, auf einmal dar. Das Vermögen des Vaters wird auf die erwähnte Anzahl Jahre berechnet, und den Söhnen, die zu dieser Zeit geboren worden sind, zugetheilt, sie mögen nun von der einen, oder andern Frau seyn. Man sieht hieraus ohne Mühe ganz deutlich, daß den Kindern aus den lezten Ehen nichts von dem Vermögen zu Theil wird, das der Vater vor der Geburt derselben besessen hat, indem es den Kindern derjenigen Frauen gehört, die vorher in die Familie gekommen sind. Ist man mit diesem Umstand schon ganz im Reinen, so ist eben damit der Rechtsfall entschieden, und das Vermögen wird von besondern Rechenmeistern vertheilt *).

---

*) In der alten Letteratura de' Turchi. pag. 108. Venezia, an. 1668. Es sind Beobachtungen von Giambattista Donado, Venetianischen Gesandten (Bailo) an der Osmanischen Pforte; nicht von Giambattista Carli, wie ein gelehrter teutscher Edelmann schrieb und druken lies. Es sind jedoch einige Uebersezungen aus der Türkischen in die Italiänische Sprache, von Giovanni Rinaldo Carli, eingerückt; das Buch ist sehr selten, und wurde durch die unermüdeten Nach-

Diese rechtliche Verfahrungsart, welche den Kindern ungleiche Theile anweißt, scheint nicht gegründet zu seyn, da sie der Vorschrift, welche Muhammed im Koran gibt, ganz entgegen ist, wie sogleich gezeigt werden soll. Um mir hierüber Gewisheit zu verschaffen, lies ich durch einen Mußülman, der mein Freund war, die Frage, in Türkischer Sprache abgefaßt, den Rechtsgelehrten vorlegen, und ein Fetwà, oder ein zuverlässiges Urtheil vom Mufti auswirken.

„Es fragt sich, ob das Vermögen eines Vaters, „der von verschiedenen Ehefrauen in verschiedenen Jah„ren mehrere Kinder gehabt hat, so unter sie zu verthei„len sey, wie es war, als die Kinder geboren wurden, „und ob also die Kinder aus einer spätern Ehe, keinen „Theil an dem Vermögen bekommen, das in den vor„hergehenden Jahren vorhanden war?“

Dieser so erzählte Fall wurde von den Rechtsgelehrten auf folgende Weise abgeändert, und von dem Mufti entschieden und unterzeichnet.

---

fragen des Hrn. Vale, eines Freundes der Wissenschaften, und gegenwärtig Consuls zu London, endlich herbeigeschaft, und mir auf der Post von Venedig nach Konstantinopel geschikt. T.

Der „Cavaliere Alemanno“ ist vermuthlich der Herr von Jenisch, der in seiner Abhandlung: de fatis Linguarum orientalium, vor Meninskis Lexicon, 1780. p. LXXXIV. von der angezeigten Schrift folgende Erwähnung thut: Primus (ex nostris litteratis viris) quod nobis constet, Joannes Carli interpres Venetus jam anno 1688. tractatum de litteratura Turcica edidit, cujus exemplum Joannes Christianus Clodius, et Joannes Jacobus Reiske cum Herbelotio secuti sunt. H.

„Frage:

„Zeid starb, und hinterlies drei Frauen, Hind, „Zeineb und Hadidsche; vier Söhne, Omer, Bekir, „Beschir, Halid, und eine Tochter, Rukje, wenn nun „von der Erbschaft Zeids (bestehend) aus zwei und „siebenzig Theilen, jeder der drei oben genannten Frauen „drei Theile *); jedem der genannten vier Söhne, vier„zehn; und der Tochter sieben Theile gegeben werden, „wird es gesezmäsig seyn?

„Antwort:

„Ja: Gott weiß es besser.
„Der arme Emir
„Mehemed atallah
„Sohn des Duri,
„Ueber welchen Beiden
„Die göttliche Barmherzigkeit seyn möge.

Es ist daher gar kein Zweifel, daß die Lehre, welche in dem Buch über die Erbschaften und Erbfolge vorgetragen wird, falsch sey. In der That bestimmt Muhammed in der vierten Sura, von den Weibern, die Ordnung der Erbfolge und der Theilungen, sowol für die Mannspersonen, als für die Weibspersonen auf folgende Weise sehr deutlich.

„Die Söhne **) sollen so viel empfangen, als zwei „Töchter. Wenn nur Töchter, und deren mehr als

---

*) Welche gerade den achten Theil der Erbschaft ausmachen, wie Muhammed befiehlt.

**) Dies könnte leicht zu einem Irrthum verleiten. Ich merke also an, daß andere Uebersezungen, z. E. die Lateinische von 1543, in 4, mit dem Titul: Machometis Alchoran etc. ex Arabica in Lat. linguam transferri curavit D. Petrus Abbas Cluniacensis etc. opera et studio Bibliandri;

„zwei vorhanden sind, so sollen sie zwei Drittheile von „der Verlassenschaft des Verstorbenen erhalten, und die „Hälfte, wenn nur eine einzige Tochter da ist. Jedem „von den Aeltern des Verstorbenen ein Sechstheil von „dem Vermögen, wenn sie Kinder hinterlassen werden. „Haben sie keine Kinder, und die Aeltern sind die Erben, „so gehört der Mutter ein Drittheil. Hat sie Brüder, „so gebe man der Mutter ein Sechstheil vom Ganzen, „nachdem die Vermächtnisse und die Schulden bezahlt „seyn werden.

„Von dem Vermögen eurer verstorbenen Frauen, „gehört die Hälfte euch zu, wenn keine Kinder vorhanden sind *); sonst sollet ihr den vierten Theil ihres „Vermögens besitzen, nach der Bezahlung der Vermächtnisse und aller Schulden.

„Euren Weibern soll ebenfalls der vierte Theil von „der Erbschaft zugetheilt werden; aber sie sollen nur den „achten Theil erhalten, wenn ihr Kinder hinterlasset. „Und wenn nicht ein Sohn, sondern ein anderer Erbe, „eintritt, da der Mann oder die Frau einen leiblichen „Bruder, oder eine leibliche Schwester hat, so soll jedes „derselben ein Sechstheil des Vermögens empfangen.

---

bestimmter sagen: „Ein Sohn soll so viel empfangen, als „zwei Töchter. Und wenn mehrere Töchter, als zwei, vorhanden sind, so soll er zwei Drittheile; und, wenn nur eine „Tochter vorhanden, die Hälfte erhalten. Beide Aeltern den „sechsten Theil, wenn ein Sohn da ist; wo nicht, so sollen die „Aeltern seine Erben seyn, und die Mutter den dritten Theil „empfangen, wenn er keine Brüder gehabt hat. Hat er „Brüder, so ꝛc." Dieses: er, welches den Sinn ganz ändert, steht nun freilich nicht im Lateinischen, und könnte eben sowol sie heissen; aber es scheint mir richtiger zu seyn. H.

*) Wenn sie euch kein Kind hinterlassen hat.

„Und wenn mehrere Brüder und Schwestern vorhan-
„den sind, so sollen sie ein Sechstheil unter sich theilen,
„nachdem vorher die Vermächtnisse und Schulden be-
„zahlt seyn werden." So Muhammed *).

Dem Sultan werden von dem Vermögen, das ein Bruder von dem andern, der ohne Kinder gestorben ist, erbt, drei vom Hundert bezahlt. Wenn kein so naher Verwandter vorhanden ist, so kommt das Vermögen an den nächsten Anverwandten. Wenn nur Weibspersonen zurükbleiben, so treten sie in den Besiz des Vermögens, und erben Häuser, Gärten, nicht aber Ackerfelder von beträchtlicher Grösse, als welche dem Sultan zufallen, und der Kavallerie gewöhnlich als Lehen angehören. Wenn endlich auch nicht einmal ein entfernter Erbe sich meldet, so kommt das Vermögen in den kaiserlichen Schaz **). Doch befahl Sultan Solyman, auf weise Veranlassung des Lufti Pascha ***), das Vermögen sieben Jahre lang hinterlegt zu halten, damit die Anverwandten nicht um dasselbe kämen.

Bei den Gütern, welche Vakuf gemacht sind, erben die Weibspersonen in gleichen Theilen mit den Mannspersonen. Wenn, zum Beispiel, jemand Geld braucht, so nimmt er es von der Moschee zu Mekka, zu Medina, zu Konstantinopel, oder von irgend einem Imaret, oder einem zu gottesdienstlichen Gebrauch be-

---

*) Im Koran, IV. Sura.

**) Nach vielen Nachfragen bei erfahrnen Türken, und bei andern Sachkundigen Personen, erfuhr ich den Unterschied zwischen den erwähnten Grundgütern und den Ackerfeldern, der in Konstantinopel gesezmäsig eingeführt ist und beobachtet wird.

***) In seinem Wessirspiegel, III. Kapitel; wovon wir, bei der Türkischen Staatskunst, Nachricht geben werden.

stimmten Brunnen oder heiligen Orte, auf sein Haus oder auf einen liegenden Grund von dem erforderlichen Werthe, auf: Er zahlt einen kleinen Zins von etlichen Aspern des Tages, unter der Bedingung, daß er und seine Nachkommen in gerader Linie sowol männlichen als weiblichen Geschlechts, in gleichen Theilen die Nuznießsung von dem Haus (oder dem Grundstücke) haben sollen. Wenn die gerade Linie der männlichen oder weiblichen Nachkommen ausstirbt, so fällt der Antheil derselben dem heiligen Orte zum gänzlichen Besiz anheim; diesem gehört dann auch das Ganze, wenn sowol die männliche als die weibliche Linie ausstirbt *).

---

*) Nicht eben, „wenn man Geld braucht," macht man seine Güter Vakuf, sondern aus frommen Absichten, um ein gutes Werk zu thun; noch mehr aber, und wol am häufigsten, um sich den Brandschazungen und Anmassungen des Grosherrn zu entziehen, der, nach den Grundsäzen seiner Vorfahren, der Eroberer dieses Reichs, seinen Unterthanen kein freies Eigenthum an liegenden Gründen, ja nicht einmal an beweglichen Gütern zugesteht, und sie blos als Nuznießer ansieht, an deren Stelle er, nach seinem Belieben, entweder selbst treten, oder andere einsezen könne. Da nun die Moscheen- und geistlichen Güter von dem Sultan nicht angetastet, wenigstens nicht als sein Eigenthum behandelt werden dürfen, so sichert man sich und den Seinigen wenigstens den Niesbrauch seiner Güter, indem man sie auf ewige Zeiten an eine Moschee oder an einen andern heiligen Ort, als Schenkung oder Stiftung übergibt, und so, gegen Bezahlung eines Zinses, unter dem Schuze der Ulema, Verwalter seiner Ländereien wird. Aus dieser Vorstellung, welche sich auf die Zeugnisse der glaubwürdigsten Schriftsteller gründet, ist die obige Angabe des Herrn Toderini zu berichtigen. Selbst der Name bestätigt überdies, daß beim Vakufmachen nicht ein Verkauf, son-

Porter *) schreibt, nur allein die männliche Linie geniesse die Güter Wakuf. Ich fragte darüber viele Türken, welche diesen Theil der Rechtswissenschaft sehr gut kannten, und erfuhr, daß jenes Vorgeben falsch sey. Sogar kann das lezte Glied der männlichen oder weiblichen Linie, dieses sein Recht, unter den oben angeführten Bedingungen, an andere Personen verkaufen.

Bei den Hof- und Staatsbedienten des Sultans, die Janitscharen ausgenommen, ist eine Art von Lehensystem noch jezt in Ausübung. Sie haben ihr Amt unter Lehensbedingungen, und einige wirklich unter dem Titul eines Lehens. Sie kennen diesen Gebrauch, und unterziehen sich der Last desselben. Mit der Uebernahme der Stelle willigen sie also stillschweigend ein, daß die Nachfolge im Lehen und in ihrem übrigen Vermögen, nach ihrem Tode ihrem Fürsten und Herrn heimfälle **). Doch wird die Familie, die auf diese Weise mit ihrem Vater zugleich alles verloren hat, sehr oft von dem Sultan unterstüzt und versorgt, wenn anderst der Staatsbediente nicht wegen einem grossen Verbrechen zum Tode verurtheilt worden ist, in welchem Fall jedoch die unglücklichen Hinterlassenen auch einige Hülfe erhalten.

---

dern eine Schenkung oder Stiftung geschieht; denn Wakuf (Wukuf) heißt ein Vermächtnis. S. Lüdeke I. Theil, S. 253. Volney II. Th. S. 299. H.

*) Observations sur la Religion, les Loix, le Gouvernement etc. des Turcs, à Londres. 1769. Man hat auch eine teutsche Ausgabe dieses Buchs, unter dem Titul: Sir James Porters Anmerkungen über die Religion, Regierungsform und Sitten der Türken, aus dem Engländischen. Leipzig 1768.

**) Porter's Anmerkungen.

Man weiß auf solche Unglücksfälle viel Geld zu verbergen, und in Sicherheit zu bringen.

Der Türkische Einsiedler berichtet, daß es auch erbliche Zaimete und Timare *) gibt; und daß, wenn ein Galeren-Beg **) während des Seezugs stirbt, und einen Erben hinterläßt, der das Commando übernehmen kann, dieser vom Kaputhan-Pascha eingesezt wird ***).

---

*) Die Zaime und die Timarioten sind die Personen; die Zaimete und Timare sind die ihnen angewiesenen Ländereien oder Lehen. Die Zaimete sind auf fünfhundert, die Timare auf dreihundert Ruthen, (vielleicht Morgen) geschäzt. Die Zaime und die Timarioten sind in ihren Lehengütern, wie kleine Fürsten. Man sehe des Grafen Ferdinando Marsigli Stato Militare dell' Imp. Ottom. Part. I. pag. 27. In Haya e in Amsterdam. 1732.

**) Die Commendanten der Galeren heissen Beg; sie sind fast alle reich, und meistens Paschen von zweien Roßschweifen, denen man zur Unterhaltung ihrer eigenen Galere die Einkünfte von gewissen Ländern, oder die Regierung von Metelino, Rhodus, Chio und andern Inseln anweißt. Der Sultan schenkt ihnen die ganze Galere, und gibt ihnen noch etwas Geld zum Ausrüsten; alles andere aber liegt auf ihnen. Diese Ausgaben werden ihnen durch die Einkünfte der Statthalterschaften reichlich ersezt, zu denen sie nach und nach befördert werden. S. Businello historische Nachrichten. S. 134.
H.

***) In seinem Buche, das von dem Herrn de la Croix ins Französische übersezt worden ist, unter dem Titul: Etat general de l'Empire Ottoman. T. I. p. 230, 282. Dieser Türkische Einsiedler war ein Hofmann, der der Welt entsagte, und Derwisch, oder ein Türkischer Mönch wurde.

Das Eigenthumsrecht wird von dem Sultan nicht nur bei den Türkischen, sondern auch bei denen Unterthanen in Ehren gehalten, welche zu andern ihm unterworfenen Völkern gehören. Dieses Recht gründet sich auf ein sehr altes Gesez der Osmanen, wie man aus der kaiserlichen Urkunde, die dem Armenischen Patriarchen zu Konstantinopel im Februar 1782 ertheilt wurde, sieht. Darinn befiehlt der Sultan: „daß die Gärten, Weinberge, Besizungen, Wiesen, Ländereien, Mühlen, „Wasser, Kaufpläze, die sich in der Gerichtsbarkeit des „Patriarchats befinden, und von alten Zeiten her, den „Kirchen desselben angehören, noch auch die Klöster, die „Häuser, die Kaufläden, die fruchtbaren und unfruchtbaren Bäume, und andre Güter, die zu eben denselben „Kirchen gehören, von Niemand streitig gemacht werden sollen, sowol wegen der alten, hergebrachten Gewohnheit, als in Kraft der gegenwärtigen hohen Urkunde *).“

Hieraus ist es klar, daß die berühmten Schriftsteller, Ricaut **) und Montesquieu ***), der leztere vornehmlich, sehr irren, und aus einem falschen Grund den Osmanischen Despotismus zu beweisen suchen, wenn sie behaupten, daß der Sultan Herr und Universalerbe des Vermögens seiner Unterthanen sey ****).

---

*) Compendio Storico di Memorie Cronologiche concernenti la Religione, e la Morale della Nazione Armena. (Ein Werk des Hrn. March. Giovanni de Serpos.) Tom. II. p. 153. in Venezia, 1786.

**) Tableau de l'Empire Ottoman, chap. 2.

***) Esprit des Loix, chap. 14, 15. L. 5, et chap. 1. L. 6.

****) Folgendes Beispiel beweißt sehr gut wenigstens, was in Ansehung des Eigenthums bei den Türken Rechtens

Porter, der sich viele Jahre lang als bevollmächtigter Minister Sr. Grosbritannischen Majestät in der

---

ist, und was ein Sultan in Ansehung dieses Rechtes thut, wenn es gerade mit seinem frommen Vorhaben eine Moschee zu bauen in Zusammenstos kommt. Ein solches Beispiel verdient auch um so eher hier eine Stelle, je weniger dergleichen den unzähligen Beispielen des Gegentheils gegenüber gestellt werden können. Sultan Solyman I. wollte einen Dschami (angesehenere Moschee) bauen, der Plaz dazu wurde bestimmt, und sollte jezt erst gekauft werden. Man ahndete dabei nicht die mindeste Schwierigkeit. Allein ein Jude weigerte sich, ein unbeträchtliches Haus, das er auf diesem Plaze besas, um irgend einen Preis zu verkaufen. Vergebens bot man ihm die ansehnlichsten Summen; er blieb darauf, sein Haus zu behalten. Ein solcher Widerstand gegen einen Sultan war fast unerhört. Man hofte nichts gewisser, als den Juden gestraft und das Haus ohne weiters niedergerissen zu sehen. Allein der Sultan wollte diesmal nicht in seiner eigenen Sache Richter seyn; er fragte den Mufti, „was der Jude für eine Strafe verdiene? —“ „Keine!“ antwortete der Mufti. „Die Eigenthumsrechte „sind, ohne Unterschied der Person, heilige Rechte, und man „darf nicht der Gottheit einen Tempel auf den Ruinen eines „so ehrwürdigen Gesezes aufführen. Es begünstigt das Ver„langen, welches der Jude ohne Zweifel hat, seinen Kindern „ein unbewegliches Eigenthum zu hinterlassen, dessen Geld„betrag vielleicht verschleudert worden wäre. Aber man kann „Grund und Boden von ihm miethen. Dieses Recht hat der „Fürst immer, wenn ihm ein Haus ansteht. Man muß da„her einen Miethcontract für den Juden und dessen Nachkom„men schliessen. So bleibt sein Eigenthum ungekränkt; und „man kann das Haus abtragen und die Moschee bauen, ohne „zu befürchten, daß das Gebet der Mußülmanen daselbst nicht „erhört werde.“ Diese Fetwa wurde vollzogen. S. Hrn. von Totts Nachrichten, I. Th. S. 147. H.

Türkei aufgehalten hat, wundert sich mit Recht über die Behauptungen des Montesquieu. „Der berühmte „Montesquieu, sagt er, verleitet durch unzuverläs„sige Nachrichten, scheint den Türken das Eigenthums„recht, das Erbrecht und das Erbfolgerecht abzuspre„chen. Er schließt von diesem Recht die Töchter und „die Frauen aus; bei ihm sind die bürgerlichen Geseze „der Osmanen nicht viel mehr, als gar nichts. Nach „seiner Meinung verschlingt in diesem Reiche der Despo„tismus des Sultans alle Geseze.“

Ich schliesse dieses Kapitel mit einer Stelle aus meinem Türkischen Buche über die Wissenschaften, in Versen geschrieben. „Wer die Lehre von der Erbfolge „und von den Erbtheilungen recht inne hat, kann die „Gerechtigkeit so gut verwalten, als König Salomo „selbst.“

§. VI.

Staatsverfassung und Staatskunst der Osmanen.

Die Türkische Staatsverfassung und Staatskunst ist ein grosser Labyrinth, wo man sich, wegen der Krümmungen, wegen der feinen und immer neuen Gänge, auf die man stößt, nicht leicht herausfinden kann. Businello, Staatssekretär der Republik Venedig, bearbeitete, während seines Aufenthalts in Konstantinopel, diesen verwikelten Gegenstand in seinem vortreflichen Italiänischen Werke *). Dieses Werk, das

*) Lettere informative delle cose de' Turchi riguardo alla religione e al governo civile, economico, militare, politico di Pietro Businello. In der teutschen Uebersezung sind diese Nachrichten nicht als Briefe, sondern in Paragraphen erschienen. T.

bei uns handschriftlich und wie begraben lag, trat 1778 zu Leipzig in einer teutschen Uebersezung ans Licht. In sieben Briefen gibt Businello den Begriff, den er sich von der Türkischen Staatswirthschaft, der Regierungsverfassung, dem Kriegswesen, den Lebensmitteln, den Gesezen, den Strafen und Belohnungen gemacht hat. Nachdem er viele wichtige Kenntnisse von der Verfassung der Türken mitgetheilt hat, sagt er: „da sie in „der Kunst zu regieren nicht unwissend sind, und das „System eines jeden andern Fürsten kennen, so handeln „sie nicht als Blinde, blos nach ihren Leidenschaften, „sondern sie lassen sich von der Vernunft leiten, und „beobachten das Interesse ihres Staates."

Ich werde von der fast allgemeinen Meinung der Schriftsteller abweichen, nach welchen die Osmanische Staatsverfassung ganz despotisch seyn soll *); doch werde ich

---

* Es ist kaum nöthig anzumerken, daß diese teutsche Uebersezung von 1778 als ein Anhang zu Herrn Lüdeke's Beschreibung des Türkischen Reichs II. Theil, und auch besonders ausgegeben worden ist, unter dem Titul: Peter Businello historische Nachrichten von der Regierungsart ꝛc. der osmanischen Monarchie. Mehrere Jahre vorher war sie in dem Magazine zum Gebrauche der Staaten- und Kirchengeschichte I. und II. Theile, erschienen. H.

*) Der Graf Marsigli sah diesen Irrthum der europäischen Schriftsteller ein, und sagt daher: „In allen „unsern Geschichten hören wir von der höchsten Gewalt spre„chen, welche so despotisch vom Sultan ausgeübt werde. Aber „wie sehr weicht diese Behauptung von der Wahrheit ab!" Stato militare, pag. 28. T.

Marsigli ist sogar im Zweifel, ob das Osmanische Reich für eine Monarchie, oder Aristokratie, oder gar für eine Demokratie zu halten sey. H.

ich davon, meinem Vorhaben gemäs, nur ganz kurz reden, und mich vornehmlich auf die innere Regierungsverfassung einschränken, und dann die Studien, und Bücher über die Staatskunst, die in Türkischer Sprache vorhanden sind, anzeigen.

Wie die Gesezgebung der Osmanen hauptsächlich theokratisch, und zum Theil despotisch ist, so ist es auch ihre Regierungsart und Staatskunst. Der theokratische Theil derselben ist in dem Koran und in der Sunnet begriffen, welche von ihren angesehensten Lehrern in der Theologie erklärt worden sind. Ihr Endzweck ist, wie bei der Staatsverfassung aller Nationen, die Sicherheit und der Wohlstand des Reichs. Die unzähligen und vielfältigen Zweige dieser feinen Kunst finden sich in dem theokratischen Gesezbuche. In demselben ist das Völkerrecht und das Kriegsrecht bestimmt, die öffentliche Treue von Muhammed *) empfohlen und geboten, das Eigenthum versichert, die Lehre von den Verträgen (Kontracten) festgesezt, das Zeugenverhör und das Zollrecht befohlen, die Pflichten der Gerichte und der Richter ordentlich vorgeschrieben, die Hazardspiele **) und der Wucher ***) verboten, das Laster einiger Maßen einge-

*) In den ersten Versen der neunten Sura des Korans.

**) In der fünften Sura, 99 Verse, werden sie eine teuflische Abscheulichkeit genannt. Den Türken sind alle Kartenspiele gänzlich unbekannt; auch spielen sie niemals um Geld, daher bei ihnen eine reichliche Quelle von Händeln weniger ist. Voyage au Levant etc. par Corneille le Bruyn, à Paris. Tom. I. p. 341.

***) Diejenigen, welche wieder Wucher treiben werden, (nachdem sie die Lehre Muhammeds angenommen haben) werden ewig im Feuer der Hölle brennen. Sura II. Vers 276.

schränkt und das Verbrechen bestraft. Aber die Geseze des ganzen politischen Systems sind dazu eingerichtet, die Muhammedische Religion angenehm zu machen, indem sie klüglich die Ausschweifung und die sinnlichen Vergnügungen begünstigen, und, unter dem Vorwand der Religion, das Reich durch Gewalt der Waffen zu erweitern erlauben.

Diese theokratische Verfassung steht als ein gewaltiger Damm dem Despotismus entgegen, und hindert ihn, über die Geseze und die Rechte der Nation auszubrechen *). Sie bezähmt zum Theil, und beugt den Eigensinn und die unbändige Herrschsucht des Fürsten, der an das Mußülmanische Gesez gebunden, und zur Beobachtung desselben, bei der Säbelumgürtung, (so viel als bei den Europäischen Fürsten die Krönung **)) sich durch einen feierlichen Eid verpflichten muß ***). Wenn daher die Befehle und die Regierung des Sultans nicht mit dem theokratischen Geseze übereinstimmen,

*) S. den gleich folgenden Zusaz.

**) Etat general de l'Empire Ottom. par un Solitaire Turc. T. I. p. 101.

***) Bekanntlich muß ein neuer Kaiser, am zweiten Tage, (wie Kantemir S. 116. berichtet) oder (nach Tott, S. 109.) am neunten Tage nach seiner Thronbesteigung, in einem feierlichen Zuge in die Ejubsmosche e kommen, und sich daselbst ein Schwerdt umgürten lassen. Der Scheik, welcher diese Ceremonie verrichtet, spricht dabei die Worte: „Gehe hin! dein ist der Sieg; aber nur durch „Gott.“ Daß aber der Sultan sich bei dieser Feierlichkeit durch einen Eidschwur zu irgend etwas verpflichte, dies ist weder in der Entstehung und ersten Anordnung derselben gegründet, noch wird es, meines Wissens, durch andere Nachrichten bestätiget. H.

und von ihm in die Rechte der Nation und der Religion despotische Eingriffe geschehen; so spricht der Mufti zu wiederholten Malen dagegen, und wenn er seine Vorstellungen im Namen des Volks und des Gesezes dreimal gethan hat, so wird der Sultan für treulos (unglaubig) und der Regierung unfähig erklärt; Er verliert die kaiserliche Würde, wird feierlich abgesezt, eingeschlossen und zuweilen gar getödtet. Die Osmanische Geschichte beweiset dieses durch das Beispiel Osmans II. Mustapha's (I. und II.) Ibrahims *) und Muhammeds IV.

Zusaz.

Es ist wahr, alle diese Sultane sind, einer derselben gar zweimal, abgesezt worden, und einige haben mit dem Thron zugleich das Leben verloren. Es ist ferner wahr, daß bei diesen Absezungen, zuweilen Handlungen des Sultans, welche dem Islamismus entgegen seyn sollten, vorgewendet worden sind. Aber nicht minder wahr ist es, daß alle diese Entthronungen nicht etwa als Wirkungen eines positiven Gesezes anzusehen, noch durch ein solches gutgeheissen und gerechtfertigt, sondern

---

*) In den chronologischen Tafeln des Hadschi Kalfàh, unter dem Jahr 1058 (der türkischen Zeitrechnung) steht, nach der (Italiänischen) Uebersezung des Giov. Rinaldo Carli, p. 163. folgendes: „Sultan Ibrahim Khan wurde vom kaiserlichen Thron gestossen, getödtet, und an seine Stelle sein Sohn, Sultan Mehemet Khan, darauf erhoben. Dies geschah durch viele geheime Zusammenkünfte in der Moschee des Sultan Achmets, und durch einen Aufruhr des ganzen Kriegsstandes.“

blos durch Aufruhr und Empörung unzufriedener Janitscharen und Geistlichen geschehen sind; wie überall Entthronungen geschehen sind, oder geschehen können, wo die Geistlichkeit sich eines so grossen Einflusses aufs Volk bewußt ist, und der Soldatenstand sich so grosse Vorzüge angemaßt hat, als in der Türkei.

Von Mustapha I, der wegen offenbaren Wahnsinns schon nach vier monatlicher Regierung den Thron verlassen mußte; durch eine sonderbare Laune des Glüks ihn wieder bestieg, und nach funfzehn Monaten mit Schimpf wieder verließ, kann hier nicht einmal die Rede seyn. — Osman II. bestieg als ein acht- oder zwölfjähriger Prinz den Thron, oder ward vielmehr darauf gesezt; und hatte seine Absezung hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben, daß er so strenge Beobachtung der Mußülmanischen Religionsgeseze forderte, die Janitscharen wegen des Weintrinkens hart züchtigte, und diese gefährlichen Soldaten, noch weiter, durch die, nicht unweise, Absicht sie einzuschränken, oder gar abzuschaffen, gegen sich aufgebracht hatte. Die Ermordung eines Bruders war ihm ungeahndet hingegangen. Die Wallfahrt nach Mekka, und die Vermählung mit der Tochter eines Pascha, deren Mutter doch eine Sultanin gewesen war, sind doch wahrhaftig — auch wenn es nicht beim bloßen Vorsaz geblieben wäre — weder Verlezungen des Gesezes, noch den Rechten des Volks nachtheilig. Aber sie wurden der Vorwand, und der Haß der Janitscharen war die wirkliche Ursache seiner Absezung. — Ibrahim war ein abscheulicher Wollüstling, und des Throns im höchsten Grad unwürdig. Aber das hätte er immer seyn mögen, und deswegen doch auf dem Throne ruhig sterben können, wie viele seiner eben so ruhmwürdigen Vorfahren und Nachfolger — hätte er nicht den Mufti gekränkt, und die Janitscharen beleidigt. — Muhammed IV. mußte nicht für

Uebertretung des Gesezes — die Aufrührer machten ihm nicht einmal zum Schein einen solchen Vorwurf — sondern für den unglüklichen Erfolg der Kriege, die er gegen die Christen führte; für die Abgaben, womit er die Uelemà belegte, und für seine allzugrosse Jagdliebe mit dem Verlust des Thrones büssen. — Sein Sohn Mustapha II, so selbstthätig und glüklich er seine Regierung angefangen hatte, sah sich doch endlich zu dem nachtheiligen Carlowitscher Frieden genöthigt, der das Volk unzufrieden machte, und ihm den Thron kostete. Die Geschichte gibt ihm ausdrüklich das Zeugnis, „daß er in der „Religion andächtig und eifrig gewesen sey.“ Auch konnte der Sultan durch die frühere, gütliche Auslieferung einiger Minister, dem Streich entgehen; denn die Aufrührer hatten ihn versichern lassen, daß sie nichts gegen ihn unternehmen, sondern blos Minister und Rathgeber, worunter selbst der Mufti war, zur Strafe ziehen wollten. — Vorausgesezt, daß nicht davon die Frage ist, ob diese Kaiser die Absezung verdient haben, sondern ob sie nicht vielmehr durch Empörungen, als vermöge eines Gesezes des Throns beraubt worden seyn, wird man jezt aus der skizzirten Geschichte derselben von der Gesezlichkeit eines solchen Verfahrens urtheilen können. Man wird ferner daraus, so wie aus der ganzen Osmanischen Geschichte, sehen, daß nicht einmal Eingriffe in die Rechte der Religion und des Volks; sondern Volkslaune, und unbändige Rache beleidigter Priester oder Sklaven jene Regierungsveränderungen veranlaßt haben, denen man sowol als der Osmanischen Verfassung selbst, zu viel Ehre anthut, wenn man sie für Folgen von dieser, oder für Wirkungen theokratischer Geseze erklärt.

Wenn dieses alles noch eines besondern Beweises bedarf, so kann es wol nicht nachdrüklicher bestätigt werden, als durch einen Artikul des Mußülmanischen geist-

lichen Gesezbuches selbst. In demselben lautet der sieben und dreisigste Artikul also:

„Weder die Laster, noch die Tyrannei „eines Imam *) erfordern seine Absezung.“

Herr Muradscha d'Ohsson, dem wir die Mittheilung dieses Gesezbuches verdanken, gibt über den angeführten Artikul, der übrigens für sich schon sehr bestimmt ist, einige merkwürdige Erläuterungen.

„Dieser Saz, sagte er, welcher der vornehmste Schild der Muhammedischen Fürsten ist, macht ihre Person in den Augen der ganzen Nation heilig: er ist übrigens auch den Grundsäzen des Gesezes gemäß, welches für alle Muhammedische Staaten nur die monarchische Regierungsform zuläßt, und den Unterthanen die vollkommenste Treue und Unterwürfigkeit befiehlt. Diese Grundsäze, welche durch die Vorurtheile des Fatalismus noch mehr Stärke erhalten, erfüllen das Volk mit der tiefsten Ehrfurcht gegen seine Herren, ohne Rüksicht auf ihre Tugenden oder Laster, auf ihre billige oder tyrannische Regierung; besonders, wenn der Monarch, als Chalyph und oberster Imam, die geistliche und weltliche Macht in seiner Person vereinigt. Dann wird er, als der Stellvertreter und Statthalter des Propheten verehrt, und alles, was von seiner Gewalt ausfließt, wird als die Wirkung einer Eingebung des Himmels angesehen, welche die schnellste und blin-

*) Die Osmanischen regierenden Sultane werden nicht nur in ihrem eigenen Reiche, sondern auch zu Mekka und Medina selbst, in der Krim, in den Reichen Algier, Tunis und Tripoli, für Chalyphen und oberste Imam, das ist, für Oberhäupter der Muhammedischen Religion gehalten.

beste Befolgung erfordere. Nach dieser allgemeinen Meinung nennt man noch heut zu Tage die Osmanischen Fürsten Zill'ullah, der Schatten, das Bild Gottes auf der Erde.

Wenn Chalyphen, wenn Muhammedische Fürsten, und selbst Sultane von Konstantinopel, ein Spiel des Glüks, und Opfer der Verschwörungen und der Empörungen geworden sind, so sind diese Begebenheiten, diese gewaltsamen Staatsveränderungen, von dem Islamismus immer als gehässige Unternehmungen, und als strafbare Verlezungen der geheiligten Person der Fürsten angesehen worden.

Indessen haben einige Lehrer, in ihren Auslegungen, diesem Artikul eine Einschränkung gegeben, welche sich von dem Geiste und von der Weisheit der alten Imam zu entfernen scheint. Sie behaupten, die Laster und die Tyranneien eines Mußülmanischen Fürsten müssen nur in so fern geduldet werden, als seine Leidenschaften oder seine Ungerechtigkeiten den Theil der öffentlichen Staatsverwaltung betreffen, welcher seiner Willkühr unterworfen ist, und eigentlich die bürgerliche Gesezgebung ausmacht; hingegen mit den Gegenständen, welche die Lehre, den Gottesdienst, die Sittenlehre und die unveränderlichen Grundsäze des Islamismus betreffen, so wie man sie in dem Buche Multéka findet, verhalte es sich ganz anderst; und wenn jemals ein Monarch sich erkühnte, diese anzutasten, so würde seine Unternehmung als Gottlosigkeit und Unglauben angesehen werden, und nothwendig traurige Folgen für ihn haben.

Die neuern Uelemà und alle Gesezlehrer sind schlau genug, diese Meinung sorgfältig zu unterhalten, welche, so zu sagen, der einzige Zaum für die beinahe despotische

Gewalt ihrer Chalyphen, und besonders der schwachen und unfähigen Sultane, ist *). H.

Die Staatskunst des Fürsten in Behandlung einzelner Theile des Staats hat sehr weite Zügel, welche sich sehr oft in den Händen des Despotismus befinden. Geheime und trugvolle Ränke werden angewendet, um die unumschränkte Macht des Regenten zu erhalten, die Unterthanen geschikt zu unterdrüken, und die Schazkammer zu bereichern. Dieses leztere war einer von den Rathschlägen, welche der berühmte Mustapha Kiupruli dem Sultan Muhammed IV. gab, ehe er starb. I. Den Eingebungen der Weiber nicht Gehör zu geben. II. Die Schazkammer so sehr, als möglich, anzufüllen, sollte es auch durch Unterdrükung des Volks geschehen. III. Immer zu Pferde zu seyn, und die Truppen beständig in Thätigkeit zu erhalten **).

So viel ich habe beobachten können, bestehen die wesentlichsten Eigenschaften der Osmanischen Staatskunst darinn, daß sie allen ihren Handlungen einen Schein von Religion und von Gerechtigkeit zu geben sucht, die Aemter, welche alle feil sind, und durch Geschenke erkauft werden, oft anderst zu besezen, und die geringsten und unvorsezlichen, ja sogar ungewisse und blos geargwohnte Versehen, mit dem Tode zu strafen.

Man lehrt die Jugend, den Gehorsam gegen den Regenten nicht sowol als eine Staatssache, sondern als Religionsgrundsaz. Er kann, wie wir oben gehört haben, täglich vierzehn Unterthanen, ungestraft, auf geheime Eingebung der Gottheit umbringen lassen.

---

*) Tableau général de l'Empire Ottoman etc. par Mr. Mouradgea d'Ohsson. Tom. I. p. 95. 96.

**) Ricaut Histoire de l'Empire Ottoman. Mahomet IV. page 295. 296.

Jeder seiner Befehle, wenn er etwa auffallend scheint, oder schwer auszuführen ist, wird von dem Mufti, dem Bewahrer und Oberhaupt der Muhammedischen Lehre, bestätigt, damit er auf das Volk wirke, und von den Grossen des Reichs in Ehren gehalten werde. Bei schweren Unternehmungen gibt man vor, die Gottheit habe sie befohlen, sie seyn in der Stellung der Gestirne geschrieben und von dem kaiserlichen Sterndeuter beobachtet worden. Lufti Pascha, in seinem Buch über die Staatskunst *), gibt dem Groswessir die Lehre, stattliche Mahlzeiten anzustellen, und alle Wochen die Grossen des Reichs einzuladen, um den geheimen Absichten und Ränken des Hofs und der Miliz auf die Spur zu kommen. Auch dieses wird in den Mantel der Religion gehüllt, als wäre es ein frommes Werk, zum Besten der Seelen der Propheten. In allen ihren politischen Unternehmungen muß ein Scheinbild von Religion und Gerechtigkeit seine Rolle spielen.

Die unvermutheten und häufigen Absezungen, vornehmlich der angesehensten Staatsbedienten, halten diesen gefährlichen und mächtigen Theil des Reichs im Druck und in der Unterwürfigkeit. Jedes Versehen, jeder Schatten oder Verdacht eines Versehens, sogar jede unedle Leidenschaft, jeder grausame Einfall des Fürsten gibt ein hinlängliches Recht zu einer solchen Strafe, in einem Reiche, wo neben dem theokratischen Geseze auch der Despotismus auf dem Thron sizt. Die Ungewisheit, und die beständige Furcht, ihren glüklichen Zustand mit einem elenden und unglüklichen zu verwechseln, macht es den Ministern unmöglich, grosse und edle Gedanken zu fassen, läßt ihnen nicht Zeit, viele Schäze zu sam-

*) Es hat den Titul: Wessirspiegel. Am Ende dieses Kapitels werden wir davon Nachricht geben.

meln, sich Einfluß zu verschaffen, das Volk zu gewinnen und Empörungen herbeizuführen.

Da die Aemter feil sind, so gelangt man nur mit einem sehr lästigen Aufwand dazu. Daher haben dann die Beamten nichts eilfertiger zu thun, als die Unterthanen durch Betrug, und Despotismus, und schreiende Ungerechtigkeiten zu plündern, und sich Schäze zu sammeln. Die Unterdrükten klagen; aber die Regierung, taub zu ihren Klagen und Flehen, läßt diese Tyrannen sich ungehindert bereichern, bis es Zeit ist, das fette Opfer bluten zu lassen. Unter irgend einem scheinbaren Vorwand wird dann der grausame Statthalter oder Minister enthauptet oder erdrosselt; und seine gesammelten Schäze werden, noch heiß von den Thränen, noch triefend von dem Blute der unglüklichen Unterthanen, in den öffentlichen Schaz gebracht. Dies sind die grausamen Mittel, die Unterthanen zu unterdrüken, und die Schazkammer zu bereichern, und die unumschränkte Macht des Sultans zu befestigen und zu sichern.

Ein schrekliches Bild der Türkischen Staatskunst, wie sie nur gar zu oft bei einzelnen Theilen des Staats in Ausübung gebracht wird! Ganz im Geiste Machiavells, noch ehe ein Machiavell aufstand, und so meisterhaft, daß er selbst noch bei den Osmanen in die Schule gehen könnte *). Es ist übrigens noch nicht sehr lang, daß der Segretario Firentino, auf Befehl des Kaisers Mustapha III. ins Türkische übersezt wurde.

---

*) Ist es nicht traurig, das Andenken Machiavells, immer noch, sowol von seinen Landsleuten, als von Ausländern, so ungerechter Weise geschändet, und seine bessern Absichten, so gänzlich verkannt zu sehen? Es soll mir, hoff' ich, einst noch so gut werden, mein Scherflein zur Ehrenrettung dieses Mannes beitragen zu können. H.

Inzwischen reichen doch ihre Schriften von der Staatskunst, selbst von der schlimmsten, nicht an die Verdorbenheit und Bösartigkeit des Machiavellischen Fürsten; sie sind gemäßigter, die Grundsäze verdekter, und daher weniger schädlich. Viele empfehlen sich sogar, durch die gute Sittenlehre, die sie enthalten. Nicht zu gedenken, daß die Osmanen die vortreflichen Schriften des Aristoteles, die Staatskunst, die Republik, die Monarchie, und die herrliche Abhandlung von dem Ueberwinder und Ueberwundenen, welche von diesem grossen Philosophen für Alexandern, seinen Schüler, verfaßt worden sind, in Arabischer Sprache besizen und studieren. Noch findet man in den Bibliotheken zu Konstantinopel andere Empfehlungswerthe Schriften über diesen Gegenstand in Arabischer, Persischer und Türkischer Sprache.

Wo aber edle und feine Staatsgrundsäze, und jene wahrhaft politische Geschiklichkeit und Denkungsart, welche die Gränzen der Tugend und Gerechtigkeit, auch als die ihrigen erkennt, nicht ausreichen, da nehmen sie den Betrug, die Schikane, und alle Waffen der Ungerechtigkeit zu Hülfe, um einen noch ungerechtern Endzwek zu erreichen.

Die Türken besizen eine unglaubliche Geschiklichkeit, die Zeit und Umstände nach ihren Absichten zu benuzen oder abzuwarten, und durch tausend künstlich ersonnene Hindernisse Freunde und Feinde zu täuschen: so gewinnen sie Zeit, sich zu retten, zu vertheidigen, oder den Untergang des Feindes zu beschleunigen. Wohlthaten sowol, als Beleidigungen sind in einem Türkenherzen unauslöschlich. Sie erwarten die geschikteste Zeit, sich dankbar zu beweisen, oder Rache zu üben; daher führen sie das Sprüchwort im Munde: Mit dem Wagen den Hasen jagen. Wenn sie es mit Stärkern und Mächtigern zu thun haben, so stellen sie sich äusserst

gefällig und freundlich; gegen Schwache und Unmächtige gebärden sie sich wie wilde Tiger.

Viele ihrer Statthalter und Regenten waren, wenn man ihrer Geschichte glaubt, gerecht und menschenfreundlich; das heißt, sie waren, in ihrer despotischen Regierung, weniger grausam und ungerecht, als die andern.

Diese ihre Staatskunst lernen sie durch viele Uebung, durch Erfahrung und durch Beispiele, die sie beständig unter Augen haben, die Kanzleien des Groswessirs und der Paschen sind fruchtbare Schulen für die Kenntnis der Türkischen Regierungsart. Die Thaten, die sie hören, oder in ihren Geschichtbüchern lesen, verschaffen ihnen eine gewisse Gewandtheit in politischen Ränken und Unternehmungen. Geboren und erzogen unter einer Regierungsverfassung, welche den Despotismus zuläßt, wissen sie mit Osmanischem Machiavellismus ihre schlauen Künste zu bemänteln, und ihre Maschinen spielen zu lassen. Sie sind, wie Ricaut *) bemerkt, doppelherzig und doppelzüngig. Sie wissen ihre Gesinnungen so geschikt zu verbergen, als wir, und gehen mit so viel Verstellung und Feinheit zu Werk, als wären sie Christen, die ihre ganze Lebenszeit an den feinsten Höfen zugebracht hätten.

Es ist eben kein so grosser Staatsfehler, als die Europäer vorgeben, daß die Stelle eines Groswessirs so oft gewechselt wird, und daher schon mehr als einmal mit Männern besezt war, die weder lesen noch schreiben konnten. Ausser den oben genannten Vortheilen dieser Einrichtung, besizt ein Mann, der zu dieser Würde erhoben wird, (einige Beispiele vom Gegentheil ausgenommen) doch viele Erfahrung und Kenntnisse in der

---

*) Histoire de l'Empire Ottoman. Traduit de l'Anglois. Tom. II. p, 352. à la Haye, an. 1709.

Staatsverfassung *), und wird noch durch die Kenntnisse der übrigen Minister sehr gut unterstüzt: daher geht dann die so sehr zusammengesezte Maschine der Geschäfte und der Regierung ungehindert ihren Gang, und bewegt sich ohne Anstoß um das System der Osmanischen Geseze, Gewohnheiten und Staatsverfassung **). Man hat die sehr weise Gewohnheit, die Unterbedienten in ihren Aemtern beizubehalten, und sie, wenn Veränderungen vorfallen, insgemein alle auf einmal vorrüken zu lassen. Da nun diese Beamten eine sehr genaue Kenntniß der Geschäfte, und eine vieljährige Erfahrung besizen, so können sie durch ihre Einsicht und durch ihren Rath den Groswessir in Verwaltung der Reichsgeschäfte treflich unterstüzen ***). Die Geschichte zeigt uns mehrere Männer ohne wissenschaftliche Bildung am Staatsruder grosser Reiche. Von Carln dem Grossen ist es ungewis, ob er nur seinen Namen schreiben konnte.

Die Bücher der Türken über die Staatskunst, sind — ich wiederhole es — nicht mit so vielen ungerechten Grundsäzen beflekt; die Werke eines Nevali ****), eines

---

*) Sonderbar! Weil ein neuer Wessir doch (etwa) Kenntniß und Erfahrung mitbringt; so ist es vortheilhaft, ihn bald wieder abzusezen. Wenn bewiesen werden sollte, daß ein Groswessir zu viel Kenntniß, zu viel Erfahrung besizen könne, dann möchte dieser Grund gelten. Aber so — welch ein Schluß! H.

**) Observations sur la Religion, les Loix, le Gouvernement etc. des Turcs, par Mr. Porter. I. Partie, chap. X, p. 136.

***) Lüdeke's Beschreibung des Türkischen Reichs, I. Th. S. 293. H.

****) Er war der Lehrmeister des Sultans Murad III. In dem Kapitel von der Moralphilosophie kommt von diesem sehr guten Buche umständlichere Nachricht vor.

Muhammed Ben Ali Alchik*), eines Mueddin Zadè**), eines Lufti Pascha***) und anderer Türkischer Staatsmänner, die über diese grosse Kunst geschrieben haben, ohne jene zahllosen Ränke vorzutragen, welche Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit zum Grunde haben, und deren sich die unedle Staatskunst der Schurken so gewöhnlich bedienet, können unserm Europa den glänzendsten Beweiß davon geben. Wenn endlich Sultan Mustapha befahl, den Fürsten Machiavells ins Türkische zu übersezen, so

---

*) Herbelot Bibliotheque orientale unter dem Wort: Siassat.

**) Er schrieb unter der Regierung Achmeds, für den Wessir Murad in Türkischer Sprache, wie Herbelot unter dem Wort: Kanu Nameh berichtet. Hadschi Kalfah thut in seiner Bibliothek noch eines andern Buchs Erwähnung, das der Wessir Lufti, auf Befehl des Sultan Solymans verfertigt hat, und in verschiedenen Stüken anderst eingetheilt und weitläufiger ist. Dieses Buch findet sich in der Bibliothek der St. Sophienkirche, unter dem Titul: Kanù Nameh Lufti Pascha; gleich daneben ist auch das andre: Assaf Nameh Lufti Pascha, aufgestellt.

***) Seine Staatskunst führt den Titul: Assaf Nameh, Buch oder Spiegel der Wessire. Der Ritter Cosmus Comidas von Carbognano übersezte zu seinem und meinem Vergnügen einen Theil davon (vermuthlich ins Italiänische). Sie besteht aus vier Kapiteln. Das erste handelt von den nöthigen Eigenschaften und Sitten eines Groswessirs, und wie er sich gegen den Sultan und gegen das Volk zu betragen habe. Das zweite von der Einrichtung und Verwaltung des Kriegswesens. Das dritte von der Einrichtung der Schazkammer. Das vierte von der Regierung des Volks.

gieng dieser Befehl blos auf die Widerlegung einer so verdorbenen Staatskunst, oder auf den Antimachiavell des Königs von Preussen. Die Sache ist gewis, und mir von dem Uebersezer selbst, einem Manne von hohem Stande, der aber nicht genannt seyn will, versichert worden. Sultan Mustapha schikte ihm den Machiavell und die Widerlegung desselben in Französischer Sprache, mit dem Befehl, von beiden eine Uebersezung zu machen, die auch wirklich von Bogen zu Bogen in die Hände des Kaisers übergeben wurde. Die schöne Ordnung, womit, im Osmanischen Reiche, die Staatswirthschaft verwaltet wird, macht der Türkischen Staatskunst vorzüglich Ehre. Diese Ordnung ist, wie der Graf Marsigli *) sehr richtig sagt, in Ansehung der Aemter, in welche die Geschäfte vertheilt sind, so gut eingerichtet, und die Bücher und Verzeichnisse werden mit so vieler Genauigkeit geführt, daß jede Christliche Macht von den Türken lernen, und nach diesem Muster viele Misbräuche abschaffen könnte, die oft ihre ganze Staatswirthschaft zerrütten.

---

*) Stato Militare dell' Imp. Ottomano. Parte I. pag. 19.

Andre Studien der Türken.

Erstes Kapitel.

Arabische Sprachlehre.

Vor allen Dingen treiben die Türken das schwere Studium der Arabischen Sprache. Diese Sprache ist ihnen nothwendig, nicht allein, um den Koran zu lesen und zu verstehen, der in derselben mit ausserordentlicher Schönheit geschrieben ist; sondern auch, weil sie die Sprache der Gelehrten ist, wie bei uns die Lateinische, und weil daher alle Wissenschaften nach Arabischen Büchern vorgetragen und gelehrt werden. Daher fiengen die Perser an, sie zu studieren, und Arabische Bücher in gebundener und ungebundener Schreibart zu übersezen, so bald sich die Muhammedische Religion in Persien ausbreitete. Damals vermehrten sich die Grammatiken, deren man vor Muhammed keine hatte, und die Beispiele, die darinn angeführt wurden, wurden größtentheils aus dem Koran genommen.

Nach dem Bericht des Schemsid-Dinal-ansari erschienen zuerst Arabische Grammatiken unter dem Kalifate des Abù Talèb, oder gegen das Ende des ersten Jahrhunderts der Muhammedischen Zeitrechnung. „Ihre Sprache —“ so schreibt er in der Geschichte der Arabischen Alterthümer — „war schon durch den natürlichen Gebrauch rein, und ohne Fehler; denn diese Völker scheinen eine besondere natürliche Anlage zur Wohlredenheit zu haben. Als aber die Lehre Muhammeds sich ausbreitete, und die Reinheit der Arabischen Sprache durch die Beimischung fremder Wörter verloren zu gehen anfieng, so gab der Kalife

Abù

Abù Talèb, dem Abùl Eswèd El Duli den Auftrag, sie in grammatische Regeln zu bringen *)."

Es ist gewis, daß die Türken keine Türkische Grammatik haben. Sie sagen, sie haben keine nöthig, denn es sey ihre Muttersprache, die sie durch Uebung und Umgang ganz gut lernen. Es ist ein Irrthum, was in dem alten Buche über die Litteratur der Türken (von welchem weiter oben Nachricht gegeben worden ist) gemeldet wird, daß nämlich die Chodschja oder Lehrmeister, die Osmanen und Franken in der Türkischen Sprache unterrichten. Zwar gibt es allerdings Türkische Grammatiken; aber sie sind ganz von Franken (Europäern) verfertigt, und werden auch blos von diesen gebraucht. Die Chodschja lehren blos das Alphabet, das Lesen, und Türkische Bücher verstehen; aber dieses alles ohne grammatische Reguln **).

---

*) Cl. Jenisch de fatis Linguarum orientalium, Arabicae nimirum, Persicae et Turcicae commentatio, (Meninski Lexico Ar. Pers. Turcico, Viennae 1780. praefixa) §. V. pag. XXXII, XXXIV.

**) Herr Paul, erster Dänischer Dolmetscher, (1777) versicherte Herrn Björnståhl, er sey der Verfasser der im Jahr 1730 zu Konstantinopel gedrukten Türkischen Grammatik. S. Björnståhls Briefe VI. Band, S. 68. — Die Türkische Sprache an und für sich ist sehr arm, und da sie, ihrer Armuth abzuhelfen, eine Menge Wörter aus der arabischen und persischen Sprache geborgt hat, so ist sie so schwer, daß verschiedene Drogmanen, die zu Konstantinopel geboren sind, und von Kindheit auf, die Türkische Sprache als ihre Muttersprache reden, noch nachher Sprachmeister darinn gehabt, und sie 20—30 Jahre studiert haben, dennoch auf Bücher stossen, die sie nicht verstehen, und wo sie einen gelehrten Türken zu Hülfe nehmen müssen, der in seinem ganzen Leben nichts ge-

Die Mußülmanen theilen die Arabische Grammatik in zwei Klassen. Die erste nennen sie Sarf; man lernt darinn die Konjugationen (Abwandlungen) der Zeitwörter. Die zweite heißt Nahv, oder Zusammensezung (Syntax, Wortfügung); und lehrt, auf welche Weise die Zeitwörter und alle andere Theile der Rede zusammengefügt werden müssen.

Man hat eine Menge Arabischer Grammatiken. Die Streitigkeiten der Kufischen und Bassorischen Grammatiker sind berühmt, wie ihre Namen und Schriften. Ali Ben Jusuph Elkofti beschrieb die Geschichte der Arabischen Grammatiker unter dem Titul: Ebna Alnohovat.

---

than hat, als Türkisch, Arabisch und Persisch studieren. Ja es geschieht oft, daß selbst dieser sich nicht zu helfen weiß, wie Herr Björnstähl von seinem Sprachmeister versichert. Und doch war dieser der gelehrteste, den man finden konnte, und hatte 40 Jahre in diesen Sprachen Unterricht gegeben. Björnstähls Briefe IV. Band, S. 22. Herr von Tott klagt ebenfalls über die Schwierigkeit der Türkischen Sprache, und sezt hinzu: ein Doppelsinn, Buchstabenversezungen: das ists, worauf sich ihre Litteratur einschränkt, und was nur immer ein falscher Geschmack erfinden kann, um dem Geist Anstrengung zu verschaffen, das ergözt sie, und wird von ihnen bewundert. I. Th. S. 7. Herr Peyssonel behauptet dagegen, daß manche Dolmetscher es im Türkischen, Arabischen und Persischen mit den besten Muhammedischen Gelehrten aufnehmen, und daß, desto gewisser, die Eingebornen, die abstraktesten Bücher mit leichter Mühe lesen und verstehen lernen. Allein man darf, dünkt mich, ohne Peyssonels Verdiensten zu nahe zu treten, im Fache der Sprachen Björnstähls Zeugniß für gültiger halten. H.

Zusaz.

Die erwähnten Streitigkeiten zwischen den Kufischen und Bassorischen Grammatikern brachten der Arabischen Sprache grossen Vortheil, der noch dadurch vorzüglich befördert und erhöhet wurde, daß andere Grammatiker, das, was jene zu Aufsuchung und Festsezung grammatischer Reguln gethan, und in Erforschung der ursprünglichen Bedeutungen der Wörter herausgebracht hatten, sorgfältig zusammentrugen. Hierdurch erhielten die Araber frühzeitig nicht nur vortrefliche und vollständige Wörterbücher, sondern selbst eine Art von reichhaltiger Encyklopädie. — Sehr viele beschäftigten sich, nicht nur Grammatiken zu verfassen, sondern selbst schon vorhandene Grammatiken zu erklären, und dies meistens mit einer erstaunlichen Weitläufigkeit. So schrieb Abul Hassan über die Grammatik des berühmten Saibujah einen Commentar von nicht weniger als zwanzig Bänden. Pocok erzählt, in der Vorrede zu dem Gedicht Tograi, einen Umstand, der uns einen Begriff von der ausserordentlichen Mühe geben kann, welche die Araber auf ihre Sprache verwendeten. Ein König schikte zu einem Grammatiker, und verlangte von ihm die Bücher, die er über die Arabische Sprache besässe. Der Grammatiker bat den Boten, dem Könige zu melden, daß, wenn er die Bücher zu haben wünschte, er sechzig Kamele schiken möchte, um vorerst blos die Wörterbücher fortzubringen *). H.

---

*) A Dictionary Persian, Arabic and English. By John Richardson. Oxford, MDCCLXXVII. in der vorangesezten: Dissertation on the Languages etc. of Eastern Nations; Proofs and Illustrations, Page iii. (a).

Zweites Kapitel.

Vernunftlehre, und Adab fil bahs.

Nun folgt das Studium der ersten Anfangsgründe der Vernunftlehre. Sie heißt Mantyk (Manthik), und handelt von den Wörtern, den Prädicamenten, den Säzen, den Schlüssen und andern Arten, die Beweise gut einzurichten; aber nur ganz kurz, und in einem kleinen Lehrbuche, welches der Lehrer erklärt und auslegt.

Nach Vollendung wichtigerer Studien nehmen sie erst gründlichern Unterricht in der Vernunftlehre, Mantyk tehzibi, über ein grösseres und vorzügliches Lehrbuch, welches den Türken in den Lehranstalten von Arabern vorgelesen und erklärt wird.

Die Vernunftlehre, welche die Türken studieren, ist ein Werk des Aristoteles, welcher, wie Gezali in seinem Buch Monked bemerkt, die Kunst, Schlüsse zu machen, erfunden, und diese Wissenschaft zuerst in eine Lehrform gebracht hat. Ausser dem Ketab Alvias el Aristotelu, oder des Aristoteles Abhandlung über die Schlüsse, welche in das Arabische übersezt, und in zwei Bücher, nach der Angabe des Verzeichnisses bei dem (Diogenes) Laertius, getheilt sind; findet man noch die Isagugi (Isagoge, Einleitung) des Porphyrius; die Logik des Avicenna, und viele andere, von Arabischen Verfassern, in den Türkischen Bibliotheken; alle im Geschmak und in der Form der Peripatetischen Philosophie, wie sie vor Des Cartes in den Europäischen Schulen üblich waren. Noch bemerke ich eine Abhandlung über die Trugschlüsse, welche den Titul hat: Ketab Alheil, und dem Aristoteles zugeschrieben wird. Viele Mußülmanen haben über diesen Gegenstand geschrieben; sie sind bei Herbelot angezeigt,

unter dem langen Artikel: Ketab, der ganz aus der Türkischen Bibliothek des Hadschi Kalfah entlehnt ist.

Adab fil bahs. Diese nüzliche Abhandlung, welche den Türken und Arabern eigen ist, lehrt die Art, Gesprächweise, mit Höflichkeit und zur Uebung des Verstandes, Streitübungen zu halten. Sie hat den Namen von dem Arabischen Wort: Adab, welches ausser den Bedeutungen: Lehrart, Gebrauch, Pflicht, Moralphilosophie, auch noch den Begriff der Höflichkeit ausdrückt. Es ist ein Buch, das in das Gebiet der Vernunftlehre gehört; aber es ist zu freundschaftlichen Unterredungen eingerichtet, und der Würde der Redenden angemessen; es führt Beispiele von den Säzen anderer an, und zeigt die Art und Weise, wie man richtig, geschikt und fein darauf antworten soll.

Drittes Kapitel.

Redekunst.

Nach diesem vorbereitenden Unterricht, wiedmen sie sich dem Studium der Redekunst *), welche bei ihnen aus drei Theilen bestehet. Der erste heißt Mani, und handelt von den Umschreibungen und von der Bildung der Wörter **). Der zweite, Bejan genannt, enthält die Lehre von den Tropen (figürlichen Redensarten), den Allegorien (Gleichnissen), und von Erklärung dunkler und schwerer Stellen. Der dritte, Bedjy, handelt von der Ordnung und Wahl der Wörter in einer Rede, und gibt zugleich Unterweisung in der poetischen Schreibart. In den drei Theilen oder Klassen ihrer Redekunst, werden die Erfindung, der Ausdruck und die Anordnung abgehandelt. Einige ihrer Bücher über die Redekunst enthalten sehr schöne Bemerkungen und vortrefliche Reguln. Mit Recht rühmt daher der gelehrte Abate Andres, die schöne Litteratur der Araber ***), und besonders die rhetorischen Unterweisungen des Abu Mohamad Abdallah, der zu Badajoz geboren war; des berühmten Assiutheo,

---

*) Einige studieren jedoch die Rhetorik vor der Logik.

**) Nach Galland de Religione, Scientiis et Moribus Turcarum ist die Ylmì moeanì, die Lehre von den Tropen (figürlichen Redensarten); hingegen wird, in gleicher Ordnung, das folgende Bejan, als die Lehre von den Umschreibungen und von der Erklärung dunkler Stellen angegeben. H.

***) Dell' Origine d'ogni Letteratura, Tom. I. cap. VIII. pag. 128, 129. in Parma, 1782.

welchen Eduard Pocock*) so sehr rühmt, und vorzüglich, den Perser Alsekaki, den man den Quinctilian der Perser nennt. In dem Alhari glauben sie ihren Tullius und Demosthenes zu besizen, der auch wirklich nicht nur von Mußülmanen, sondern auch von Golius und Schultens sehr geschäzt und gepriesen worden ist. Da die Türken diese und andere vortrefliche rednerische Werke, Geschichten und Romane so fleissig studieren, so ist es eben nicht sehr zu verwundern, wenn auch bei ihnen einige vorzügliche Schriftsteller (in diesem Fache) erschienen sind. Die gelehrtesten und offenherzigsten Türken gestehen zwar, daß sie, in Künsten und Wissenschaften, gegen uns zurücke sind. Aber sie geben dennoch nicht zu, daß wir, in Ansehung der schönen Wissenschaften, Vorzüge vor ihnen haben **). Was die Türkische Prosa anbetrift, so rühmen alle Gelehrten einstimmig den Mufti Chodschja Suddedin, als den vorzüglichsten und gelehrtesten Schriftsteller unter den Türken. Er ist von Bratuto in die Italiänische Sprache übersezt worden, wie weiter unten, aus Gelegenheit der Buchdruckerei, gesagt werden wird ***). Jones thut einer andern, schönen Probe Türkischer Prosa Erwähnung ****).

---

*) In dem Versuch der Arabischen Geschichte.

**) Reviczky Traité de Tactique, Préf. page XX.

***) Osmanische Jahrbücher von Neimá, §. XII.

****) Poeseos Asiaticae Comm. Parte VI. cap. XX. Lipsiae, anno 1777.

Viertes Kapitel.

Moralphilosophie.

Adab, obschon es den Begriff der Höflichkeit ausdrückt, ein Studium in der Logik, das den Arabern und Türken ganz allein eigen ist, wie wir schon gesagt haben; bedeutet auch gesittetes Betragen und Moralphilosophie.

Man findet bei den Türken Bücher, welche Unterricht ertheilen, wie man recht anständig und höflich stehen, sizen, seinen Körper und seine Kleider tragen, wie man am Tisch die Speisen fassen, und essen, wie man vor den Grossen und den Wessiren erscheinen, Besuche empfangen und in Gesellschaften sich betragen soll; und das alles mit so viel (kleinlicher) Feinheit, als selbst della Casa in seinem Galatheo nicht angebracht hat: viele von diesen Sitten stehen mit der Religion in Verbindung. Abù Ahmed Mohammed, welcher ein berühmtes Werk über die Wissenschaften, die die Muhammedische Religion betreffen, geschrieben hat, unter dem Titul: Ahia Olum-Eddin, handelt auch von diesem Gegenstand, wie man bei Herbelot unter dem Wort Ahia sehen kann.

Aehnliche Schriften trift man in der Bibliothek des Serails an; sie stehen im Verzeichniß unter der Klasse der moralischen. Ein Buch Höflichkeit. Ein Buch Erklärung der Höflichkeit. Ein Buch Randglossen über die Höflichkeit. Ein Buch Wage der Höflichkeit. Ein Buch genannt Wohlriechender Garten der Höflichkeit. Ein Buch von der Schönheit der Höflichkeit. Ein Buch Erklärung der Schönheit der Höflichkeit. Ein Buch Randglossen

über die Schönheit der Höflichkeit, und mehrere andere von dieser Art *).

Die Türkischen Herren, die Pagen **), die Hofleute, die vom Serail, werden von Jugend auf zur Höflichkeit gewöhnt und unterrichtet, und übertreffen an feinen Sitten viele Nationen. Die Vornehmen grüssen die Geringern zuerst ***). Dies sah ich selbst zu Konstantinopel den obersten Wessir thun; und schon Busbeck hat von dieser Sitte Nachricht gegeben ****).

---

*) Ich besize eine Abschrift des eben erwähnten Bücherverzeichnisses, das ich endlich nach vieler und grosser Mühe erhielt, und in die Italiänische Sprache übersezen lies.

**) S. Peter Businello's historische Nachrichten, S 59. H.

***) Diese entblösen bei dem Grüssen den Kopf nicht, weil es für unehrerbietig gehalten würde, wie bei den Chinesen und allen Völkern des Morgenlandes. Nouvelles Decouvertes entre l'Asie et l'Amerique, P. II. chap. III. page 291. à Neuchatel, 1781. T.

Die Begrüssungen der Türken bestehen in dem Wunsche: Salam aleikom; Friede sei mit euch! Sie niken dabei mit dem Kopfe, und legen die linke Hand aufs Herz. Von Christen und Juden lassen sie sich nicht so grüssen. Den Hut oder Tulbènd vor ihnen abzunehmen, würden sie für den größten Schimpf halten, wie etwa, wenn bei uns jemand in Gesellschaft, oder vor einem Vornehmen die Perüke abnähme, oder sich entkleidete. Die Geringern küssen, beim Kommen und Weggehen, den Vornehmen den Rokzipfel, oder berühren vielmehr nur ihre Stirne mit demselben. Björnståhls Briefe IV. B. S. 84. VI. B. S. 53. Lüdekes Beschreibung, I. Th. S. 390. H.

****) Ita fert Turcarum institutum, ut, qui major sit, minorem salutando praeveniat. Augeri Busbequii, Epist. III. Ed. Basil. 1740. p 138. Amstelodam. p. 151.

Ueberhaupt beobachten die Türken unter sich alle Geseze der feinsten Höflichkeit. Ich sprach lang und oft mit dem Kapudschji-Baschy, Abdullah Aga; mit einem Begh, der neunzehn Jahre Page (Idschoglan) im Serail gewesen war; ich kannte, ausser vielen andern Türken von Stande, auch den damaligen Tefterdar*) (Oberaufseher der Finanzen), und war eben bei ihm auf seinem Sopha, als er von vornehmen Mußülmanen Besuch erhielt; und durchaus bemerkte ich ein sehr edles und feines Betragen. Achmed Efendy, ein Türke von hohem Range, als ich mit dem Herrn Sylvester Serpos ihm einen Besuch machte, begegnete uns sehr anständig und fein. Da die Türken nicht gewohnt sind, vor Christen vom Sopha aufzustehen **), so vermied er sorgfältig und geschikt den Fall. Er stand schon, als wir kamen, und stand wieder ein wenig eher auf, als wir uns verabschiedeten. Bei der Mahlzeit, welche die Pforte dem Venetianischen Gesandten im Dywan gab, kam ich mit einigen Venetianischen Edelleuten an den Tisch des Nisandschi Effendi, (Nischandschjy, Groskanzler,) zu sizen. Dieser vornehme Türke sprach uns sehr freundlich zu, bald von dieser, bald von jener Speise zu nehmen, und da die Aufträger sehr geschwind sind, die Speisen wegzunehmen, wenn sie kaum auf dem Tische stehen, so hinderte er die ungastfreundliche Eilfertigkeit

---

*) Er war vorher Tschjausch-Baschy gewesen, und heurathete eine angenommene Tochter des (damals) regierenden Sultans, Abdul-Hamid.

**) Nicht als ob die Religion sie hinderte, den Unglaubigen diese Ehre zu erweisen. Sie unterlassen es, wie mich Türken, die meine Freunde waren, versicherten, in der That blos wegen des abergläubischen Volkes, und wegen ihrer Bedienten.

Eilfertigkeit dieser Leute, so bald er bemerkte, daß man von einer Speise mit Appetit aß *). Businello sagt daher, im sechszehnten Abschnitt, S. 62. ganz richtig: „Alle, welche im Serail erzogen worden sind, besizen „sehr viel Höflichkeit und feine Manieren;" und Ricaut: „Die Türken sind unter sich so höflich, als man „an dem Französischen und an den Italiänischen Höfen „ist."

Ich habe auch mit andern gebildeten Türkischen Herren von gutem Stande, die nicht im Serail erzogen worden waren, Umgang gehabt, und in meinem Zimmer freundschaftliche Besuche von ihnen erhalten, und kann versichern, daß ich auch diese, sehr manierlich und höflich gefunden habe.

Die Lády Montague hatte mit einigen Türkischen Damen, in ihren Harem selbst, Umgang, und rühmt die Höflichkeit derselben gar sehr **).

---

*) Wir aßen alle aus eben derselben Schüssel. „Die „Perser essen nicht aus eben derselben Schüssel, weder mit „Heiden, noch mit Juden, noch mit Christen; sogar nicht „einmal mit den Sunniten, obschon dies Muhammedaner sind. „Man weiß, daß die Juden es eben so machen." Niebuhr Description de l' Arabie, à Copenhague, 1773. page 40.

**) Nicht zu vergessen übrigens, daß die Lády Montague allzusehr — ins Schöne gemalt hat, und daß andere Reisende vor und nach ihr, die meisten Umstände nicht so vortheilhaft, den Charakter der Nation nicht so gut, die Freiheit des Türkischen Frauenzimmers nicht so groß, die Lebensart desselben nicht so glüklich noch so wünschenswerth gefunden haben. Die Nachrichten von der Höflichkeit des Türkischen Frauenzimmers sind indessen auch aus andern Umständen sehr glaublich. Die Sklaverei und Niedrigkeit, wozu das Muhammedische Gesez das weibliche Geschlecht herabgewürdigt hat, muß

Vieles im Betragen der Türken verräth übrigens ein Land, wo der Despotismus wenigstens Antheil an der Regierung hat. Der Kaputhan Pascha, so feurig und wild er sonst ist, sah doch in Bliken, Mienen und in seinem ganzen Anstand sehr bescheiden und sanftmüthig aus, als wir ihn bei der Audienz des Venetianischen Gesandten, Augustin Gargoni, im Dywan dem Groswessir zur Rechten sizen sahen. Der grimmige Löwe schien ein sanftes Lamm geworden zu seyn. Auch bemerkte ich bei der Audienz des Sultans Abdul-Hamid, den ich auf seinem von Diamanten schimmernden, und mit grossen Perlen reich geschmückten Throne sah, daß der Drogman der Pforte kurz vorher Opium nahm, um die Lebensgeister zu dämpfen, und gleichsam von dem Glanz dieser Gottheit durchdrungen und erschüttert zu scheinen *).

---

diesem schon ein gefälliges Betragen nothwendig und natürlich machen, gesezt auch, daß es nicht im Charakter des Geschlechts wäre. Denn dadurch allein kann es sich hier noch einiger Maßen geltend machen. — Madame von Tott machte nebst ihrer Mutter einen Besuch bei der Sultanin Asma, einer Tochter Achmeds III, und Schwester zweier Kaiser nach ihm. Diese Prinzessin wünschte Europäerinnen zu sprechen; als aber die beiden Damen im Harem angekommen waren, wollte sie, aus einem Religionsvorurtheil den Besuch nicht anderst, als hinter Jalousien annehmen. Die Damen erklärten, daß sie sogleich wieder fortgehen wollten, wenn die Sultanin darauf beharrte, sich zu verbergen; und siehe, die Prinzessin willigte endlich ein, unterhielt sich sehr gütig und lang mit den beiden Europäerinnen, sorgte für eine Mahlzeit und Belustigungen im Garten, denen sie jedoch nicht selbst anwohnte; und entlies sie sehr gnädig. Hrn. von Totts Nachrichten, I. Theil, S. 69. H.

*) Ich möchte wol zweifeln; nicht eben daran, daß der Drogman Opium genommen, aber doch an der Absicht, die

Nach diesen kurzen Anmerkungen über die Höflichkeit der Türken handeln wir jezt genauer von ihrer Moralphilosophie. Sie erhalten darinn Unterricht, während des Studiums der Rhetorik und der Philosophie. Durch so viele orientalische Schriften in diesem Fache, und vornehmlich durch die Lesung des Korans, der für so viele Würden und Aemter ein unentbehrliches Studium ist, werden sie gleichsam von Jugend auf in dieser Wissenschaft erzogen. Ueberdies haben sie durch ihre natürliche Ernsthaftigkeit eine angeborne Neigung dazu, wie die Türkischen Werke in Prosa und in Versen deutlich

---

die ihm hier beigelegt wird. Bei dem ungeheuern Abstand, den sich jeder Türkische Unterthan zwischen sich und dem Sultan denken muß, und, wie bekannt ist, witklich denkt, ist es nicht wol glaublich, daß ein Drogman, der vor dem Kaiser, bei der feierlichsten Gelegenheit, sprechen, und von dessen Worten, auf der Stelle, eine mündliche Uebersezung geben muß, für deren Richtigkeit sein Kopf auf dem Spiele steht, noch nöthig habe, seine Lebensgeister niederzuschlagen. Vielmehr, sollte man denken, werde er sie aufzufrischen und zu stärken suchen. Und diese Vermuthung wird auch in der That durch die Wirkung des Opiums bestätigt. Sie besteht nämlich nach dem Verhältniß der Dosis, und nach der mehrern oder mindern Uebung im Genuß dieses Mittels, in einer Art von Berauschung, welche mit andern Zuständen dieser Art, wenigstens das gemein hat, daß sie muthig macht, und Gefahren verachten lehrt. Ich rede von der nächsten Wirkung; die spätere ist freilich nach einer solchen Spannung natürlich, Ermattung und Erschlaffung. Man sehe Totts Nachricht von den Opiumessern, I. Th. S. 133. Lüdeke's Beschreibung, I. Theil, S. 353. und Björnståhls Briefe, VI. Band, wo, S. 61, bemerkt wird, daß der Dragman der Pforte, die Anrede des englischen Ambassadeurs an den Sultan, mit zitternder Stimme, aus dem Englischen ins Türkische übersezte. H.

genug beweisen. Jede Bibliothek enthält eine besondere und zahlreiche Klasse von moralischen Büchern — ein unermeßlicher Stoff, und, so zu sagen, ein Meer ohne Ufer! Da ein Theil davon den europäischen Gelehrten schon bekannt ist, so will ich nur einiger wenigen Araber und Perser, die von den Türken studiert werden, und besonders solcher, die in die Türkische Sprache übersezt oder darinn verfaßt worden sind, Erwähnung thun.

Der Koran ist zwar ein Werk, ganz ohne Zusammenhang, ein Gewebe von Widersprüchen, voll von Zeitrechnungsfehlern, von Fabeln und Ungereimtheiten, und in einigen Kapiteln der Schamhaftigkeit so sehr zuwider, daß der Cardinal Cusa darüber erröthete, als er das Buch lesen mußte, um es zu widerlegen *). Nichts destoweniger findet man auch gute moralische Grundsäze und Lehren darinn, deren viele aus dem alten und neuen Testamente genommen sind.

In dem Kapitel Araf oder Fegfeuer sagt Muhammed: „Verzeihet gerne, thut jedermann Gutes, „streitet nicht mit den Unwissenden.“ In dem Kapitel Raad oder Donner, welches die dreizehnte Sura ist; heißt es: „Diejenigen, welche Böses mit Gutem „vergelten werden, werden, am Ende ihres Lebens, das „Paradies zu ihrem Aufenthalt bekommen.“ Und an einem andern Ort: „Die Gurgel ist die Werkstätte aller „Krankheiten, und das Mittel wider alle, ist die Ent„haltsamkeit. Der Wein gebiert die Sünden.“

Ille asper uvae, subque acidus liquor,
Matrem prophetes quem scelerum vocat **):

---

*) Verecundabar illa turpia legere. Lib. tres Cribrationis Alcorani. Lib. II. cap. 88. Basileae, 1565.

**) Jener rauhe und säuerlichte Saft der Traube,
Den der Prophet, der Laster Mutter nennt.

wie der sanfte Dichter Hafis, den Rewiczky zum Theil übersezt hat, nach dem Koran sang.

In der Sunna, oder dem Kapitel Ibrahim: „Die Religion ist gleich dem guten Baum der Palme, „mit den Wurzeln fest in der Erde, mit den Zweigen „Himmel an strebend, die auf Befehl Gottes Frucht „bringen zu aller Zeit. Im Gegentheil ist die Gott„losigkeit ein schädliches Gewächse..." In dem Kapitel Amràn: „Für euch, die ihr glaubig seyd, ist nichts „übrig, als leiden, ausharren, auf Gott trauen, und in „Furcht vor ihm wandeln; denn auf diesem Wege wer„det ihr zur Seligkeit des Paradieses gelangen *)."

Da der Koran nicht allein die Lehrsäze begreift, sondern auch die ganze Mußülmanische Sittenlehre; so ist sie ein Gegenstand tiefsinniger Untersuchungen, für die Theologen und Gesezlehrer; für die Geistlichen, zur Leitung der Gewissen; für die Prediger, welche an den Festtägen in den Moscheen Reden an das Volk halten, um es zur Ausübung der Tugend, zur Vermeidung der Laster, und zur Erfüllung der Forderungen und Pflich-

---

*) Die Ausleger des Korans erklären einstimmig jene Stelle für die beredteste im ganzen Koran, welche in dem Kapitel Hud steht, und wo Gott, der Sündfluth ein Ende zu machen, folgende Worte spricht: „Verschlinge dein Was„ser, Erde! Schöpfe das wieder, was du ausge„strömet hast, Himmel! — Sogleich, heißt es weiter, „verlief sich das Wasser; Gottes Befehl ward „erfüllt; die Arche lies sich auf das Gebirge nie„der, und man hörte die Worte: Wehe den Gott„losen!" Der Arabische Text ist wirklich sehr nachdrüklich. Die oben angeführte Stelle aus dem Araf halten sie für die vortreflichste Sittenlehre des ganzen Korans. S. Herbelot: Alcoran. — Lüdeke, I. Theil, S. 217. H.

ten der Religion zu ermahnen; daher gibt es in ihren Bibliotheken so viele und so grosse Bände von Türkischen Erklärungen und Auslegungen *).

Und um von andern zu sprechen, welche die Moralphilosophie auf eine angenehme Weise vortrugen, so ist das sehr moralische Buch des Pilpay: der Indische Philosoph, nicht allein bei den Türken und im Orient berühmt, sondern auch bei den Europäischen Nationen bekannt, und ins Italiänische, Französische, Teutsche, Spanische; auch in die Hebräische und andre orientalische Sprachen übersezt worden. Von diesem Buch machte Ali Tschelebi für den Sultan Solyman eine sehr schöne Türkische Uebersezung, und nennte sie Homajun Nameh, Königliches Buch, oder Spiegel der Könige. Gelali brachte es in Verse, und überreichte es dem Türkischen Kaiser Bajazet II, auf dessen Befehl er die Arbeit unternommen hatte.

Das

*) Noch haben wir keine Proben Türkischer Predigten; und doch würden sie uns über Manches, wünschenswerthe Aufklärung verschaffen können. Björnstähl sagt: „Es finden „sich hier (zu Konstantinopel) geschriebene Liturgien, Gebet„bücher, Katechesen, Predigten, und dergl. deren Inhalt, in „Auszügen mitgetheilt werden könnte, um den Geist derselben „kennen zu lernen. Dies wäre, um die Türken, Araber und „Perser recht kennen zu lernen, desto nöthiger, weil ihre vor„nehmsten und wichtigsten Verfassungen, ihre Regierung, Ge„seze, Gebräuche und Lebensart sich auf die Religion stüzen, „die bei ihnen die Grundlage von allem ist.“ Br. IV. Band, S. 67. Muhammedische Gebetbücher finden sich übrigens in mehrern Europäischen Büchersammlungen, nur sind sie nicht übersezt. S. z. B. Catalogo de' Codici Manoscritti orientali della Biblioteca Naniana compilato dall' Abate Assemani. P. I. in Padova, 1787. p. 24. H.

Das ganze Werk besteht aus Gleichnissen und angenehmen Fabeln, voll Moral und edler Staatsgrundsäze. Im Eingang sagt der Verfasser also *): „Dem „Indischen Könige, Dabselim, träumte, daß er „einen grossen Schaz finden würde, wenn er gegen „Morgen reisete. Er traf zufälliger Weise in einem ein„gestürzten Felsen einen Greisen an, der ihn mit folgen„den Worten anredete. König! obschon meine Grotte „nicht mit deinem prächtigen Palast verglichen werden „kann, so ist es doch eine alte Gewohnheit, daß die

---

*) Die Schrift hat den Titul: Eines alten Persischen Königs moralisches Testament, oder von den Pflichten der Könige. Die Einleitung dazu, ist, nach Jones lateinischer Uebersezung, folgende:

Dabselim, ein Indischer König, wurde durch einen Traum erinnert, gegen Morgen zu reisen; da würde er einen Schaz finden. Er erwachte, bestieg sein Pferd, und trat die Reise an. Ihm begegnet ein Greiß, der ihm die Nachricht gibt, daß unter einer gewissen Höle ein Schaz verborgen sey. Die Sklaven graben, und bringen Silber, Gold, Edelsteine hervor; überdies finden sie ein Kästchen, mit Edelsteinen besezt. Der König befiehlt, es zu öfnen, und sieht eine Pergamentrolle, sehr schön mit unbekannten Buchstaben geschrieben, darin verwahrt. Man ruft einen Dolmetscher: dieser liest es stillschweigend durch, und spricht dann: „Du hast einen „Schaz gefunden, der kostbarer ist, als Gold und „Perlen." Darauf liest er, auf Befehl des Königs, vor, was folgt: Moralisches Testament ꝛc. Poeseos Asiat. Comm. Libri VI. Auctore Guil. Jones. Lips. 1777. p. 394. H.

Bayerische Staatsbibliothek München

„Könige, aus Menschenfreundlichkeit, die Armen be„suchen. Der Blick der Grossen auf den Armen ver„grössert ihre Macht. Salomo, mitten in seiner gros„sen Herrlichkeit, unterlies nicht die Ameisen zu betrach„ten. — Wenn einer nicht weiß, wie er sich ernähren „soll, so ist er doch von Gott nicht verlassen, den man „die Tafel der Welt nennen kann, an welcher Freunde „und Feinde, der Reiche und der Arme, der König und „der Hirte speisen.“

Dabselim fand, durch die Anweisung des Alten, einen Schaz, und in demselben eine gläserne Flasche, welche vierzehn, sehr liebliche (Fabeln und) Lehren, auf seidenen Stoff geschrieben, enthielt. Ich theile dem Leser drei davon mit, nämlich die eilfte, zwölfte und vierzehnte.

XI. *) „Der Mensch kleide sich mit Sanftmuth, „als mit seinem kostbarsten Kleide. Alle, von Adam „an, bis auf unsre Zeit, Vornehme und Geringe, fie„len in Fehler und Sünden. Aber die Edelmüthigen „und Vortreflichen lassen sich besänftigen und lenken.

XII. „Sey freundlich und leutseelig. Die Freund„lichkeit in der Gesellschaft, ist wie das Salz an den „Speisen: dieses würzet die Speisen, jenes macht „jedermann vergnügt. Der stählerne Degen ist nicht „so durchdringend, als die Freundlichkeit: sie besiegt „unüberwindliche Waffen, und vermag gegen den Feind „mehr, als Armeen.

XIV. „Laß dich das Unglük nicht beunruhigen, das „in diesem Leben entsteht. Der weise Mann duldet und „trägt das Ungemach, und beruhigt sich in der Vor„sehung Gottes. Der Thor sucht nur Ergözlichkeiten „und Wollüste. Ohne Gott gibt es keine Glükseelig-

---

*) Nach Jones die Neunte. H.

Bayerische Staatsbibliothek München

„keit; ohne ihn kann man die Frucht der Tugend nicht „ärndten *).“

Eine besondere Zierde der Türkischen Sittenlehre ist Mehemet Effendi, ein Mann, der für viele gelten kann. Von diesem Verfasser machte ich in meinem Rechtschaffenen Manne **), wo von der Enthaltsamkeit die Rede ist, einen sehr schönen Zug bekannt. Das Buch hat den Titul: Hohe Sitten, oder practische, sittliche, ökonomische, politische Weisheit, und ist, zu Anfang des siebenzehenten Jahrhunderts, in einer (Italiänischen) Uebersezung erschienen, welche den Johann Medun, Dolmetscher der Republik Venedig, zum Verfasser hat. Man findet darinn die Gelehrsamkeit des Persischen Philosophen Nassireddin, die Sittenlehre des Gelalì, die Sittensprüche des Muchsin, und alles, was die alten Griechen und Römer über die Sitten geschrieben haben, zusammengetragen. Er beschreibt die Tugenden, zeigt die Vortheile derselben, und die Mittel, sie zu erlangen; auch die Schädlichkeit der Laster, und die Mittel dagegen. Ich verwundre mich übrigens nicht über die grossen Kenntnisse der Türken in der Moral, da ich längst den grossen Fleiß kenne, womit sie diesen Theil der Weltweisheit, und die schönen Bücher studieren, womit sie, in diesem Fache, so reichlich versehen sind.

---

*) Dieß nach der Italiänischen Uebersezung, welche Herr Toderini, wie er sagt, nach der Französischen des Galland, Paris 1709, und der Lateinischen des Jones in den erstgenannten Commentarien über die Asiatische Poesie, gemacht hat; mit welcher leztern sie jedoch, nur der Hauptsache nach, übereinstimmt. H.

**) Onest' Uomo — eine Schrift, die ich noch nicht zu Gesicht bekommen habe.

Sie besizen nicht allein viele Schriften der Araber und Perser, sondern auch die Sprüche Salomo's aus dem Syrischen ins Arabische, die Sittenlehre des Aristoteles, die Ermahnungen, und die Bücher über die Freundschaft, die goldnen Sprüche des Pythagoras, samt den Erläuterungen derselben, den Lokman, welchen wir mit dem Aesop der Griechen, und mit dem Phädrus der Lateiner vergleichen können, ins Türkische übersezt. Vieler andern Schriften, die man in den Bibliotheken zu Konstantinopel antrift, nicht zu gedenken. Unter den Persischen Dichtern ist Said (Sadi) berühmt, der den Gülistan, oder den Rosengarten, ein Buch voll schöner Dichtung, moralischer Grundsäze und guter Politik, in ungebundener Rede schrieb. Er blühte im siebenden Jahrhundert der Muhammedischen Zeitrechnung, und verfaßte noch ein anderes, sehr moralisches Buch, den Bostan, oder Obstgarten, ganz in Versen. Dieser Said ist nicht allein bei den Persern, sondern auch bei den Türken, Arabern und Indern sehr geschäzt *).

---

*) Georg Gentius übersezte den Persischen Rosengarten ins Lateinische, und lies ihn 1655 zu Amsterdam in 12. druken. (Der Titul ist: Georgii Gentii Rosarium politicum, sive amoenum sortis humanae theatrum de Persico in Latinum versum et notis illustratum. Amst. 1655.) Es gibt eine andere, sehr schöne Ausgabe in Folio, welche ebendaselbst mit dem Persischen Text erschienen ist, im J. 1651, und eine dritte, in 12. Amsterdam 1687. Herr von Jenisch beklagt sehr, daß ein fehlerhafter Text zum Grund liege, und auch deswegen die Uebersezung nicht getreu sey, weil sie nicht wörtlich ausgedrückt worden. S. Jenisch de fatis Linguarum orientalium etc. in Meninskii Lexico, p. CXI. et CXIV. H.) M. Anquetil du Perron brachte den Gulistan in Maurischer

Ich schliesse dieses Kapitel mit der Nachricht von dem Ferah Nameh, einem Empfehlungswerthen Buch über die Sittenlehre und Staatsklugheit, welches einem von den drei Söhnen des Sultan Murads III. von seinem Lehrmeister Navali *) zugeeignet ist, und ungefähr die Einrichtung hat, wie das, was Aristoteles für Alexandern schrieb. Es ist auf folgende Weise eingetheilt. In dem Eingang wird von Alexandern dem Grossen und von seiner Regierung gehandelt. I. Kapitel, von der Muhammedischen Religion. II. Von den Iman und den Vorstehern der Religion. III. Von der Klugheit und Mäßigung, die ein Fürst beobachten muß. IV. Von der Unterwerfung unter die Befehle und unter den Willen Gottes. V. Von der Gedult. VI. Von allen Wissenschaften, von denen er eine allgemeine Kenntnis haben soll. VII. Von den Dankbezeugungen gegen Gott. VIII. Von der Freigebigkeit, die er ausüben soll. IX. Von der Gerechtigkeit, die er seinen Unterthanen schuldig ist. X. Wie die Officiere und Soldaten zu belohnen sind. XI. Von der Vergebung und Gnade, welche er denjenigen, die in einen Fehler gefallen sind, gewähren soll. XII. Von der nöthigen Sanftmuth, die er gegen Jedermann beweisen, und wie er allen, die vor ihm erscheinen, gütig begegnen soll. XIII. Was bei der Bestrafung der Schuldigen zu beobachten. XIV. Von den nothwendigen Eigenschaften der Wessire und anderer Minister, und wie er sich gegen sie zu betragen habe. XV. Endlich, was er zu

---

Sprache mit Persischer Schrift aus Indien mit, wie er in seinem Zend-Avesta T. I. Append. p. 539. meldet.

*) Man findet dieses Buch in der Bibliothek des Sultans Osman, unter dem Titul: Ketab al riassat fil siassat bei den Büchern Tesawuf.

beobachten habe, wenn er seine Minister zu Rathe zieht *).

Fünftes Kapitel.

Rechenkunst.

In der Wissenschaft der Zahlen sind die Türken zu Konstantinopel sehr geübt. Sie lernen dieselbige von Jugend auf, nach Arabischen Anweisungen, und studieren hernach, unter geschikten Lehrmeistern, vortrefliche Arabische und Türkische Bücher dieses Inhalts. Sie sind in dieser Kunst so erfahren, daß sie die geschiktesten Europäischen Rechner in Verwunderung sezen. Die jährlichen Staatseinkünfte belaufen sich, nach den Nachrichten, die ich auf der Stelle eingezogen habe, auf zwanzig Millionen Piaster, welche in die Kasse Miri, oder Reichskasse, unter der Verwaltung des Tefterdars, kommen. Und diese grosse Summe wird mit der äussersten Genauigkeit berechnet, und in Aspern eingetragen, der kleinsten Silbermünze **), die sie haben, und wovon hundert und zwanzig auf einen Piaster gehen ***).

*) Diese ganze Nachricht nahm Herbelot aus der vortreflichen Bibliothek des Hadschi Kalfah. Dieser gelehrte Türke erzählt ferner, daß Nevoali im Jahr 1003 der Hegira gestorben sey, daß er das Werk dem Sultan Muhammed III, einem Sohne Murads III, zugeschrieben habe, und einer von den Vornehmen am Hofe gewesen sey.

**) Die Münze zu Konstantinopel schlägt seit einiger Zeit nur Gold- und Silbermünzen, und bedient sich dazu, wie ich selbst gesehen habe, der Presse.

***) Ein Piaster ist einem Speciesgulden, oder sechszehn Groschen in Golde, oder 1 Gulden 12 Kreuzer Rheinisch, gleich, und hat 120 Aspern. H.

Sie besizen eine ausserordentliche Fertigkeit im Rechnen, und bedienen sich einer einfachen und kurzen Rechnungsart. Auf einem Quartblatt (Viertelsbogen) berechnen sie in wenigen Minuten, was wir in zwei Stunden nicht auf vier Bogen herausbringen würden; dies versichern mir mehrere Europäer, die in der Rechenkunst sehr erfahren sind. Es würde für unsre Rechnungswissenschaft vortheilhaft seyn, wenn einige Arabische und Türkische Bücher übersezt würden, in welchen dieser Gegenstand auf eine vorzügliche und leichte Weise abgehandelt ist. Ein vortrefliches Türkisches Buch über die Rechenkunst befindet sich in den Händen des Ritters, Cosmo Comidas, königlich Spanischen Dolmetschers, welcher diese Wissenschaft nach unsern Rechnungslehrern und nach Arabischen und Türkischen Schriftstellern studiert hat *).

Die Türken, welche diese Wissenschaft von den Arabern gelernt haben, lernten auch von ihnen, sie hochschäzen. Handanowì glaubte, daß es keinen wahren Gelehrten geben könne, ohne Kenntnisse in der Wissenschaft der Zahlen. Er erzählte, er habe den Midanì, einen grossen Meister zu Bukarest, und einen Halbgelehrten, Namens Ben Fadhel, der jedoch damals im Ruf grosser Gelehrsamkeit stand, kennen gelernt. Handanowì nannte ihn einen Halbgelehrten, weil er die Wissenschaft der Zahlen nicht verstände. Dieses Urtheil war dem Ben Fadhel so empfindlich, daß er auf der Stelle anfieng, die Rechenkunst zu studieren, und ein grosser Meister darin ward.

Wir werden weiter unten sehen, daß die Bibliotheken zu Konstantinopel mit arithmetischen Schriften von Arabischen und Türkischen Verfassern, wohl versehen

---

*) Der Verfasser ist Nussah Bin Abdullah, mit dem Titul Hadschì at Madscha.

sind. Herbelot zeigt unter dem Wort: Zobat Hessab, und an andern Stellen, das Buch Zobat fil Hessab, von Alaeddin in Türkischer Sprache geschrieben, und aus drei Theilen bestehend, nebst vielen andern, an.

Die Zahlen oder Ziffern, die wir Arabische nennen, nicht als ob sie wirklich eine Erfindung der Araber wären, sondern weil wir sie von den Arabern erhielten, wurden in Europa zuerst im zwölften Jahrhundert von den Mathematikern gebraucht, und in der Folge auch in den andern Schriften, und bei den Werkzeugen eingeführt, wie der Abate Andres *) beweißt. Aber ihre Figuren wurden verändert, und sogar auch verwechselt. Unsre Nulle, (Zero) ist bei den Arabern fünfe, und statt der Nulle bedienen sie sich eines grossen Punkts; alle andern, die Einheit und die Neun ausgenommen, sind verändert, wie ich in Schriften und auf Münzen bemerkt habe. Die Neun, ausserdem, daß sie, von den Arabern, wie von uns, geschrieben wird, habe ich auf vielen Münzen fast ganz wie unsre Viere gezeichnet gefunden; anderer Ueberbleibsel aus dem Alterthum nicht zu gedenken **). Der gelehrte Adler, von Altona, sagt in seinem Museum Cuficum Borgianum, daß die älteste Münze, die er mit Arabischen Zahlen gesehen

---

*) Origine d'ogni Letteratura, T.I. cap. X. p. 231. in Parma, 1782.

**) Eben so sieht man sie auf einem Arabischen Pettschaft in Carniol, das ich in meinem Cabinet habe, gezeichnet. T.

Diese ältern Arabischen Zahlen sieht man, nebst den Indisch-Persischen, und den heutigen Arabischen sehr deutlich in Kupfer gestochen in Meninski Lexic. Arabico-Pers. Turc. secundis curis recognit. et auct. Viennae, 1780. Tab. II. H.

habe, vom Jahr 1189 der christlichen Zeitrechnung sey; auch sezt er auf diese Zeit die Einführung der Arabischen Ziffern bei den Saracenen *).

Ich werde weiter unten, in einer besondern Abhandlung **), von dieser Münze reden, und zeigen, wie leicht es ist, dem ersten Scheine nach, gewisse Kufische Buchstaben aus Versehen für Arabische Zahlen zu nehmen. So gieng es wirklich mit der silbernen Denkmünze, die ich in einer öffentlichen Schrift ***) angezeigt habe. Obschon ein Persischer Derwisch die Arabische Zahl fünfhundert vier und sechzig der Muhammedischen Zeitrechnung herausgebracht hatte, so lies ich doch, da dieser Umstand bei Kufischen Münzen so auffallend war, jene Ziffern von eben demselben Derwisch noch einmal genauer betrachten, und übergab sie zu gleicher Zeit, der sorgfältigen Prüfung, eines gelehrten Osmanen, des Ibrahim Efendy. Beide lasen nun einstimmig die Aufschrift der Denkmünze, ohne die Ziffern darinn zu finden. Die erste fehlerhafte Deutung wurde auch abgedrukt, ohne daß ich sie damals hindern konnte.

In der erwähnten Abhandlung wird die Frage über den Ursprung der Arabischen Zahlen berührt, und gezeigt werden, daß sie lange vor dem Zeitpunkt, den Adler angenommen hat, eingeführt worden sind.

Die Türken haben die Ziffern, welche bei den Arabern üblich sind, genau beibehalten. Sie nennen sie

---

*) Museum Cuf. Borg. pag. 37.

**) Sie macht im Original den Beschluß des zweiten Bandes.

***) In den Notizie Letterarie di Firenza, l'anno 1785. Num. 9.

Indische, und so heissen sie auch in Meninski's Grammatik. Eben dieser Meinung war auch Erpenius; er sagt nämlich, die Araber haben diese Ziffern von den Indiern genommen *). Da die Araber grossen Handel nach Indien trieben, und von den Indiern viele Wissenschaften annahmen, so haben sie vermuthlich auch, von den geschikten Rechnungskundigen derselben, diese Ziffern in die Arabische Rechenkunst herüber gebracht.

Die Türken und Araber bedienen sich, ausser diesen Zahlzeichen, auch noch, wie die Griechen und Lateiner, der Buchstaben des Alphabets, aber anderst zusammengesezt.

---

*) Thomae Erpenii Grammatica Arabica. Editio secunda. Lugduni Bat. 1767. p. 15. Recentiores Arabes alias ab Indis mutuati sunt (figuras numerorum).

Sechstes Kapitel.

Algebra.

Auf die Arithmetik lasse ich hier sogleich, die Kunst, unbestimmte Grössen zu berechnen, und mit Buchstaben und Zeichen vorzustellen, oder die Algebra folgen, weil sowol die Araber, als die Türken, sie mit der Wissenschaft der Zahlen zugleich abhandeln. Diophantus gab seiner Algebra sogar den Titul: Bücher der Rechenkunst *).

Sie nennen die Algebra niemals Algeber allein, sondern sezen noch das Wort Makabelah hinzu, welches Gegenstellung oder Vergleichung bedeutet. Diese soll, wie einige wollen, eine Erfindung der Araber seyn. Cardanus **) nennt den Muhammed Ibn Musa, oder Moses, als den Erfinder der Auflösung der Gleichungen vom zweiten Grad, und Fabricius ***) nennt eben diesen den Erfinder der Algebra, und zählt ihn unter die zwölf größten schöpferischen Köpfe. Nach dem Herbelot ****), oder besser zu sagen, nach dem gelehrten Türken, Hadschì Kalfàh, war der erste Musulman, der über diesen Theil der Mathematik geschrieben hat, Kamel Schadschid Ben Aslam, noch früher als Abu Abbas Muhammed al-Thaib-al-

*) Libri VI. Arithmeticorum, et de numeris polygonis. Tolosae, 1670.

**) Im sechszehenten Buch: De Subtilitate.

***) Bibliotheca Latina. T. I. L. I. cap. 17. p. 289. Hamburgi, 1721.

****) Unter dem Wort: Ketab Al-Gebr, ein sehr langer Artikel, der aus dem Hadschì Kalfàh genommen ist.

Sarakhsi, der im Jahr 286 der Mußülmanischen Zeitrechnung starb. Hingegen machen andre den Diophantus zum Erfinder der Algebra, der in der Arithmetik so groß war, als Archimedes und Apollonius in der Geometrie *). Er bedient sich, wie ich in seinen griechischen Schriften bemerkt habe, der griechischen Buchstaben an statt der Zahlen, und man kann ihn mit Recht den Erfinder nennen. Denn die Araber, die wir eben genannt haben, sind alle später als Diophantus. Die Algebra ist nicht der Hauptgegenstand seiner Schriften. Er nennt sie übrigens eine neue Erfindung, die vorher den Griechen nicht bekannt gewesen sey. In der Bibliothek zu Leiden verwahrt man eine Handschrift von Omar Ben Ibrahim, welche den Titul hat: Algebra der cubischen Gleichungen. Montucla schloß daraus mit Recht, daß die Araber früher mit dieser Wissenschaft bekannt gewesen seyn, als wir insgemein glauben.

In meiner Schrift, die in Türkischen Versen von den Wissenschaften handelt, welche von den Türken getrieben werden, thut der Verfasser auch der Algebra kürzlich Erwähnung. Die Mußülmanen gebrauchen sie vorzüglich zur Sterndeuterei und zu Prophezeihungen (und Traumauslegungen). In den Bibliotheken zu Konstantinopel, findet man einige algebraische Abhand-

---

*) Abulfaragius schreibt folgendes: „Muhammed „Ben Yahyà Al-Buziani hat das Buch des Diophan„tus übersezt. Dynast. IX. p. 222. der Pocockschen Ueber„sezung. Oxford, 1665." Man bewahrt die Algebraischen Werke des Diophantus, unter den Bessarionischen Büchern auf, welche die Republik besizt. Es findet sich dabei nichts von seinen verlornen Schriften. Das Buch ist griechisch, vom Jahr Eintausend vierhundert, und schon durch den Druk bekannt.

lungen unter den astrologischen Büchern. In der Bibliothek des Raghib Pascha, werden in der siebenden Klasse des Verzeichnisses, verschiedene namentlich angeführt. Hadschi Kalfa'h thut in seiner reichen und gelehrten Bibliothek eines algebraischen Buchs Erwähnung, das in drei Theile getheilt, und, seiner Versicherung nach, von dieser Wissenschaft handelt, in so fern sie einem guten Arzte nothwendig ist. Das Werk wird dem Hippokrates zugeschrieben. Da die Araber diese Schrift ohne Namen des Verfassers gefunden hatten, und da sie von der Arzneikunst handelt, so kamen sie vermuthlich, wie Herbelot sagt *), dadurch auf den Gedanken, sie für ein Werk des Hippokrates, als des vornehmsten unter allen Aerzten, zu halten. Man kann daraus den Schluß machen, daß der Verfasser aus einem frühen Zeitalter seyn müsse.

Diese Wissenschaft, welche durch Scipio Ferreo von Bologna, durch Nicolaus Tartaglia von Brescia, und durch den Girolamo Cardano von Mailand, in Aufnahme gebracht wurde; welche bei uns Italiänern entstanden ist, wie D. Alembert eingesteht, und zu Venedig schon von dem Patricier Bragadino, der den berühmten Bruder Luca del Borgo **) zum Schüler hatte, gelehrt wurde, blieb bei den Türken, in der Kindheit, in welcher sie dieselbige, bei ihren Lehrern, den Arabern, gefunden hatten. Die berühmte und reiche Bibliothek des Ritters Nani,

---

*) Unter dem Wort: Ketab Alkesr u-Al-Gebr le Bokrath.

**) Letteratura Veneziana di Marco Foscarini, p. 83. notaz. 230. wo ferner gemeldet wird, daß Bragadino in der Lehrstelle dem Paolo della Pergola, Canonicus zu St. Marcus, seinem Lehrer in der Algebra, gefolgt sey.

verwahrt ein Buch über die Algebra, in Arabischer und Türkischer Sprache *). Andre algebraische Bücher kann man in den Bibliotheken des Hadschi Kalfàh und des Herbelot angezeigt finden, unter welchen mir ein Gedicht über die Algebra sonderbar schien, das von Ebn Jassin, der, unter dem Wort Gebr, auch Jasmin genennt wird. So sehr dürfen wir übrigens uns nicht darüber verwundern, da man auch bei uns (in Italien) des Giovanni di Sacro Bosco Arithmetik in Versen, wo die Ziffern, für Indische angegeben werden, in mehrern Bibliotheken findet. Sogar auch in lateinischen Versen haben wir ein wohlgerathenes Gedicht über die Arithmetik, von dem unsterblichen Marchese Maffei.

Jezt studieren einige junge Türken die Arithmetik aus Europäischen Büchern. Ehe ich von Konstantinopel abreiste, sprach ich mit einem derselben, der vortrefliche Talente hatte, Italiänisch redete, und die Al-

---

*) Catalogo de' Codici Manoscritti orientali della Biblioteca Naniana compilato dall' Abate Simone Assemani, Professore di Lingue Orientali nel Seminario e Socio dell' Accademia delle Scienze, Belle Lettere ed Arti di Padova. Vi s' aggiunge l' illustrazione delle monete Cufiche del Museo Naniano. Parte I. in Padova, 1787. p. 64. T.

Die kurze Beschreibung dieses Buchs, heißt in der angeführten Stelle, so. Es ist in 8vo, und hat 122 Seiten. Der Titel ist: Anfangsgründe der Algebra; der Verfasser, Hadschi Mohi Aldin Ben Alhadschi Atmagah. Das Buch enthält nichts neues, und ist in Arabischer und Türkischer Sprache geschrieben. Am Ende liest man: „Endigte dieses Buch am zweiten des Monats Rabii, im Jahr der Hidschret 991.“ (Nach Christi Geburt 1583.) H.

gebra so gut verstand, als irgend ein Europäer. Dies versicherten mir zwei geschikte französische Ingenieure, die Herren Monnier und de la Fit, Ritter des H. Ludwigsorden.

Siebendes Kapitel.

Geometrie.

Die Geometrie gehört ebenfalls unter die Studien der Türken. Die jungen Leute werden von geschikten Lehrern in ihren Akademien in dieser Wissenschaft unterrichtet. Sie wiedmen sich diesem Theile der Mathematik in der Zeit, die zwischen den Studien der Rhetorik und der Philosophie ist. Der berühmte Alchiedo beweißt in einer Arabischen Schrift, welche Casiri *) angeführt hat, daß man ohne die mathematischen Kenntnisse die Philosophie nicht erlernen könne; was auch Plato schon behauptet hat. Man lehrt daher diese Wissenschaft in besondern Stunden. Ich war zweimal in dem Zimmer des Muderri's der Walidè **) gegenwärtig, während sich die Studenten versammelten, um die Vorlesung desselben anzuhören.

Sie bedienen sich des Euclids in einer Arabischen Uebersezung. Man hat mehrere Uebersezungen von den

*) Mich. Casiri Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialensis. Tom. I. Matriti, 1760. p. 353.

**) Eine Lehranstalt, oder, wenn man will, eine Akademie, welche diesen Namen hat, weil sie in der Gegend des Dschamì (grössern Moschee) der Sultana Walidè, (Sultanin Mutter) ist. Muhammed IV. war der Sohn der Sultanin, von welcher diese Moschee gestiftet wurde. H.

Schriften dieses berühmten Geometers, und eine Menge Erklärungen darüber. Man findet zehen der besten von Herbelot *) angezeigt, unter welchen auch die des berühmten Nasireddin al-Thussi ist, der unter allen für den vorzüglichsten gehalten wird, und schon durch die Ausgabe, welche die Mediceische Buchdrukerei geliefert hat, bekannt ist. In dieser Ausgabe sieht man das Türkische Privilegium des Sultans Murad, gegeben zu Konstantinopel im Jahr der Mußülmanischen Zeitrechnung 996, (nach Christi Geburt 1587) welches den Verkauf dieses Buchs im ganzen Osmanischen Reiche, ohne die mindeste Abgabe an Accise oder Zoll, erlaubt. Nasireddin vermehrte den sechs und vierzigsten Saz mit dreisig und mehr Figuren, welche alle die Anwendung dieses berühmten Lehrsazes betreffen. Die Perser nennen ihn die Figur der Eheleute; weil aus diesem Saz ein ausserordentlicher Vortheil für geometrische Beweise sowol in der Planimetrie als in der Stereometrie entsteht, wie aus dem Ehestande die Fortpflanzung des Menschengeschlechts, und so viele andere und grosse Vortheile kommen.

Einige Türkische Professoren bedienen sich sehr häufig Arabischer Anfangsgründe, welche sich auf die nothwendigsten geometrischen Säze einschränken. In den Akademien wird das Werk des Osmanen, Kadì Zadè al-Rumi, betittult Scherkù etkalitteesis, das ist, Erklärungen des geometrischen Buchs: Grundfiguren, gebraucht.

Andre dringen tiefer in das Studium der Geometrie ein, wobei ihnen die Arabischen Uebersezungen des Archimedes, Theodosius, Menelaus, Apollonius und so vieler andrer vorzüglicher Griechen, nebst einer Menge Arabi-

*) Unter dem Wort: Aklides.

Arabischer Schriftsteller zu statten kommen. Mit diesen und andern, auch Türkischen Büchern, sind die öffentlichen Bibliotheken reichlich versehen, wie man aus ihren Bücherverzeichnissen sieht, und an seinem Ort umständlicher gemeldet werden soll. Es gibt keinen Griechischen Mathematiker, der nicht ins Arabische übersezt wäre, wie Casiri in seiner Arabisch-Spanischen Bibliothek sagt, einem Buche, das ich in der herzoglichen Sanct Markus Bibliothek mit unaussprechlichem Vergnügen durchlesen und zu Rath gezogen habe.

Da die Türken viele Neigung zur Astronomie haben, so treiben sie auch die Geometrie, die zu der Astronomie so nöthig ist. Sie brauchen sie auch zur Schiffahrtskunst, ihre Kalender, Sonnenuhren und Landcharten zu machen. Diese leztern sind Lobenswerth, wie wir sehen werden, wenn von dem Dscha-Numà, oder dem kleinen Atlas des gelehrten Hadschì Kalfah die Rede seyn wird. In der hydrographischen Charte vom schwarzen Meer, welche in einem grossen Format in Kupfer gestochen worden, liest man, wie sie von geschikten Geographen durchgesehen und verbessert worden ist.

Sultan Bajazet II. trieb die Geometrie und die Astronomie, nach der Anleitung seines geschikten Lehrmeisters Sellahuddin. Dies berichtet Hadschì Kalfah in seinen chronologischen Tafeln.

Die Zöglinge der neuen Akademie für Seefahrerkunst, studieren die Geometrie sorgfältig, wie weiter unten gesagt werden soll. Noch besser werden wir die Geschiklichkeit der Türken in der Geometrie sehen, wenn wir von ihren astronomischen Kenntnissen sprechen werden; denn ein guter Astronome muß nothwendig auch zugleich ein geschikter Geometer seyn. Die Türken haben sehr gute Geistesanlagen, und vortrefliche Bücher,

welche doch immer am meisten beitragen müssen, wenn die Wissenschaften blühen sollen.

Ich gebe hier, zum Beschluß dieses Kapitels, noch die Beschreibung eines vortreflichen geometrischen Buchs, Tahrir hendessiat, eine sehr ansehnliche Sammlung von Arabischen Uebersezungen Griechischer Schriftsteller, in welcher sich auch die Kegelschnitte von Thabit Ben Korrah befinden.

Erklärung des Euclid. Das Buch von dem Almagest des Ptolemäus. Die Angaben des Euclid. Die Sphärenlehre des Theodosius. Die Sphärenlehre des Menelaus. Die bewegliche Sphäre des Autolykus. Euclids Optik. Des Theodosius Buch von der Nacht und vom Tag. Die Ascensionen und Descensionen der Gestirne: bei diesem Buch findet sich kein Name; es scheint vom Theodosius zu seyn. Die Ascensionen, oder die Nativitätstellung des Asklepius. Abhandlung über den Sonnen- und Mondskreis von Asklepius. Die Kegelschnitte des Apollonius und des Thabit Ben Korrah. Von der Kenntniß und Ausdehnung der Figuren, ohne den Namen des Verfassers. Des Archimedes Buch von der Sphäre und vom Cylinder. Des Theodosius Buch von der Stellung und Ruhe der Körper.

Diese Sammlung hat man dem Nassireddin Al-Thussi zu verdanken, der im Jahr der Muhammedischen Zeitrechnung 672, oder, wie andere wollen, 687 starb *). Der gelehrte Türke Hadschi Kalfah hat schon dieser mathematischen Sammlung Erwähnung gethan, und sie in seiner Bibliothek unter dem Wort: Tahrir, Theilweise beschrieben. Die Mediceische

---

*) Herbelot unter den Wörtern: Tahrir und Nassireddin.

Bibliothek besizt zwei Abschriften davon, welche aber ein wenig von einander verschieden sind, besonders dadurch, daß in der zweiten das Buch des Abù Dschafar Mehemet Ben Musa eingerükt ist, welches die Sphäre auf eine Fläche zeichnen lehrt. Am Ende der beiden Handschriften ist eine vortrefliche Erklärung mit sechszehen Figuren angehängt. Sie ist in sechs Bücher getheilt, und ein Werk des berühmten Nassireddin Al-Thussi *).

---

*) S. des Herrn Stephanus Evodius Assemani Bibliotheca, Cod. CCLXXXI. und CCLXXXV.

Achtes Kapitel.

Naturlehre und Naturgeschichte.

Alle Mußülmanen können, in den Akademien zu Konstantinopel, die natürliche Philosophie (Naturlehre und Naturgeschichte) studieren. Nothwendig aber ist sie besonders den Uelema, das ist, den Rechtsgelehrten und der Geistlichkeit. Ehe man das Studium der Mußülmanischen Theologie anfängt, muß man die Vernunftlehre und Naturlehre inne haben, wie in dem Buch Ketab Almotekadeemin *) gezeigt wird, dessen Verfasser Horoun Ben Abdaluali ist, und das im Jahr der Muhammedischen Zeitrechnung 764 geschrieben worden ist.

Die Naturlehre der Türkischen Schulen ist noch in eben dem Zustande, in welchem sie vor der Einnahme von Konstantinopel, folglich in denen Zeiten war, da Aristoteles fast allein die Köpfe beherrschte. Die Mußülmanen erhielten ihn in Arabischen Uebersezungen; aber sie hatten den Vortheil vor uns, daß unter sehr vielen, die aus dem Griechischen ins Arabische übersezten, zwei vornehmlich, dem Sinn der Aristotelischen Philosophie sehr nahe kamen, Alfarabius nämlich, und Avicenna, wie Gregorius Abulfaragius in seinen Schriften bezeuget **). Hingegen unsere Lateinische Uebersezungen wurden um diese Zeit durch die Arabischen Uebersezungen und Auslegungen sehr verunstal-

*) Herbelot Bibliothec. Orient. unter dem Wort: Ketab.

**) Am Ende der IX. Dynastie, S. 61. nach der Pocockschen Uebersezung.

tet und verderbt *). Vives klagt sehr über die elende Uebersezung, welche Averroes vom Aristoteles geliefert hat. Und doch wurde diese ins Lateinische übersezt, und so lange Zeit in den Europäischen Schulen gebraucht, während daß die Türken sich der genauen Uebersezung des Avicenna bedienten, die ich in ihren Bibliotheken häufig angetroffen habe.

Bei uns hatte man keinen Griechischen Schriftsteller, der nicht zuerst in die Arabische, und dann erst (aus der Arabischen) in die Lateinische **) Sprache übersezt worden wäre, bis, nach der Eroberung von Konstantinopel, die vertriebenen Griechen uns lehrten, die Bäche und Pfüzen zu verlassen, und aus der Quelle der Originalschriftsteller selbst zu schöpfen. Und bei dieser Gelegenheit bemerke ich noch, daß den Arabern Unrecht geschieht, wenn man, wie so viele thun, sie beschuldigt, als hätten sie die scholastischen Spizfindigkeiten eingeführt. Man sehe darüber das oft erwähnte Werk von Andres ***).

Die Türken nehmen mit dem Aristoteles, Plato und Sokrates eine erschaffende Grundursache, die von der Materie verschieden und abgesondert ist, an, und nennen deswegen jene Philosophen göttliche ****). Hinge-

---

*) Andres dell' Origine d' ogni Letteratura. T. I. cap. VIII. pag. 142.

**) Josephus Scaliger in Epist. ad Hubertum Stephanum, anno 1608. Dies ist jedoch nur von den Uebersezungen zu verstehen, die am meisten gebraucht wurden.

***) Dell' Origine d' ogni Letteratura. T. I. cap. IX.

****) Vom Plato wenigstens versichert Peyssonel, daß die Türken alle Werke desselben haben, und ihn Filatun el Lillahi, den göttlichen Plato, nennen. S. Hrn. von Totts Nachrichten von den Türken und Tatarn mit (des) Herrn von Peyssonels Verbesserungen und Zusäzen. I. Theil, S. 8.

gen verwerfen und bestreiten sie die Naturalisten und die Materialisten, welche keine andere Grundursache erkennen, als die natürliche Welt und die Materie. Sie halten die Welt für erschaffen, und nicht für ewig, und weichen darinn von dem Aristoteles, dem Abulfaragius, dem Avicenna, und andern Mußülmanen, welche, um dieser ihrer Meinung willen, von ihnen für gottlos gehalten werden, wie Gazali in seinem Buch Monkedh men alddhalal, das ist, Verwahrungsmittel gegen Irrthümer, schreibt *).

Sie handeln jedoch zuerst von der Materie und von der Gestalt, von den Eigenschaften der Körper, von der Figur, der Bewegung, der Ruhe, und andern Modificationen der Materie. Besonders sprechen und streiten sie viel über die Elemente. Sie reden vom Licht und von der Optik, und können die Entfernung der Gegenstände sehr schön beweisen. Sie erklären die leuchtenden, feurigen und wässerichten Lufterscheinungen, und handeln von der Luft und den Winden; von dem Menschen, von dem Thierreich, dem Pflanzen- und Steinreich. In der Naturlehre halten sie Vorlesungen über den Himmel, wobei sie dem System des Ptolemäus folgen, und über andre Gegenstände, welche die Philosophie betreffen. Die angezeigten Materien sind in einem Buche des Philosophen Idejè begriffen, welches von Kasmir erklärt, und von Lari mit Noten erläutert worden ist. Es wird in vielen Akademien zu Konstantinopel gebraucht, und findet sich auch in den öffentlichen Bibliotheken. Ich sah dieses Buch, mit der angeführten doppelten Erklärung, bei dem Ritter Cosmo Comidas.

---

*) Herbelot Bibliotheque Orientale, unter den Wörtern Elahiun, und Monkedh und Gezali.

Ueber viele Zweige der Naturlehre hat man gute Schriften in Arabischer, und selbst auch in Türkischer Sprache. Sie besizen die physikalischen Werke des Aristoteles in einer Uebersezung von dem Türken Esat Kodscha; die Beleuchtungen des Hadschi Pascha über die Philosophie; die Schlüsse aus der Naturlehre von Kodscha Zadè; lauter Türkische Schriftsteller *). Ausser der Arabischen Uebersezung von Euklids Optik, welche man dem Nassireddin Al-Thussi zu danken hat, gibt es noch eine andere von Alhazem, einem berühmten Araber, der im Jahr der christlichen Zeitrechnung Eintausend Einhundert blühete **). Dieser wird von Smith sehr empfohlen ***). Er handelt auf eine nüzliche Weise und mit vielem Scharfsinn über die astronomischen Refractionen, über die scheinbaren Grössen und über andere nüzliche Gegenstände dieser Wissenschaft. Bei diesem gelehrten Araber findet man im vierten Kapitel des siebenden Buchs, von der Perspectiv, einen sehr schönen Lehrsaz für den Gebrauch der Augengläser. Er heißt so: „Wenn ein Gegenstand auf „die Grundfläche eines grossen Kugelsegments gebracht „wird, so wird er grösser scheinen." Aber die Europäer kamen auf die Erfindung der Augengläser erst zwei Jahrhunderte später, wie die meisten Schriftsteller zu-

---

*) Man findet sie in den Bibliotheken des Sultans Mehemet (Muhammed II.), von Sanct Sophia, des Sultans Abdul-Hamid, und andern zu Konstantinopel.

**) Der Jesuit Riccioli schreibt im zweiten Theile der Chronik T. I. S. 19. daß Alhazem im Jahr 1070, oder um das Jahr 1100 gelebt habe. Bononiae, 1651.

***) Cours complet d'Optique, L. 3. cap. 3. p. 56. à Avignon, 1767.

geben, und man aus der Inschrift an der Kirche St. Maria Maggiore zu Florenz sehen kann *).

Qui diace (giace) Salvino d'Armato
Degli Armati Di Firenze inventor
Degli occhiali. Dio gli perdoni
Le peccata. An. D. MCCC. XVII.

Hier liegt Salvino von Armato von den Armati zu Florenz, Erfinder der Augengläser. Gott verzeihe ihm die Sünden **). Im Jahr des Herrn 1317.

Die berühmte Stelle des Roger Baco, um welcher willen er für den Erfinder der Augengläser und der Ferngläser gehalten wurde, ist gerade eben dieselbige, die man im siebenden Buche der Optik des Alhazem, die, wie Smith bemerkt ***), von jenem berühmten Philosophen oft erwähnt und angeführt wird.

Die Türken haben ein schäzbares Buch von künstlichen Maschinen, welches aus dem Arabischen ins Türkische übersezt, und einem von den zwei Selim ****), welche zu Konstantinopel regierten, zugeschrieben ist.

---

*) Der Jesuit, P. Ricca, in dem Buch Chiese di Firenze.

**) Oder wie sich unsere Teutschen Inschriften und Grabsteine ausdrücken: Gott sey seiner armen Seele gnädig. H.

***) Cours complet d'Optique, L. 1. c. 3. n. 46.

****) Vermuthlich läßt es der Titul und die Unterschrift ungewis, welchem von den beiden Selim die Zueignung gegolten habe; folglich auch, zu welcher Zeit das Buch geschrieben worden sey. Diese Ungewisheit ist indessen nicht sehr beträchtlich, da die Regierung beider Selime in einen Zeitraum von zwei und sechzig Jahren fällt. Selim I. regierte nämlich von 1512 bis 1520, und Selim II. von 1566 bis 1574. H.

Hadschì Kalfah, und von ihm Herbelot, rükten es in ihre Bibliotheken ein. Es begreift sechs Theile.

Der I. Theil handelt von den Sackuhren und andern Uhren. Vielleicht könnte man aus diesem Buche die Behauptung Eduard Bertrands bestätigen, welcher im Jahr 1684 schrieb, daß die Araber nicht allein durch sehr grosse Wasser- und Sonnenuhren, sondern auch durch die Schwingungen des Penduls, die Zeit aufs genaueste abmessen *). Der II. Theil handelt von den Gefässen, die eine bewundernswürdige Einrichtung haben. Der III. Theil von den musikalischen Instrumenten. Der IV. Theil von den hydraulischen Maschinen, und von solchen, womit man schwere Lasten aus der Tiefe heben kann. Der V. Theil von Trink- und Gießgefässen. Der VI. Theil endlich von andern Maschinen, wovon die Figuren angeführt werden **). Noch gehören hieher zwei gelehrte Araber, Algazel, der von der Statik, und Alkied, der „von den Körpern, die „im Wasser schwimmen, und von denen, die unter„sinken" geschrieben hat, wie man bei Casiri und Andres sehen kann.

In der Naturgeschichte der Thiere haben sie das unsterbliche Werk des Aristoteles, welches der Herr von Büffon so sehr empfiehlt, in einer Arabischen Uebersezung. Es ist in zehen Bücher eingetheilt, wie Hadschì Kalfah angemerkt hat. Diogenes Laertius gibt deren nur neun an. Mehrere Schriftsteller über diesen Gegenstand findet man bei Hadschì Kalfah, und bei

---

*) In einem Briefe, der in den philosophischen Transactionen No. 158. steht.

**) Der Titul des Buchs heißt bei Herbelot: Ketab alalat Alruhanit, verfaßt von Abulezz Ismail al-Gezerì al-Razzaz.

Herbelot unter dem Wort: Ketab Alvohousch angeführt.

In Ansehung der Pflanzen besizen sie den Dioskorides, den Vater der Kräuterkunde, ins Arabische übersezt; die zwei Bücher, welche dem Aristoteles zugeschrieben werden, und von Ishak Ben Honain, nach der Verbesserung des Thabet Ben Corrah, in die Arabische Sprache übersezt, und von dem Philosophen Nikkolò erklärt; ferner viele andere Werke, welche Herbelot unter dem Wort: Beithar angibt. Beithar, ein berühmter Botaniker, starb im Jahr der Muhammedischen Zeitrechnung 646. Er ist der Tournefort der Araber, der die Berge und Felder von Europa, die Küsten von Afrika durchsuchte, und in die entferntesten Gegenden Asiens drang. Er schrieb über die Kräfte der Kräuter, über die Steine und Metalle, und endlich auch über das Thierreich.

Ibn Alvardì ist der Verfasser einer lobenswerthen Weltbeschreibung. Sie hat den Titul: Keridat Alagiaib (Aladschaib), oder Perle wunderbarer Dinge, wovon Aurillius ein Kapitel von der Botanik in einer (lateinischen) Uebersezung geliefert hat *). Dieser Schriftsteller war ein Araber, und lebte im eilften Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung. Er sagt von der Indischen Nuß, oder von der Kokosnuß, ihr Oel, wenn es alt sey, tödte die Würmer **), auch dient es, nach Avicenna und Abulfadì, gegen den

*) Ex opere Cosmographico Ibn Alvardì particula latine versa. Upsaliae, 1752.

**) Oleum vero ex ea (sc. nuce Indica) si antiquius fuerit, contra haemorrhoïdes et capitis vertiginem prodest, vermesque potum necat. pag. 27.

Bandwurm *). Ich wollte dies nicht unbemerkt lassen, obschon einer von unsern (italiänischen) in der Wurzel des männlichen Farrenkrautes, und erst kürzlich ein Teutscher Chymiker in dem Gold-Antimonium, ein Mittel gegen den Bandwurm gefunden haben. Uebrigens findet man den Gebrauch des Farrenkrauts gegen den Bandwurm, der jezt als eine neue Erfindung, wie tausend andere in allen Künsten und Wissenschaften, ausgegeben wird, weil in unsern Tagen die wichtigen Schriftsteller der vorigen Zeiten nicht mehr gelesen werden, schon bei dem Theophrastus, Plinius, Dioskorides, Geßner und sehr vielen andern angezeigt. Ich sah zu Venedig ein langes Verzeichniß solcher Schriftsteller, in welchen zugleich die Stellen, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, aufs genaueste angeführt sind. Der Verfasser desselben ist der geschikte Doktor Johann Jakob Pagani, ein Mann, der in den alten und neuen medicinischen Schriften ungemeine Belesenheit besizt.

Ueber die Naturgeschichte des Mineralreichs besizen die Türken die Schrift des Aristoteles in einer Arabischen Uebersezung; ferner des berühmten Chymikers Giaber (Dschaber) Hajan Werke über die Entstehung der Metalle, welche den Titul haben: Ketab Almaeden. Zu Konstantinopel sah ich das Buch: erschaffene Wunder, (Wunder der Schöpfung) Ketab Agiaib (Adschaib) almachlucat. Dieses, in Arabischer Sprache und in groß Folio geschriebene Buch, ist mit vielen Figuren aus der Astronomie, der

*) Porro quam oleo contra vermes vim tribuit Alvardi, in vermem cucurbitinum, ruptos taniae articulos etiam valere arbitratur Avicenna et Abulfadi, qui tamen Aethiopicam nucem hunc in finem maxime commendat. Aurillius. p. 26.

Botanik und der Naturgeschichte der Thiere geziert. Diese Gegenstände sind nämlich in dem Werk kürzlich abgehandelt. Es findet sich auch, in Türkische Verse gebracht, in der Kanzlei der Schwedischen Nation, aber ohne die erwähnten Figuren. Ich schweige von andern Werken dieser Art, welche die Osmanen besizen, und führe nur noch das Buch des Mahamut Ibim Kazi Miaas, an. Es heißt: Eigenschaften der drei Reiche der Natur, des Thier- Pflanzen- und Mineralreichs, und ist in alphabetischer Ordnung abgefaßt. Der Venetianische Gesandte zu Konstantinopel, Giambatista Donado hat es gekauft.

Ueber den Magnet, durch welchen die Welt gleichsam eine einzige Stadt geworden ist, und die Einwohner aller Himmelsgegenden einander kennen gelernt haben, erschien in der Türkischen Buchdrukerei eine Schrift, worinn von den Eigenschaften und von dem Gebrauch desselben gehandelt wird, und wovon wir in der Geschichte der Türkischen Buchdrukerei umständlicher reden werden.

Die philosophischen und physikalischen Werke des Avicenna sind fast in allen Bibliotheken zu Konstantinopel anzutreffen. Ketab Belines ist die Naturgeschichte des Plinius, von welcher die alten Araber einige Kenntnis hatten, wie Hadschi Kalfah und Herbelot berichten. Der leztere führt zugleich unter dem Wort Ketab mehrere Naturgeschichten an, die von Arabern verfaßt und den Türken längst bekannt sind. Fabricius schreibt sogar (ausdrücklich), daß die Naturgeschichte des Plinius von Honain, einem Sohne Isaks, in die Arabische Sprache übersezt worden sey. Gewiß ist, daß in der Bibliothek des Serails, wie wir weiter unten sehen werden, das Buch: Geheimnisse der Natur von Plinius, befind-

lich, und in dem Verzeichnisse unter der Klasse der philosophischen, logischen, astronomischen, geometrischen und arithmetischen Bücher, angezeigt ist.

Ich schliesse dieses Kapitel mit einer Anekdote, welche dem Groswessir Raghib Pascha, einem Freunde der Naturlehre, so wie sie heut zu Tage von den Europäern bearbeitet ist, Ehre macht. Der gelehrte Erzbischof von neu Rußland und Sklavonien, Eugenius, erzählt: „in unsern Tagen hat der Groswessir, Rag„hib Pascha, eine Uebersezung des Buchs verlangt, „worinn der Herr von Voltaire die Anfangsgründe „der Newtonschen Philosophie vorträgt. Ich weiß „dieses von einer vornehmen Person, die vormals eine „ansehnliche Bedienung an dem Osmanischen Hofe be„kleidete *).“

---

*) „Le grand Visir Raghib même de nos jours a de„siré la traduction en langue Turque du Traité de Mr. de „Voltaire, où cet Auteur expose les Elemens de la Philo„sophie de Newton. Je le tiens d' un personnage illustre, „qui étoit autrefois Ministre de la Cour Ottomanne.“ Reflexions sur l'état critique actuel de la Puissance Ottomanne, pag. 41. Dieses Buch ist ohne Namen des Verfassers und des Druckorts, auch ohne Anzeige des Jahrs, erschienen.

Neuntes Kapitel.

Arzneiwissenschaft.

Da Muhammed die Arzneiwissenschaft für eine gute Kunst erklärt hat, so wird sie von den Türken sehr hoch geschäzt. Sie geben dem Arzte den Ehrennamen: Hakim, das auch einen Weisen und Philosophen bezeichnet. Alle öffentlichen Bibliotheken haben eine Menge Schriften in diesem Fache. In der Bibliothek von Sanct Sophia zählte ich deren mehr als hundert Bände, und die andern Bibliotheken sind auch noch mit solchen Schriften, die zum Theil von andern Verfassern herrühren, reichlich versehen. Hippokrates, Andromachus, der über die Verfertigung des Theriaks geschrieben hat *), Ruffus, Galenus, des Dioskorides Heilkunst, die vortreflichsten Griechischen, Ebräischen, Chaldäischen und Indischen Aerzte sind ins Arabische übersezt worden. Man sieht dieses ganz klar aus der Bibliothek des Herbelot **), des Casiri, und aus der Türkischen des grossen Kenners Hadschi Kalfah; ferner aus der Geschichte der Dynastien des Gregorius Abulfaragius, der in diesem Buche von medicinischen Werken und Uebersezungen, und von vielen Arabischen Originalschriftstellern, die sich um diese Wissenschaft verdient gemacht haben, Nachricht gibt. Die angesehensten und berühmtesten sind: Avicenna und Ebn Roske, oder Averroe, die größten Philosophen jener

*) Die Arabischen und Persischen Geschichtschreiber sagen, daß Feridun, ein alter König von Persien, der Erfinder des Theriaks sey.

**) Unter dem Wort: Elm.

Zeiten, und grosse Kenner der Arzneiwissenschaft. Valisnieri erwähnt des Avicenna auf eine so ehrenvolle Weise, daß er ihn, nostro sapientissimo Medico, e Principe Avicenna (unsern höchst weisen Arzneikundigen und Fürsten Avicenna) nennt *). Raimondo Rullo, ein Spanier, wurde durch Arabische Schriften und Lehrer, nicht nur in der Naturlehre und in der Astronomie, sondern auch in der Arzneiwissenschaft sehr gelehrt **). Die Türken studieren alle schöne Künste und Wissenschaften vornehmlich nach Arabischen Schriften, wie ehmals die Römer nach Griechischen Schriften zu studieren pflegten. Herbelot versichert sogar, daß die vorzüglichsten Werke (der Araber) in Türkischen Uebersezungen vorhanden seyn ***).

Obschon die Mußülmanen glauben, daß die Zergliederung des menschlichen Körpers durch ihr Gesez verboten sey ****), und die Zergliederung anderer thieri-

---

*) Opere Fisico-Mediche, T. I. pag. 223.

**) Rapin, Riflessioni sopra la Filosofia, sezione 17.

***) Les Turcs ont etudié les Arabes, dont ils ont traduit les plus beaux ouvrages, l. c.

****) Da ich die Meinungen einiger Türken über diesen Artikel nicht übereinstimmend fand, so ließ ich die Frage dem Mufti zur gerichtlichen Entscheidung vorlegen; aber die Schrift wurde von den Gesezverständigen gar nicht angenommen. Sie antworteten, die Frage sey ganz offenbar wider das Gesez. Ihre Ausleger lehren, daß die Seele des Muhammeders den Körper nicht auf einmal ganz verlässe, sondern von einem Glied zum andern, und zulezt in die Brust ziehe, aus welcher sie endlich sich ganz vom Körper absondere, daß also der Kranke durch das Messer des Zergliederers gemartert würde. S. des Grafen Ferdinand Marsigli Stato militare dell' Imperio Ottomano. In Haya e in Amsterdam, 1732. Parte I. p. 39.

schen Körper verabscheuen, so fehlt es der Arzneikunde der Türken doch nicht ganz an dem Beistande der Zergliederungskunst; denn es ist ihnen nicht verboten, sie aus Büchern zu studieren. Ausser so vielen Kenntnissen aus dieser Wissenschaft, welche in den Schriften des Hippokrates, des Aristoteles, besonders in desselben Naturgeschichte der Thiere, in den Werken des Ruffus von Ephesus, und des Galenus vorkommen, sind besonders drei Männer bei den Morgenländern in sehr hohem Werth, nämlich, Ben Sina, oder Avicenna, Ben Iman Razi, oder Razes, welcher der Arabische Galenus genannt wird, und Ebn Eman. In dem Verzeichnisse der Bibliothek des Serails finde ich, unter den medicinischen Büchern, eins mit dem Titul Ketab Taskrih Kanun, oder Richtschnur der Zergliederungskunst.

Die Türken besizen viele Kenntnisse aus der Europäischen Arzneiwissenschaft. Als ich die Bibliothek des Raghib Pascha besah, fragte ich nach einer Uebersezung irgend eines Europäischen Arztes. Der Bibliothekar, ein sehr höflicher Mann, zog den Sydenham, einen Engländischen Arzt, in die Arabische Sprache übersezt, hervor. Auch ist es zuverläßig, daß Sultan Mustapha III, ein Freund und Beschüzer der Osmanischen Litteratur, die Aphorismen des Boerhave, von dem Herrn Herbert, einem Bruder des wirklichen Kaiserlichen Internuncius an der Pforte, ins Türkische übersezen lies. Dieses Werk findet sich, wie mir der Arzt D. Gobis *) sagte, in dem Serail. Unter der Regie-

---

*) Herr Peyssonel sagt: Jezt ists ein teutscher Arzt, Namens Hr. Kobis, welcher mit allem Recht das Vertrauen und die Gnade des regierenden Kaisers, Abd-ul-Hamid, genießt, wie sich schon bei verschiedenen Gelegenheiten zu Tag

Regierung Achmeds des III. hatte ein gelehrter Türke die Uebersezung der medicinischen Werke Boerhavs, mit dem Beistand eines ebräischen oder griechischen Arztes übernommen. Der Herr Raicewich übersezte die Physiologie ins Türkische, aber durch den Tod des Sultans Mustapha blieb das Werk unvollendet. Raicewich selbst schrieb dieses aus der Walachei, da ich ihn wegen der Türkischen Uebersezung des Boerhav hatte fragen lassen.

Ueberdies hat Konstantinopel eine Menge Türkischer, Ebräischer, Griechischer, Armenischer, Fränkischer (Europäischer), Christlicher, und christlich gewesener Aerzte, welche die Höfe und das Serail besuchen, und viel dadurch gewinnen. Diese Gemeinschaft unter ihnen, verbunden mit dem reichen Vorrathe guter Bücher aus allen Himmelsgegenden und Sprachen, sollte die Arzneiwissenschaft zu Konstantinopel mit vortreflichen

---

gelegt hat. Herr von Totts Nachrichten von den Türken ꝛc. I. Theil, S. 250. Und Björnståhl berichtet, daß der Vater des Doctor Gobis, (so ist der Name bei ihm geschrieben) ein geborner Züricher gewesen sey, der die Schweiz verlassen, und Italien zu seinem Aufenthalt gewählt habe; daß er ein Schüler des grossen van Swieten, und mit Linne's Systeme ziemlich bekannt sey; daß er (auch) bei dem Kaiser Mustapha in ganz besonderer Gnade gestanden, und täglich bei demselben habe seyn müssen. Wenn übrigens Björnståhl ihn „ersten Arzt des Sultans" nennt, so ist dies nicht wörtlich zu verstehen; denn bekanntlich wird diese angesehene Stelle nie einem Christen, sondern allemal einem Muhammeder gegeben. In Ansehung des Vertrauens, das er genoß, konnte er allerdings der erste Arzt des Sultans genannt werden. S. Hr. von Totts Nachrichten, I. Theil S. 248. — Lüdeke I. Theil, S. 333. H.

Grundsäzen, und mit den Aufklärungen unserer Akademien so reichlich versehen, daß diese Stadt mit den aufgeklärtesten Gegenden Europens wetteifern könnte.

Allein dies ist ihr Fall nicht. Obschon viele Türken diese Studien sorgfältig getrieben, auch wol über die Arzneiwissenschaft geschrieben haben *), wie z. B. Hadschi Pascha **), Mustapha Efendi ***), Seid Mohammed ****), Hajrullah Efendi und andre, die man in Sanct Sophia, in der Bibliothek des Sultans Mehemet (Muhammed) und vielen Bibliotheken von Konstantinopel antrift, so ist doch diese für die Menschheit so nothwendige Kunst, noch in den Händen der Barbarei und Unwissenheit, und daher in

---

*) Nach einem Buche, dessen Verfasser nicht genannt ist, scheint es, daß Sultan Solyman an dieser Wissenschaft besonderes Vergnügen gefunden habe. Dieses Buch hat den Titul: „Die Erfahrung des Kaiser Solymans in der Arzneiwissen„schaft," und ist unter der Sammlung von Schriften, welche der Venetianische Gesandte, Donado, zu Konstantinopel gemacht hat. Letteratura de' Turchi, p. 52.

**) Herbelot nennt das Türkische Buch des Hadschi Pascha, Al Aidini. Es ist in drei Theile getheilt. Im I. Theile handelt es von der theoretischen und praktischen Arzneiwissenschaft: im II. von den Speisen, Getränken und Arzneimitteln: im III. von den Zeichen und Ursachen der Krankheiten. Der Titul ist: Tahsil fit Thebb.

***) In dem Verzeichnisse der Bücher von Sanct Sophia, und in der Bibliothek des Sultan Osmans III.

****) Er schrieb einen Cursus der Medicin in Türkischer Sprache, unter dem Titul: Anmudhag Turki, das ist, Türkisches Lehrbuch (Exemplar). S. Herbelot unter dem Wort: Reis-al-Attheba.

einem sehr elenden Zustande. Noch nie hat die Regierung ernstlich daran gedacht, sie zu befördern und in Ausnahme zu bringen. In der Solymaniä werden wöchentlich zweimal von Türkischen Professoren Vorlesungen über die Arzneiwissenschaft und Wundarzneikunst gehalten; viele Türkische Studenten und Liebhaber der medicinischen Wissenschaften besuchen dieselbigen; allenfalls kann auch ein Franke Zutritt zu diesen Vorlesungen erhalten. Herr Ubezius, ein geschikter Arzt, wurde, wie er mir sagte, oft eingeladen, diese Vorlesungen anzuhören. Die Weise, diese Wissenschaft zu studieren; besteht darinn, daß man sie nach Büchern lernt, und besonders durch Uebung am Krankenbette, indem man den Arzt begleitet, ihm in der Cur behülflich ist, und auf die Krankheiten und Recepte merkt. Daher geben sich dann eine Menge ungeschikte und unwissende Leute mit der Heilkunst ab, nachdem sie den Aerzten eine Zeitlang als Dolmetscher gedient, und sich die gewöhnlichsten Recepte zur Noth bekannt gemacht haben; und das thun nicht etwa blos Türken, sondern Leute von allen Nationen, und besonders Franken. Sie eilen, diese Kunst zu treiben, gereizt durch den ansehnlichen Gewinn, welchen sie in diesem Lande bringt. Denn man zahlt hier den Aerzten doppelt, und dreimal mehr, als bei uns die berühmtesten und geschiktesten Aerzte kaum von grossen Herren erhalten. Aber seit dem Brand vom Jahr 1782, wo sich die Afterärzte in Konstantinopel ausserordentlich vermehrten, ist diese Kunst bei weitem nicht mehr so einträglich.

Kein Mußülman darf diese Kunst ohne Erlaubnis des ersten Türkischen Arztes (Hekjim Efendy oder Hekjim Baschy), dessen Stelle unter die angesehensten gehört, ausüben. Man muß eine Prüfung aushalten, und Beweise von hinlänglicher Geschiklichkeit und Gelehrsamkeit ablegen. Aber man weiß den Nuzen

dieser guten und vorsichtigen Einrichtung, durch Empfehlungen und durch Geld zu vereiteln, so, daß sie zur bloßen Formalität geworden ist.

Was die Franken anbetrift, so ist ihnen, zum grossen Nachtheil der Arzneiwissenschaft, und zum tödtlichen Schaden der Nation, die Ausübung der Kunst, ohne irgend eine Prüfung, erlaubt. Es gibt jedoch unter ihnen einige geschikte Aerzte, welche auf Europäischen Universitäten studiert, und sich viel nüzliche Erfahrung erworben haben.

Mustapha III, ein Liebhaber der Wissenschaften, der selbst, zu seinem Vergnügen, sich mit der Arzneikunde beschäftigte, weswegen er auch, wie wir bereits gemeldet haben, den Boerhave übersezen lies, wollte der grossen Unwissenheit der Afterärzte, und dem schreklichen Schaden, den sie in der Hauptstadt anrichteten, abhelfen; aber er starb, und mit ihm jede Verbesserung der Arzneiwissenschaft, jede gute Einrichtung zum Besten derselben.

Der Verfasser des Türkischen Buchs, welches in Versen von den Wissenschaften handelt, fordert, daß ein guter Arzt, die Lehre von dem Auge gut inne habe. Die veränderliche Witterung dieser Gegenden verursacht viele Flüsse, Augenkrankheiten, und andere Uebel an dem Organ, das zarter und empfindlicher ist, als alle andern, und dadurch wird dieser Theil der Heilkunst den Türken besonders nothwendig. Sie haben ein sehr schönes Buch, Sehr, oder Sihir Aloium, das ist, Zauberwunder des Augs *). Es besteht aus einer Vorrede, einem Corollarium (Zusaz) und vier Kapiteln. Die Vorrede handelt von den Namen und von allen Theilen des Auges, und der Zusaz von der Zergliede-

---

*) Herbelot unter dem Wort: Sehr.

rung desselben. Im ersten Kapitel ist die Rede von der Sehkraft; im zweiten von dem Sehen selbst; im dritten von den (Augen-) Krankheiten, und im vierten von den Gegenmitteln.

Die Pest, welche, indem ich dieses Kapitel zu Bojux-dere (Bujukdere) *) an dem Bosporus Thracicus schreibe, sehr wüthet, und in Konstantinopel, Galata, Pera, grosse Niederlagen macht, veranlaßt mich, eines Buchs Erwähnung zu thun, das, wenn es genau geprüft und übersezt würde, dem Menschengeschlecht vielleicht gegen eine so gemeine und tödtliche Plage zu statten kommen könnte. Dieses Buch heißt: Wasfil-dewafi Kiusfi a fakil-weba, Abhandlung von der Pest, von dem Schaden, den sie verursacht, und von den Gegenmitteln, verfaßt von Al-Basthami **). Wir werden noch ein anderes Buch dieser Art, von einem Türkischen Verfasser kennen lernen, wenn wir von der Bibliothek zu Sanct Sophia reden werden.

Ehe ich dieses Kapitel von der Arzneiwissenschaft beschliesse, muß ich noch bemerken, daß unsre Europäischen Länder die Einimpfung der Blattern, der Stadt Konstantinopel zu verdanken haben. Milady Montague, Gemahlin des Englischen Gesandten, brachte sie nämlich aus der Türkei nach England ***), wo sie mit glücklichem Erfolg versucht wurde, und sich dann durch ganz Europa verbreitete. „Herr de la Conda-

---

*) Zu Anfang Augusts 1783, wo auch unter den Franken die Sterblichkeit gros war.

**) Bei Herbelot ist dieses Buch unter dem Wort: Wasf angeführt.

***) Lettres de Milady Montague, Tom. III. p. 106. Examen des Lettres de Milady Montague, à Londres et à Paris, 1764.

„mine, der ebenfalls zu Konstantinopel gewesen ist, „wie sie, kann die Dankbarkeit bezeugen, die man ihr „für die Einimpfung schuldig ist, welche sie nach Eng„land gebracht hat, und worüber in Frankreich gestrit„ten wird:“ so spricht von dieser Sache eine Schrift, welche über die Briefe der Lady Montague erschienen ist *). So viel vermag philosophischer Beobachtungsgeist auch bei Frauenzimmern.

Ich glaube jedoch, daß die erwähnte Engländerin jenes heilsame Mittel nicht von den Türken zu Konstantinopel, sondern von den Griechen, Armeniern und Franken gelernt habe; denn damals pflegten sehr wenige Türken die Blattern einzuimpfen. Erst in den leztverflossenen Jahren hat sich die Einimpfung etwas mehr verbreitet, wie ich durch viele und sehr sorgfältige Nachforschungen erfahren habe. Einige Türkische Frauenzimmer verrichten die Operation; auch bedienen sich die Türken hiezu Fränkischer und Türkischer Aerzte. Ich sprach mit einem Türkischen Efendy (Gelehrten) von vierzig Jahren, der an seinem Arm die kleine Narbe von der Blatter zeigte, die ihm in seinem zarten Alter von einer Türkischen Frau eingeimpft worden war. Ich besize ein besonderes Verzeichniß von einigen Söhnen vornehmer Türken, denen die Blattern von einem meiner Freunde, einem geschikten Fränkischen (versteht sich, Europäischen) Arzte eingeimpft worden sind. Zwei Venetianische Aerzte, die an dem Hofe des Grosadmirals dienten, versicherten mir, vielen Türkischen Kindern die Blattern eingeimpft zu haben. Sultan Mustapha III. wollte seinem Sohn, Sultan Selim, der noch am Leben ist **), die Blattern einimpfen lassen; aber

---

*) Examen des Lettres de Milady, l. c.

**) Und in dem Jahr, 1789, zur Regierung kam. H.

er gab den Gedanken auf, da die Mutter desselben, die man deswegen gefragt hatte, nicht einwilligen wollte, weil sie die Sache für allzugefährlich hielt.

Da der Pöbel glaubt, die Einimpfung der Blattern sey der Vorherbestimmung und der Religion entgegen, so wird dieses Mittel immer vielen Widerspruch zu Konstantinopel finden. Die Behauptung, welche Voltaire in seinen philosophischen Briefen *), vor vielen Jahren, und zu einer Zeit, da die Einimpfung bei den Osmanen noch seltener war, vorbringt, ist daher sehr falsch. Er sagt nämlich: „Die Türken, ein Volk von „gesundem Menschenverstand, nahmen diese Gewohn„heit bald an, und jezt ist kein Pascha in ganz Konstan„tinopel, der nicht seinen Söhnen und Töchtern die „Blattern einimpfen liese, sobald sie entwöhnt sind." Ich muß mich sehr wundern, daß Tissot, in seiner Geschichte der Blattereinimpfung, diese Behauptung Voltaire's anführen mochte **). Es ist doch nun, obschon allzuspät, allgemein anerkannt, daß der Herr von Voltaire, er mag nun Geschichte schreiben oder Romanen, er mag mit der Maske des Philosophen oder des hochgelehrten Kunstrichters auf den Schauplaz treten, er mag tadeln oder loben; er mag von einzelnen berühmten Männern, oder von ganzen Nationen sprechen, einige Wahrheiten abgerechnet, die er von andern abgeschrieben und meistens noch durch seinen angenehmen und verführerischen Stil, um Müssiggängern und starken Geistern zu gefallen, verfälscht hat, nicht nur cynisch, und in mehrern seiner Schriften sehr gottlos,

---

*) Lettre XI.

**) Oeuvres de Tissot. Tom. 4. à Lausanne, 1784.

sondern auch immer ohne Genauigkeit, oberflächlich, und fast allezeit lügenhaft ist *).

In der Asiatischen Türkei ist die Blatterneinimpfung sehr gemein. Ich fragte den Mollah von Scutari, da er sich zu Konstantinopel befand, und den Arzt des Venetianischen Gesandten um seinen Rath bat, durch einen Dolmetscher, ob die Einimpfung der Blattern wider das Gesez wäre, und er antwortete zuversichtlich, nein. Der gelehrte und geschikte Verfasser der französischen Abhandlung über die Einimpfung der Blattern, hatte die Wahrheit nicht genau genug erforscht, indem er schrieb, daß sich die Türken dieses Mittels nie bedienten.

Das heilsame Verwahrungsmittel der Einimpfung ist seit undenklichen Zeiten in Persien bekannt; und gehört, wie die gelehrten Reisende versichern, die von der Kaiserin aller Reussen ausgeschikt waren, zuverläsig zu den Asiatischen Heilmitteln **). Die Circassier bedienten sich desselben mehr, als irgend eine andere Nation, um die vorzügliche Schönheit ihrer Töchter zu erhalten ***).

---

*) Ich habe diese Tirade vorsezlich stehen gelassen, und, so viel möglich, von Wort zu Wort übersezt. Das Publikum wird von selbst wissen, welche von den Vorwürfen, die der Hr. Abate T. hier mit frommem Eifer und mit sichtbarer Herzenserleichterung über Voltairen ausschüttet, gegründet und allgemein anerkannt sind. Der, wegen leichtsinniger, wo nicht gar muthwilliger, Behandlung der Geschichte, ist freilich nur gar zu sehr gegründet. H.

**) Histoire des decouvertes faites par divers savans voyageurs. Tom. II. page 378. à Berne, 1781.

***) In der erwähnten Abhandlung über die Einimpfung der Blattern, von D. Ant. Timoni. Wien, 1782. S. 6.

Zehentes Kapitel.

Chymie.

Da die Chymie, durch die Auflösung und Zusammensezung der Körper, viel Licht über die Natur derselben verbreitet, so gibt sie auch der Arzneikunde viele heilsame Mittel an die Hand. Sie heißt bei den Osmanen Ekſir, und, mit dem Artikul, al-Ekſir, woraus unser Elexir entstanden ist. Von der Zeit des berühmten Alchymisten Giaber (Dschaber) oder Gieber, an, wurde das Studium der Chymie von den Arabern sehr stark getrieben. Dieser Dschaber wird nämlich für den ersten guten Schriftsteller und Meister, den wir in dieser Kunst haben, gehalten; er lebte, nach Herbelot, gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts der Türkischen Zeitrechnung. Unsere Chymiker schreiben ihm funfzig Bücher zu, die er über diesen Gegenstand verfaßt haben soll. Ketab al-Molk, das ist, Buch der Reichen, wird als das achte von den erwähnten funfzig Schriften genannt *). Sehr gesucht sind Kabab rahmat fil Kimia, eine Schrift, worinn er von den Grundsäzen der grossen Kunst handelt, und Kanun al Kebir, Vorschrift zur Arbeit an dem grossen Werk — so nennen nämlich die Adepten ihre Bemühung, den Stein der Weisen zu suchen.

Wenn wir dem Boerhave glauben dürfen, so war Geber, (Dscheber) ein Griechischer Renegat, der erste, der die Araber mit dieser Wissenschaft bekannt machte. Den Gebrauch und die Anwendung derselben in der

*) Herbelot Biblioth. Orientale, unter dem Wort: Molk.

Medicin hat man den Arabern zu danken, es sey nun, daß Avicenna, wie Le Clerc will, der erste gewesen sey, oder der berühmte Razis *). Man hat eine Menge Arabische Bücher über diesen Gegenstand, wie man bei Herbelot, bei Hadschi Kalfah, und bei einem noch neuern Schriftsteller, bei Casiri, sehen kann.

In den öffentlichen Türkischen Bibliotheken finden sich viele Bücher über die Chymie. In der Bibliothek von Sanct Sophia zählte ich deren eilf; noch andre traf ich in der Bibliothek des Sultans, Osman, und in andern Bibliotheken an. Man hat, unter andern, eine Türkische Uebersezung von einem Arabischen Buch über die Arzneikunst und über die chymischen Heilmittel. Es besteht aus ein und zwanzig Kapiteln. Der Verfasser desselben heißt Taflissi, das ist, Arzt von Tiflis. Herbelot spricht davon unter dem Wort: Tiflissi.

Das Studium der Chymie, das, ungeachtet mancher Vorurtheile und Misbräuche, einen denkenden, philosophischen Kopf erfordert, wird von vielen Türken getrieben; aber sie verlieren sich fast alle in die vergebliche Aufsuchung des Steins der Weisen **). Der Abate Sestini traf zu Scutari in Asien, einen Türkischen Chymiker, mit chymischen Büchern in der Hand an. Dieser Mann hieß Mehemet Efendy, und gerieth ganz in schwärmerische Begeisterung, wenn er von der Chymie zu reden anfieng. Er bereitete auch

*) Vergl. Andres dell' Origine d'ogni Letteratura. Tom. I. p. 151.

**) Serr alafkhar fi Kibir alhamar: das edle Geheimniß vom rothen Schwefel; so heißt der Stein der Weisen in dem erwähnten Buch bei Herbelot.

Arzneien, und konnte die Pflanzen mit ihren Türkischen Namen nennen *). Der Graf Marsigli, der Konstantinopel sehr gut kannte, und vielen Umgang mit Osmanen hatte, versichert, daß sie die Alchymie bis zur Ausschweifung lieben, und nach den alten Recepten des Avicenna und Dioskorides, Arzneien verfertigen **). Uebrigens gibt es unter den Türken, wie überall in Europa, viele chymische Betrüger. Vor einigen Jahren kam ein solcher zu dem Gesandten des Königs von Neapel. Er verlangte ein Zimmer, und Geld, um seine chymische Betrügereien auszuarbeiten, und versprach ganz zuversichtlich, die gemeinen Metalle in Gold zu verwandeln. Allein man hieß ihn gehen, und seine gerühmten Schäze für sich allein geniessen.

Maupertuis wollte, daß es förmlich verboten werden sollte, den Stein der Weisen, der so oft schon vergeblich gesucht worden ist, noch ferner zu suchen ***). Man findet unter den Türken viele, die den Betrug eben so gut einsehen, und von diesem schädlichen Vorurtheile eben so frei sind. Der Dywan Efendy des Kaputhan Pascha, ein Mann, der viele Kenntnisse besizt, und selbst ein grosser Freund der Chymie ist, sagte zu mir, als wir über diesen Gegenstand sprachen: „Die „Chymiker sind Lügner ****).“ Statt aller andern

*) Tom. VII. Lettera II. pag. 19. Livorno, 1784.

**) Stato militare dell' Impero Ottomano. Parte I. pag. 39. in Haya e in Amsterdam, 1732.

***) Lettres sur les progrès des sciences. Tom. II. §. XVIII.

****) So steht wirklich im Original! I Chimici sono bugiardi. Ob Herr Toderini die Rede nicht richtig anführt? oder ob der Herr Dywan Efendy es mit den Worten so genau

Zeugen mag Abu Joseph gelten. Dieser gab, kurz eh er starb, seinen Söhnen eine grosse Lehre: „widmet „euch, sagte er zu ihnen, allen den Wissenschaften, zu „welchen ihr euch von Natur fähig und geneigt fühlt; „nur enthaltet euch der Astrologie, der Alchymie, oder „der Aufsuchung des Steins der Weisen und der Reli„gionsstreitigkeiten. Die erste ist zu nichts gut, als „das Leben zu verbittern; die andere, das Vermögen „aufzuzehren; die dritte, alles zweifelhaft zu machen, „und am Ende, die Religion selbst zu verlieren." Ueber die Unnüzlichkeit und Schädlichkeit der Alchymie haben andere Arabische, Persische und Türkische Schriftsteller eben diese Meinung geäussert, wie man in den Bibliotheken des Hadschi Kalfah, des Herbelot und des Casiri sehen kann.

---

nicht nimmt, und statt Alchymisten sagt Chymisten? oder ob die Türken keine besondere Benennung für die Alchymisten haben? Das ist kaum der Frage werth. Es ist klar, daß der Ausspruch den Alchymisten gilt. H.

Eilftes Kapitel.

Astronomie.

Die Sternsehkunst ist den Türken nicht so unbekannt, als sie den Römern *), nicht nur zur Zeit der Punischen Kriege, sondern auch zur Zeit ihrer grössern

*) Die Verbesserung des Kalenders unter Julius Cäsar, war das Werk des Sosigenes, eines Griechen, wie Suetonius, Plutarch, Dio und Macrobius melden. S. Petavius, de Doct. Temporum, L. IV. cap. 2. pag. 162. Veronae, 1733. Riccioli fügt noch hinzu, daß Sosigenes noch lange während der Regierung des Augustus gelebt habe, nachdem er den römischen Kalender zum zweitenmal verbessert hatte. Chronic. P. II. p. 45. Almagestum. Cäsar schrieb die Bücher über die Bewegung der Gestirne mit den Kenntnissen und mit der Beihülfe des Sosigenes. (Fabricius Bibl. Latina. L. I. cap. 10. p. 173. Hamburgi, 1721.) Dem Vitruvius gebührt das Lob, daß er für jene Zeiten gute Kenntnisse in der Astronomie besessen habe. L. 9. cap. 4. u. f. Doch nennt er, den Chaldäer Berosus ausgenommen, lauter Griechen als Erfinder und Meister dieser Kunst; er gesteht überdies, daß er, für seine Person, nicht im Stande sey, etwas eben so sinnreiches zu erfinden. L. 9. cap. 8. Der Quadrant in dem Cursus Flaminius, war, wie wir von Vitruvius erfahren (L. 9. cap. 9.), eine Erfindung des Syracusaners Skopas: die andern sind griechisch, denn sie sind entweder nach der Breite von Syracus (Plinii Hist. natur. L. 7. §. 60.), oder nach der Breite von Memphis gearbeitet, wie der Quadrant war, der unter der Regierung des Pabsts, Benedicts XIV. ausgegraben wurde. Die Sonnenuhren, welche aus den alten Ruinen mit römischen Buchstaben und Monaten

Kultur und ihrer erweiterten Macht war. Valerius Messala lies nahe bei den Rostris einen Sonnenquadranten errichten, der aus Sicilien gebracht worden war, und lies sich nicht eiufallen, daß ein Quadrant, der nach der Breite jenes seines vorigen Orts gearbeitet wäre, die Stunden unter der Polhöhe von Rom nicht anzeigen könne. Nichts destoweniger blieb er daselbst, wie Plinius berichtet, neun und neunzig Jahre lang stehen *). Die ganze astronomische Kenntniß des Marcus Tullius (Cicero) ist in dem Traum des Scipio beisammen **); daher war ihm, wie er sich ausdrückt, Archimedes wegen der gläsernen Sphäre, gleichsam ein Gott der Erde. Cornelius Tacitus, ein Mann von sehr grossem Verstande, der für die Kunst, Geschichte zu schreiben, eine ganz neue Bahn eröfnet hat, kann uns zum Beweis dienen, wie gros die Unwissenheit der Römer, selbst in den einfachsten Grundsäzen der Astronomie gewesen sey. In der Beschreibung von England sagt er, daß daselbst, auf der mitternächtlichen Seite, der längste Sommertag, fast gar keine Nacht habe; und zur Ursache davon gibt er an: „weil der Schatten

---

ausgegraben wurden, wenn sie auch von ihnen gearbeitet und gezeichnet sind, wie andere, deren Plinius am angezeigten Ort Erwähnung thut, so waren sie doch nicht mit so vieler Genauigkeit gemacht. Plinius und Seneca haben nicht viel mehr, als die Geschichte, und den Namen der Sterne und ihrer Erfinder. M. Manilius, von welchem nichts auf uns gekommen ist, als fünf Bücher seines astronomischen Gedichts, ist mehr Astrolog, als Astronom.

*) Plinii Histor. Natur. L. 7. §. 70.

**) Wir haben jedoch noch ein Bruchstück vom Aratus, das Cicero in seinen frühern Jahren in lateinische Verse übersezt hat.

„dieser äussersten ebenen Gegenden so niedrig ist, daß „die Finsterniß nur wenig in die Höhe steigt, und das „Dunkel der Nacht nicht bis an die Sterne reicht *).“

---

*) „Perchè l' ombra di quelle ultime pianure è tanto basso che fa alzar poco le tenebre, e il bujo della notte non arriva alle stelle.“ So lautet die Italiänische Uebersezung, welche ich oben ganz getreu ins Teutsche übergetragen habe. Aber zur Ehre des vortreflichen Tacitus muß ich doch sagen, daß ihn diese Uebersezung unwissender macht, als er wirklich war. Ihr zu Folge hätte er nicht nur ganz unrichtige Begriffe von dem Lauf und der Bewegung der Sonne oder der Erde gehabt, sondern er hätte selbst die alltägliche Erscheinung der Nacht nicht einmal so gut gekannt, als jedes gesunde Menschenaug sie kennen muß, wenn es sie ein Paar Male gesehen hat; er hätte z. E. geglaubt, daß die Schatten der Erde Himmel an reichen, die Sterne gleichsam verhüllen, und so Finsterniß und Nacht verursachen. Die ganze Stelle beim Tacitus ist merkwürdig genug, um hier angeführt zu werden. „Dierum spatia ultra nostri orbis mensuram, et nox clara, „et extrema Britanniae parte brevis, ut finem atque initium „lucis exiguo discrimine internoscas. Quod si nubes „non officiant, adspici per noctem Solis ful„gorem, nec occidere et exsurgere, sed tran„sire affirmant. Scilicet extrema et plana „terrarum, humili umbra, non erigunt te„nebras; infraque coelum et sidera nox ca„dit.“ (Julii Agricolae vita.) Die lezten, unterstrichenen Worte sind, wie mich dünkt, nach einer richtigen Auslegungskunst, so zu übersezen: „Da der Himmel hier von vielen „Sternen erleuchtet ist, und in dieser Erdgegend keine hohe „Schatten fallen, so kann es nicht Nacht werden.“ Daß Tacitus übrigens noch eine andere, und sogar die wahre Ursache dieses verlängerten, oder ununterbrochenen Tages kannte, dies

Nicht so die Türken, die von ihren ersten Zeiten an sehr gute Sternkundige aufzuweisen haben. Sie werden in ihren Akademien von besondern Lehrern in der Astronomie unterwiesen, während der Zeit, die zum Unterricht in der Naturlehre ausgesezt ist, von welcher jene als ein wichtiger und nöthiger Theil angesehen wird. Sie geben ihr den Arabischen Namen Hejet, welcher nicht nur diese Wissenschaft, sondern auch eine Sphäre bedeutet, wie Herbelot unter dem Wort Elm, und Meninski bemerkt haben. Das System, welches sie angenommen haben, und studieren, ist das Ptolemäische. Ptolemäus, dieser grosse Astronom und vortrefliche Geometer, war fast bis auf die spätesten Zeiten herab, der wichtigste Lehrer in der Astronomie für die Europäer, die Griechen, die Araber und die Perser; der Hersteller und Vater der Erd- und Länderkunde. Im achten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung wurden das Almagestum und die Erdbeschreibung, zwei berühmte Werke des Ptolemäus ins Arabische übersezt; hernach Aristomenes und Aristarchus, welche beide über den Sonnen- und Mondskörper, und über die Entfernung beider von einander geschrieben haben; ferner die astronomischen Werke des Archimedes, und diejenigen, welche dem Euklides zugeschrieben werden; vieler Arabischer Uebersezungen von vorzüglichen Griechischen Schriftstellern nicht zu gedenken. Die Anzahl Arabischer und Persischer Schriften über die Astronomie ist sehr gros, und die Bibliotheken zu Konstantinopel sind reichlich damit versehen.

Da

---

beweisen andere Worte dieser Stelle aufs deutlichste. Aber diese Ursache scheint ihm nicht gefallen zu haben, vermuthlich, weil er sich keine befriedigende Rechenschaft davon geben konnte.

H.

Da es keinen Türken von einigen Kenntnissen gibt, der, ausser seiner Muttersprache, nicht auch noch die Arabische und Persische Sprache verstände, so wird es ihnen um so leichter, sich die Kenntnisse der Persischen Astronomen eigen zu machen, welche diese Wissenschaft sehr stark treiben. Die Verbesserung des alten Kalenders, welche, auf Befehl Dschelaledin's, von acht geschikten Astronomen zu Stand gebracht wurde, ist ein merkwürdiges und bleibendes Denkmal der Persischen Astronomie. Wolf sagt von dieser Kalenderverbesserung: „Die Form des Dschelaledinischen Jahres habe darinn vor allen bürgerlichen Jahren einen Vorzug, daß es nämlich die Puncte der Nachtgleichen und der Sonnenwenden, jeden auf ebendenselben Tag, beibehalte und festseze; auch die Art, wie die Perser die übrigen Stunden einschalten, sey besser, als die Gregorianische *).“

Die Türkische Schrift, welche ich besize, und welche von den Wissenschaften handelt, sagt nicht viel Bedeutendes von der Astronomie. Doch gab es viele Türken, welche in dieser Wissenschaft schöne Kenntnisse besaßen. In der Lebensbeschreibung **) des Hadschi Kalfah, der von Konstantinopel gebürtig war, und im Jahr der christlichen Zeitrechnung 1657 gestorben ist, wird desselben Lehrer, Aareg Mustapha Efendy, als ein

---

*) Wolf, Tom. 4. p. 101.

**) Herr Stürmer, Dolmetscher Sr. Kaiserl. Kön. Majestät, ein Mann, der in den morgenländischen Sprachen grosse Gelehrsamkeit und Uebung besizt, hat diese Lebensbeschreibung ins Französische übersezt. Er hat auch alle die Türkischen Bücher, welche zu Konstantinopel gedrukt worden sind, und eine beträchtliche Anzahl Arabischer, Persischer und Türkischer Schriften gesammelt, unter welchen auch die berühmte Bibliothek des Hadschi Kalfah handschriftlich ist.

Mann angeführt, der die Rechenkunst, Geometrie und Astronomie sehr gut inne gehabt habe.

Hadschi Kalfah selbst, ein vortreflicher und gelehrter Geschichtekenner, widmete sich, aus sehr heftiger angeborner Neigung, unter der Anleitung des ersterwähnten Lehrers, mit allem Eifer der Wissenschaft der Zahlen, der Geometrie und der Astronomie, nachdem er vorher schon mehrere Wissenschaften, die Litteratur und Lehre der Mußülmanischen Religion gründlich studiert hatte. Sein kleiner Atlas, seine gelehrten Vorreden zu den chronologischen Tafeln, und das grosse Werk seiner Bibliothek, zeugen genugsam, wie weit er es in allen jenen Wissenschaften gebracht habe. Von den zwei erstern Büchern, die bereits zu Konstantinopel im Druck erschienen sind, wird am gehörigen Ort Nachricht gegeben werden; hier merke ich nur noch an, daß er die Lateinische, Französische und Italiänische Sprachen verstand, viele Europäische Bücher las, und mit den Systemen des Tycho Brahe und Kopernikus bekannt war. Er wußte unsere Schriftsteller mit Einsicht zu schäzen, und schöpfte häufig aus ihren Quellen. Wo er von den astronomischen Tafeln des Schamseddin Mohammed Ben Ali Khoja (Kodscha) spricht, welche den Titel Zig' Schamseddin führen, beweißt er aus der Art, wie die Morgenländer ihre Beobachtungen anzustellen pflegen, daß die Tafeln nicht mit einander übereinstimmen, und behauptet, daß die Europäischen durchaus besser und richtiger seyn *). Seine Bibliothek beweißt, daß er eine grosse Menge Bücher über die Astronomie, die theils aus dem Griechischen ins Arabische übersezt, theils ursprünglich Arabisch, Persisch und Türkisch geschrieben sind, gelesen hatte,

*) Herbelot unter dem Wort: Zig' Schamseddin.

indem er von allen Nachricht, und von vielen einen zwar sehr kurzen, aber gelehrten Begriff gibt.

In Konstantinopel hatten die Türkischen Astronomen lange vor uns sehr gute astronomische Tafeln, welche den Alphonsischen vorgezogen zu werden verdienen. Vorzüglich berühmt sind die Tafeln des Ulug Beg *). Dieser Fürst, der im Jahr der Hidschret 853, oder, nach der christlichen Zeitrechnung, im Jahr 1449 starb, schrieb sie in Arabischer Sprache. Sie erschienen zu Konstantinopel in einer Persischen Uebersezung, und mit einer Zueignung an den Sultan Bajazet II, hundert Jahre früher, als bei uns die Tafeln des Tycho erschienen, mit welchen die des Ulug Beg sehr übereinkommen. Daher schreibt Renaudot, daß die erfahrensten Astronomen zu Konstantinopel die Beobachtungen des Tycho, welche sie in der Arabischen Uebersezung von Greaves gelesen, und geprüft hätten, mit den besten Beobachtungen ihrer Astronomen übereinstimmend gefunden haben **).

---

*) Ulug Beg, eigentlich Muhammed Taragai, ein Enkel des berühmten Tamerlans, ist nicht nur wegen seiner astronomischen Schriften, sondern auch wegen mehrerer vortreflicher Anstalten zum Besten der Wissenschaften, merkwürdig. Er errichtete zu Samarkand eine prächtige Akademie, wo auf königliche Kosten hundert Jünglinge in den Wissenschaften und freien Künsten unterrichtet wurden. Mit dieser Akademie verband er eine vortrefliche Sternwarte, die mit sehr guten Instrumenten versehen wurde. Daß er einen ungeheuern Quadranten erbaut habe, dessen Radius der Höhe des grossen Gewölbes in der Sophienkirche gleich gekommen, (welches wenigstens 180 Römische Fuß betrüge) läßt sich jedoch leichter erzählen, als glauben. Assemani Catalogo de' Codici Manoscr. Orient. della Biblioteca Naniana. pag. 32. H.

**) Epistol. ad Dacierium. Fabricii Biblioth. Graeca. Tom. I. Lib. II. cap. 24. p. 861. Hamburgi, MDCCXIIX.

Noch muß hier, zur Ehre der Türken angemerkt werden, daß, noch ehe sie Konstantinopel (und das griechische Kaiserthum) erobert hatten, zwei sehr geschikte Astronomen aus ihrer Nation sich bei dem erwähnten Tatarfürsten befanden, und sich um jenes vortrefliche und rühmliche Werk grosse Verdienste erwarben. Ulug Beg entschuldigt sich in der Vorrede mit den grossen Regierungsgeschäften, und erklärt ganz offenherzig, daß er die Tafeln, mit beständiger Unterstüzung seines Lehrmeisters, des gelehrten Salaheddin, sonst auch Kadhì Zadè al-Rumi genannt, verfertigt habe. Da dieser gelehrte Türke gestorben war, ehe das Werk seine Vollendung erreicht hatte, so bediente sich der Fürst, eines Sohns von Salaheddin, Namens Ali Kuskì, um die lezte Hand anzulegen und es zu vollenden; so viele Geschiklichkeit in der Astronomie traute er ihm zu *).

Auch stand unter den Türken, Mustapha Ben Ali in dem Ruf eines gelehrten und geschikten Astronomen. Er hat auch den Namen Al Muakkat, das heißt: Beobachter der Zeiten und Stunden; welches Amt er bei der Moschee Selims I, des Vaters von Solyman I, zu Konstantinopel verwaltete. In dem Buch Tajassir, welches er im Jahr der Türkischen Zeitrechnung 940 in Türkischer Sprache schrieb, ertheilt er den Mußülmanen Unterricht über die Vergleichung des Mondlaufs im Arabischen Jahr, mit dem Mondlauf im Julianischen Kalender. Er handelt von den Cirkeln, deren man sich bedient, die Mondenjahre zu berechnen, und mit den Sonnenjahren in Uebereinstimmung zu bringen.

Von ihm haben wir ebenfalls eine Sonnentafel durch alle Zeichen bis auf das Jahr der Muhammedi-

---

*) Herbelot unter dem Wort: Zig' Ulug-Beg.

schen Zeitrechnung 1000 berechnet. Diese beiden Bücher hat Herbelot angeführt.

Darandeli Mehemed Efendy wird durch die Schrift Ruz Nameh, oder, ewiger Kalender, immer in der Geschichte der Türkischen Astronomie leben. Seit hundert Jahren bedienen sich die Türken dieses Kalenders, nebst genauen Tafeln, welche den Tag, die Stunde und die Minute jedes Neumondes sehr richtig anzeigen. *). Herr Beck, von der Augspurgischen Confession **), gab einen Türkischen Almanach nach den Epochen, der Zeitrechnung und der Astronomie der Morgenländer mit Erläuterungen heraus ***). Dies sind jedoch Persische Tageregister nach den berühmtesten Epochen des Orients, welche aus einem, Arabisch, Persisch, und Türkisch geschriebenen Buche genommen,

---

*) Ich habe den Ruz Nameh gelesen. Ein vornehmer Russe lies ihn vor wenigen Jahren ins Lateinische übersezen, und schikte ihn nach Petersburg. Fürst Kantemir sagt davon: „Heut zu Tag kann (bei den Türken) nicht allein „der Tag und die Stunde, sondern auch die Minute des Neu„monds aus ihren Tageregistern, bei ihnen Ruß Name ge„nennet, ziemlich genau ausgerechnet werden.“ Geschichte des Osmanischen Reichs. Hamburg 1745. Vorrede des Verfassers, S. 31.

**) Eine sonderbare Art, Schriftsteller zu bezeichnen. Wenn noch von theologischen Büchern die Rede wäre, so möchte es angehen, wenigstens ließe sich dann doch irgend ein Grund davon einsehen. Aber so? — H.

***) Galland am Ende der Vorrede zu der Bibliothek des Herbelot.

in die lateinische Sprache übersezt worden sind, und umständlich erläutert werden *).

Der Ruz Nameh, oder die Tafeln über die Nachtgleichen des neuen Persischen und Türkischen Jahres sind Türkisch. Georg Hieronymus Welsch gab sie, im Jahr 1676, ohne Uebersezung, aber mit einer Abhandlung, zu Augsburg gedruckt heraus **).

Unter den orientalischen Handschriften des Ritters Nani — ein Name, der in der Staatswissenschaft, der Schiffahrtkunde und der Litteratur berühmt ist, und mit den ersten Ehrenstellen der Republik prangt! — befinden sich Tageregister, welche dem Sultan Muhammed III. (nicht Murad, wie Herr Toderini ge-

---

*) Ephemerides Persarum per totum annum juxta epochas celebriores Orientis, Alexandream, Christi, Diocletiani, Hegirae, Jezdegirdicam et Gelalaeam e libello Arabice, Persice, Turcice manuscripto, nunc Latine versae et quinque commentariorum libris illustratae. Augustae Vindelicorum, an. 1696.

Ein Teutscher Soldat hatte diesen Kalender in Ungarn erbeutet. H.

**) Der Titel dieses Werks heißt: Georgii Hieronymi Commentarius in Ruzname, sive tabulae aequinoctiales novi Persarum, et Turcarum anni, nunc primum editae etc. accedit dissertatio de earundem usu. Aug. V. 1676. Welsch lies die Türkische Handschrift in Kupfer stechen, und gab, wie er sich erklärt, deswegen keine Uebersezung dazu, damit die Gelehrten desto gewisser gereizt werden möchten, das Buch in dieser Gestalt und Sprache lesen und verstehen zu lernen, und sich dadurch eine eben so seltene als wünschenswerthe Fertigkeit in Lesung orientalischer Handschriften zu erwerben. Jenisch, De fatis Lingg. Orient. p. 125. 132. H.

schrieben hat) zugeeignet sind, von Salomo (nicht Solyman, wie, vermuthlich durch einen Irrthum, im Italiänischen steht) einem Osmanen. Sie sind in Arabischer Sprache geschrieben, und handeln von dem astronomischen Jahr, das in den Jahren der Hidschret 1010 und 1011 begriffen ist *). Die Türken pflegen nur die Finsternisse aufzuzeichnen, welche zu Konstantinopel sichtbar sind. Man muß dieses nicht vergessen, um sie nicht einer Nachläsigkeit zu beschuldigen.

Der kaiserliche Astronom, der viele Personen von einer vieljährigen Uebung in diesen Geschäften zu Gehülfen hat, macht den jährlichen Ruz Nameh auf ein langes Fell, als eine Rolle. Aber für die vornehmen Türken macht man daraus ein niedliches Büchelchen von feinem Pergament, mit allerlei Farben geschrieben, und vergoldet. Ich verwahre ein solches unter meinen Handschriften, das ich von einem sehr reichen und vornehmen Türken erhielt, der Tschausch-Baschy (Oberceremonienmeister) gewesen war, damals das Amt eines Tefterdars (Oberaufsehers der Finanzen) verwaltete, und eine angenommene Tochter des regierenden (nun verstorbenen) Sultans zur Gemahlin hatte.

Der erste Astronom macht ebenfalls die astronomischen und astrologischen Tafeln, auf welchen die Sonnen- und Mondsfinsternisse angezeigt sind, diejenigen nämlich, welche man zu Konstantinopel sehen kann. Achmed Efendy zeigte mir ein solches Büchelchen, als

---

*) Catalogo de' Cod. MSS. Orientali della Biblioteca Naniana, p. 31. Parte I. in Padova, 1787. Der Auszug, welchen Herr Assemani aus diesen Tageregistern (Ephemeriden) gegeben hat, ist um so interessanter, je seltener Nachrichten dieser Art aus der Türkei sind. Da es nun Hrn. Toderini nicht gefallen hat, hier etwas davon mitzutheilen, so werde ich es in dem Zusaze zu diesem Kapitel thun. H.

ich das erwünschte Glück hatte, ihm einen Besuch zu machen. Es sey mir erlaubt, hier anzumerken, daß Achmet, wegen seiner seltenen Talente, eilf Monate lang der Günstling des Sultans Abdulhamid war, und als Jazigi *) (Jaßidschi) des Kißlar Aga, oder Sekretär des Obersten der schwarzen Verschnittenen, das Reich beherrschte, als wenn er Groswessir wäre. Dieser Mann hat gute Kenntnisse in der Astronomie und in der Kräuterkunde, beschäftigt sich, zu seinem Vergnügen, mit der Astrologie und Chymie, und ist ein grosser Liebhaber von allen Arten mathematischer und physikalischer Instrumente, auf welche er viel Geld verwendet hat. Ich will hier nur eines grossen astronomischen Rings Erwähnung thun, der in England gemacht worden ist, und ihm auf funfzig Zechinen unsers Gelds zu stehen kam **).

Auf allen Minareten (Moscheenthürmen) oder auch an den Wänden der Moscheen zu Konstantinopel, sind Sonnenuhren angebracht. Die von Topanà ist wegen ihrer Richtigkeit sehr bekannt. Die Franken pflegen ihre Taschenuhren nach derselben zu richten. Man macht

*) Das eigentliche Geschäfte des Jaßidschi des Kißlar Aga ist, Rechnung von den kaiserlichen Dschami (grössern Moscheen) zu führen; den Baltadschi ihren Sold, und andern Bedienten im Serail, die unter dem Kißlar Aga stehen, den Lohn zu reichen. Er darf nicht vor dem Sultan oder vor dem Groswessir erscheinen, ohne ein Dintenfaß am Gürtel hängen zu haben. Kantemir Geschichte des Osm. Reichs. S. 620. H.

**) Ich sah bei ihm viele alte Münzen von den Sultanen, mehrere goldne Arabische, einige Kufische, Persische, Indische, Griechische und Lateinische: auch davon war er ein Liebhaber.

auch Sonnenuhren, die man bei sich tragen kann, in grosser Menge, und von allerlei Arten.

Ich habe in meiner Studierstube eine Türkische Sonnenuhr, welche zinnoberroth auf Buchs gezeichnet ist, und senkrecht mit einem Pendul gebraucht wird. Von dieser Art sah ich viele bei den Türken. Bei Achmed Efendy, dessen ich bereits Erwähnung gethan habe, fand ich einen schönen Sonnenquadranten, der einen Radius von zwei Spannen hatte. Er war mit vieler Genauigkeit von einem vornehmen Türken verfertigt.

Glücklicher Weise erhielt ich eine Sonnenuhr, die in Konstantinopel gemacht, ganz von Messing ist, und eine Fünfviertelsspanne im Durchschnitt hat. Sie zeigt die Stunden für alle Gegenden in den verschiedenen Polhöhen, auf welche man sie, da sie beweglich ist, ganz genau richten kann. Auf der Kapsel, worauf sie steht, ist die Eintheilung der sechzehn Hauptwinde mit Türkischen Buchstaben sehr fein eingegraben. Umher ist sie ganz mit Namen, besonders Türkischer, Städte und Länder überschrieben. Dieses Instrument ist unter der Regierung des Sultans Mahmud *), eines Sohns, Mustapha II, im Jahr der Türkischen Zeitrechnung 1061, von Hali, Stundenbeobachter in der Moschee des Sultans Mehemet Fatich, wie man auf demselben geschrieben und eingegraben lesen kann, verfertigt. Auch dieses verwahre ich in meinem Kabinet, als ein schäzbares Geschenke des Herrn Sylvester Serpos, eines grossen Freundes der Wissenschaften. Zwar gebührt das Verdienst, diese Sonnenuhr erfunden zu haben, nicht den Türken; aber sie war doch niedlich gearbeitet, und noch künstlicher als andere, die ich gesehen habe, und die in Witemberg (soll vielleicht heißen: Wir-

---

*) Er regierte von 1730 bis 1754. H.

temberg) gemacht waren; denn sie hatte — was jener fehlte — einen doppelten Winkelhaken, um sie dem Horizont parallel richten zu können.

Da nun die Türken alle Arten von Sonnenuhren verfertigen können, so beweisen sie dadurch, daß sie sich mit der Astronomie beschäftigen. Denn die Theorie der Gnomonik sezt die Grundsäze der Sphärenlehre, und zugleich die sphärische Astronomie, voraus, da sie sich auf die (Lehre von der) Bewegung der himmlischen Körper, und insbesondere der Sonne, oder, wenn man lieber will, auf die tägliche Bewegung der Erde gründet, die wir als Hypothese oder nach dem System des Boscowich annehmen wollen *).

Eine Abhandlung über die Uhren und über die Art, die Zeit zu messen, schrieb Mustapha Ben Halì unter dem Titul: Tasfil almicat elmalaucat **). Dieser Mustapha Ben Halì zeigte in der Moschee des Sultans Selim zu Konstantinopel die Stunden an, wie wir weiter oben gemeldet haben, wo der andern astronomischen Werke dieses gelehrten Türken vom Jahr der Hidschret 946 Erwähnung geschah.

---

*) Kenner der Astronomie und der mathematischen Geographie, und der Geschichte dieser beiden Wissenschaften, mögen ausmachen, ob die in der neuern Zeit allgemein angenommene tägliche Bewegung der Erde, so sehr ungewis und zweifelhaft genannt werden könne? und besonders, warum doch Kopernicus die verdiente Ehre, diesem System seinen Namen zu geben, an Boscowich abtreten soll? H.

**) Herbelot unter dem Wort: Tasfil. Hadschi Kalfah in seiner handschriftlichen orientalischen Bibliothek, sagt von diesem Werk, daß es kurz, und in fünf und zwanzig Kapitel eingetheilt sey.

In der Mediceischen Bibliothek befindet sich unter vielen andern Türkischen, auch ein immerwährender Kalender, mit vielen Bruchstücken über die Astronomie, sowol in ungebundener, als in gebundener Schreibart. In der CCCII. Handschrift in eben derselben Bibliothek sieht man die Tafeln über die Neumonden, und über die Ascensionen, welche dem Sultan Bajazet zugeeignet, in Türkischer Sprache geschrieben, und mit einer Arabischen Uebersezung begleitet sind *).

Endlich wird es auch von vielen Schriftstellern, welche von diesem Gegenstand handeln, bestätigt, daß die Türken nicht geringe Kenntnisse in der Astronomie besizen. Wir wissen, aus den chronologischen Tafeln des Hadschì Kalfah, unter dem Jahr 987, daß ein Osman, Namens Tachiuddin, zu Galata ein vortrefliches Instrument zu Beobachtung der Sterne erfunden hat. In der Bibliothek des Sultans Osman findet sich eine astronomische Abhandlung in Türkischer Sprache, von einem ungenannten Verfasser. In der Bibliothek von Sanct Sophia, und in andern, sind die Erläuterungen des Hadschì Pascha über das Buch Mutalaa. Unter den wenigen Handschriften, die ich in Konstantinopel kaufte, habe ich auch eine Abhandlung über die Sonnenuhren und das Astrolabium; sie ist in Türkischer Sprache geschrieben; der Verfasser hat sich nicht genannt. Soilimez Zadè schrieb in Türkischer Sprache eine weitläufige Erklärung des Astrolabiums, welche den Titul: Serhil Usturlab, hat, und in den Bibliotheken des Sultans Mehemet (Muhammed II.), der Sanct Sophienkirche, und des Sultans Abd-ul-Hamid, verwahrt wird. Ich

*) Stefano Evodio Assemani Biblioth. Medic. Laurent. et Palat. Florentiae, 1742. p. 398.

könnte noch andere anführen, wenn ich die öffentlichen Bibliotheken durchgehen wollte, aber an den bisher genannten kann es für unsern Zwek genug seyn.

Ich schliesse mit einer Anekdote, die den Türken Ehre macht, und die ich erst nach vielen Nachforschungen erfuhr. Der Gesandte, Mehemed Efendy, hatte auf der Sternwarte zu Paris, mit dem Teleskop die Mondsflecken, die Venus, den Jupiter mit den vier Trabanten, den Saturn mit den fünf Trabanten und dem Ring, beobachtet, und nahm die Werke des grossen Astronomen Cassini handschriftlich mit sich nach Konstantinopel. Cassini, der Sohn, welcher Aufseher der Sternwarte war, hatte sie ihm überreicht. Als Mehemet Efendi in sein Vaterland zurückgekommen war, lies er diese Handschrift ins Türkische übersezen *). Man trift die Uebersezung in der Bibliothek des Sultans Mehemet (Muhammed II.) und in andern an. Sie ist in dem Verzeichnisse blos mit dem Titul: Cassini, angezeigt. In der Akademie für die Seefahrtskunde sah' ich de la Lande's astronomische Tafeln.

Als der rühmlich erwähnte Achmed Efendy von der Astronomie mit mir sprach, behauptete er, die Tafeln des Cassini und de la Lande wären nicht so genau, als die der Türken; ich lies ihn glauben, was ihm beliebte. Da unsere Tafeln mit der Beihülfe so vieler optischen Entdeckungen, mit den künstlichsten Werkzeugen, und mit den scharfsinnigsten Berechnungen ausgearbeitet werden, so kann es nicht fehlen, daß sie genauer seyn, als die Mußülmanischen. In der That gab auch der gelehrte Türke, Hadschi Kalfah, vor hundert

*) S. das Tagebuch des Mehemet Efendi, wo von den zwei Geschichtschreibern, Raschid Efendy und Tschelebi Zade, die Rede ist.

Jahren schon, also noch ehe die Astronomie bei uns eine so grosse Vollkommenheit erreicht hatte, unsern Europäischen Tafeln den Vorzug vor den Türkischen. Achmed versicherte mich, daß es geschikte Astronomen unter den Türken gebe, daß aber die Regierung sich nicht um diese Wissenschaft bekümmere, noch sie zu befördern suche. Er zeigte mir verschiedene Instrumente, um die Höhe der Pole und der Sonne zu finden, und ein sehr schönes Persisches Astrolabium von Silber und vergoldet, das schon vor sechzig Jahren gemacht worden war.

Ich bemerke bei dieser Gelegenheit mit dem Ritter Chardin, daß, so wie das Astrolabium beinahe das einzige astronomische Werkzeug der Perser ist, sie dasselbe auch besser und genauer eingerichtet haben, als irgend eine andere Nation *).

Ausser den Astrolabien und den alten Instrumenten haben die Türken auch Teleskope, Penduluhren, Quadranten, Octanten und andere neue Erfindungen der Europäer. Doch gibt es wenige, die sie zu gebrauchen pflegen. Sie begnügen sich mit der alten Weise und mit den alten Instrumenten, deren sich schon ihre Lehrmeister, die Araber, bedient haben **).

---

*) Voyages de Mr. le Chevalier Chardin en Perse, Tom. III. p. 168. à Amsterdam, 1735.

**) Ich zeige hier einige derselben an. Al-Kazeni schrieb ein Buch über die bewunderungswürdigen Instrumente, deren man sich zu astronomischen Beobachtungen bedient. Es hat den Titul: Ketab Alagebat, und ist in der Bibliothek des Hadschi Kalfah und Herbelots angezeigt. Abu Ishak Jahia al Nukkaski, mit dem Zunamen Zarcalal-Mogrebi, machte ein Instrument, die Bewegung eines jeden Planeten, und dessen Umfang zu messen. Dem Giassedim Tschemsit verdankt man die Er-

Zusaz.

Zwar ist es für den Menschenfreund ein trauriges Geschäfte, einer Nation, die der Vorzüge überhaupt nicht sonderlich viel hat, auch noch dieses Wenige streitig zu machen. Allein, wenn es gerade darum zu thun ist, ihren Zustand und das Maas ihrer Aufklärung richtig und genau zu kennen, so ist doch auch nicht abzusehen, warum man sich und andere gleichsam vorsezlich täuschen, und ihre Kenntnisse grösser vorstellen soll, als sie wirklich sind. So gern ich daher zu beweisen wünschte, daß Herr Toderini in dem vorstehenden Kapitel von der Astronomie, die astronomischen Kenntnisse der Türken in einem noch bessern Lichte hätte zeigen sollen; so muß ich doch, umgekehrt, sagen, daß der vortheilhafte Begriff, welchen er von dem Zustand der Astronomie in der Türkei, macht, ziemlich herabzustimmen seyn möchte,

---

findung eines andern Instruments zu Beobachtung der Sterne, welches Hadschi Kalfah in den chronologischen Tafeln, unter dem Jahr 825, noch ausser jenem vorzüglichen, das Tachiuddim im Jahr der Hidschret 987, zu Galata erfunden hat, anführt. Von der Genauigkeit, Grösse und Mannigfaltigkeit der Arabischen Instrumente zu astronomischen Beobachtungen, redet Bernard, ein Kenner der Mathematik und orientalischen Sprachen, in einem Brief an Robert Huntingot, der in den Engländischen Transactionen No. 158. abgedruckt ist. Man muß sich wundern, ihn von den Pendeluhren so sprechen zu hören, als wenn sie schon von den Arabischen Astronomen gebraucht worden wären: „Quam illi sollicite temporis minutias per aquarum guttulas, immanibus sciotheris, imo (mirabile) fili penduli vibrationibus jampridem distinxerint et mensurarint. . .“ Dabam ex Bibliotheca vestra Orientali apud Oxonium. VI. Kal. Apr. anno 1684.

wenn, wie billig, auch andere Zeugnisse und Thatsachen zur Sprache kommen. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß die Türken astronomische Schriften und Werkzeuge, daß sie eine Uebersezung von Cassini und de la Lande haben; auch nicht daran, daß es unter ihnen einzelne, seltene Kenner und Liebhaber dieser Wissenschaft gibt. Wie aber — wenn jene Schriften grossentheils nicht viel mehr als todte, ungebrauchte Schäze wären? Wenn von diesen Liebhabern die Wissenschaft, nicht um ihrer selbst, und um ihres gemeinnüzigen Zwecks willen, getrieben — wenn etwas ganz anderes in ihr gesucht würde, als sie, ihrer Natur nach, leisten soll und kann? wie könnte man dann hoffen, daß sie nach richtigen Grundsäzen und mit gutem Erfolg getrieben würde? wie sagen, daß sie in Aufnahme sey? — Schon die Unbekanntschaft der Türken mit den mechanischen Kräften, obschon mit unserm Gegenstande nicht zunächst in Verbindung, läßt nicht viel Gutes hoffen. Herr von Tott erzählt davon ein merkwürdiges Beispiel. Er wollte eine ungeheure Feldschlange, die eine sechzigpfündige Kugel schoß, auf eine Batterie bringen. Sowol der Ort, wo sie lag, als ihre grosse Last, machten es sehr schwer, sie von der Stelle zu bewegen. Vergebens fragte er auf den Türkischen Kriegsschiffen nach Werkzeugen für solche Fälle. Der berühmte Hassan Pascha hielt dergleichen auch für unnöthig, und glaubte, statt derselben, eine desto grössere Anzahl Leute gebrauchen zu können. Tott lies ihn den Versuch machen. Nachdem aber dieser mehr als einmal mislungen war, und Hassan Pascha sah, daß er sich sehr geirrt hatte, so kam Tott mit den Aufzugrollen, die er von einem französischen Schiff hatte holen, und mit einem Hebezeug, das er hatte verfertigen lassen, und richtete mit diesen und 4 bis 6 Matrosen aus, was Hassan Pascha mit dreisig seiner Leute nicht hatte ausrichten können.

Hassan Pascha und alle anwesenden Türken, waren über die Wirkung des Hebezeugs, das sie bisher noch nicht gekannt hatten, sehr erstaunt *). — Was die Astronomie selbst betrift, so gebrauchen sie die Kenntnisse, welche sie darinn haben, und wovon wol die Ulugbegischen Tafeln die vornehmste Quelle sind, hauptsächlich nur zu Bestimmung der Neumonde, als womit sich die Feste Ramasan und Beiram anfangen und enden, und zu Berechnung der Sonn- und Mondsfinsternisse. Wiewol in Ansehung des ersten, religiösen Gebrauchs, nicht einmal die astronomischen Berechnungen für gültig genug erkannt werden, sondern die Erscheinung des Neumondes erst von drei Augenzeugen, die man deswegen, um diese Zeit, auf einen hohen Berg ausstellt, gerichtlich bestätigt werden muß **). Meistens schäzen sie die Sternwissenschaft nur als Gehülfin der Sterndeuterei. Wer blos Astronome, und nicht auch zugleich Astrologe ist, ist bei ihnen nur ein Halbwisser in seiner Kunst. Sie glauben, der einzige Vortheil, den man von der Sternkunde haben könne, bestehe darinn, den Einfluß der Gestirne auf die Handlungen der Menschen, die Schiksale der Staaten und das Glück oder Unglück, Geburt und Tod der Regenten, zu wissen. Dieses alles glauben sie in den Gestirnen vorher sehen zu können; deswegen ist ihnen ein Sterndeuter ein grosser und dem Staate sehr wichtiger Mann. Von einem Astronomen denken sie, er sey nur erst zu den Anfangsgründen gekommen. Der berühmte Exjesuit Boscowich traf einen Persischen Astrologen an, der zugleich Astronom war, den Sterbetag Peters III. in Rußland, mehrere

*) Herrn von Totts Nachrichten. I. Th. S. 307.

**) Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reichs. Vorrede des Verf. S. 32.

mehrere Monate voraus sagte; es für unnöthige Kinderpossen ausgab, die Finsternisse noch auszurechnen und zu bestimmen, als welche er vorhin zureichend wisse, da sie schon in den Tabellen berechnet zu finden seyn. Weil Boscowich nicht im Stande war, die Schiksale der Staaten und Regenten, durch die Wissenschaft der Sterne auszurechnen, so schloß der Persische Sterndeuter, die Astronomie müsse unter den Christen noch weit zurüke seyn *). Noch bis auf die neusten Zeiten haben sie die Astronomie nicht zur Seefahrtswissenschaft, nicht zur Erdbeschreibung, noch zu andern gemeinnüzigen Zwecken anwenden gelernt. Noch im Jahr 1788, sagt ein Mann, der aus Erfahrung und mit gründlicher Sachkenntniß sprechen konnte: man würde sehr Unrecht thun, wenn man die Türkischen Seefahrer mit den unsrigen, und ihre Kriegsflotte mit einer andern Europäischen in Vergleichung sezen wollte. Die Türken verstehen von der eigentlichen Navigation gar nichts; sie sind Küstenfahrer, die immer ein bekanntes Land oder Vorgebirge nach dem andern mit den Augen aufsuchen, um nicht in die Irre zu gerathen. Selbst der erste Türkische Admiral, der Kaputhan-Bascha, versteht aufs höchste das Steuerruder und die Seegel zu regieren; aber nichts davon, durch Observation der Sonne, oder eines Gestirns, die Breite zu finden, durch Hülfe des Logs die wahrscheinliche Länge zu bestimmen; aber nichts davon, daß man durch den Strom von dem gesteuerten Lauf versezt werde; nichts von der Declination der Magnetnadel. Dieser leztern Ursache wegen sind auch alle Kompasse, deren die Türken sich bedienen, rectificirt, das ist, für unsere Seefahrer unbrauchbar gemacht. Die Steuer-

---

*) S. Jakob Jonas Björnstähls Briefe, IV. Band, S. 246. 247.

leute auf den Türkischen Kriegsschiffen, wenige geborne Türken von Candia ausgenommen, sind sämtlich Griechen, deren ganze Seewissenschaft ebenfalls blos in Kenntniß der Landspizen und einiger Untiefen und Klippen unter dem Wasser bestehet. Bei so grosser Unkunde in der Schiffahrt, würde es Verwegenheit seyn, sich weit vom Lande zu entfernen, oder gar Nachts unter Seegel zu bleiben. Dies lezte thut dann auch eine Türkische Flotte niemals, sondern geht jeden Abend vor Anker; den einzigen Fall ausgenommen, wenn sie zu Einforderung des Tributs nach Aegypten zu gehen genöthigt ist: da sie zu Rhodis den erforderlichen Wind abwartet, um von dort mit vollen Seegeln nach Alexandrien überstechen zu können *).

Dies mag genug seyn, die übertriebenen und allzuvortheilhaften Begriffe von der Astronomie der Türken zu mäsigen. Ich theile nun einen Auszug aus dem Tageregister mit, das Herr Toderini nur kurz angezeigt hat **). Man hat, wie mich dünkt, im Teutschen

*) Berliner Monatschrift. Januar 1788. S. 60.

**) Die Italiänische Uebersezung, welche Simone Assemani von dem Titul dieses Buchs gibt, heißt: Efemeridi dell' anno dell' Egira 1010 (di G. C. 1601.), sotto gli Auspicj di Muhammed III. di questo nome, Imperatore Ottomano, scritti con somma fretta da Salomone Astronomo Hanfita (cioè della setta Hanafi) Ottomano. Teutsch: Tageregister des Jahrs der Hidschret 1010 (nach Christi Geburt 1601.), unter der Begünstigung Muhammeds III. dieses Namens, Osmanischen Kaisers, geschrieben in größter Eile von Salomo, Astronomen von der Secte Hanyfeh, einem Osmanen.
H.

noch nichts von dieser Art, und doch sind die Kalender und Zeitrechnungen der Türken, wie Björnståhl bemerkt, um so viel merkwürdiger, da kaum eine Nation seyn kann, welche Tage und Stunden genauer mißt und berechnet. Denn die Türken sind Tagwähler, und rechnen die Tage nach der Sterndeuterei. Ungeachtet dieser Auszug nur kurz seyn kann, und nur die zweite Reihe des Kalenders begreifen wird, so scheint es mir doch, daß er, durch die Eigenthümlichkeit des Inhalts, den Lesern Vergnügen machen, ja manchem sogar Stoff zu angenehmen und interessanten Betrachtungen geben könne.

März.

12. Die Stutten fangen an, Junge zu werfen.
13. Zeugung der Würmer.
15. Erzeugung der Schlangen. Man säet die Baumwollenstaude.
16. Der Regen ist gut für das Saatfeld.
18. Man säet den Kümmel.
21. Der Reiz zur Wollust nimmt zu.
23. Die Saat gewinnt Aehren.
24. Zeit zum Aderlassen.
25. Zeit zum Purgiren.
29. Zeit, die schwersten Krankheiten zu heilen.
31. Die Sonne in ihrer Herrlichkeit.

April.

4. Osterfest der Christen nach dem alten Styl.
6. Die Aprilregen fangen an.
7. Man hört auf, den kleinen Saamen zu säen.
8. Der Schnuppen fängt an.
9. Die Unbeständigkeit der Witterung kann für die Saat gefährlich werden.
11. Man macht den Rosenzucker,

16. Die Brunnen haben Wassers die Menge.
17. Die Saaten fangen an gelb zu werden.
18. Man hört auf, grossen Saamen zu säen.
24. Man säet das Kraut, genannt Henna *).
25. Lege das Tuch (tuchene Kleider) ab.
27. Kleide dich in Weiß; (leichtere Kleider).

May.

2. Die Oliven fangen an, an den Bäumen sichtbar zu werden.
3. Man ärndtet die Gerste auf den ebenen Feldern.
4. Die Maulbeeren zeigen sich. Vorzeiten das Rosenfest.
5. Die Aprilregen hören auf.
7. Man säet den Türkischen Weizen in Oberägypten.
12. Das Manna fällt.
17. Das Balsamfest.
18. Die Hundstagswinde fangen an; sie währen vierzig Tage.
28. Man säet den Reiß.
29. Der Nil fängt an Zeichen zu geben, daß er wächst.
30. Das Gestirn Traja (Plejaden, Siebengestirn) wird allen sichtbar.

Junius.

1. Man sammelt den Honig.
4. Ueberfluß an Wassermelonen oder Gurken.

---

*) Ein Strauch, mit dessen Blättern die Frauenzimmer, besonders die Aegyptischen, die Nägel an Händen und Füssen färben. Er wächst häufig in Aegypten, und hat einige Aehnlichkeit mit der Rainweide oder dem Ligustrum. Wenn man das Blatt zerhackt und die Haut damit reibt, so bekommt sie eine Aurorafarbe. Savary's Zustand ꝛc. 1. Th. S. 104.

H.

3. Das (neue) Wasser des Nils macht Ekel; (wird ekelhaft; wenn nämlich der Nil wächst, so wird sein Wasser grünlicht).
4. Die Begierde wächst bei dem weiblichen Geschlecht; auch bei den Thieren der Begattungstrieb.
6. Das Michaelisfest (des Erzengel Michaelis).
7. Die Begierde wird heftiger.
8. Die Hize in dem Dunstkreis nimmt zu.
11. Der erste des Monats Moharram, und Anfang des Jahrs der Hidschret 1011.
13. Erstlinge der Trauben und Feigen.
14. Die andern Früchte erscheinen.
15. Man macht den Syrup von unreifen Trauben; die Granatäpfel kommen zum Vorschein.
16. Man hört auf, das Sesamkorn zu säen.
17. Zeit, sich saurer Sachen zu bedienen.
20. Der Ueberfluß kündigt sich an, je nachdem der Nil anwächst *).
22. Entferne dich vom Purgiren.
23. Rieche an Blumen und wohlriechenden Kräutern.
24. Pfingstfest.
26. Die Sonne stand stille um Josua's willen.
27. Die vierzig Tage der Hundstagswinde gehen zu Ende.
30. Die Flöhe nehmen ab.

---

*) So wie die Fruchtbarkeit Aegyptens von dem Anwachsen und Austreten des Nils abhängt, so kündigt sich der Ueberfluß an, wenn man ihn glüklich und regelmäsig zunehmen sieht. Quantum crevit Nilus, tantum spei in annum est: nec computatio fallit agricolam; adeo ad mensuram fluminis respondet. Seneca, Quaest. Nat. Lib. IV. Cap. 2.

Julius.

2. Des Hippokrates Verbot, Arzneien zu nehmen, fängt an.
4. Der Dunstkreis in Aegypten wird gemäßigter.
5. Man hört auf, Reiß zu säen.
6. Nimm dich wol in Acht, daß du dich nicht satt issest.
7. Die Theurung hört auf; (nämlich, die Ankündigung des Ueberflusses macht, daß die Preise fallen.)
8. Alle Flöhe sterben.
10. Der Senfsaamen wird eingesammelt.
12. Unter der Erde wird es kühl.
14. Ueberfluß an Wasservögeln.
18. Die Sonne ist über dem Zenit von Mekka.
23. Man säet die Küchenkräuter.
26. Trinke nüchtern frisches Wasser.
27. Entferne dich von den Weibern.
29. Iß nicht Zwiebeln, noch Knoblauch.
31. Man säet die Herbstbohne.

August.

2. Fasten der Jungfrau Maria, (bei den Morgenländern Mariens Himmelfahrt).
3. Flüsse und Schnuppen.
4. Ende des Hippokratischen Verbots (Arzneien zu nehmen).
7. Wer an der Galle leidet, esse nichts Süsses.
10. Vermählung des Nilflusses *).
15. Fest der Jungfrau Maria.

---

*) Ein Festtag bei den Kopten, und ein Ueberbleibsel aus dem Heidenthum. In einem andern von Assemani ausgezogenen Buche findet sich davon folgende Nachricht. „Zur

17. Man sammelt den Somach; eine kleine Frucht oder Saame von einer Pflanze, welcher zu Würzung der Speisen gebraucht wird, denselben eine röthlichgelbe Farbe gibt, und sie ein wenig säuerlich macht.

Zeit der Unglaubigen wuchs der Nil nicht, wenn man nicht vorher ein Mädchen in Hochzeitkleidern hineinwarf. Das Andenken davon erhält sich noch jezt bei den Koptischen Christen, welche an einem gewissen Tage etwas in einem Kasten in Procession aus ihrer Kirche tragen, und in den Fluß werfen. Ein solcher Tag wird von dieser Nation mit vielem Gepränge gefeiert, und heißt das Fest des grossen Märtyrers." Und in den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften und Inschriften B. XII. S. 31. „Die Priester der Isis und des Osiris, trugen zur Zeit der Zunahme des Nils die Bilder dieser zwei Gottheiten mit grossem Gepränge; sie feierten, nach dem Aegyptischen System, wie Plutarch berichtet, die Vermählung, welche alsdann zwischen dem Land Aegypten und dem Nil geschah; dieser wurde nämlich durch den Osiris, jenes durch die Isis vorgebildet. Den Beschluß dieser Religionsceremonie machte die Opferung eines Mädchens, das in den Fluß gestürzt wurde. Noch gegenwärtig finden sich Spuren von diesem Gebrauch. Die Kopten gehen, am 14. Sept. dem Fest der Kreuzerhöhung, nach der Messe feierlich ans Ufer des Flusses, danken Gott für den Anwachs des Nils, und werfen ein hölzernes Kreuz hinein." Catalogo de' Codici Manoscritti Orient. dall' Abate Simone Assemani. 161. Die eigentliche Zeit dieses Gebrauchs bleibt übrigens in Ungewisheit, da die erste der angeführten Stellen, den Anfang der Nilzunahme, die andere den 14. September, oder beinahe das Ende, und unser Tageregister den 10. August dazu bestimmt. Nach Savary und Tott ist es der Zeitpunct, wenn der Kanal bei Cairo geöfnet

18. Die Müken lassen sich fühlen.
21—12. Des Monats Safar. Geburt des Propheten, (versteht sich, Muhammeds).
22. Man säet die Rüben.
29 — Nuruz ein Kopte, fängt das Jahr 1319 an. Zeitrechnung der Märtyrer.
31. Schleim und Feuchtigkeiten im Körper nehmen zu.

September.

2. Des Hippokrates Verbot, das Aderlassen und Purgiren betreffend, hört auf.
3. Der Thau fällt.
7. Man sammelt die Oliven.
10. Die Regen in Jemen (dem glüklichen Arabien) hören auf.
11. Man sammelt das Obst.
13. Die Sonne in der Wage: Tag und Nacht gleich.
14. Kreuzerhöhung.
18. Alle Winterfrüchte werden gesäet.
19. Trinke kein Wasser auf den Schlaf.

---

wird, also wenn der Nil schon sehr hoch angewachsen ist. Aus den ebengenannten Schriftstellern sieht man auch, daß das, was in den Nil geworfen wird, weder etwas Unbekanntes, noch ein hölzernes Kreuz, sondern eine irdene Bildsäule ist, welche die Braut (Arusse) heißt. Der Engländer Rooke sagt, „man stellt eine Jungfrau von Thon auf die Mündung „des Kanals, und beim Durchstechen des Damms fällt sie ins „Wasser. Diese Braut, fügt er hinzu, ist vermuthlich den „kalten Umarmungen des Vaters Nil eben so willkommen, als „wenn sie Fleisch und Blut wäre.“ Savary Zustand des alten und neuen Aegyptens, mit Zusäzen und Verbesserungen, von Schneider. Berlin, 1786. S. 90. u. 329. Hrn. von Totts Nachrichten, II. Theil, S. 67. H.

20. Die Hypochondrischen Krankheiten fangen an.
21. Die Blätter der Bäume fangen an bleich zu werden.
22. Das Zuckerrohr fängt an.
23. Man macht Obstsyrupe.
24. Die Hypochondrischen Feuchtigkeiten vermehren sich.
29. Man säet den Klee.
30. . . . .

October.

1. Die Hize ist vorüber. Das Jahr 1914 nach der Zeitrechnung Alexanders fängt an.
5. Man nehme Theriak.
8. Man säet den Kümmel.
9. Man säet die Gerste.
10. Laß das Weisse, und kleide dich in Tuch.
12. Die Zeit, Holz zu fällen.
16. Große Beschwerlichkeit von den Müken.
19. Nimm keine Purgirmittel ohne Noth.
21. Der Thau und die Feuchtigkeit nimmt zu.
22. Die Thiere fangen an, magerer zu werden.
24. Die Vögel suchen die wärmere Gegend, und kommen, um in Aegypten zu überwintern.
25. Die nächtliche Kälte schadet.
26. Man pflanzt die Veilchen.
27. Man pflanzt die Zwiebeln.
29. Man säet den Waizen in Aegypten.
31. . . . .

November.

6. Der Regen fängt an.
7. Die Vögel suchen zu überwintern.
9. Trinke bei Nacht kein Wasser.
14. Die Nacht ist kalt.
18. Iß keine Fische.

19. Die Kameele, Dromedare und Elephanten sind in der Brunst.
21. Man macht Einschnitte in die Balsambäumchen *).
24. Die Blätter der Bäume fallen ab.
28. Der Katrab erscheint in Aegypten. Katrab ist eigentlich ein eingebildetes Thier, und das Männliche von Ghul; aber dieser Name bedeutet auch andre Thiere, z. E. den Wolf ꝛc. Hier bedeutet es wahrscheinlich eine Art von melancholischer Krankheit (Lykanthropia), welcher die Aegypter in diesem Monat ausgesezt sind.
29. Schnuppen und Flüsse.
30. Die Pferde auf die Waide.

December.

2. Trink nüchtern kein frisches Wasser.
4. Der Lein blühet.
6. Die Ameisen suchen das Unterirdische.
8. Das Winterfest Michaelis.
11. Fremde Vögel in Menge.
16. Man säet den Mohnsaamen.
17. Eiß auf den Bergen.
19. Man beschneidet die Weinstöcke.
22. Die zähen Feuchtigkeiten in den Körpern nehmen zu.
24. Die Fasten des Geburtsfestes hören auf.
25. Das Geburtsfest (Jesu Christi).
26. Man hört auf, Waizen zu säen.
29. Iß nicht mehr Küchenkräuter und Hülsenfrüchte.

---

*) Aus welchen nämlich alsdann der Balsam träufelt, und in gläsernen Gefässen aufgefangen wird. S. Savary's Zustand Aegyptens, I. Th. S. 96. und 329. wo jedoch der Mai für dieses Geschäfte angegeben ist. H.

30. Es sind keine Blätter mehr auf den Bäumen.
31. . . . .

Jänner.

1\. . . . Jahr 1663 (steht durch einen Fehler des Abschreibers an statt 1603).
2\. Iß weder Ziegen= noch Ochsenfleisch.
4\. Die Oberfläche der Erde wird grün.
5\. Nacht des Erscheinungsfestes.
6\. Erscheinungsfest.
7\. Man pflanzt die Weinstöcke.
9\. Der Schoos der Erde wird erwärmt.
13\. Das Holz fängt an, Feuchtigkeit zu bekommen.
14\. Das Nilwasser wird wieder süs und hell.
16\. Zeit, Bäume zu sezen.
22\. Das Gras wächst in Menge auf der Erde.
23\. Die Krankheiten werden schwer.
25\. Es ist gesund, süsse Sachen zu essen.
29\. Man säet den Kümmel und die Safranzwiebeln.
31\. Zeit, Küchenkräuter zu säen.

Februar.

2 — Der erste Tag des Ramasan (Muhammedische Fasten): der Mandelbaum blühet.
4\. Die Blätter der Bäume brechen hervor.
5\. Die Ameisen kommen aus der Erde hervor.
7\. Die erste Kohle fällt *).

---

*) Man liest in den Epochen des Ulug Beg nach Grave: „Der siebende Tag des Monats Schibat (Februars, nach der Griechischen Zeitrechnung) ist die Herabkunft der ersten Kohle, der vierzehnte der zweiten Kohle, und der ein und zwanzigste der dritten Kohle: es gibt nicht mehr als drei Kohlenfeste; nach dieser Zeit läßt die Winterkälte nach.“ Diese

8. Der Lein sezt Saamen an.
13. Die Wanzen fangen an, zu beunruhigen.
14. Die zweite Kohle fällt.
17. Die Alten fangen an, sich wieder zu fühlen.
18. Es ist nicht gut in der Sonne zu sizen.
20. Ende der Baumpflanzungen.
21. Die dritte Kohle fällt.
28. Die Schlangen erwachen. Die Fasten der Christen fängt an.

März.

6. Die Seidenwürmer wachsen.
7. Die Schlangen begatten sich.
10. Abend vor dem Feuerfest in Indien.

Hier endigt sich der Almanach und das astronomische Jahr. Der Uebersezer hat sich des Griechisch-Arabischen Monats, nach dem alten Style, bedient, als welcher unserer Rechnung angemessener ist. Noch ist anzumerken, daß die Arabischen wie die Abendländischen Astronomen, den Tag vom Mittag anfangen, und am Mittag des folgenden Tages endigen. H.

Kohlen zeigen also an, daß die Kälte anfängt abzunehmen. Catalogo de' Codici Mss. dall Abate Sim. Assemani, 43.
H.

Zwölftes Kapitel.

Schiffahrtkunst.

Ibrahim Esendy Muteferrikah beklagte in seiner Abhandlung über die Regierung der Völker, sehr, daß die Türken in der Schiffahrtkunde so unwissend seyn *), obschon die Araber, die in allen Künsten und Wissenschaften für ihre Lehrmeister zu halten sind, die ersten waren, welche mit Anwendung gelehrter Kenntnisse über die Schiffahrt schrieben **).

Schon in dem Kanu Nameh des Kaisers Solyman I. (er regierte von 1520 bis 1566) wird den Osmanen gesezlich befohlen, die Seewissenschaft zu treiben. Sie sollten sich in den Seekarten, in der Behandlung des Kompasses, der Seegel, und in allen andern Geschäften, welche bei der Schiffahrt vorkommen, üben, und zweimal in der Woche wurden sie zu diesen Uebungen angehalten. Aber in der Folge wurden diese sorgfältigen Verfügungen vernachläsigt. Der grosse Astronom und Geometer, Vater Boscowich, der auf Osma-

*) In der Geschichte der Buchdrukerei wird davon weiter die Rede seyn.

**) Casiri nennt im II. Bande der Arabisch-Spanischen Bibliothek im Escurial unter vielen Büchern über diese Wissenschaft, auch eine Abhandlung über die Schiffahrtkunst von einem ungenannten Verfasser, und ein Werk des Thabit Ben Corrah, von den Gestirnen, und ihrem Untergang, zum Gebrauch der Schiffahrt eingerichtet. Bibliotheca Arabico - Hispana Escurialensis Opera et studio Michaelis Casiri. Tomus prior, p. 388.

nischen Schiffen war, bemerkte unglaubliche Fehler gegen die Schiffahrtkunst, Fehler, durch welche, nach dem Bericht des Schiffkapitains, auf dem schwarzen Meere, jährlich mehrere hundert Fahrzeuge zu Grunde giengen *).

---

*) Journal d' un voyage de Constantinople en Pologne. à Lausanne, 1772. T.

Dieses Tagebuch ist ursprünglich Italiänisch geschrieben, und, ohne des Verfassers Wissen, in der hier angezeigten Französischen Uebersezung erschienen. Boscowich war damit unzufrieden, besonders da sich der Herausgeber willkührliche Veränderungen erlaubt hatte. Als er daher nach Italien kam, so veranstaltete er eine Ausgabe seines Tagebuchs in der Sprache, in welcher er es geschrieben hatte, unter dem Titul: Giornale di un Viaggio da Costantinopoli in Polonia dell' Abate Ruggerio Giuseppe Boscowich. Con una sua relazione delle Rovine di Troja, e in fine il prospetto delle Opere nuove matematiche del medesimo Autore, contenute in cinque tomi, che attualmente lui presente si stampano. Bassano, MDCCLXXXIV. A spese Remondini di Venezia. Ich habe diese Ausgabe vor mir. Hr. Toderini scheint diese Ausgabe nicht gekannt zu haben, ob er schon drei Jahre später sein Buch ebenfalls in Venedig herausgab. Die Stelle, welche hieher gehört, ist ohne Zweifel folgende (S. 99.): „Hier fanden wir (an der Donau bei Gallaz) ein sehr grosses Schiff, von der Gattung, welche die Türken Karavellen nennen, das eben beinahe ausgebaut war. — Es war eine erstaunliche Maschine. Mehrere von uns giengen hinauf, und fanden dieses Schiff im obern Theil, innerhalb, 70 Schritte lang, und 17 breit: eine Länge, die viel grösser ist, als das Venetianische Schiff St. Carl hatte, auf welchem ich mit dem Venetianischen Gesandten bis nach Tenedos gereiset war, und das doch 84 metallene Kanonen führte. Ich mußte mich, wegen meinem kranken Fus begnü-

Um diesen so grossen Schaden zu vermeiden, und der verderblichen Unordnung abzuhelfen, wäre es für die Osmanen wol höchst nothwendig, daß sie sich gründliche Kenntnisse in der Seefahrtwissenschaft zu erwerben suchten. Mustapha III. gieng mit diesem Gedanken um, als er befahl, ein Buch zu übersezen, das in Kürze von

---

gen, es von unten zu betrachten. Die Form schien mir sehr schlecht; um nichts besser und äusserst ungeschikt waren die Figuren, welche man am Hintertheil des Schiffes zur Verzierung eingegraben hatte. Das schlimmste ist, wie uns selbst der Oberaufseher über den Schiffsbau sagte, daß es, nach ihrer Gewohnheit, ganz aus frischem Holz, das kurz vorher im Wald gehauen worden, gebauet war. Dieses Holz geht ein, und die Maschine wird dann so los, daß sie nur sehr kurze Zeit dauert, und sehr wenig aushalten kann. Die Schiffe können freilich in diesen Ländern mit geringen Kosten gebaut werden; aber sehr oft ist auch, beinahe, und, oft genug, wirklich der ganze Aufwand verloren. So war kurz vor meiner Ankunft in Konstantinopel, von drei Kriegsschiffen, welche der Grosherr hatte bauen lassen, eins versunken, nachdem es kaum in die See gestochen hatte. Es ist unglaublich, wie große Unordnung und Unwissenheit bei den Türken, so wol in Erbauung, als in Leitung der Schiffe herrscht. Was dieses Leztere betrift, sah ich selbst unglaubliche Dinge, während der 23 Tage, in welchen ich mit dem Venetianischen Gesandten, auf einer Türkischen Galere, von Tenedos nach Konstantinopel segelte. Eben der Oberaufseher über die Erbauung der obenerwähnten Karavelle, sagte mir, daß jährlich auf dem schwarzen Meere viele hundert Schiffe verunglücken. Sobald die Witterung droht und ungestüm wird, werfen sie sich ans Ufer, um das Schiff scheitern zu machen und ihr Leben zu retten; denn sie haben so wol der Gestalt als Einrichtung nach höchst elende Schiffe, und wissen sie in einem Sturm nicht zu regieren.“ H.

der Schiffahrtskunst handelte *). Gasi Hassan, Grosadmiral, ein tapferer Soldat, und ein Mann, der sich in diesen bedenklichen Zeiten grosse Verdienste um die Regierung erwirbt, stiftete und errichtete selbst eine Akademie der Seefahrtwissenschaft, und zwar aus eigenem Antrieb und Eifer für diese Sache, und ermuntert (und unterstüzt) von dem Herrn Tott, einem Französischen Ingenieur, wie mich ein redlicher Türke, der mein Freund war, versicherte.

Gegen das Jahr 1773 unserer Zeitrechnung wurde sie eröfnet, und erhielt den Namen Muhendis Khanè, das ist, Kammer der Geometrie. Der erste, der darinn Unterricht gab, war Seid Hassan Kodschja aus Algier, der nicht nur die Arabische und Türkische, sondern auch die Französische, Englische und Italiänische Sprache verstand, in der Schiffahrtkunst erfahren war, und auserlesene Europäische Bücher und Instrumente für die Seewissenschaft besas. Dieser wurde nach einiger Zeit Kaputhan Beg **), oder Unteradmiral, und hatte zum Nachfolger, Odschasì Seit Osman Efendy, aus Konstantinopel, welcher noch jezt die Seewis-

*) Reflexions sur l'etat critique actuel de la Puissance Ottomanne, p. 41. 42.

**) In der Tabelle über den Türkischen Kriegsstaat, welche Herr Lüdeke (Beschreibung des Türkischen Reichs, II. Th. S. 80.) aus Marsigli mit Verbesserungen geliefert hat, kommt dieser Titul nicht vor. Die allgemeinen Seeofficiere nach dem Kaputhan Pascha heissen daselbst 1) Terschaneh Kjetchuda, und 2) Terschaneh Aga. Und bei Businello (Lüdeke II. Th. S. 139.) heißt die erste Person nach dem Kaputhan Pascha, Terschaneh-Emyny, das ist, Oberaufseher über die Flotte. H.

Seewissenschaft lehrt. Herr Monnier, ein gelehrter Französischer Ingenieur, versicherte mich, daß dieser alte Osman Efendy in der Geometrie stark sey.

Da ich mit gelehrten Türken Bekanntschaft zu haben wünschte, so besuchte ich den Dywan Efendi des Kaputhan Pascha, einen sehr verständigen, höflichen und feinen Mann. Als wir von astronomischen Instrumenten, von dem Studium der Geometrie und der Schiffahrtkunst zu reden kamen, nannte er mir mit Lob den Kodschja der Akademie. Er sagte mir dabei, daß dieser allerlei dergleichen Instrumente besize, und sogar selbst dergleichen verfertige, auch daß er in den erwähnten Wissenschaften viele Kenntnisse habe. Ich zeigte grosses Verlangen, den Muhendis Khanè zu sehen, und mich mit dem Lehrer desselben zu unterreden; und sogleich schrieb er mir ein Billet an ihn, damit ich höflich empfangen und mein Wunsch erfüllt würde. Er lies mich durch einen von seinen Tschokodaren (Lakaien) in das Zeughaus, wo die Akademie ist, führen.

Es sind da zwei Zimmer. In dem einen versammeln sich die Studierenden, und da wird der Unterricht ertheilt. Es ist mit gedrukten Türkischen und Französischen, auch mit gezeichneten Landcharten, mit Abbildungen von Schiffen, und mit einer guten Anzahl Instrumenten zur Schiffahrt versehen. Ich fand da neun junge Schüler, und einen Mann von reifem Alter, aus Algier, welcher, ehe er nach Konstantinopel kam, das mittelländische Meer, den Ocean, die Küsten von Ostindien befahren hatte, und sogar nach Amerika geschifft war. Er war ein guter Steuermann: in Ansehung der Instrumente zog er die Engländer, in Ansehung der Charten, die Franzosen, allen andern Nationen vor.

Hier sah ich verschiedene Europäische Atlasse und Seecharten, den Dschan-Numa', oder kleinern Atlas

des Türken Hadschi Kalfah; eine Himmelskugel, von eben diesem Professor verfertigt, welche die Gestirne, und die merkwürdigsten Sterne mit Zeichen und Türkischen Buchstaben in Gold, ohne Bilder, anzeigt; eine Sphära armillaris von Metall, welche in Paris gemacht worden ist, einige Arabische Astrolabien, allerlei Türkische und Europäische Sonnenuhren, einen schönen Englischen Octanten von Johann Hadley, viele Türkische Kompasse mit der Verbesserung oder Berichtigung *), nach dem Azimuth wie den Irwinischen Sessel **), einen Kompaß von Galilei, nebst andern Erfindungen für die Seewissenschaft.

In dem andern Zimmer zeigte mir der Professor die Charte von Asien auf weisse Seide gedrukt, und von ausserordentlicher Grösse. Sie enthielt dabei eine lange Nachricht, welche sich mit folgenden Worten endigte: Uebersezung von Ibrahim Muteferrikah im Jahr 1141, nämlich der Hidschret: drei Erdkugeln von verschiedener Grösse, eine sehr schöne Dioptra aus Paris, alte und neue Instrumente, die Entfernungen zu messen, einen teleskopischen Quadranten, und viele Tafeln für die Trigonometrie. Das Model von der Maschine, welche Tott hier eingeführt hat, um die Schiffe zu tackeln und abzutackeln, und welche längst des Meers am Arsenal angebracht ist, und bei den Venetianer Mancina heißt, sah ich nicht.

---

*) S. den Zusaz zu dem vorhergehenden Kapitel. H.

**) Der Irwinische Sessel (sella d'Irvino) wurde nach dem Jahr 1500 von einem Italiäner erfunden, wie ich in meiner Abhandlung über die Blizableiter, auf Häusern, Pulverthürmen, Schiffen rc. S. 7. gesagt habe. Filosofia Frankliniana. Modena, 1771.

Unter vielen Europäischen Büchern fand ich hier auch die astronomischen Tafeln des Herrn de la Lande, und die Türkische Uebersezung derselben. Da es aber nicht die neusten waren, so sagte ich dem Algierischen Steuermann, daß es gut wäre, wenn die lezte Ausgabe angeschaft würde. Der Professor zog Tafeln in Türkischer Sprache über die Ballistik hervor, welche aus Europäischen Büchern übersezt waren, Schriften über das Astrolabium, über die Sonnenuhren, über den Kompaß, und über die Geometrie, deren er sich zum Unterricht der Studenten bedient.

Die Zahl der Studenten beläuft sich, wie mir der Algierer sagte, über funfzig; sie sind Söhne Türkischer Officiere und anderer Herren; aber nur wenige widmeten sich der Wissenschaft mit anhaltendem Fleiß und Aufmerksamkeit. Der Lehrer gibt täglich, den Dienstag und Freitag ausgenommen, drei bis vier Stunden Unterricht, mit der Einrichtung, daß die Schüler nicht eher, als nach dem Mittagessen, welches ihnen sehr gut, aus der Küche des Kaputhan Pascha, nach dem Muhendis Khanè geschikt wird, entlassen werden. Der Osmanische Professor erhält, ausser dem monatlichen Gehalt von vierzig Piastern, alles Nöthige im Haus.

Diese Akademie wird durch den Tod des Kaputhan Pascha nicht aufhören; denn die ganze Einrichtung und das Gehalt ist mit der Genehmigung des Grosherrn festgesezt, und nur unter dieser Bedingung lies sich Seit Osman Efendy, der jezt Professor ist, bewegen, den Lehrstuhl anzunehmen, wie mich der Algierer versicherte.

Am 29ten October 1784 errichtete der Groswessir, Hamid Chalil Pascha, noch eine neue Experimental-Akademie für die Seewissenschaft. Er bediente sich dazu der Hülfe zweier Französischer Ingenieure, und

übergab die Oberaufsicht dem Ibrahim Efendy, einem Osmanen, der viele wissenschaftliche Kenntnisse besizt, und im Umgange sehr angenehme und feine Sitten zeigt. Wir werden noch öfter Veranlassung haben, seiner rühmliche Erwähnung zu thun.

Hamid Chalil Pascha hatte gute Einsichten, und war ein feiner Staatsmann. Nachdem er die Wessirswürde dritthalb Jahre, unter den bedenklichsten Umständen des Reichs verwaltet hatte, ward er am 31. März 1785 abgesezt. Auf der Reise nach der Insul Tenedos, als dem Ort seiner Verbannung, wurde er, mit dem gewöhnlichen hinterlistigen Verfahren, enthauptet: eine grausame Hinrichtung, die wir zu Pera alle mit Unwillen vernahmen. Die Experimental-Akademie der Seewissenschaft dauerte jedoch auch nach seinem Tode fort.

Zusaz.

Das ganz neue Zeugniß der Lady Cräven, welche im Jahr 1786, die Reise von der Krimm nach Konstantinopel, auf dem schwarzen Meere machte, und, obschon sie auf einer Russischen Fregatte übersezte, doch Gelegenheit genug hatte, die Schiffe und die Schiffahrtkunde der Türken kennen zu lernen, bestätigt die erst angeführten Zeugnisse, und zeigt, daß dieses Volk, seit Boscowichs Zeit, (er reisete 1762 in diesen Gegenden) um nichts klüger geworden ist, wenigstens was die Schiffahrt betrift.

„Ich nannte eben," sagt sie, „die Türkischen Fahrzeuge, Boote. Aber man hat mich belehrt, daß es Schiffe seyn — eine Art von Transport, die, wie mich dünkt, für Menschen und Waaren sehr gefährlich ist — lang, schmal, schwerfällig, (schwerköpfig). — — Am Europäischen Ufer (des schwarzen Meers) ist ein grosser

Fels, welcher von demselben so weit absteht, daß er, wenn nicht eine Charte, oder ein Steuermann den Schiffer leitet, unfehlbar für den Eingang des Bosporus angesehen werden muß, wie dann mehrere hundert Fahrzeuge daran scheitern. — — Einige Augenblicke darauf sah ich den Felsen, den ich so sehr fürchtete, an welchem immer, Jahr für Jahr gegen tausend Türkische Fahrzeuge zu Grunde gehen, weil die Türken vergessen, daß, wenn sie ihn, bei der Ausfahrt auf der linken Seite lassen, sie ihn bei der Einfahrt auf der rechten Seite lassen müssen. — Es geht ihnen vermuthlich wie einem Irländer von meiner Bekanntschaft, welchem, wenn er einen steilen Hügel hinauffuhr, um einen Besuch zu machen, nie begreiflich gemacht werden konnte, daß er bei der Zurükreise abwärts fahre. Der einzige Grund, den er gebrauchte, war dieser: „Da die Strasse eben „dieselbige sey, so müsse es bei der Herreise nothwendig „den Hügel hinauf gehen, denn es sey ja — bei der „Hinreise eben so gegangen *).“ H.

---

*) A Journey through the Crimea to Constantinople. In a Series of Letters from the right honourable Elizabeth Lady Craven to His Serene Highness the Marggrave of Brandebourg, Anspach and Bareith. Written in the Year MDCCLXXXVI. London, 1789. p. 193. 197. 198.

Von dieser Schrift sind in eben diesem Jahr zwei Uebersezungen erschienen; eine Französische zu Paris, unter dem Titul: Voyage en Crimée et en Constantinople en 1786. par Miladi Craven, traduit de l'Anglois par M. Guedon de la Berchère, Notaire à Londres, enrichi de plusieurs Cartes et Gravures: und eine Teutsche zu Leipzig.

Dreizehentes Kapitel.

Astrologie.

Obschon die Sterndeuter, selbst im Koran, Lügner genennt werden *), so geben sich doch sehr gelehrte Türken zu Konstantinopel mit der Sterndeuterei, die bei ihnen Mudschun heißt, ab, und das ganze Volk, und ein grosser Theil der Vornehmsten des Reichs glauben daran. Sehr viele astronomische Schriften sind mit dieser eiteln Deutungskunst verunstaltet und verderbt. In den öffentlichen Bibliotheken machen die astrologischen Bücher eine besondere Klasse aus, welche immer vornehmlich viele Arabische Schriftsteller enthält.

---

*) Kiuulli Munedschim Kiezzabun, das ist, alle Sterndeuter sind Lügner. T.

„Die Türken haben, ausser dem deutlichen Ausspruch ihres Propheten gegen die Astrologie, Muhammeds ausdrükliche Erklärung, daß alle Munedschim Lügner sind; und dessen Reden sind doch, nächst dem Koran, die Regel und Richtschnur sowol ihrer Religion als ihrer Regierung. Wenn ich gewissen gelehrten Türken diesen Grund entgegen sezte, sagten sie, ich hätte Recht. Die Rechtdenkenden glauben auch dergleichen Grillen nicht; wunderbar ists aber, daß ein öffentliches Amt vorhanden ist, das der Religion offenbar und schnurgerade entgegen steht, und zwar in einem Reiche, das hauptsächlich durch Religionsvorschriften regiert wird, und an dem Hofe dessen, der sich, gleichsam wie ein Pabst und Hierarch aller glaubigen Mußülmanen, den Titel Vikarius ihres Propheten selbst gibt. Allein dergleichen Widersprüche finden sich hier in Menge.“ Björnståhls Briefe, IV. Band, S. 251. H.

Ich habe unter meinen Handschriften eine sehr schöne *), welche mit allerlei Farben gemahlt ist, und die Gestalten der Mondsveränderungen in Silber vorstellt. Nachdem der Verfasser die astronomischen Materien abgehandelt hat, leitet er die astrologischen Prophezeihungen daraus her, stellt die Nativität, bestimmt die Schiksale, Glück und Unglück des Lebens, welche Tage gut sind, zu Baden, vor den Wessiren und den Grossen zu erscheinen, und dergleichen Thorheiten. Der dreizehente, vierzehente und funfzehente Tag eines jeden Monats sind glücklich und gut, wie man aus der Gråvischen Uebersezung der Epochen von Ulug Begh sehen kann **).

Unter den Türkischen Büchern von dieser Gattung, nenne ich hier nur des Mustapha, eines Sohns Achmets, von Konstantinopel, Buch von den Nativitätstellungen; da man deren in der Biblioteca Medicea Palatina, S. 405. eine Menge angezeigt findet.

Die Türken glauben ganz fest ***), daß Gott sich der Bewegung der Sterne und der Planeten bediene, nicht allein, um mit wunderbarer Vorsicht auf der Erde zu wirken, sondern auch, um durch die Gestalten und Zusammenstellungen der himmlischen Körper die ganze Reihe der künftigen Begebenheiten anzuzeigen. Daher

---

*) Von Abdullah Ben Ahmed Almoedasi. Am Ende nennt er sein Buch, Berechnung des Astrologen Abdullah. Ich habe dieses Buch, von einem Priester zu Aleppo, der in der Propaganda studiert hatte, zum Theil übersezen lassen.

**) Ulug Beigh de Epochis gentium orientalium etc. Londini, 1650. cap. VII. p. 100.

***) Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reichs. S. 401. und 586.

man nicht allein die Kälte und Wärme, den Regen, die Ueberschwemmungen, die Fruchtbarkeit, die Stürme, und die Erdbeben, sondern auch die Feuersbrünste, die Siege, und alles, was den Menschen in dem Lauf ihres Lebens begegnen soll, voraus sehen könne. Noch mehr! Gleich bei der Zeugung wird einem jeden, mit unbekannten Zügen die ganze Reihe seines unveränderlichen Schiksals, nach dem Stand der Sterne und der Harmonie der himmlischen Körper, auf die Stirne eingedrückt. Diese Züge kann man, nach der irrigen Meinung der Türken, durch die bewunderungswürdige Kunst der Astrologie, mit Beihülfe der Arithmetik und Algebra, lesen und erklären. Sie rühmen sich, wie Kantemir berichtet, der Rechnung Remel, welche von Pythagoras erfunden worden (seyn soll), und durch welche man die geraden oder ungeraden Zahlen, welche der Name der Mutter und des Kindes zusammen begreift, herausbringen könne. Wer diese Kunst inne hat, kann zukünftige Dinge vorher sagen.

Der Sultan hat den Oberastrologen, welcher von der Regierung sehr oft zu Rathe gezogen wird. Ich war eben zu Konstantinopel, als die Pforte einen Friedenstractat mit einer angesehenen Europäischen Macht unterschrieb. Der Groswessir lies, wie gewöhnlich, zuerst die Stellung und die Bewegung der Gestirne erforschen, um die gute und glückliche Stunde zu bestimmen. Nachdem der Oberastrolog die Erforschung angestellt hatte, bezeichnete er halb zwölf Uhr gegen Mittag, und dieser Zeitpunkt ward heilig beobachtet. Es wird keine Berathschlagung von einiger Wichtigkeit angestellt, ohne vorher die Astrologen gefragt zu haben.

Der Hof der Wessire ist voll solcher Betrüger. Sie prophezeihen Unglück und Glück, Ehrenstellen und Siege, aber mit kluger Vorsicht und List. Meistens be-

dienen sie sich unbestimmter und allgemeiner Ausdrücke, die ihre Aussprüche nicht auf eine kurze Zeit einschränken. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn, in einem so weiten Reiche, Unglücksfälle geschehen, welche mit den Prophezeihungen der Astrologen übereinzustimmen scheinen, und, wenn unter so vielen falschen Vorhersagungen, zufälliger Weise einige mit dem Erfolg zusammentreffen; welches dann ausserordentlich viel beiträgt, diese Weissagungen im Ansehen zu erhalten. Denn die Menschen machen aus dergleichen wenigen eingetroffenen Prophezeihungen erstaunlich viel Wesens, und rechnen dagegen für nichts, oder vergessen gar, jene zahllosen, welche gar nicht eingetroffen sind, oder wovon gar das Gegentheil erfolgt ist.

In ganz Konstantinopel gieng das Gerücht, welches sich auch nach Pera bis zu den Europäischen Ministern verbreitete, daß der Astrologe des Grosherrn die schrekliche Feuersbrunst vom 21. August 1782 prophezeiht habe *). Allein gerade damals währte noch die Unzufriedenheit des Volks, und die grosse Gährung der Janitscharen, welche auch Schuld daran waren, daß in der Feuersbrunst vom 24. Julius zwölf tausend Häuser in die Asche gelegt wurden. Ja die Gemüther waren gegen den Wessir noch viel mehr erbittert worden, und der Kaputhan Pascha, der die Volksunruhen

*) Diese Feuersbrunst war so kläglich und ausserordentlich, daß zwei Drittheile von Konstantinopel dadurch zerstört wurden. Ich schikte eine Zeichnung davon nach Venedig, welche sogleich in kleinem Format in Kupfer gestochen wurde. Da die Begebenheit so merkwürdig war, und so viel davon geredet wurde, so machte man zu Paris, Madrid und Venedig, nur in grössern Format, Zeichnungen und Abdrücke, von welchen ich auch Exemplarien besize.

hätte stillen, und, durch seinen grossen Muth, den Brand hätte löschen können, war ferne. Aus allen diesen Umständen, ja aus den Reden der Unzufriedenen selbst, konnte der Astrologe das bevorstehende Unglück vermuthen und vorher sagen; denn das Losungswort, womit die Türken ihre Unzufriedenheit zu erkennen geben, sind Feuersbrünste. Aber die Sterndeuter sind listig genug, sich die Miene zu geben, als hätten sie alles in den Sternen gelesen, und vorher gesagt, und erhalten auf diese Weise ihre betrügerische Kunst bei Ansehen.

Fürst Kantemir erzählt *), daß sich an dem Hofe des Reis Effendi Mehemmed, ein berühmter Weissager, Namens Nifeogli, befunden habe, welcher der gelehrteste unter den Türken, und in dem Arabischen und in allen Theilen der Mußülmanischen Gelehrtheit sehr erfahren gewesen sey. Er hatte die Lateinische Sprache, ohne Lehrmeister, blos durch den Gebrauch der Türkischen Grammatik und des Wörterbuchs von Meninski, gelernt. Dies alles versichert von ihm der erwähnte Geschichtschreiber, der ihn genau kannte. Durch seinen Scharfsinn, seine Gelehrsamkeit und Staatskenntnisse sah er die Begebenheiten und Veränderungen in der Regierung voraus. Rami Mehemmed Pascha gelangte zu seinem grossen Ruhm dadurch, daß er dem Rath dieses Weissagers folgte. Er warnte ihn vor den Nachstellungen, die ihm bereitet wurden; sagte ihm voraus, was ihm Glückliches und Rühmliches in seinem Leben begegnen würde; und die Gefahren und Unglücksfälle, welche den Sultan betreffen würden, wenn er sich entschlösse, das Wessirat anzunehmen. Der Erfolg entsprach diesen Prophezeihungen so genau, als wenn Nifeogli in

---

*) Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reichs. S. 587.

dem Buch Leuh gelesen hätte, worinn, nach der Meinung der Mußülmanen, alle Handlungen und Schiksale der Menschen, von den Engeln aufgezeichnet sind.

Ein Zusammenfluß mehrerer Ursachen scheint zur Begünstigung der Astrologie zu wirken. Auf der einen Seite die Verschlagenheit und der Betrug der Astrologen, und selbst der Politiker, mit den zufälligen Erfüllungen der Prophezeihungen; auf der andern, die Leichtglaubigkeit, die Unwissenheit, das Verlangen, in die Zukunft zu blicken, und, so viel möglich, sein Bestes zu besorgen, machten, daß diese ungegründete und nichtige Wahrsagerei so tiefe Wurzeln schlagen konnte. Daher geschah es auch, daß selbst die aufgeklärtesten Nationen in diese Thorheit fielen.

Die Nationen, welche in Ansehung der Wissenschaften vor allen andern Vorzüge hatten, Aegypten, Chaldäa, Griechenland, Latium, trieben die Astrologie mit unglaublichem Aberglauben; eine lehrte und überlieferte sie der andern. Zur Zeit der Römischen Kaiser war, nach dem Bericht des Tacitus *), alles voll astrologischen Aberglaubens, und dieser berühmte Geschichtschreiber verlor, wie der übrige Haufen, hierinn seinen gesunden Menschenverstand, und seine Philosophie, und redete dieser thörichten und lügenhaften Kunst das Wort **).

---

*) C. Cornelii Taciti Hist. L. I. Annalium Lib. I. et IV.

**) Ferebant periti coelestium, iis motibus siderum excessisse Roma Tiberium, ut reditus illi negaretur. — — Mox patuit breve confinium artis et falsi; veraque quam obscuris tegerentur. C. Corn. Taciti Annalium L. IV. Ed. Bipont. p. 233.

Die Araber trieben die Wissenschaften und brachten sie in Aufnahme, während daß noch fast alle andere Nationen in Rohheit und Unwissenheit versunken waren. Sie wurden auch für Italien die Wiederhersteller und Lehrer der Astrologie, und verbreiteten sie in viele Gegenden Europens. Diese Kunst beherrschte die Köpfe so sehr, daß auch die Arzneiwissenschaft, die Naturlehre, der Ackerbau und die Staatskunst durch sie verderbt, und fast alle Wissenschaften befleckt wurden. Noch heut zu Tage sind davon grosse Vorurtheile übrig.

Wenn also die gebildetsten und aufgeklärtesten Nationen in diese Thorheit gefallen sind, so darf man sich eben nicht wundern, daß die Türken sich darein verloren haben. Man darf es auch dem Sultan und seinen Wessiren nicht so sehr als Thorheit und Verbrechen anrechnen, daß sie die Sterndeuter noch beibehalten. Der Tyrann Ecelin hatte deren vier an seinem Hofe; er nahm sie in sein Gefolge, und fragte sie in allen Fällen um Rath. Kaiser Ferdinand II. unternahm kein Geschäft von Wichtigkeit, ohne sich dabei nach den Aussprüchen der Astrologen zu richten. Man weiß, wie sehr diese Thorheiten im funfzehenten Jahrhundert in Frankreich geschäzt wurden. Die Bibliothek im Louvre, welche Carl V. mit brennendem Eifer gestiftet hat, hat eine besondere merkwürdige Sammlung von astrologischen Büchern, die vielleicht die einzigen sind, welche aus einer weltlichen Wissenschaft darein aufgenommen wurden *). Zur Zeit der Katharina von Medici ward die ganze Staatskunst der Franzosen durch die Astrologie geleitet. Unter der Regierung Heinrichs III. und

---

*) Boivin Dissertat. sur la Bibliotheque du Louvre, in den Memoires de l' Academie des Inscriptions etc. Tom. III.

Heinrichs IV. sprachen Staatsmänner und Hofleute gewöhnlich von Vorbedeutungen und von Prophezeihungen aus dem Stand der Himmelskörper. In unserm Italien war es nahe daran, daß Peter von Abano die Einwohner von Padua überredet hätte, ihre Stadt niederzureissen, um sie unter einem recht günstigen Stand der Gestirne wieder aufzubauen; wie Tiraboschi in seiner Geschichte der Italiänischen Litteratur, bei dem dreizehenten Jahrhundert angemerkt hat. Kurz, so wol Fürsten als Feldherren hatten lange Zeit immer einen Astrologen zur Seite. Cardanus, ein sehr grosser Kopf, ein Mathematiker, Astronom und Arzt, war sein eigener Astrolog, aber auf eine sehr thörichte Weise. Er hatte sich nämlich aus den Gestirnen seinen Tod prophezeiht, und da er sah, daß dieser nicht von selbst auf die bestimmte Zeit kam, so gieng er ihm entgegen, wie die Sage will, entzog sich alle Nahrung, und starb *). Borelli, ein vortreflicher Philosoph und Mathematiker, als er durch die Ränke seiner Feinde aus Sicilien verbannt worden war, flüchtete er sich nach Rom, um an dem Hofe der Königin Katharina (? soll wol heissen: Christina) von Schweden zu betteln, und verdunkelte seinen Ruhm durch die Lobsprüche auf die Astrologie, welche er dieser Dame zu Gefallen schrieb **).

Da ich mich eben, indem ich von diesem astrologischen Unsinn schreibe, zu Konstantinopel befinde, so will ich doch erzählen, wie weit nicht allein die Mußülmanen, sondern alle Nationen, welche sich in dieser Hauptstadt befanden, vor hundert Jahren bei der Erscheinung

---

*) Tiraboschi Storia della Letteratura Italiana. Modena, 1777. T. VII. p. 371.

**) Della Rest. d'ogni Filosofia. Ven. 1786. Vol. II.

eines Kometen ihre Thorheit getrieben haben. Der Doctor Antonio Benetti *) war von Geminiano Montanari, öffentlichem Lehrer zu Padua, ersucht worden, ihm von den meteorologischen und astronomischen Beobachtungen bei dieser Gelegenheit Nachricht zu geben. Nachdem nun Benetti geschrieben hatte, was die Astronomen angeht, so fährt er auf folgende Weise fort: „Die „Politiker sprachen ganz anderst davon."

„Die Türkischen Politiker sagten, dieser Stern bedeute, daß ihr Reich sich vom Morgen bis zum Abend „ausbreiten werde, weil er zuerst in Osten erschienen, „darauf sehr gros geworden, in Westen zum Vorschein „gekommen; dann seinen Lauf rückwärts genommen, „und mitten am Himmel verschwunden sey."

„Die Franzosen glaubten, daß ihr Dauphin, unter „der Leitung des allerchristlichsten Königs, den Mußülmanen grossen Schaden zufügen werde, weil der Komet die Gestalt eines Schwerdts hätte, und weil dieses Schwerdt von Abend gegen Morgen gerichtet wäre, „und die Länder bedekte, welche von Griechenland an „weiter nach Europa liegen, wie er mit dem Schweif „den Turban des Cepheus, eines morgenländischen Königs, und den Gürtel seiner Gemahlin, der Cassiopea, „schlüge. Sie glaubten auch, daß die Nachbarschaft „des Kometen an dem Gestirne des Delphin von wichtiger Bedeutung sey. Sie hatten noch mehrere dergleichen Muthmaßungen, die wir, der Kürze wegen, „übergehen."

---

*) Viaggi a Costantinopoli di Gio. Battista Donado, Bailo alla Porta Ottomana, osservati dal Dr. Antonio Benetti. Venezia, 1688. Part. II. p. 9. Diese Reisen wurden von Franciscus Maria Pazzaglia, Oberaufsehern der Bibliothek des Herzogs von Mantua, herausgegeben.

Nach diesem spricht er von den Deutungen der Ebräer, der Perser und der Griechen, und fährt dann fort: „Die Sicilianer, die ihre Zuflucht zu der Pforte „genommen hatten, erklärten diese Erscheinung ebenfalls „zu ihrem Vortheil, indem sie glauben, daß das mor„genländische Schwerdt gegen Westen gezückt sey, um „sie in ihre Güter wieder einzusezen, weil es im Trian„gel verschwunden wäre, wodurch, ihrer Meinung nach, „diese Insel angezeigt wurde, und deswegen auch in „ihr diese Deutung ihr Ende erreichen müsse. So „prophezeihte sich, von Hand zu Hand, jede Nation, „nach ihren besondern Wünschen und Begriffen, eine „Zukunft."

Viele Nationen haben nun freilich das Joch abergläubischer Vorurtheile grossentheils abgeschüttelt. In Konstantinopel selbst glauben die aufgeklärtesten Türken nicht mehr so abergläubisch daran. In dem Ruz Namè, oder, Türkischen Tagebuch, sind auf jedem Mondslauf drei unglückliche Tage angezeigt, an welchen die Reisen, die Schiffahrten, die Ehen, die Gebäude und jedes andere wichtige Geschäft keinen guten Erfolg haben würde. So ganz verwerfen übrigens auch die vornehmen und gelehrten Türken dergleichen thörichte Weissagungen nicht. Bei schweren Unternehmungen und bei Staatsverhandlungen werden wirklich die Astronomen (oder vielmehr und eigentlich die Astrologen) um Rath gefragt; aber dies thut die Regierung aus Politik, um das Volk, bei Schlüssen, welche demselben lästig sind, im Gehorsam und in der Zufriedenheit zu erhalten; und um die Truppen zu den beschwerlichen Unternehmungen und Gefahren des Kriegs, durch die gewisse Hofnung glücklicher, in den Gestirnen verkündigter, Siege anzufeuern.

Doch sind sie weit entfernt, es dem Cioruli (Tschörluli) Ali Pascha, der unter Solyman II.

Groswessir war, nachzuthun *). Dieser verachtete dieses betrügerische Gesindel aufs äusserste. Ein Astrologe, aufgebracht durch den Stolz des Groswessirs, prophezeihte ihm, daß er innerhalb dreier Monate abgesezt werden würde. Tschörluli lies ihn auf der Stelle beim Kopf nehmen, und gefangen sezen: nachdem, über die drei Monate, noch eilf Tage verflossen waren, verurtheilte er ihn zu den Galeren, die er nicht vorher gesehen hatte **). Diese Verfahrungsart würde astrologischen Vorurtheilen und Betrügereien bald ein Ende machen. Aber für die Osmanische Regierung und Politik sind die Sterndeuter unentbehrlich.

Zusaz.

Wenn man weiß, wie genau sich die Mußülmanen an die Aussprüche Muhammeds und des Korans binden, so wünscht man doch auch zu erfahren, wie es, troz der

---

*) Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reichs. S. 586. T.

Auf dieser Seite wird zwar in der Geschichte Solymans II. die Anekdote erzählt; aber Kantemir führt sie nur gelegenheitlich, da eben von Sterndeutern die Rede ist, an; und nirgends kommt in der Geschichte dieses Kaisers Tschörluli als Groswessir vor. Er wurde erst 14 Jahre nach dem Tode Solymans II, nämlich 1705 von Achmed III. zu dieser Würde erhoben. S. Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reichs. S. 752. H.

**) Kantemir sagt übrigens nicht, daß der Astrologe, „aufgebracht durch das stolze Betragen des Wessirs“ sondern nur daß er „aufgefordert“ prophezeiht habe. H.

der deutlichen Erklärung dieses sogenannten Propheten, habe geschehen können, daß die Astrologie nicht etwa nur überhaupt bei den Mußülmanen, im Einzelnen und im Stillen so grosses Ansehen erlangt und behalten hat, sondern daß sie gar, was weit mehr sagen will, durch öffentliche Genehmigung der Regierung, gleichsam eingeführt ist; daß selbst ansehnliche Aemter und Würden für sie errichtet worden sind. Es sind nämlich bei der Pforte zwei ordentliche Sterndeuter (Münedschim) angestellt, welche unter den Gesezverständigen und Gelehrten einen hohen Rang behaupten. Der erste ist kaiserlicher Leibastrolog, und führt den Titul Münedschim Baschy (Oberhaupt der Sterndeuter). Wer diesen Posten bekleidet, hat nur noch einige wenige Stuffen hinauf zu rücken, um Mufty zu werden. Herr Björnståhl hat zwar, wie wir gehört haben, einigen aufgeklärten Türken die Einwendung gemacht, daß diese Aemter, und dieser Glaube an die Astrologie gegen die Mußülmanische Religion streiten. Sie gaben ihm Recht, ohne etwas zur Entschuldigung anzuführen; wenigstens berichtet er nichts dergleichen *). Nun ist es aber doch nicht glaublich, daß diese sklavischen Anhänger Muhammeds, seiner Lehre auf eine so öffentliche und auffallende Weise entgegen handeln sollten, ohne wenigstens für Scheingründe zur Rechtfertigung oder Milderung einer solchen Gesezübertretung gesorgt zu haben. Worinn diese wirklichen oder Scheingründe bestehen, das haben wir erst von künftigen Reisenden zu erfahren.

Unter den Osmanischen Kaisern dieses Jahrhunderts schäzte wol keiner die Astrologie so sehr, als Mustapha III. (gestorben 1774), ob er gleich übrigens unter die verständigern und bessern Regenten des Türkischen Reichs

---

*) J. J. Björnståhls Briefe. IV. Band, S. 251.

gehört. Björnståhl erzählt von ihm, daß er seinem Ambassadeur an einen gewissen grossen Europäischen König, nebst andern geheimen Aufträgen, auch den Befehl ertheilt habe, genau nachzufragen, unter welchem oder welchen Planeten dieser König den Grund zu seiner glücklichen Staatskunst gelegt habe; seine Kriege anfange, die sich immer mit Siegen endigten, u. dergl. Auf diese Anfrage soll der weise Monarch den Türkischen Ambassadeur zu seiner vortreflichen Artillerie geführt, ihm die Kanonen und die geübten Kriegsvölker gezeigt, und gesagt haben, dies sey seine Sternseherkunst; eine beßre kenne er nicht. Dieses möchte er dem Sultan zur Antwort melden.

Als der Herr von Tott auf Befehl eben dieses Kaisers zur Sperrung des schwarzen Meers zwei neue Schlösser anlegte, wurde auch diese „thörichte Wissen„schaft, welche von der Furcht bezahlt wird, und die „nichts anders mit Zuverläsigkeit anzeigen kann, als „den Grad der Unwissenheit, die sich bei denen findet, „die ihr glauben,“ zu Rath gezogen; wiewol der Herr von Tott die Schuld davon dem Groswessir zuschreibt. Da der Grundstein gelegt werden sollte, so hielt der Grosschazmeister in der einen Hand den astrologischen Spruch, und in der andern seine Uhr. Mit der sorgsamsten Devotion gab er auf die Minute acht, und der Name Gottes, den er bei der lezten Secunde aussprach, gab das Zeichen, womit diese lächerliche Ceremonie vollbracht wurde *).

Als Probe und Muster, wie die Astrologie in den wichtigsten Angelegenheiten bei den Türken gebraucht und behandelt wird, liefere ich hier in teutscher Sprache, die astrologischen Beobachtungen, welche Hr.

*) Herrn B. von Totts Nachrichten. II. Th. S. 33.

Lüdeke in französischer Sprache mitgetheilt hat *). Diese Beobachtungen sind auf Befehl des Sultans Mustapha III. von dem zweiten Astrologen des Serails auf die Abreise des bevollmächtigten Ministers der Pforte zu dem (bekanntlich fruchtlos abgelaufenen) Friedenscongreß zu Fokschani ausgefertigt worden. Zuerst sieht man die Stellung der Planeten, mit einzelnen Worten, durch schräge Linien eingetheilt und angegeben. Z. E. Leer. Saturn. Drittes Haus ꝛc. Dann folgt die Anweisung.

1. Der erste glückliche Zeitpunkt wird seyn, Montags am 7ten Tage des Monds Rebival ewet um 4 Uhr, 33 Minuten, nach Türkischer Rechnung, oder den 8. Junius.

2. Die zweite wird seyn, Sonntags den 13ten Tag des gedachten Monds um 4 Uhr, 31 Minuten, welches mit dem 14. Jun. 1772, Nachmittag, 12 Uhr, 31 Min. übereinkommt.

O Gott! in welchem die Weisheit wohnet, und welcher alle Geheimnisse entdeckt, dein Name sey ewiglich gelobet!

Die Zeit, sich in Bewegung zu sezen, hängt von der Lage, wo ihr wohnet, ab, welche ungleich und veränderlich ist; aber die besondern Regeln, welche diesen Artikel betreffen, und welche man beobachten muß, sind von verschiedenen Gattungen.

Erstlich, wenn der Mond sich in dem Zeichen des (Dinten-) Fisches (Sèche) befindet, so ist sein Aufenthalt nicht lang, sondern von kurzer Dauer.

Zweitens, es ist nöthig, daß das Schiksal der Zeit der Reise und die vier Häuser sich frei von bösartigen

---

*) Beschreibung des Türkischen Reichs. II. Th. unmittelbar hinter der Vorrede.

Zeichen befinden; alsdann wird die Reise glücklich seyn, und man wird seinen Zweck erreichen.

Drittens, wenn das glückliche Gestirn, (Jupiter) sich in einem von den vier Häusern befindet, so wird viel Gutes daraus entstehen; und wenn es sich zu Anfang der Reise in dem Hause des Schiksals (Glücks, Fortune) befindet, so wird es ein gutes Zeichen seyn. Und wenn das glückliche Gestirn sich in dem 10ten Hause befindet, so wird es gut seyn für die Hälfte der Reise; und wenn es sich im 7ten Hause befindet, so wird man das Gute an dem vorgesezten Ort sehen, und auch für die Rükkehr. Und wenn das glückliche Gestirn sich in dem 4ten Hause befindet, alsdann werdet ihr das Glück und den Ruhm deutlich bei der Zurükkehr in euer Haus sehen.

Der gelehrte Machmuidin, ein berühmter Afrikanischer Astrolog, sagt in seiner Thematiographie: daß, wenn zu Anfang der Reise das glückliche Gestirn sich im Glück befindet, dieses genug sey; und wenn etwas Widriges begegne, man es leichtlich überwinden könne.

Viertens, das Gestirn, welches das Glück beherrscht, muß von dem Anblick zweier bösartiger Gestirne frei seyn, um auf der Reise nicht irgend einer grossen Gefahr ausgesezt zu seyn.

Gemäs diesen Regeln und Beobachtungen hat man zwei himmlische glückliche Zeitpunkte (Augenblicke) erwählt. Der erste ist Montags, den 7ten Tag des Monds Rebiwal ewet, genau um 4 Uhr, 33 Minuten, von eurem Haus wegzureuten, und euern Weg fortzusezen, und auf den Fall, daß noch ein Aufschub nöthig wäre, so wird es seyn, Sonntags, der 13te Tag des Monats Rebiwal ewet, um 4 Uhr, 31 Minuten, aus eurem Haus zu gehen, und eure Reise fortzusezen, welche den Dienern und allen Unterthanen der hohen Pforte

gesegnet und glücklich seyn wird; und ihr werdet ein Werkzeug der Fröhlichkeit seyn für alle Diener Gottes und des Wohlthäters der Welt, welcher alle eure Absichten erfüllen wird, und ihr werdet mit Freude und mit einem guten Glück zurükkehren.

Der zweite Diener der Diener der hohen Osmanischen Pforte.

Eine Türkische Schrift: Astrologische Anzeige des Schiksals der Menschen betittelt *), sagt, unter anderem: „Wer in dem Zeichen der Venus „geboren ist, wird durch den Einfluß dieses Planeten „eine weichliche und weibische Leibesbeschaffenheit erhal„ten, und Wollüsten der Venus ergeben seyn“ — ganz in dem Style und Geschmak der Sprüchlein: „Ein Kind, in diesem Monat geboren,“ welche, eben nicht zur sonderlichen Ehre, viele teutsche Kalender noch bis auf diese Stunde beibehalten haben. H.

---

*) Sim. Assemani Catalogo de' Codici Manoscritti orientali, p. 148.

Vierzehentes Kapitel.
Kunst, Träume auszulegen.

Der Philosoph kann die Träume als einen Spiegel betrachten, in welchem sich sehr oft unsere Leidenschaften abbilden. Sie entdecken von Zeit zu Zeit durch die Unruhe des Geistes die Beschaffenheit des Körpers, und bestätigen die Verbindung und den wechselseitigen Einfluß der Seele und des Körpers. Aber die Türken und Mußülmanen, die fast alle, in Ansehung der Träume, äusserst abergläubig sind, machen eine Wissenschaft daraus. In meiner Türkischen Handschrift, welche von den Wissenschaften, in Versen handelt, sind die Grundsäze dieser eiteln und fabelhaften Kunst angegeben. Der Verfasser führt zum Beweiß einige Stellen aus dem Koran an, und sezt viele Regeln und Bedingungen fest, die man sowol in Ansehung des Traumdeuters, als des Traumes, zu beobachten hat, um eine richtige Vorhersagung der künftigen Begebenheiten daraus zu erhalten.

Der Traumdeuter muß von keuschem, züchtigem Betragen, von reinem Gewissen und busfertig seyn. Und der Traum muß nicht von Säure, oder Dünsten des Magens; nicht von Erhizung der Lebensgeister und des Blutes, noch von aufgebrachten unordentlichen Leidenschaften herrühren. Daher sind nur das wahre und ächte Träume, welche Personen von gleich gemischten Säften, von gesundem Körper, die sowol von Liebe als von Haß gegen die Person, auf welche der Traum sich bezieht, frei sind, in der Morgendämmerung zwischen Schlafen und Wachen haben. Nach viel mehreren Lehren hierüber, gesteht der Verfasser, daß Niemand, als Gott, die Zukunft mit Gewisheit erkennen könne.

Daniel, welcher durch göttliche Eingebung Träume auslegte, wie wir aus der heiligen Schrift wissen, die in diesem und in vielen andern Stücken bei den Türken für gültig erkannt wird, ist, ihrer Meinung nach, der Meister und Urheber dieser Wissenschaft. Ihm schreiben sie das Buch Ossul Tabir, Auslegung der Träume, zu *). Viele Schriften über diese Thorheiten halten sie für Werke der größten Philosophen, z. E. des Plato, Aristoteles, Euklides, Galenus. Hossa Ben Hossain al-Kalal nahm sich die Mühe, das Leben und die Geschichte der Traumdeuter zu beschreiben, und, man denke! das ungeheure Heer dieser Betrüger belåuft sich auf sieben Tausende **).

Kaum waren vor einem halben Jahrhundert unsere Strassen und öffentlichen Pläze (in Italien) so voll von Astrologen und Traumdeutern, als jezt Konstantinopel ist. Man geht zu ihnen in die Häuser, zahlt sogleich eine kleine Summe Geldes, erzählt seinen Traum, und der Traumdeuter legt ihn aus. Hadschi Kalfah, und aus ihm Herbelot unter dem Wort: Ketab Tabir, führen ein Gedicht von achttausend Versen über die Auslegung der Träume an. Der Verfasser ist: Tudschedin Ben Ahmed Ben Arab.

Wir lachen über diese rohe Unwissenheit und Thorheit: und doch waren lange vor den Mußülmanen, die alten Völker des Orients diesem Irrthum ergeben. Die Magier in Chaldåa trieben diese Kunst, und wurden vom Nebukadnezar aufgesucht. Auch die Griechen hatten sich zum Glauben an diese nichtige Wahrsagereien

---

*) Herbelot Biblioth. Orient. unter dem Wort: Daniel.

**) Herbelot Biblioth. Orient. unter dem Wort: Tabacal, Al-Moabberin.

verleiten lassen. Die Obrigkeitspersonen von Sparta schliefen in dem Tempel der Göttin Pasiphae, um durch Träume belehrt zu werden, was sie bei wichtigen Unternehmungen zum Besten der Republik für Schlüsse fassen sollten *). Nach dem Bericht des Plutarch, im Leben Timoleons, rüsteten die Korinther, da ihre Flotte eben im Begriffe stand, nach Sicilien abzusegeln, ein grosses Schiff aus, um den Traum der Priesterinnen der Proserpina einzuholen. Die Betrüger machten eine einträgliche Kunst daraus, welcher der Pöbel zulief, und die Vornehmen glaubten.

Demetrius Phalereus erzählt in seinem Buche, dem er den Titul Sokrates gegeben hat, daß er einen gewissen Lysimachus, einen Neffen des Aristides, gesehen habe, welcher sehr arm gewesen sey, sich bei dem Tempel des Bacchus aufgehalten, und mit Traumdeuten seinen Unterhalt erworben habe. Dieser Mann war in so grossem Ansehen, daß er seiner Mutter und Schwester, die im größten Elend und in der äussersten Armuth lebten, einen bleibenden Unterhalt aus der öffentlichen Kasse auswirkte **).

Artemidorus, der unter der Regierung des Antoninus Pius in Ansehen stand, erwarb sich grossen Ruhm durch sein Buch von den Träumen, das aus dem Griechischen ins Arabische übersezt, von den Mußülmanen studiert und erklärt; dann in die Lateinische, und endlich auch in die Italiänische Sprache übersezt wurde.

Die ganze Griechische und Römische Götter- und Fabellehre ist voll von solchen Thorheiten. Hercules,

---

*) Cic. L. I. de Divin. und Plutarch in dem Leben des Agis und des Cleomenes.

**) Plutarch im Leben des Aristides.

Amphiaraus, Serapis und Faunus gaben ihre Orakelsprüche im Traum. Es ist daher allerdings kein Wunder, daß die Türken so tief in einen Aberglauben versunken sind, den sie mit so vielen aufgeklärten Nationen gemein haben *).

---

*) Fürst Kantemir gibt die Meinung der Türken von den Träumen, kürzlich, und in gewisser Rücksicht, bestimmter so an: „Die Türken sind sehr abergläubisch bei den Träumen, „und glauben, daß die reine Seele eines Mußülmans einige „Dinge im Traume vorhersehe, und wegen derselben gewarnet „werde. Sie haben ein Buch Wakáá Name (Traumbuch) „oder Ausleger der Träume genennet, in dem sie sich bei der„gleichen Fällen Raths erholen. Sie pflegen aber zu sagen: „Dusch Dschörende Dedschül Dür, Dschöründe Dür; d. i. „der Ausgang eines Traumes beruhet nicht auf dem, der ihn „hat, sondern auf dem, der ihn ausleget. Sobald daher „jemand sagt: ich habe diese Nacht einen Traum gehabt, so „rufet gleich die ganze Gesellschaft: Chájr ola! (es sey gut, „oder bedeute etwas Gutes!) und dadurch, glauben sie, sey „das Böse, das der Traum etwa bedeuten möchte, abgewendet.“ Geschichte des Osmanischen Reichs. S. 207. H.

Funfzehentes Kapitel.

Dichtkunst.

Die Türken treiben die Dichtkunst stark, sowol aus natürlicher Neigung, als um ihres Vergnügens willen. Es fehlt ihnen weder an Anweisungen, noch an Lehrern und Meistern in dieser Kunst. Abu Baskar Matta und Aidi Schesabbedin haben die Dichtkunst des Aristoteles, der erste aus dem Griechischen, der andere aus dem Syrischen ins Arabische übersezt. Sie haben eine Menge vortreflicher Stücke von Arabischer Poesie, und von Persischen Dichtern, welche ihren Geist mit dichterischen Ideen bereichern, und ihre Gedichte mit schönen und starken Bildern schmücken können. Wie berühmt sind nicht jene sieben Dichter, deren Werke man, in Gold geschrieben, bis auf die Zeiten Muhammeds, zu Mekka aufgehängt sah, und die, wegen der Schönheit und wegen des vorzüglichen Glanzes ihrer Idyllen die Plejaden (das Siebengestirn) genennt wurden *). Die Anzahl der Arabischen Poeten ist erstaunlich gros. Man findet (bei Herbelot) gegen dreisig Schriftsteller, welche von dem Leben und von den Gedichten derselben geschrieben haben **). Abulfaragius Ali Esfahani (Jahr der Hidschret 356)

*) Assemani meldet in seiner Abhandlung über die Nestorianer in Syrien, daß in der Vatikanischen Bibliothek, unter den Handschriften des Pietro Della Valle auch die Werke dieser sieben Poeten aufbewahrt werden.

**) Poeseos Asiaticae Commentariorum Libri sex cum appendice. Auctore Guilielmo Jones. Recudi curavit Jo. Gottfried Eichhorn. Lipsiae, 1777. pag. 353.

arbeitete funfzig Jahre lang an einer Sammlung Arabischer Lieder von vielen Bänden *). Jahia Abu Mansur al Mussoli lieferte eine andere Sammlung dieser Art, von zehen Bänden. Auch viele Arabische Frauenzimmer wurden durch poetische Begeisterung berühmt, von welchen Hassan Ben Tharkan ein eigenes Buch geschrieben hat. Abulfaragius al Thaldschi **) schrieb ebenfalls ein Buch von den Arabischen Dichterinnen, welches dem weiblichen Geschlechte zur Ehre gereicht. Chans wird als die Sappho der Araber angesehen, wie Eichhorn in der Uebersezung der Tafeln des Ibn Kothaiba meldet ***). Eine zweite, jüngere und berühmtere Sappho könnten wir die Walide', (Validata) Tochter des Königs Mohamad Almostakphi Billa nennen. Die Araber hatten auf ihrem Parnasse so gut, als die Griechen, ihre Korinnen und berühmte Dichterinnen ****).

Die gelehrten Türken lernen nicht allein die Arabische Sprache, sondern auch die Persische, als die feinere Hof- und Büchersprache. Mola Dschami, Verfasser des Baristan, oder des Frühlings, beschrieb das Leben der vorzüglichsten Persischen Dichter, und

---

*) Herbelot Bibl. Orient. unter dem Wort: Agani. Mehrere solcher Sammler findet man auch bei Jones, am angeführten Ort, angeführt.

**) Hadschi Kalfah unter dem Wort: Ketab Alnessa, und Herbelot unter eben demselben Wort.

***) Monumenta antiquissimae historiae Arabum cum latina versione Joannis Gottf. Eichhorn. Gothae, 1775. pag. 43. 44.

****) Andres Orig. d' ogni Letteratura. Tom. I. Edizione di Parma, 1782. pag. 132.

lieferte schöne Proben ihrer Poesie. Unter den ersten verdienen genannt zu werden: Seik, als der vornehmste lyrische Dichter; Enverri, der für den besten Elegiendichter gehalten wird, und Ferdusi, ein sehr berühmter Homerischer und epischer Dichter. Der Verfasser redet kürzlich von Rudedschi, Dekiki, Esdskedi, Enseri Terraehi, Emmar, Schid-id-din, und von dem sanften und zierlichen Dichter Hafis von Schiras, welche Stadt ich, mit Rewiczky *), das Persische Athen nennen möchte, da sie durch scharfsinnige Gelehrte und Dichter, durch ihre reine Sprache, und durch die schönen Wissenschaften so merkwürdig ist **). Der neuern Persischen Dichter, welche Jones mit verdientem Lob angeführt hat ***), nicht zu gedenken.

Bei so vielen und so vortreflichen Meisterstücken der Dichtkunst, welche die Türken vor Augen hatten, erwachte und entwikelte sich ihre gute natürliche Anlage, und so entstanden und bildeten sich unter ihnen trefliche Dichter. Viele Schriftsteller erwähnen derselben auf eine ehrenvolle Weise. Abdul-Lufti schreibt in seinem Buche Teskieretus-suara von dreihundert Poeten, welche von der Zeit des Sultan Murads I, (der im Jahr der Hidschret 761 (1360) den Thron bestieg) bis zur Zeit Solymans I, (der im Jahr der H. 926 (1520) zur Regierung kam, und im Jahr der H. 974 (1566) starb) und zwar bis auf das Jahr 958, also in einem Zeitraum von nicht gar 200 Jahren, gelebt haben. Unter andern ist besonders merkwürdig

---

*) Specimen Poeseos Asiaticae, p. 18. Vindobonae, 1771.

**) Anthologia Persica. Vindob. 1778.

***) Poeseos Asiat. Comment. pag. 362. Als der zierlichste neuere Dichter der Perser wird daselbst Jami angegeben.

jenes weitläufige Buch, welches den Titul hat: Zubdetul Esaar, das ist, Blüthe der Poesien, und, ausser den Versen von neun Türkischen Dichtern, eine vortrefliche Blumenlese aus fünfhundert und vierzig andern Dichtern enthält *). Ich besize unter meinen Handschriften eine, welche kurze Türkische Gedichte enthält, und von Kennern geschäzt wird, weil das Beste und Schönste aus guten Dichtern darein gesammelt ist.

Der gelehrte Rewiczky **) schreibt von den Türken, daß sie, besonders in der Dichtkunst, sehr schöne Stücke in ihrer Sprache haben, die voll Einbildungskraft, Lebhaftigkeit und Feinheit seyen. Auch Jones preißt die Türkische Poesie ***).

Die berühmtesten Türkischen Poeten sind Baki Efendy, Nefi, Mesihi, Kasim. Zu diesen zählen die Gelehrten noch den Misri, dessen Gedichte Spuren von unserem Evangelium enthalten, und auf die Menschwerdung Christi anspielen. Kantemir machte einige Proben von der Poesie des Misri bekannt, und erzählt, was sich mit derselben zugetragen hat.

Zusaz.

Die beiden Gedichte, welche Kantemir von Wort zu Wort aus dem Türkischen übersezt hat, gehören hieher.

*) Jones l. c. p. 357. nicht 362. wie bei T. steht. H.

**) Traité de Tactique, Préface du Traducteur, page 13.

***) Poes. Asiat. Comm. pag. 19. 20. 222.

I.

Ich bin derjenige, dem die Geheimnisse der menschlichen Erkenntnis bekannt sind:
Ich rechne die Schäze der Gerechtigkeit aus, und bin das Leben der Welt.
In mir sind alle verborgene Dinge, und die Geheimnisse der verborgenen Dinge eingeschlossen:
Mir ist das Geheimnis anvertrauet, und ich bin der reiche Besizer desselben.
Ich habe die göttliche Schönheit weit klarer, als alle die andern, gesehen,
Wenn ich daher dieses Schauspiel so sehe; vor Freuden gerath' ich dann ausser mir.
Was auf der Erde ist und im Himmel, das ist alles, alles mir unterthan.
Ich bin das vortrefliche Siegel der sichtbaren und unsichtbaren Dinge.
Ich habe mein einziges Wesen für alle Geschöpfe gegeben.
Ich bin immer bei Jesus, und mit ihm komme ich immer überein.
Ich bin der Misri *), der für sich selbst von Misri König gewesen ist.
Tiefsinnig sind meine Aussprüche; aber sie fassen nach ihrer geheimen Deutung ein ewiges Geheimnis.

II.

In den göttlichen Namen hab' ich unendliche Einsicht:
Mit jedem Athemzug arbeit' ich an den Wissenschaften des Himmels.

---

*) Misri bedeutet sowol die Hauptstadt in Aegypten, Kairo, als das ganze Land Aegypten selbst, davon der Verfasser seinen Zunamen hatte.

In dem Himmel meines Herzens ist keine Zahl der Sterne:
Tausend Sonnen und tausend Monde rechn' ich in jedem (Zeichen des) Thierkreise (s).
Des Feuerhimmels und der andern Weltkreise Erkenntnis
Ist, verglichen mit diesen, verächtlich:
Denn ich habe auch auf der Erde fortdauernde Wesen.
Ich schäme mich, in dem A B C der Welten Meister zu seyn;
Doch schäz' ich dieses A B C, sonst wenig geachtet, sehr hoch;
Denn Jesus und Misris Uebereinkunft ist in demselben vereinbart.
Daher mein Wille weder etwas besizet, noch etwas ihm mangelt.

(Das ist: ich begehre nichts ernstlich; und dennoch mangelt mir nichts, was ich verlangen kann.)

Da Misri wegen solcher Gedichte und anderer Aeusserungen, in den Verdacht kam, als wäre er kein ächter Mußülman, so sollte der Mufty über die vorstehenden Verse entscheiden, ob sie dem Koran gemäs oder entgegen seyen; und er gab folgendes Fetwa: „Die Bedeu„tung und der Sinn derselben ist Niemanden bekannt, „als Gott und Misri.“ Die Gedichte des Misri werden zwar öffentlich verkauft; doch ist denselben eine Warnung vorgesezt, welche sich so endigt: „Nachdem der „Mufty diese Gedichte und Säze gelesen hatte, so warf „er sie ins Feuer, und gab dieses Fetwa von sich. Wer „also redet und glaubet, wie Misri Efendy, der soll ver„brennet werden; Misri Efendy ausgenommen; denn „über diejenigen, die mit der Begeisterung eingenommen „sind, kann kein Fetwa ausgesprochen werden.“ Die Geschichte dieses Scheichs und seiner Verse fällt in die

Regierung Achmeds II, (1691—1695) und ist bei Kantemir umständlich zu lesen *). H.

Zu Konstantinopel sah man von den frühesten Zeiten an mehrere Sultane, die an der Poesie Vergnügen fanden, und selbst gute, ja zum Theil ungemein schöne Verse machten, wie wir weiter unten, bei Gelegenheit der Akademien, die von ihnen zum Vortheil der Osmanischen Litteratur gestiftet worden sind, melden werden. Unter den neuern Türkischen Dichtern rühmt Herr von Jenisch mit Recht den Nabi Efendy und Raghib Pascha; den leztern, der sich so viele Verdienste um die Wissenschaften bei den Türken erworben hat, hauptsächlich wegen seiner Sammlung von Gedichten; oder Dywan, welchen Namen dergleichen Sammlungen bei den Türken und Arabern führen **).

Zu Konstantinopel blühet eine ansehnliche poetische Akademie, wie schon Kantemir berichtet hat, und mir von einem gelehrten Türken bestätiget worden ist. Von dieser Akademie erhalten die Verehrer der Dichtkunst, wenn sie ihre Geschiklichkeit durch gute Gedichte erprobt haben, akademische Namen. So wurden die Ehrennamen: Ramì, Raschid, Enverrì ertheilt; so erhielt der Reichskanzler, oder Reis Efendy, der im Jahr 1783 zu der Würde eines Chiaja Beì (Beg) erhoben wurde, den Namen Hairì. Da die Arabische Sprache die Gelehrtensprache bei den Türken ist, so nahmen sie auch diese Benennungen aus derselben. Ramì heißt nämlich, satyrisch; Raschid, treu; Enverrì, lichtvoll;

---

*) Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reichs. S. 636—642.

**) De Fatis Lingg. Oriental. Commentatio, p. LXXX. LXXXIII. et LXXXIV.

lichtvoll; Hairì, gut. Auf eben diese Weise pflegen sie auch den prosaischen Schriftstellern, die einen edeln Styl und eine schöne Handschrift haben, Beinamen zu geben. Abdlrah man reefet*), der geschickteste Poet und Stegreifdichter zu Konstantinopel sagte mir, daß unter der Regierung Mustapha III. sich die Poeten oft versammelt, und Akademien gehalten haben.

Die Sylbenmase der Araber und Perser, deren sich auch die Türken bedienen, hat unter andern Jones im zweiten Kapitel seines oft erwähnten Werks, hinlänglich abgehandelt.

Es wird dem Leser wahrscheinlich nicht unangenehm seyn, nun einige Proben von Arabischen, Persischen und Türkischen Gedichten zu finden.

Zuerst ein vierzeiliges Gedicht (Tetrastichon) von Ebn Calanis al-Eskanderì, das Herbelot unter dem Wort: Ibrahim Abu Ishak in einer französischen Uebersezung geliefert hat.

Oft findet sichs, daß eine Schwarze
Durch ihre Sitten weisser ist, als andere.
Bisweilen hat ein biesamfarbichter Körper,
In sich des Kamphers Reinheit.

Die braune Farbe gleicht alsdann
Dem Augensterne, der für schwarz
Gehalten wird, und doch
Nichts ist, als lautres Licht.

(Herr Toderini hat es versucht, dieses niedliche Gedicht in italiänische Verse zu bringen, bei denen es zwar nicht ganz ohne Untreue abgelaufen ist, die aber so viel Anmuth und Leichtigkeit beibehalten haben, daß sie mir

*) Reefet heißt geehrt, ruhmvoll.

auf einen Plaz, auch in dieser Teutschen Schrift, Anspruch zu haben scheinen.)

Spesso una Nera è bianca
Meglio d' ogn' altro per il suo costume,
E un corpo, che il colore al Muschio fura
Ha il candor della Canfora più pura.
Il bruno allor somiglia
Alla pupilla delle nostre ciglia,
Che nera si presume,
Nè altro è poi che lume.

Ein anderes vierzeiliges Gedicht des Poeten Schabl o' ddoullah auf den Tod des Wessirs, das in den Dynastien des Abulfaragius vorkommt, hat Pocock übersezt *). Die Uebersezung, die wir hier liefern, ist von Jones **).

„Fuit Vizir Nozámo'l Molc margarita pretiosa, quam numen divinum ex ipsa nobilitate formaverat."

„Effulsit: at pretium ejus ignorabat aetas; ideo invidit eam Deus hominibus, et in concham leniter reposuit."

Der Wessir Nozamo'l Molk war eine kostbare Perle, welche die Gottheit aus der Vortreflichkeit selbst gebildet hatte.

---

*) In der lateinischen Uebersezung des Abulfaragius. S. 239.

**) Poeseos Asiat. Comment. p. 257. Jones machte auch eine poetische Uebersezung davon, in folgenden vier Versen:

Illustris fuit Ille margarita,
Pura luce nitens, colore puro;
Quam, gemmae pretium latere questus,
Conchae restituit Deus parenti. H.

Sie schimmerte: aber das Zeitalter verkannte ihren
Werth; daher gönnte Gott sie den Menschen
nicht, und legte sie sanft wieder in die Muschel.

Wir haben kurz vorher einer andern Sappho, der Waladata, aus königlichem Geschlechte, Erwähnung gethan. Hier legen wir nun ein zweizeiliges Gedicht von ihr vor, welches der berühmte Johannes Iriarte in lateinische Verse gebracht, und in seinem Verzeichnisse der Griechischen Handschriften im Escurial bekannt gemacht hat. Man findet es auch, nebst einer wörtlichen Uebersezung und dem Arabischen selbst, bei Casiri *).

Ad Academiae Socios.

Aspectus noster vestra vulnerat corda;
Vester et aspectus nostras ferit genas.
Pro vulnere vulnus: jam pares ergo sumus.
Attamen genarum vulnus acerbius semper erit.

An die Mitglieder der Akademie.

Unser Anblick verwundet eure Herzen;
Und euer Anblick unsere Wangen.
Wunde für Wunde: so sind wir dann gleich.
Doch schmerzlicher wird immer die Wunde unsrer
Wangen seyn.

---

*) Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialensis. T. I. pag. 106.

Da es zunächst um Treue zu thun ist, so liefere ich oben die wörtliche Uebersezung, lateinisch und teutsch; und theile die Iriartische hier, in der Note, mit.

Vulnerat aspectus noster praecordia vestra;
Et feriunt nostras lumina vestra genas.
Mutua vulneribus miscentur vulnera; at eheu!
Quo rubuere genae, plus grave vulnus erit. H.

Der berühmte Persische Dichter Sadi hat in seinen Bostan oder Garten eine sehr schöne Fabel von dem Lob der Bescheidenheit aufgenommen, welche Chardin zuerst, und aus ihm Addison, angeführt haben. Jones *) machte davon eine schöne lateinische Uebersezung, welche hier folgt.

Fabula.

Rigente molles imbre campos Persidis,
E nube in aequor lapsa pluviae guttula est,
Quae, cum modestus eloqui sineret pudor,
„Quid hoc loci, inquit, quid rei misella sum?
„Quo me repente, ah! quo redactam sentio?“
Cum se verecundanti animulâ sperneret,
Illam recepit gemmeo concha in sinu;
Tandemque tenuis aquula facta est unio:
Nunc in coronâ laeta Regis emicat,
Docens, sit humili quanta laus modestiae.

Eine Fabel.

Ein Regentropfe fiel aus einer Wolke;
Er schämte sich, da er des Meeres Gewässer sah.
„Welch ein Ort? sprach er, welch ein Gewässer? was bin ich?
„Wenn jenes etwas ist, so ist es gewis, daß ich nichts bin.
Indem er sich selbst mit einem Auge der Verachtung betrachtete,
Nahm eine Muschel ihn in ihren Schoos:
Nun hat das Glück ihn so sehr vorgezogen,
Daß er eine prächtige, königliche Perle ist.
Er fand seine Erhebung dadurch, daß er demüthig gewesen war.

---

*) Poeseos Asiaticae Comment. p. 290.

Er sank in die Dunkelheit, bis er zum Licht aufstieg *).

Von dem lieblichen und sanften Dichter Hafis (Hafez), hat der gelehrte Freiherr Rewiczky **) funfzehn Oden oder Gasellen zierlich ins Lateinische übersezt. Dieser Dichter hat viele Schönheiten, aber er nimmt es mit der Wohlanständigkeit nicht so genau. Ich wähle indessen eine Ode von ihm, die sich noch am besten vorlegen läßt.

Ode.

Infunde, eja agedum, dulce, puer, merum;
Circumfer pateram, nam mihi credulo,
Qui fronte prima visus insons
Haeret amor jecori molestus.

Moscho imbuta levi caesaries, quem adhuc
Difflabunt nivea ex fronte Favonii,
Heu quantum odore illo ex amantum
Cordibus elicuit cruorem.

Sacrum purpureo linge tapetem ***) age
Vino, si vetus hic jusserit institor,
Scit cuncta longo usu hic magister
Commoda, remque, modumque amoris.

---

*) Nach der wörtlichen Uebersezung, welche ebenfalls Jones gegeben hat. H.

**) Specimen Poeseos Persicae, sive Haphyz Ghaselae sive Odae. Vindobonae, 1771. Man hat auch eine teutsche Uebersezung, die eben nicht gelobt wird. H.

***) Der Plaz, wo die Mußülmanen ihr Gebet verrichten, muß reinlich seyn; daher lassen sich die Vornehmen, wenn sie Geschäfte haben, sich ausser dem Hause, auf einem Spaziergang oder auf dem Felde befinden, sich von ihren Sklaven

At quae haec stultitia est? decrepito seni
Formosis juvenum quis locus in choris?
Quem semper instans sarcinas jam
Parca monet prope colligendas.

Heu demens, tumido quo feror aequore,
Sorbendus picea in nocte voragine,
Num nota degenti quietis
Littoribus mala naufragantum?

Vecors propositum ducere pertinax
Nunc totis recitor fabula compitis,
Convivium quid ni latentis
Indicium dedimus furoris.

O Haphyz! animi si requiem petis,
Normam hanc assiduo prae oculis habe;
Mundana dic primum valere,
Si, quod amas, cupis obtinere.

Ode.

Fülle mit süssem Wein, o Knabe, die Schale;
Und gib sie umher, denn mir Leichtgläubigen,
Stekt die Liebe — erst schien sie so schuldlos —
Schmerzhaft im Herzen.

Das Haar, mit Moschus gesalbet, Zephyre werden
Aus der weissen Stirne ihn wehen —
Ach! wie viel Blut hat es, durch jene Gerüche,
Der Liebenden Herzen gekostet.

Wolan! beträufle mit purpurnem Weine,
Den heiligen Teppich, will dieser Graubart es haben;
Er kennt, ein Meister von langer Erfahrung,
Die beste Weise, die besten Wege der Liebe.

---

einen Teppich nachtragen, (die Armen pflegen in diesem Fall ihre Kleider hinzubreiten) und darauf beten sie, wie ich oft gesehen habe. Es ist eine grosse Sünde, einen solchen Teppich zu beschmuzen, oder mit Wein zu begiessen.

Doch welche Thorheit! Ein Greis — was soll ich
In blühender Jünglinge Reigen;
Ich, den die drohende Parce
Zur nahen Reise schon mahnet.

Ich Thor! wie treib' ich auf stürmischem Meere
Umher, vom Schwefelschlunde der Nacht
Verschlungen zu werden! Wer ruhig am Ufer
Wohnet, kennt der die Leiden des Schiffbruchs?

Hartnäckig verfolg' ich den thörichten Vorsaz,
Und bin nun das Mährchen der Strassen;
Warum gab ich nicht ein geselliges Mahl,
Die heimliche Wuth zu entdecken.

O Haphyz! suchest du Ruhe der Seele,
Hab immer die Lehre vor Augen:
„Entsage zuerst den andern Freuden der Erde,
Willst du das, was du liebest, erlangen."

Die Persischen Dichter zeichnen sich auch durch erhabene und moralische Gedanken aus. Von dieser Art ist der Gedanke, womit Attar sein Buch beginnet *):

*) Da Herr T. nicht sagt, woher er diesen Anfang genommen hat, so konnte der Inhalt desselben nur nach folgenden Italiänischen Versen mitgetheilt werden, welche Herr T. daraus gemacht hat.

Laudi perpetue
Si debbon sciogliere
A Dio, che non ha simile:
A Dio, che un pugno inutile
Di muta polver anima
Con un soffio inspirandogli
E mente e Religion.

Mit ewigem Lob
Lasset uns preissen
Gott, dem nichts gleichet:
Gott, der eine unnüze Hand voll
Leblosen Staubes belebet,
Und mit einem Hauche
Verstand und Religion ihm einbläst.

Ferdusi, ein sehr vortreflicher epischer Dichter, welcher der Persischen Dichtkunst Ehre macht, besingt in seinem Buche, Scha Nama, die Thaten der Persischen Helden und Könige. Jones hat ein sehr schönes Stück daraus, welches ganz den Geist Homers athmet, in lateinische Verse übersezt, die sich der Dichtungsart Virgils nähern *).

---

*) Herr T. nahm sie, wie er mit Recht sagt, „zur Zierde seines Buchs“ auf; gab aber keine Italiänische Uebersezung davon. Ich rüke oben eine Teutsche Uebersezung, nach der prosaischen Lateinischen, welche auch von Jones ist, ein, und gebe der schönen metrischen Uebersezung hier einen Plaz.

H.

Samus, ut aurato cinctum diademate Regem
Vidit ovans, excelsa ferebat ad atria gressum;
Quem rex ad meritos facilis provexit honores,
Et secum in solio jussit considere eburneo,
Caelato rutilanti auro, insertisque pyropis.
Magnanimum affatus tum blandâ heroä loquela,
Multa super sociis, super armis multa rogabat,
Jam, quantos aleret tellus Hyrcana gigantas,
Jam, qua parta manu nova sit victoria Persis:
Cui dux haec memori parens est voce locutus.
Venimus ad castra hostilis, rex maxime, gentis;
Gens est dura, ferox; non aspera saevior errat

Als der König, der Länder Beherrscher, sein Angesicht gezeigt hatte,
Küßte Samus die Erde, und nahete sich zu ihm.
Manuchecher stand auf vom elfenbeinernen Throne,

Per dumeta leo, non ſylvâ tigris in atrâ;
Non equus in laetis Arabum it velocior agris.
Cum ſubito trepidam pervenit rumor in urbem
Adventare aciem, queruli per tecta, per arces,
Auditi gemitûs, et non laetabile murmur.
Ilicet aeratâ fulgentes caſſide turmas
Eduxere viri; pars vaſtos fuſa per agros,
Pars monte in rigido, aut depreſſa valle ſedebat:
Horruit aere acies, tantaeque a pulvere nubes
Exortae, ut pulchrum tegeret jubar aetherius ſol.
Quale in arenoſo nigrarum colle laborat
Formicarum agmen, congeſtaque farra reponit;
Aut qualis culicum leviter ſtridentibus alis
Turba volans, tenues ciet importuna ſuſurros;
Tales proſiluere. Nepos ante agmina Salmi
Cercius emicuit, quo non fuit ardua pinus
Altior, aut vernans riguo cypariſſus in horto.
At Perſarum artûs gelida formidine ſolvi
Arguit et tremor, et laxato in corpore pallor:
Hoc vidi, et, valido torquens haſtile lacerto,
Per medias juſſi, duce me, penetrare phalangas;
Irruit alatus ſonipes, ceu torvus in arvis
Aethiopum latis elephas, neque ſenſit habenam:
Militibus vires rediêre, et priſtina virtus.
Ac velut, undantis cum ſurgant flumina Nili,
Et refluant, avidis haud injucunda colonis,
Pinguia frugiferis implentur fructibus arva;
Sic terra innumeris agitata eſt illa catervis:
Cum ſtrepitum audierit noſtrum, ingentemque fragorem

Den Karfunkel und blaue Steine schmükten,
Und auf seinem Haupte (blizte) die Krone.
Er fragte ihn viel, und erwieß sich ihm gnädig,
Und lies ihn neben sich auf dem Throne sizen.

Findentis galeas et ferrea ſcuta bipennis,
Cercius, horrifico complens loco vaſta boatu,
In me flexit equum, me, crudeli enſe, petebat,
Captivumque voluit arcto conſtringere nodo;
Fruſtra; nam, lunans habilem nec ſegniter arcum,
Populeas miſi duro mucrone ſagittas,
Flammarum ritu, aut per nubila fulminis acti.
Ille tamen celeri ruit impetu, nosque morantes
Increpitat, letum minitans, ridigasve catenas:
Ut vero acceſſit violenti turbinis inſtar,
Pulſus ut et clypeus clypeo eſt, et caſſide caſſis,
Illum inſurgentem, dirumque infligere vulnus
Conantem, arripui, qua discolor ilia cinxit
Balteus, et rutilis ſubnixa eſt fibula baccis.
Strenua tum valido molimine brachia verſans,
E ſtratis evulſi equitem, qui pronus, inermis,
Decidit, et rabido frendens campum ore momordit;
Pectora cui nivea, et ferrata cuſpide coſtas
Transfodi, madidam defluxit ſanguis in herbam
Purpureus, triſtisque elapſa eſt vita ſub umbras.
Haud mora, diffugiunt hoſtes, ductore peremto,
Saxa per, et colles, noſtris victoria turmis
Affulſit, caeſosque doles, Hyrcania, natos.
Sic pereant, quicunque tuo, rex optime, ſceptro,
Qui premis imperio ſtellas, parere recuſent!
Dixit; et heroas Perſarum rector ovantes
Laudibus in coelum tollit; jubet inde beatas
Inſtaurari epulas, et pocula dulcia poni:
Conventum eſt, textoque ſuper discumbitur auro.

(Er fragte) ihn aber von den Wölfen der Schlacht und von den Kriegern,
Und von den bösen Riesen von Mozenderana (Hyrkanien).
Vieles fragte er und sorgfältig,
Der Held aber antwortete deutlich auf jegliche Frage;
„Lebe, so sprach er, o König, leb ewig vergnügt!
„Ferne seyn von deiner Seele die Anschläge der Bösen!
„Ich bin in die Stadt der Riesen gekommen;
„Und welcher Riesen? Der drohenden Löwen.
Sie sind schneller, als die Pferde des Arabers;
Unerschrokner als Persiens Helden.
Ihre Heere, Secsár heissen sie,
Sind im Kriege, wie Tiger.
Da sie die Nachricht von meiner Ankunft erhielten,
Verloren die Köpfe, durch dieses Gerücht, die Besinnung.
Sie erhuben Geschrei in der Stadt,
Und durchliefen die Gassen.
Die streitbare Mannschaft kam in Bewegung,
Und des Tages Licht verdunkelte sich,
Die einen versammelten sich auf den Hügeln,
In den Thälern die andre.
Dann kam Furcht über meine Soldaten;
Es konnte nicht fehlen, ich mußte deswegen
In Sorgen seyn. Selbst durch siebenhundert
Streiche meiner Keule hätt' ich nicht vermocht,
Das Heer in jene Gegend zu führen;
Endlich kam ich, und schlug ihre Köpfe,
Und machte ihre schönen Gesichter häßlich.
Der Enkel des grossen Feldherrn Salmus,
Zog vor dem Heere einher, wie ein Wolf,
Kerkavi hieß dieser Held,
Das war ein Held an Gestalt wie die hohe Cypresse.

Seine Mutter war eine Tochter des Zohak,
Nur Staub waren gegen ihn die Fürsten der tapfern
Soldaten.
Da aus dem Getümmel des Heeres Staub aufstieg,
So färbte sich die Wange unsrer Krieger mit Blässe.
Ich aber öfnete, durch einen Streich meiner Keule
Den Weg durch die feindlichen Schaaren;
So gewaltsam brach mein Pferd ein, wie der
Elephant,
Daß die ganze Erde, gleich dem fluthenden
Nilstrom, bewegt ward. Dann kehrte
Der Muth meines Heeres zurüke;
Einmüthig stürzten sie sich in die Schlacht;
Kaum hatte Kerkavi meine Stimme gehöret,
Und das Geräusche meiner Köpfe spaltenden Streitaxt,
So kam er Streitbegierig zu mir,
Wie ein wilder Elephant, mit einem langen Seile,
Hielt er, geflochten für mich, die Schlinge bereitet.
Aber ich, da ich ihn gesehen; da ich die nahende
Gefahr erkannt hatte, da faßt' ich
Mit der Hand den königlichen Bogen,
Samt dem Pfeil mit Pappelholz mit der eisernen
Spize:
Da lies ich die Fittige der Pfeile, wie Adler, fliegen,
Da goß ich Pfeile, wie Flammen, auf ihn.
Endlich glaubt' ich, gleichsam auf dem Ambos seines
Kopfes
Nahe am Hirn seinen Helm durchbohret zu haben;
Aber ich sah ihn, aus dem Staube, wie einen trunk-
nen Elephanten,
Daher stürzen. Er schwang in seiner Rechten das
Indische Schwerdt.
Er schien mir, grosser König, so gewaltig,
Daß auch die Berge vor seinem Ungestüm sich fürch-
teten.

Er eilte also; ich zauderte;
Denn ich wartete bis er mir näher käme;
Als er aber herangekommen war, der hochmüthige Krieger,
Da strekt' ich von meinem Pferde die Hände aus.
Faßte mit der Hand den Gürtel des rüstigen Mannes,
Riß ihn vom Sattel, wie ein Löwe,
Warf ihn zur Erde, wie ein wüthender Elephant,
Und stach, mit meinem Indischen Schwerdt ihn mitten durch den Körper.
Da ihr König auf diese Weise getödtet war,
Flohen die Heere vom Schlachtfeld.
Thäler, und Hügel, und Wüsten, und Berge
Nahmen, auf allen Seiten, die (fliehenden) Schaaren auf.
Zwölftausend Reuter und Fußgänger,
Lagen hingestrekt auf dem Schlachtfeld,
Samt ihrem berühmten Könige, Ritter, Krieger.
Es waren ihrer Anfangs Dreihunderttausend gewesen.
„Was vermag dein Glück zu verringern,
„Die Absicht der Bösen, gegen die,
„Die deines Thrones Verehrer sind?"
Als diese Worte des Helden der König gehört hatte,
Erhob er bis an den Mond seine gesegnete Krone.
Er lies Wein reichen und ein Mahl bereiten,
Er war fröhlich, und sah den Erdkreis
Von Uebelgesinnten leer.

Als eine Probe Türkischer Poesie theile ich hier die Idylle des Misihi mit, welche Jones in einer treuen lateinischen Uebersezung geliefert hat* (und aus welcher, um so wenig, als möglich, von der natür-

lichen, eigenthümlichen Schönheit des Gedichts zu verlieren, hier eine wörtliche Teutsche) *).

---

*) Jones hat auch davon eine metrische Uebersezung beigefügt; welche der prosaischen zur Seite zu stehen verdient.

Carmen Turcicum.

Alites audis loquaces per nemora, per arbutos,
Veris adventum canentes tinnulo modulamine;
Dulce luget per virentes mollis aura amygdalas:
Nunc amandum est, nunc bibendum; floreum Ver fugit, abit!

Ecce jam flores refulgent gemmeis honoribus,
Quique prata, quique saltûs, quique sylvulas amant:
Quis scit an nox una nobis dormienda aeterna sit?
Nunc amandum est, nunc bibendum; floreum Ver fugit, abit!

Quantus est nitor rosarum: quantus hyacinthi decor!
Non ocellus, cum renidet, est puellae laetior:
Hic levi dies Amori est, hic Voluptati sacer.
Nunc amandum est, nunc bibendum; floreum Ver fugit, abit!

Ecce baccatae recentis guttulae roris micant,
Per genam rosae cadentes, perque mite lilium:
Auribus gratum, puellae, sit meum vestris melos.
Nunc amandum est, nunc bibendum; floreum Ver fugit, abit!

Ut rosa in prato refulget, sic teres virgo nitet,
Haec onusta margaritis, illa roris gemmulis:
Ne perenne vel puellae vel rosae speres decus.
Nunc amandum est, nunc bibendum; floreum Ver fugit, abit!

Du hörst den Gesang der Nachtigal, wie sie spricht: Der Frühling ist da! „In jedem Garten wird zur Frühlingszeit eine Laube bereitet: die Mandelbäume streun silberne Blüthen. Sey munter und fröhlich; denn sie fliehn, sie bleiben nicht die Tage des Frühlings.“

Aspice, ut roseta amictu discolori splendeant,
Prata dum foecundat aether laeta gratis imbribus,
Fervidos inter sodales da voluptati diem.
Nunc amandum est, nunc bibendum; floreum Ver
fugit, abit!

Jam situ deformis aegro non jacet rosae calyx;
Ver adest, ver pingit hortos purpurantes floribus,
Perque saxa, perque colles, perque lucos emicat.
Nunc amandum est, nunc bibendum; floreum Ver
fugit, abit!

Ecce per rosae papillas suave rident guttulae,
Quas odorifer resolvit lenis aurae spiritus;
Hae pyropis, hae smaragdis cariores Indicis,
Nunc amandum est, nunc bibendum; floreum Ver
fugit, abit!

Is tenellis per vireta spirat è rosis odor,
Ut novum stillans amomum ros in herbas decidat,
Suave olentibus coronans lacrymis conopeum.
Nunc amandum est, nunc bibendum; floreum Ver
fugit, abit!

Acris olim cum malignis saevit ventis hyems;
Sed roseto, solis instar, Regis affulsit nitor;
Floruit nemus repente, dulce manavit merum.
Nunc amandum est, nunc bibendum; floreum Ver
fugit, abit!

Jezt schmücken sich wieder mit mancherley Blumen die Wiesen und Gärten: der Freude wird im Rosengarten eine Blumenlaube errichtet. Wer weiß, ob unter uns einer des Lebens so lange genießt, als der Frühling noch währt. Sey munter und fröhlich; denn sie fliehn, sie bleiben nicht, die Tage des Frühlings.

Der ganze Rosenhayn ist voll von Achmeds Glanze; unter den Blumen gleichen die Tulpen seinen Gefährten. Wolan, Muhammeds Jünger, die Zeit der Freude ist da! Sey munter und fröhlich; denn sie fliehn, sie bleiben nicht, die Tage des Frühlings!

Der Thau glänzt wieder an der Spize der Lilie; Thautropfen kommen durch die Luft in den Rosengarten hernieder: Suchst du Vergnügen, höre mich, höre mich. Sey munter und fröhlich; denn sie fliehn, sie bleiben nicht, die Tage des Frühlings!

Die Wangen schöner Mädchen sind (wie) Rosen bey Lilien, an deren Ohren viele Thauperlen hangen. Täusche dich nicht durch die Hofnung, daß diese Reize bleiben werden. Sey munter und fröhlich; denn

---

His iners modis, Mesihi, melleam aptabas chelyn:
Veris ales est poeta; verna cantat gaudia,
Et rosas carpit tepentes, e puellarum genis.
Nunc amandum est, nunc bibendum; floreum Ver
fugit, abit!

Man sieht, dünkt mich, hieraus, daß Jones nicht ohne Grund dieses Gedicht mit dem Veneris pervigilium vergleicht. H.

denn sie fliehn, sie bleiben nicht, die Tage des Frühlings!

In dem Rosengarten sieht man Tulpen, Rosen, Anemonen; die (öfnenden) Messer der Sonne und des Regens senden Blut auf den Garten herab; (vermuthlich: der Himmel befeuchtet den Garten mit Regen; Sonne und Regen geben ihm nährende Säfte) verlebe, wie ein verständiger Mann, diesen Tag fröhlich mit Freunden. Sey munter und fröhlich; denn sie fliehn, sie bleiben nicht, die Tage des Frühlings!

Die Zeit ist vorüber, wo die Pflanzen krank zu Boden lagen; wo der Rose Kelch das Haupt im Schoos verbarg: die Zeit ist da, wo Hügel und Felsen mit Blumen sich schmücken. Sey munter und fröhlich; denn sie fliehn, sie bleiben nicht, die Tage des Frühlings!

Immer regnen zur Morgenzeit die Wolken auf den Rosenhayn Perlen; der Hauch der frischen Morgenluft ist mit Tatarischem Moschus erfüllet. Versäume nicht, die Freuden dieses kurzen Lebens zu geniessen. (Es heißt aber freilich: ne sis negligens, neu amore hujus vitae tenearis, welches, doch nur dem ersten Anblik nach, ganz gegen den Geist des Gedichts zu seyn scheint.) Sey munter und fröhlich; denn sie fliehn, sie bleiben nicht, die Tage des Frühlings!

Der Geruch des Rosenhayns hat die Luft so lieblich gemacht, daß die Thautropfen, ehe sie zur Erde fallen, zu Rosenwasser werden. Die Luft spannt über den niedlichen Garten, Wolken, wie ein Schattendach. Sey munter und fröhlich; denn sie fliehn, sie bleiben nicht, die Tage des Frühlings!

In den Rosenhayn (vernimm es, wer du auch seyn magst) war ein böser Herbstwind gedrungen; aber der König der Erde, (die Sonne), erschien wieder, er, der allen Gerechtigkeit wiederfahren läßt; er regierte, und der gewünschte Wein ward dem beglückten Zecher wieder zu Theil. Sey munter und fröhlich; denn sie fliehn, sie bleiben nicht, die Tage des Frühlings!

Durch dieses Gedicht hoft' ich, dieses Thal berühmt zu machen; möcht' es den Bewohnern desselben zum Andenken dieses Mahles und dieser Schönen dienen. Du bist eine Nachtigal, o Mesihi, wenn du unter Rosenwangigten Mädchen einhergehst. Sey munter, sey fröhlich; denn sie fliehn, sie bleiben nicht, die Tage des Frühlings!

Achmed III. (reg. von 1702—1730) war ein Freund der Dichtkunst, und machte selbst Versuche darinn. Er verfertigte eine artige Inschrift in Türkischen Versen, welche über dem schönen marmornen Brunnen, den er zu Konstantinopel errichtet hat, in goldenen Buchstaben zu lesen ist. Der königlich Spanische Dolmetscher, Ritter Cosmo Comidas übersezte diese Inschrift nebst mehrern andern, die man in Konstantinopel hie und da antrift, und machte sie in seiner Topographie bekannt. Auf Verlangen dieses meines Freundes, habe ich die Inschrift des Sultan Achmeds in italiänische Verse gebracht, und würde auch die andern so übersezt haben, wenn ich nicht meine Handschrift bälder, als ich glaubte, hätte in die Druckerei schicken müssen.

Dell' età sua ti parla la Fontana
In questi versi del Sultan Acmetto:
Del puro fonte, e schietto
Apri la chiave, e il divin Nume invoca:

Bevi il perenne, e limpido liquore,
E prega per Acmet Imperatore.

Sein Alter sagt dir der Brunne
In diesen Versen des Sultan Achmeds:
Oefne die reine Quelle
Und rufe die Gottheit an:
Trinke das helle, nie versiegende Wasser,
Und bete für Achmed, den Kaiser.

Die Mußülmanische (besser, die Türkische; denn die Perser sind auch Mußülmanen), die Türkische Poesie also ist besonders wegen ihres Reichthums an eigenthümlichen Nationalschönheiten, und als Frucht eigener Geistesanlagen, als einheimisches Product schäzbar. Denn die Araber, ihre Lehrer, haben zwar alle Arten wissenschaftlicher Schriften aus dem Griechischen in ihre Sprache übersezt, nie aber den Homer, noch sonst einen Dichter. Unter der Regierung des Raschid, wurden, nach der Versicherung des Abulfaragius *), zwei Bücher von der Iliade Homers ins Syrische übersezt; aber von einer Arabischen Uebersezung findet man bei den Schriftstellern keine Erwähnung **). Daher muß man auch die kühnen Hyperbeln, die Metaphern und Bilder einer ausschweifenden und wilden Begeisterung, dem Charakter der Sprache und der Nation, und dem eigenthümlichen Geiste des Asiatischen Himmelsstrichs zu gut halten. Die Ebräische Poesie zeichnet sich indessen hierinn vor allen andern, selbst der berühmtesten Nationen,

---

*) Dynastia I. pag. 26. in der lateinischen Uebersezung von Pocock.

**) Aelian bezeugt, daß Homer ins Persische übersezt sey; L. 12. Var Hist. c. 48. und Labbeus meldet, diese Uebersezung sey noch vorhanden, p. 257. Bibl. nova MSS. S. Fabricii Bibl. Graeca, T. I. l. 2. c. 7. p. 300.

ganz vorzüglich aus. Eben dieser Meinung ist auch der berühmte Dichter, Abbe' Delille, dessen Bekanntschaft und freundschaftlichen Umgang ich zu Konstantinopel genos *).

Die Asiatischen Musen schmücken sich übrigens auch gerne mit einfachen und feineren Schönheiten, wie die wenigen hier angeführten Proben beweisen, und wie man aus der sehr alten Chinesischen Ode, die hier folgt, sehen kann.

Vides illius aquae rivum,
Virides arundines jucunde luxuriant!
Sic est decorus virtutibus Princeps noster:
Ceu qui secat, seu qui limat ebur,
Ceu qui radit, seu qui polit gemmas.
Elatus! sagax! celebris!
Oh quam verendus! est decorus
Virtutibus Princeps: in finem
Non ejus possumus oblivisci **).

---

*) Die Teutschen Leser kennen wol wichtigere Gewährsmänner für diese Meinung; sie kennen Lowth und Herdern. H.

**) Jones hat den Chinesischen Text dieses Gedichts und die treue Uebersezung, wie sie oben abgedrukt ist, in Kupfer stechen lassen. Zugleich hat er den Inhalt in folgende lateinische Verse gebracht, welche, wie ich mit Grund vermuthe, dem Geschmak der Meisten weit mehr behagen werden, als die obigen einfachen und wörtlichen lateinischen und teutschen. H.

Vides, ut agros dulce gemmatos lavet
Argenteus rivi latex;
Virides ut aura stridulo modulamine
Arundines interstrepat!
Sic, sic amoeno cincte virtutum choro,
Princeps, amabiliter nites.

Siehst du jenen Wasser (reichen) Bach,
Das grüne Schilfrohr wächst lieblich heran!
So ist unser Fürst mit Tugenden geschmückt:
Wie, wer Elfenbein schneidet, oder feilet,
Wie, wer edle Steine reiniget und schleifet;
Erhaben! Weise! Berühmt!
O wie verehrungswürdig! ist (unser) Fürst
Mit Tugenden geschmücket: bis ans Ende
Können wir seiner nicht vergessen.

Nach dem Bericht des (Ex=) Jesuiten Cuplet, in seiner Abhandlung von den Chinesischen Wissenschaften, lebte der Fürst, welchen dieses Gedicht preißt, achthundert Jahre vor Christi Geburt, und wird das Gedicht von Confucius in dem Buche Ta Hio angeführt.

Ut maximo labore, et arte maximâ
  Effingit artifex ebur,
Sic ad benignitatem amica civium
  Blande figuras pectora.
Ut delicata gemmulam expolit manus
  Fulgore lucentem aureo,
Sic civitatem mitium gaudes tuam
  Ornare morum lumine.
O quam verenda micat in oculis lenitas!
  Minantur et rident simul;
O quanta pulchro dignitas vultu patet,
  Et quantus incessu decor!
Scilicet amoeno, cincte virtutum choro,
  Princeps, amabiliter nites.
Annon per omne, Veris instar, seculum
  Memoria florescet tui.

Zusaz.

Es sey mir erlaubt, eine kleine Nachlese zu halten, und hier noch einige Bemerkungen und Gedichte beizubringen, welche dienen können, den Geist und die Beschaffenheit der Türkischen Poesie noch genauer und nach mehrern Seiten zu schildern. So sehr alle Reisenden übereinstimmen, daß die Türken eine Menge Gedichte und Fabeln haben, so selten sind doch eigentlich Türkische Gedichte in den westlichen Gegenden Europens. Selbst Jones sah nur zwei Bücher davon. Das eine enthielt eine ganz kleine Sammlung Liebeslieder von mehrern Verfassern; das andere die Gedichte des Mesihi, sehr schön geschrieben. Es bestand aus acht und siebenzig, sehr niedlichen Gedichten *). Da indessen die Türken in der Dichtkunst die Araber und Perser zu ihren Meistern und Mustern genommen haben, und, besonders den Leztern darinn sklavisch folgen **); so wird jener Mangel, durch den grössern Vorrath, den wir an Persischen und Arabischen Gedichten haben, so ziemlich ersezt. Man sieht übrigens zugleich aus der sklavischen Treue, womit die Türken die Perser nachahmen, daß man besonders aus Gedichten dieser Nation die Türkische Dichtkunst schäzen müsse. Diese Bemerkung werde ich hier im Auge behalten; ob ich gleich jezt mit einem Arabischen Gedichte den Anfang mache.

„Einer von den berühmtesten Poeten liebte ein schö„nes und gelehrtes Mädchen. Das Mädchen liebte „ihn hinwiederum so einzig, daß sie sich niemals er„laubte, fröhlich zu seyn, wenn nicht auch ihr Freund „dabei war. Einst fiel dieses Mädchen in ein Fieber,

---

*) Poeseos Asiaticae Comment. p. 359.

**) Jones, p. 15. 19.

„und schlief, da die Krankheit schon ziemlich nachgelas„sen hatte, in ihrem Bette ein. Da gieng dann ihr „Freund, der vorher nie das Schlafzimmer verlassen „hatte, ins Bad. Sie erwachte, und fragte, wo ihr „Freund wäre? Die Bedienten sagten: im Bade. „Nun lies sie sich ein Blättchen Papier bringen, und „schrieb folgende Verse, die sie sogleich dem Dichter „schikte:

„Ach! meine Seele, wenn du wahrhaf„tig mich liebtest, so würde das Unglück dich „nicht von mir trennen: fürwahr unsere Lie„be ist nicht gleich: ich schwebe im Tode, und „du vergnügst dich im Bade."

„Der Dichter las die Verse seiner Freundin; wein„te eine Thräne auf das Papier, und schrieb auf der „Stelle diese Antwort:

„Nicht mich zu vergnügen, gieng ich ins „Bad: wie könnt' ich auch? da das Feuer des „Verlangens in meinem Herzen brennt: aber „Thränen allein thaten mir kein Genüge; „Daher gieng ich ins Bad, um aus jedem „Glied weinen zu können."

Da dieses im Arabischen sehr regelmäsige Verse sind, so geben sie zugleich einen Beweiß von dem Wiz, wie von der Fertigkeit und Leichtigkeit im Dichten, welche die Araber in hohem Grade besizen.

Die Persische Sprache ist durch ihre Lieblichkeit besonders geschickt, Scherz und Tändeleien, Wein und Liebe zu besingen. Dazu ist sie dann auch von ihren Dichtern treflich benuzt worden, von deren Gedichten viele den schönsten Griechischen nahe kommen. Die Blumen, die ich auf diesem Felde pflücken werde, mögen dies beweisen. Sie mögen, auch in einer ganz verschie-

denen Sprache, für ihre Schönheit selbst sprechen, und können eines besondern Fingerzeigs zu Erregung der Aufmerksamkeit, gerne entbehren.

„Die Morgenluft duftet heut Ambragerüche;
Wandelt etwa mein Mädchen im Garten.“
(Haphez.)

„Scherze der Liebe, Jugend, Wein wie Karfunkel,
Ein (fröhliches) Mahl, ein treuer Freund, und Freuden des Weines,
Ein Schenke mit zukrichtem Munde, ein lieblicher Sänger,
Ein wohlthätiger Freund und ein stattlicher Trinker, (von gutem Namen)
Ein geliebtes Mädchen, an Sanftheit und Sitten dem Wasser der Unsterblichkeit gleich,
Durch ihre Gestalt eine Räuberin des Herzens,
Die an Schönheit wetteifert mit dem vollen Monde,
Ein Ort zum Mahle, der das Herz erfreut,
Wie ein Palast des Paradieses, und in demselben
Ein Rosenhayn, überall dem Garten in den Wohnungen des Friedens gleich,
Eine Reihe traulicher Gefährten, und sinnreiche Künstler
Bewahrer der Heimlichkeit des Freundes, liebe Gehülfen,
Wein voll Rosengerüche, stark, voll Leben, süs und leicht,
Zum Theil aus zierlichem Rubin, zum Theil aus Bechern von Karfunkel,
Der Blick eines schlauen Mädchens, wie ein gezogener Degen,

Loken schöner Jungfraun, wie zum Fang aufgehängte
Schlingen,
Kundig kluger Sprüche, wizig im Reden,
Mit süsser Stimme begabet, wie Hafiz,
Freigebigkeit lehrend, den Erdkreis
Erleuchtend, wie Hadschi Kovàm *),
Dies sind Freuden — wer sich von diesen nicht
Durchs Leben begleitet wünscht,
Für den ist alles, was lieblich ist, verdorben;
Wer nicht nach der Wonne derselben sich sehnet,
Wird kein Genosse der Unsterblichkeit seyn.“

Hafez.

„Wann die Sonne des Weins aus dem Oriente
des Bechers hervorgeht,
Dann blühn tausend Tulpen im Garten der Wange des Trinkers.“

Hafez.

„Ergözet dich nicht des Destigerdi niedliches Gärtchen,
Einem kostbarem Halsschmuck von Edelsteinen und
Seide,
Oder einem gestikten Kleid zu vergleichen?
In demselben fliegen Schmetterlinge,
Weiß und roth, wie Rosenblätter,
Welche der Wind zerstreut.“

Mohammed Abdalla Al Dawi.

---

*) Ein sehr freigebiger Mann, den Hafiz lobt, wie Horaz den Mäcenas.

Beschreibung eines angenehmen Thales.

1.

Jede Quelle flos hier, wie das Wasser der Unsterblichkeit,
Die Leuchte der Tulpe verbreitete Licht auf allen Seiten,
Der Morgenthau riß den Schoos der Rose auf,
Zephyr machte die Augen der Narcisse naß,
Die Bäume tanzen leicht und behende,
Und streun auf die Blumen den Silberthau,
(eigentlich, silberne Münzen).

Ein ungenannter Türkischer Dichter.

2.

Der Umfang dieses Ortes ist ein Rosenhayn überall,
Ein Rosenhayn, wo überall Quellen des Lebens fliessen,
Wolriechende Kräuter bieten einander die Hände,
Schmachtend tragen die Tulpen ihre gebogenen Kronen,
Das Auge der Narcisse blizet schwarz hervor,
Mit trunkenem Blik sieht sie euch an.

Ein ungenannter Türkischer Dichter.

Die Turteltaube, deren Klagen mich schlaflos machen,
Hat ein bekümmertes Herz, wie ich;
Sie klagt; ich verberge mein Geheimnis, aber
Die Thränen wegen des Geheimnisses fliessen immer aufs neue;
Es ist, als theilten wir die Liebe,
Sie hätte die Klagen, ich die Thränen.

Al Seradsche Al Warák.

O Nacht! nie werd' ich deine Wonne vergessen,
In dir waren alle Freuden vereinigt;
Sie lag, ich lag auch, und als der dritte
Lag (bei uns) Amor,
Bis die Morgenröthe uns grüste,
Und ich ihr Lebewol sagte *).

Seifo' ddoula.

Bei mir war ein Mädchen, welcher an Schönheit keine gleich kam; wenn sie in ihrem Glanze erschien, wurden die zwei Feuer, (Sonne und Mond) beschämt, und die Herzen der Menschen wurden mit Feuer der Liebe entzündet; wenn sie lächelte, so machte sie die Perlen zu schanden, und die Edelgesteine wurden wolfeil; wenn sie melodisch sang, so forderte sie die Nachtigallen zum Wettstreit, und bewies, daß der Zauber Babylons keine Erdichtung sey; wenn sie redete, stahl sie des weisen Mannes Herz, und machte, daß die Besazung die Feste verlies.

Jenes saure (Getränke des Weins,) das der heilige Mann (Muhammed) die Mutter der Sünde nennet,
Wünschenswerther und süsser scheint uns dies,
Als der Kuß eines Mädchens.

---

*) O nox, cujus dulcedinis nunquam obliviscar,
Quippe in eâ omne laetitiae genus aderat;
Recubuit (puella), ego quoque recubui, et tertius recubuit amor,
Usque eo donec aurora nos salutaret, ego autem illi vale dicerem.

Und in einem andern Gedichte:

Wir berauschen uns in dem reinen Weine der Liebe,
Und dürsten nicht nach den himmlischen Quellen.

Hafez.

Man schließt aus diesen beiden leztern, und aus einer Menge ähnlicher Stellen, und ganzer Trinklieder, mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß Hafez, und andere Dichter — denn er ist, obschon der vornehmste, doch nicht der einzige dieser Art — mit Muhammed und seiner Religion nur ihr Gespötte getrieben haben. Auch war es nahe daran, daß er wegen seiner vielen Lieder auf Wein und Liebe verkezert worden wäre. Zum Glük für ihn und für seine Brüder sind die Perser, Araber und Türken geneigt, solchen Gedichten einen allegorischen und geheimen Sinn beizulegen, und sie ja nicht nach der nächsten und ersten Bedeutung zu nehmen.

Es wäre kaum zu verzeihen, von Asien, diesem Vaterlande der Fabeln, und von Asiatischen Gedichten zu sprechen, und der Fabeln, des beträchtlichsten Theils dieser Gedichte, nicht zu gedenken. Die Türken haben in ihrer Sprache, aber als Uebersezung aus dem Persischen, ein sehr schönes Werk dieses Inhalts, das herrliche Buch, genannt, das wir jedoch noch nicht genauer kennen. Von den Arabischen Fabeln sind längst viele in Europa allgemein verbreitet. Die Persischen sind noch seltener. Ich wähle daher zwei aus diesen zur Probe.

I.

Das Kamel.

Ein Kamel gieng, mit einem Fuß angebunden, auf der Weide. Von ungefähr kam eine Maus dahin,

und sah das Kamel ohne Hüter. Sie gerieth auf den Gedanken, das Seil des Kamels anzufassen, und dieses Thier in ihre Höle zu ziehen. Das Kamel, von Natur folgsam, und von aller Halsstarrigkeit, seinem Charakter nach, so entfernt, daß es sich durchaus auf keine Weise zu gehorchen weigert, noch sich widersezt, folgt der Maus gutwillig. Als sie zu der Höle gekommen waren, sah das Kamel ein enges Loch. „Wie thöricht, sprach es „zur Maus, wie thöricht hast du gethan! denn deine „Höle kann nicht erweitert, noch mein grosser Körper „vermindert werden. Wie kann eine dauerhafte Ver„bindung, oder nur irgend eine Gemeinschaft unter uns „statt finden?“

Wie trittst du die Reise der Ewigkeit an, oder wie bereitest du dich zu derselben? Wenn ich dich so die schwere Last der Begierden auf dem Rücken tragen sehe, so kommst du mir nicht anderst vor, als ein Kamel mit Gepäcke beladen. Erleichtere dich von dieser Bürde, denn das enge Grab faßt solche Last nicht.

II.

Das Kamel und der Esel.

Ein Kamel und ein Esel waren mit einander auf dem Wege. Als sie an das Ufer eines grossen Flusses kamen, so trat das Kamel zuerst ins Wasser, und da es mitten in dem Flusse war, und sah, daß das Wasser ihm nur bis an den Bauch reichte, so rief es dem Esel zu: Wolan, geh ohne Bedenken durch den Fluß; das Wasser reicht nur an meinen Bauch, und nicht drüber. „Wol gesprochen,“ erwiederte der Esel, „aber zwischen „der Höhe deines und meines Bauchs ist ein grosser „Unterschied. Wo das Wasser dir bis an den Bauch

„geht, da muß es mir nothwendig über den Rüken „gehen.“

O Bruder! Niemand kennt dich besser, als du selbst. Mache dich nicht um eine Haarspize grösser, als du bist. Wenn auch etwa ein Unverständiger deine Verdienste allzusehr erhebt, so miß selbst deine Kräfte, und überschreite deine Gränzen nicht *).

Herr D. Lüdeke hat übrigens ohne Zweifel sehr Recht, wenn er sagt: „in der Dichtkunst behaupten „die Türken etwas besonders geleistet zu haben. Sie „beobachten darinn ein Sylbenmaas mit und ohne „Reim. Das Figürliche darinn steigt so hoch in Bil„dern, daß man fast einen göttlichen Verstand nöthig „hat, den Inhalt in eine verständliche Rede bringen zu „können **).“ Die Schwülstigkeit und das Hochtrabende in ihren poetischen und prosaischen Schriften ist bekannt. Folgende Beschreibung eines schönen Mädchens, aus dem Persischen Buche Anvar Soheili, ist unter den Beispielen, die man davon anführen könnte, noch eins der minder auffallenden. Ein Gegenstück dazu, ähnlichen Inhalts, steht schon weiter oben. „Ein Mädchen, dessen geringste Schönheit den Bräuten des Paradieses Glanz gäbe, und durch dessen glänzende Wange, die den Erdkreis beleuchtende Sonne mit dem Feuer des Neides entzündet würde; dessen

---

*) Anthologia Persica seu selecta e diversis Persis Auctoribus. exempla in latinum translata ac Mariae Theresiae Augustae honoribus dicata a Caesarea regia ling(u)arum orientalium Academia. 1778. Viennae.

**) Beschreibung des Türkischen Reichs. I. Th. S. 331.

trunkenes Auge, mit dem Pfeile eines einzigen Blickes das Ziel des Herzens, wie ein Herz des Zieles, träfe; dessen lebenreichende Lippe, den Herzen Süssigkeit, wie Zucker, geben würde.“

Ich schliesse diesen Zusaz mit der Nachricht, daß Sultan Abdul-Hamid, als er den Thron bestieg, alle Dichter und Dichterlinge seiner Nation, welche seinen Regierungsantritt besangen, und deren in den ersten Tagen schon mehr als dreihundert waren, auf mancherlei Weise und reichlich beschenkt hat. Der geringste Preiß, welchen er austheilte, waren drei Funduk, Goldstüke, welche den Venetianischen Dukaten gleich kommen. Viele wurden auch befördert, und erhielten ein jährliches Gehalt *). Ob indessen dieser Umstand wirklich einen Beweis von der Liebe dieses Fürsten für die Wissenschaften, oder auch nur für die Dichtkunst und ihre Verehrer, abgeben könne, wie einige Schriftsteller zu glauben scheinen, daran könnte man wol zweifeln. Wenigstens, wenn nicht noch andere Proben hinzukämen, würde diese immer sehr zweideutig seyn.

H.

---

*) De fatis Linguarum orientalium, p. LXXX. et LXXXIV.

Sechszehentes Kapitel.
Tonkunst.

Die Türken von Konstantinopel waren in der Tonkunst ungeschikt und unwissend, bis Murad IV, im Jahr der Hidschret 1047, Bagdad einnahm. Der grausame Eroberer hatte Befehl gegeben, daß dreisigtausend Perser unter seinen Augen niedergemezelt werden sollten. Als dieses unmenschliche Schauspiel schon ziemlich lange gewährt hatte, fand Schah kuli, der Orpheus der Perser, Gelegenheit, vor dem Sultan zu erscheinen, und, in der heftigsten Begeisterung, die traurige Zerstörung von Bagdad und den Triumph des Siegers zu besingen, begleitet von den Tönen seiner Harfe *). Die Musik war so kläglich und rührend, daß das harte Herz des Barbaren sich erweichte, und er sich der Thränen nicht enthalten konnte. Die Ermordung wurde eingestellt, und der trefliche Spieler hatte einer unermeßlichen Menge das Leben gerettet. Murad nahm ihn mit sich nach Konstantinopel, mit vier andern herrlichen Tonkünstlern; und durch sie ward die liebliche Wissenschaft der Tonkunst bei den Türken eingeführt und verbreitet **).

Unter Muhammed IV, (reg. von 1649—1687.) schreibt Kantemir ***), sah man die Tonkunst, durch die

*) Scheschadar, eine Art von Saitenspiel, das der Harfe gleicht.

**) Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reichs. S. 376.

***) Geschichte des Osmanischen Reichs. S. ...

die Bemühungen des Osman Efendy, nicht nur wieder aufleben, sondern auch zu grösserer Vollkommenheit gelangen. Osman Efendy bildete viele vortrefliche Spieler und Sänger. Unter diesen zeichneten sich, als Instrumentenspieler, zu Konstantinopel besonders der Derwisch Osman, und dessen Schüler, Kurschundschi Ogli, und zwei Griechen, welche den Fürsten Kantemir in dieser Kunst unterrichteten, aus. Als Sänger wurden vier Mußülmanen aus dieser Schule, vornehmlich berühmt *). Doch hatten die Türken auch schon vor diesem Zeitpunkt einen berühmten Instrumentenspieler, Namens Mustapha Tschenkgni **). In dem Jahr 1691 fieng der gelehrte Fürst Kantemir an, die Türkische Musik nach Instrumenten zu lernen, und die schwere Theorie derselben genau zu studieren. Dann schrieb er, auf Begehren des Dawul Ismael Efendy, Schazmeisters des Reichs, und des Latif Tschelebi, des Unterschazmeisters, welche beide grosse Kenner und Liebhaber dieser Kunst (und darinn Kantemirs Schüler) waren, eine wissenschaftliche Abhandlung über die Musik, in Türkischer Sprache, und wiedmete sie dem Sultan Achmed II. Diese Schrift ist jezt äusserst selten, obschon sie, wie Kantemir meldet, zu seiner Zeit fast allgemein bei dem Unterricht in der Musik gebraucht wurde. Ein Buch, das ich, von Kantemir in Türkischer Sprache geschrieben, ohne Vorrede und Zueignungsschrift, antraf, hatte den Titul: Tarifu ilmil-musiki ala veghi machus, oder Erläute-

---

*) Kantemir, am angef. Orte, nennt deren fünf, nämlich Chafiß, mit dem Zunamen Kjömür (eine Kohle), Buhürdschi Ogli, Memisch Aga, Kjutschükj Muessin, und Despihtschi Emir.

**) Herbelot unter dem Wort: Mustapha.

rung der Wissenschaft der Tonkunst, sehr umständlich auseinandergesezt.

Dem Fürsten Kantemir haben die Türken die musikalische Noten zu verdanken. Er sezte zuerst Türkische Arien in Noten; und sammelte sie in einem Buche, das jezt sehr selten ist. Die Arien werden inzwischen noch immer mit Vergnügen gesungen, und heissen Kantemirs Arien. Nach langem und sorgfältigem Nachforschen gelang es mir endlich, eine Abschrift davon zu erfragen. Ich sah die Noten; es waren Türkische Buchstaben und Zahlen; wie sich denn auch die alten Griechen *), die Lateiner, und selbst die Italiäner der Buchstaben ihres Alphabets bedienten, ehe Benedictino Guido von Arezzo, die Punkte erfand, und dreihundert Jahre darauf von Johann Muria aus Paris, die Noten eingeführt wurden, die wir jezt gebrauchen.

Da aber die Theorie unglaublich schwer ist, so entsagten die Türken dem Gebrauch der Noten, und kehrten zu ihrer alten Weise zurük, nach welcher sie alles auswendig in Musik bringen und spielen.

Die Türkische Tonkunst hat feste Grundsäze und gelehrte Reguln, nach welchen sie ganz behandelt wird; daher kann man sie mit Recht theoretisch heissen. Auch Kantemirs Werk ist darauf gegründet; der Arabischen und Persischen Bücher, welche von dieser Wissenschaft handeln, nicht zu gedenken. Kantemirs Türkische Arien wurden nach diesen Reguln gesezt, und die Musik, welche sich in dem alten Buche von der Litteratur der Türken, und in der Schrift des französischen Abgesandten, Ferriol **), findet, ist in der rechten Spielweise und

---

*) Alipii Tabulae.

**) Recueil de cent estampes, p. 26. à Paris, 1714.

im rechten Tact geschrieben, wie mir von sachkundigen Männern, die ich darüber befragt habe, zugestanden wurde. Endlich ist auch die Probe Türkischer Musik, welche ich mit grosser Sorgfalt in Europäischen Zeichen zu Papier bringen lies, und am Schluß dieses Kapitels mittheile, nach Reguln und festen Grundsäzen gemacht. Kurz, die Türken haben die Tacte, Töne, und selbst die Intonationen, wie wir, und sind überdies reicher an Halbtönen und an Melodie.

Wenn man sagt, die Türken treiben die Musik ohne Noten, so wird damit nicht gesagt, daß sie keine musikalische Grundsäze und Reguln haben. Dieses leztere folgt nicht aus dem Erstern. Die Araber, wie auch die Perser, haben ganz und gar keine musikalische Noten; und doch haben sie Reguln über diese Wissenschaft, welche bei ihnen Ilmì Musiki, das ist, Wissenschaft der Tonkunst, heißt, geschrieben, und sie als einen Gegenstand der Gelehrsamkeit behandelt. Man findet indessen doch zu Konstantinopel einige geschikte Tonkünstler, welche sich, wenn sie in Musik sezen, einiger Zeichen und Noten bedienen, zwar nur wie es ihnen gerade einfällt, aber doch so, daß sie immer dieselben Zeichen beibehalten, um dem Gedächtnis zu Hülfe zu kommen. Ich kann daher nicht mit der Meinung übereinstimmen, welche Herr Guis in dem acht und dreisigsten Briefe äussert, wo bewiesen werden soll, daß die Türken keine theoretische Musik haben *).

Die Türkische Musik hat die zwölf Halbtöne, wie die unsrige, und diese weiß sie auf den Instrumenten noch in mehrere kleinere Theile einzutheilen, wie weiter unten gezeigt werden soll; daher ist sie so Melodiereich. Aus eben diesem Grunde darf man sich nicht wundern,

---

*) Voyage Litter. de la Grèce. Tom. II.

daß die Türken, deren Ohr an eine so melodische Musik gewöhnt ist, die Europäische Musik nicht schön finden, welche, obschon zusammenstimmend und harmonisch, doch nicht so melodisch ist.

Die meisten vornehmen Türken vergnügen sich mit der Musik, die, wie ehemals bei den Griechen, einen Theil ihrer Erziehung und Bildung ausmacht. Es waren falsche Nachrichten, nach denen Niebuhr schrieb, daß die vornehmen Türken sich zu entehren glaubten, wenn sie Musik lernten *). Plato sezte in seiner Republik fest, daß die jungen Leute sich drei Jahre lang dieser Wissenschaft wiedmen sollten. Die Türken treiben sie lang, und die meisten auf Saiteninstrumenten und auf dem Neì. Sie halten Sklaven und Sklavinnen, welche ihnen vorspielen müssen. Personen von Stande halten es jedoch unter ihrer Würde, sich in öffentlichen Gesellschaften hören zu lassen, ausgenommen, daß sie das Neì unter guten Freunden spielen, weil es für ein Instrument gehalten wird, das Nachdenken erfordert. Dies sagte mir Ibrahim Efendy, als auf den Wiesen von Bujukdere, wohin viele Menschen aus allen Nationen zu ihrem Vergnügen zusammen kommen, ein Ulemà, der mein Freund war, in Gesellschaft des geschikten Derwisch Mevlevi spielte. Beide waren diesmal dahin gekommen, um mich das liebliche Spiel dieses Instrumentes hören zu lassen.

Guer **) schreibt, in den Krankenzimmern des Serails sey vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem

---

*) Niebuhr Voyage en Arabie. Tom. I. p. 142.

**) Moeurs et usages des Turcs, leur religion, leur gouvernement civil, militaire et politique, avec un abregé de l'histoire Ottomanne par Mr. Guer, à Paris, 1747. Der Verfasser ist, wie er selbst sagt, nie in der Türkei ge-

Untergang, Musik von Gesang und Instrumenten, um die melancholischen und bekümmerten Gemüther aufzumuntern. In einem neuen Italiänischen Buche fand ich eben diese irrige Nachricht wieder erzählt. Viele, und darunter besonders Herr Gobis, der seit zwanzig Jahren Arzt im Serail ist, versicherten mich, daß kein solcher Gebrauch eingeführt sey.

Viele Pagen lernen die Musik. Oft stellen sie sich krank, um der Freiheit zu geniessen, welche ihnen der Aufenthalt in den Krankenzimmern gewährt. Da diese Zimmer von dem Innersten des Serails entfernt sind, so haben die Kranken leichter Gemeinschaft mit Personen, welche nicht zum Serail gehören. Sie lassen sie mit schlauer Vorsicht hineinrufen, trinken Wein und schmaußen oft. Da sie zur Uebung und zur Unterhaltung zuweilen etliche Stunden mit Musik zubringen, so hört man freilich in den Krankenzimmern Musik und Gesang: und daher, ohne Zweifel, der Irrthum der erwähnten Schriftsteller!

Die Musik der heutigen Griechen zu Konstantinopel ist ganz Türkisch, ausgenommen die Kirchenmusik, welche Kunst zeigt, und die Romeka, welche wenig taugt. Der Türkischen Musik haben sie ihre griechischen Lieder angepaßt. Sie drücken sie durch horizontale, schiefe, krumme, halbzirkelförmige, elliptische Linien, durch viereckigte, runde Punkte, und durch andere dergleichen Zeichen aus.

---

wesen, sondern hat sein Buch, aus vielen andern, deren Zahl sich wenigstens auf 26 beläuft, zusammengetragen, und die zerstreuten Nachrichten gleichsam in ein System gebracht. Man kann also diesen Irrthum nicht eben ihm zur Last legen. Die Frage, wer diese Nachricht zuerst gebracht habe, ist indessen nicht so wichtig, daß sie die Mühe des Nachforschens belohnen könnte. H.

Ich fragte in der Griechischen Kirche von St. Euphemia zu Chalcedonien nach musikalischen Büchern. Meines Erachtens ist die berühmte Kirchenversammlung nicht, wie Niebuhr *) und Grelot **) schreiben, in dieser Kirche, sondern in einer ältern und zerstörten, die nicht weit davon entfernt ist, und wo ein Hagiasma, oder eine heilige Quelle entspringt, gehalten worden. Dies versicherte der Pfarrer daselbst aus mündlicher Ueberlieferung, und dies ist auch die Meinung des Evagrius Scholasticus bei Gill ***), des Turnefort ****), und des Spond *****), welcher einer Inschrift in Marmor erwähnt, worinn der Kirchenversammlung gedacht werde.

---

*) Voyage en Arabie. T. I. p. 26.

**) Relation nouvelle d' un Voyage de Constantinople, à Paris, 1681. S. 50.

***) P. Gyllii de Bosphoro Thracico. Libr. III. cap. X.

****) Relation d' un Voyage du Levant fait par ordre du Roi de France etc. Lettre XV. Tom. II. p. 134. Man sieht jezt zu Chalcedonia jene Ruinen nicht mehr. Auch den Stein mit der Inschrift fand ich nicht.

*****) Voyages par Spond. T. I. p. 267. à Lyon, 1678. Vermuthlich ist es dieses Buch, das 1690 unter dem Titul: Jacob Spons Reisen durch Italien, Dalmatien, Griechenland und die Morgenländer, zu Nürnberg, in 2 Theilen teutsch erschienen ist. Im I. Theile, S. 55. findet sich folgende hieher gehörige Stelle: „Chalcedonien ist noch älter als Byzanz. — Nach dem Vorgeben der Griechen ist das Chalcedonische Concilium in der Hauptkirche daselbst gehalten worden, welche wir auch besahen. Allein der französische Ambassadeur sagte uns, daß solches eine Meile davon geschehen, und daß er allda eine Inscription gefunden, so davon geredet.“

H.

Der Pfarrer zeigte mir, nach einer langen Unterredung, ein kleines Buch von wenigen Blättern, in welchem die Griechischen Musikzeichen standen. Er machte mir ein sehr schäzbares Geschenke damit. Ich habe es unter meinen Handschriften.

Die Türkische Musik ist, wie wir gesehen haben, die heutige Persische. Unter der Regierung des Kosroe Parviz, der zu den Zeiten des Kaisers Heraklius und des Muhammeds lebte, war die Tonkunst bei den Persern in einem blühenden Zustande. Barbud, ein grosser Tonkünstler an dem Hofe des erwähnten Persischen Königs, hieß der Orpheus der Perser. Hingegen waren die Araber um jene Zeiten noch ganz unbekannt mit den Wissenschaften, ausgenommen, daß ihre Sprache und Poesie einige Vollkommenheit erreicht hatten, wie man aus dem Koran, und aus ihren ältern Dichtern sieht. Daher ist es mir sehr wahrscheinlich, daß die Muhammedischen Araber diese Kunst von den Persern gelernt haben. In der That berichtet auch Soavì *), daß die Araber die Musik aus Persien erhalten, und viele musikalische Ausdrücke von den Persern genommen haben **).

---

*) Herbelot unter dem Wort: Soavì.

**) In einem mit Kufischen Buchstaben geschriebenen Arabischen Buche, welches den Titul hat: Beurtheilung und Vertheidigung der Musik, und wo besonders von dem erlaubten Gebrauche der musikalischen Instrumente gehandelt wird, findet man ein und dreissig solcher Instrumente angeführt, die bei den Arabischen Spaniern im Gebrauch waren. Und die meisten von diesen Instrumenten hatten Persische Namen. S. Casiri Biblioth. Arabico-Hisp. Escurial. T. I, p. 527. H.

Sobald indessen die Wissenschaften und schönen Künste bei den Arabern Eingang und Aufnahme gefunden hatten, so fanden sich auch bei ihnen viele, welche über die Musik schrieben. Sie behandelten diese Wissenschaft nicht allein nach den mathematischen Gesezen, sondern auch nach den Reguln des musikalischen Geschmaks im Gesang und im Instrumentenspiel. Hadschi Kalfah, Herbelot und Casiri *) führen viele Arabische musikalische Schriftsteller und Bücher an; auch findet man zu Konstantinopel in den Bibliotheken des Atif, des Sultan Osman, des Raghib Pascha, viele dergleichen, wie mir der Muderris (Vorsteher und Lehrer der Schule an der Moschee) der Walidè bezeugte. In dem Verzeichnisse der Bibliothek des Serails finde ich eine Einleitung zur Musik von Kadadschi angezeigt. Das Werk Medschalul Musiki Farabì, oder Einleitung in die Musik, von Alfarabius, der im Jahr der Hidschret 343 starb, ist in dem Verzeichnisse der Bibliothek des Sultans Abdul-Hamid eingeschrieben; aber die Bibliothekarien der-

---

*) Casiri nennt zwei solche Schriften. Die eine, Anfangsgründe der Musik betittelt, besteht aus drei Theilen, und handelt 1) von den Grundsäzen dieser Kunst; 2) von der Zusammensezung sowol der Töne als der Instrumente; 3) von den verschiedenen Arten in Musik zu sezen. Dabei sind musikalische Zeichen, und mehr als dreissig Instrumente abgebildet. Die andere, mit dem Titul: Grosse Sammlung von Tönen, besteht aus zwei Theilen, wovon der erste, hundert und funfzig kleine Arien und die Lebensbeschreibungen von vierzehn vortreflichen Tonkünstlern, und von vier berühmten Sängerinnen, enthält. Der zweite ist, wenigstens in der Eskurialbibliothek, nicht vorhanden. Biblioth. Arab. Hisp. Escurial. T. I. p. 347. H.

selben konnten es, ungeachtet genauer und wiederholter Nachsuchungen, doch nicht finden. Das Farabische Werk: Anfangsgründe der Musik betittult, findet sich in der Bibliothek des Eskurial *).

Ich äusserte in einem Briefe an den Abbe' Andres die Meinung, daß die Abbildungen musikalischer Instrumente, welche man in den erstgenannten Anfangsgründen der Musik antrift, erst nach der Zeit des Farabì gezeichnet und beigefügt zu seyn schienen, und daß bei den Noten, weder in Ansehung der Bedeutung, noch der Bestimmung, mit den unsrigen einige Aehnlichkeit angenommen werden könnte; indem man noch kein Mußülmanisches Buch mit solchen Zeichen gesehen hätte.

Andres schrieb mir zurück, dieses Buch sey nicht die Handschrift des Farabì selbst, noch mit ihm gleichzeitig **); zugleich schikte er mir die Musiknoten (die er aus der Schrift selbst hatte abzeichnen lassen); es sind Zeichen, welche die Verhältnisse der Töne anzeigen, wie sie sich noch jezt in den Persischen und Türkischen Büchern finden, wie weiter unten gesagt werden soll, wo ich auch den Brief selbst mittheilen werde.

Es fehlt jedoch den Arabern nicht an Schriften über die musikalischen Instrumente. Man findet mehrere derselben bei Hadschi Kalfah, Herbelot und Casiri ***) genannt.

---

*) Der Inhalt desselben ist in der vorhergehenden Anmerkung angegeben. H.

**) Wie Hr. T. selbst bei Casiri, auf eben derselben Seite, wo er die Anfangsgründe angeführt gefunden hat, hätte lesen können. H.

***) Darunter gehört das kurz zuvor, in einer Anmerkung genannte, Buch: Grosse Sammlung der Töne. Der Name des Verfassers ist Abulpharagi Ali Ben Alhassani Ben Mohamad. H.

Uebrigens ist die gelehrte Musik seit vielen Jahren bei den Arabern in Verfall gerathen, dagegen aber bei den Persern in Aufnahme gekommen, als bei welchen über diesen Gegenstand gelehrte Schriften erschienen sind. Unter andern verdient genannt zu werden Abù Aluja Ibn Sahid, welcher ein Buch vom Gesang und von den Instrumenten schrieb; und diese in Instrumente, die geblasen, und solche, die mit den Händen gespielt werden, eintheilt. Der Ritter Chardin brachte es nebst andern Schriften mit nach Europa, und theilte dem Publikum einige geometrische Figuren von diesem Schriftsteller mit, die zuverläßig zur Musik gehören.

Herr Ackerblad, ein Schwedischer Reisender, der die orientalischen Sprachen sehr gut versteht, versicherte mich, in Konstantinopel ein Türkisches Buch von der Musik gesehen zu haben, worinn zirkulrunde und andere geometrische Figuren gewesen seyn; mit dem Titul: Edwarì Musiki, das ist, Zirkul der Musik. Dies sind die Musiknoten, welche in den Arabischen, Persischen und Türkischen Büchern gebraucht werden, wie ich von dem Muderris der Walidè weiß.

Von den musikalischen Instrumenten, welche bei den Türken gebräuchlich sind.

Um diesem Kapitel nichts zur Vollständigkeit fehlen zu lassen, gebe ich dem Leser hiemit einen Begriff von den Instrumenten, welche bei den Türken üblich sind, und eine Probe Türkischer Musik, so gut als möglich, mit Europäischen Noten ausgedrückt.

Kammerinstrumente.

1. Keman, eine Violin, wie die unsrige.
2. Ajaklì Keman, eine Art Violin mit einem Fuß, sie wird wie der Baß gespielt.
3. Sinè Keman, Viol d' Amour.
4. Rebab, ein Bogeninstrument mit zwei Saiten; es hat einen runden Körper, fast wie eine Kugel, und ein Loch an dem hochrunden Theil, wird aber von den Türken seit vielen Jahren wenig gebraucht.
5. Tambur, ein Instrument von acht Saiten, wovon sieben von Stahl sind, und eine von Messing; mit einem langen Griff, worauf die Abtheilung der Töne bezeichnet ist. Es wird, wie ich oft gesehen habe, mit einem biegsamen Stückchen Schildkrötenschale gespielt, und hat gar keine Oefnung.
6. Neì, eine Art von Querflöte aus Rohr: bald tönt sie sanft und fein, wie die Teutsche Flöte, bald wie die menschliche Stimme.
7. Ghiris, eine Art von Neì, nur kleiner. Es gibt keinen so tiefen Ton, als das Grössere.
8. Es gibt auch noch ein Neì von einer Octave, das nicht bei Concerten gebraucht wird.
9. Meskal, ein Instrument von vielen ungleichen Röhren, welche stufenweise so zunehmen, daß mehrere Octaven entstehen, gerade so wie die ländliche Flöte des Pan. Es enthält gegen drei und zwanzig Röhren; jede derselben bildet drei Töne, welche durch die verschiedene Art, wie man hineinbläst, hervorgebracht wird.
10. Santur, oder Psalterium, wie das unsrige, mit metallenen Saiten; es wird mit kleinen Stäben geschlagen.

11. Kanun, eine Art von Psalterium, mit Saiten von Rindsdärmen; es wird von den Frauenzimmern im Serail mit Fingerhüten von Schildkrötenschale, die mit (vorragenden) spizigen Stükchen von Kokusnußschale besezt sind, gespielt.

12. Dairè ist ein drei Zoll breiter Reif, an welchem auf einer Seite ein Fell aufgespannt ist: an fünf eisernen Blättchen, welche daran angebracht sind, befinden sich doppelte runde Bleche von Messing, die mit ihrem Geklingel den Ton begleiten, wenn man es schlägt. Man bedient sich des Dairè, um den Tact zu geben *).

Mekter Hanè, Instrumente zur Kriegsmusik.

1. Zurnà, dessen Form und Ton der Oboe nahe kommt.
2. Kabà Zurnà, eben dasselbe Instrument, grösser, und von starkem Tone.
3. Borù, eine Art Trompete von Messing.

---

*) Dieses Instrument ist es vermuthlich, welches Herr Lüdeke auf folgende Weise beschreibt. „Das gemeinste, dessen sich selbst das Frauenzimmer zum Begleiten der Stimme und bei andern Instrumenten bedienet, ist ein rund zusammengebogenes, dünnes, aber fast handbreites Holz, worin ein ausgedehntes Fell befestiget ist. Es sind auch in der Rundung fünf bis sechs Löcher, worin sich an dünnen Axen breitgeschlagene messingene Bleche herumdrehen können. Dies Instrument wird auf eine zitternde Art in der Hand geschüttelt, und mit den Fingern tactmäßig an das Fell geschlagen.“ Beschr. des T. R. I. Th. S. 336.

H.

4. Zil, ein Mohrisches Instrument. Zwei runde Stücke von Messingblech, mit einer kleinen, halbkugelförmigen Aushölung in der Mitte. Auf der erhöhten Seite sind zwei Handhaben, um es anzufassen, und ein Blech gegen das andere zu schlagen.

5. Daul, eine Trommel, etwas grösser, als die gewöhnlichen, mit einem hölzernen Kasten. Man schlägt es auf einer Seite mit einem dicken Schlägel, und auf der andern mit einer kleinen Ruthe, nach dem Tact der Musik.

6. Tombelek, oder Naarà, eine Gattung kleiner hölzerner Pauken; der Durchmesser beträgt etwas mehr, als einen halben Fuß.

7. Kios, grosse kupferne Pauken, welche man auf Kamele zu legen pflegt.

Der Groswessir und die Paschen halten zahlreiche Banden militärischer Musik. Der Kaputhan Pascha oder Grosadmiral thut auf seiner Flotte, und die Fürsten von der Walachei und Moldau thun an ihren Höfen, eben dasselbe.

Die Bande des Grossultans ist sehr ansehnlich, und wahrhaft kaiserlich. Sie besteht aus Türkischen Musikanten, welche an den beiden Bairamsesten, bei den Donalmà, oder den Feierlichkeiten, welche bei der Niederkunft einer Sultanin angestellt werden, und bei andern fröhlichen Gelegenheiten, und wenn es sonst dem Sultan beliebt, spielen.

Alle spielen Unisono: einige spielen die hohen, andere die niedern Octaven. Dies ist die Haupteigenschaft der Türkischen Musik.

Die Kammermusik, welche der Sultan im Serail hat, ist zahlreich, und besteht aus lauter Türken. Sie

machen, zur Ergözung des Kaisers, die Woche über öfters Musik.

Ausserhalb des Serails sind die geschiktesten Musiker zu Konstantinopel, Griechen, Armenier, Türken und Hebräer, mit Gehalt angestellt. Monatlich werden sie ein- oder zweimal berufen, um sich vor dem Sultan hören zu lassen. Anastasius, ein Grieche, und Stephanus, ein Armenier, sind wegen ihrer Geschiklichkeit in der Musik, und besonders auf der Violine, berühmt; Raphael ist ein gelehrter Musiker, und spielt das Tambur sehr gut; aber zwei Türken spielen dieses Instrument ganz vortreflich. Einige Derwische von Tekin spielen das Neì, ein Instrument, das sie besonders lieben, mit vieler Geschiklichkeit.

Ich fand, nach langem Nachforschen, endlich die berühmte Sonate des Schah Kuli, welche so vielen Persern das Leben gerettet hat. Sie erhält sich noch immer durch Ueberlieferung, und wird von den geschiktesten Meistern zu Konstantinopel gespielt. Pescherfi Bagdati Fetiki, oder die Sonate auf die Einnahme von Bagdad, heißt Muselik, wie ich von dem geschikten Musiker, Raphael, einem Armenier, erfuhr. Dieser spielte mir jene Sonate sehr lieblich auf dem Saiteninstrumente, Tambur. Sie schien mir sehr eindringend und äusserst pathetisch. Ich ergözte mich daran ungemein, da ich sie unter allen Werken der Tonkunst, als das merkwürdigste Denkmal, als ein Werk, das um die Menschheit ausserordentliche Verdienste hat, betrachtete.

Die Derwische Mewelì, von ihrem Stifter so genannt, haben in ihrem Bethause (denn Moschee kann es in keiner Rüksicht heissen) den Tanz als eine gottesdienstliche Handlung eingeführt; daher treiben sie die Musik sehr stark, und sind vorzüglich geschikte Musiker.

Ich war bei ihren wirbelnden Tänzen, wo sie sich schnell wie ein Drehtopf in Kreisen drehen, zugegen, und sah, daß sie blasende Instrumente und Pauken gebrauchten *). Sie spielen das Neì sehr geschikt, bedienen sich aber nicht, wie wir, der Fingerspizen — der kleine macht, (aus einem natürlichen Grunde,) eine Ausnahme — sondern der zweiten Gelenke. Dieses Instrument ist schwer an den Mund zu sezen, da es oben ganz offen ist. Sein Ton ist ausnehmend sanft, und gleicht der menschlichen Stimme.

Die Arie, nach welcher die Derwische tanzen, steht in dem berühmten Werke des französischen Gesandten, Ferriol, mit Europäischen Noten ausgedrückt **). Als sie, von einem geschikten Meister, auf der Violine gespielt wurde, so erkannten Türkische Zuhörer sie gar nicht für dieselbige, und lachten nicht wenig darüber. Einige Töne lassen sich auch, die Wahrheit zu sagen, durch unsere Europäische Noten gar nicht ausdrücken. Um sie richtig auszudrücken, muß man neue Zeichen machen — ein Geschäft, das beträchtliche Schwierigkeiten hat. Es erfordert langes Nachdenken, und nicht gemeine Kenntnis unserer und der Türkischen Musik.

---

*) Herr Lüdeke nennt diese Mönche wirklich Dreher, und das mit ziemlichem Grunde. Auch findet er kein Bedenken, ihre Kirche eine Moschee zu nennen. Die anschauliche Beschreibung des sonderbaren Gottesdienstes muß man bei ihm selbst lesen. Beschreib. des Türk. Reichs. I. Th. S. 255.
H.

**) Recueil de cent estampes de Mr. Ferriol. à Paris, 1714. p. 26.

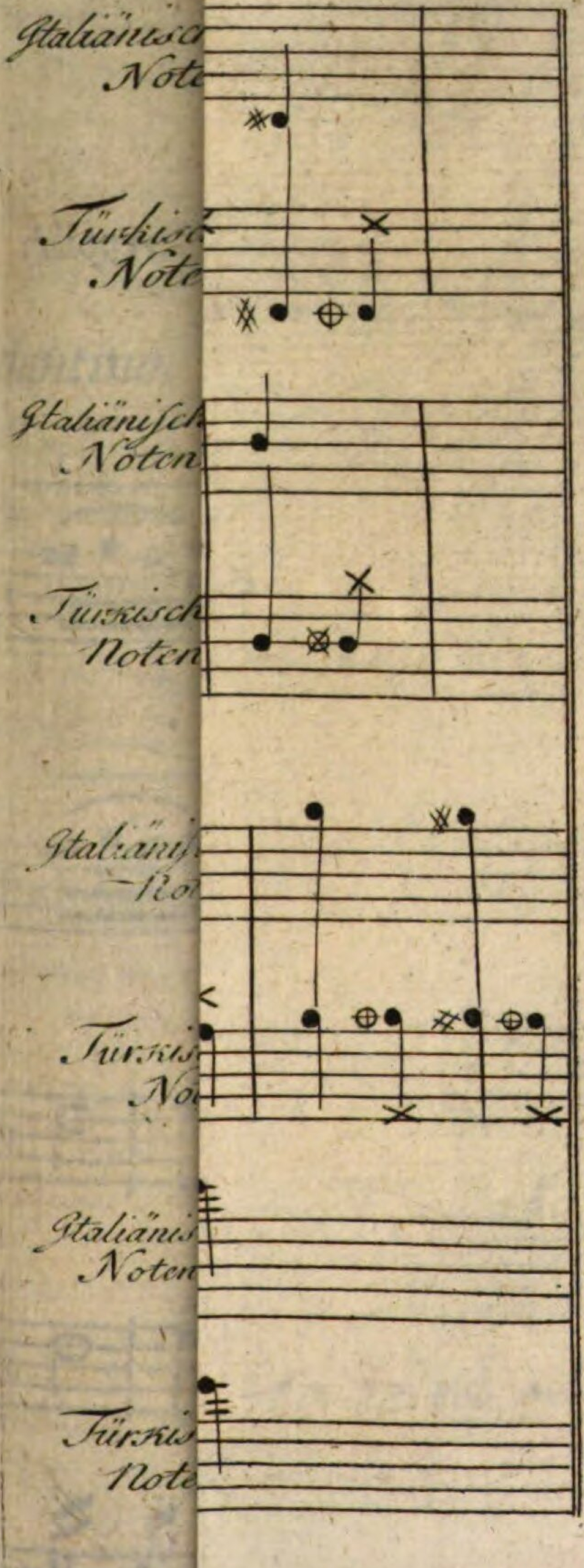
Probe Türkischer Musik.

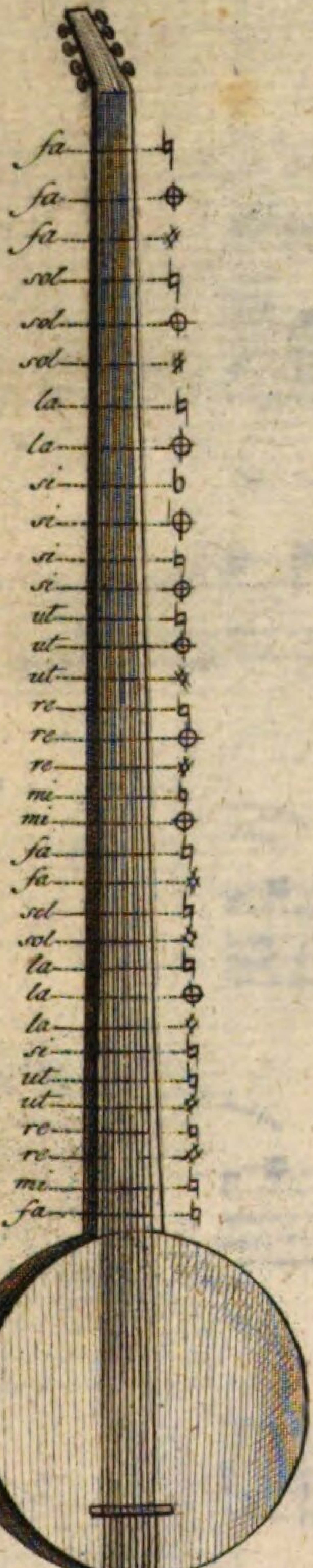
Um einen deutlichen Begriff von der Eigenschaft und von den Grundsäzen der Türkischen Musik zu geben, scheint es mir nöthig, diese Wissenschaft im Verhältnis gegen die unsrige zu beschreiben. Die unsrige begreift zwölf Halbtöne, und die Türkische vier und zwanzig. Zwölf Halbtöne sind eben dieselben, wie die unsrigen, und zwölf andere sind Theile von unsern Halbtönen. Sechs davon sind grössere Theile von unserem Halbton, und sechs andere, kleinere Theile desselben. Denn jeder Ton in der Europäischen Musik wird von den Türkischen Musikern in vier Theile oder Stufen getheilt.

Um den Unterschied zwischen unsern und den Türkischen Tönen deutlich zu zeigen, stelle ich die Tonleiter selbst vor, wie sie, mit Beihülfe zweier geschikter Spieler in der Türkischen Musik, von einem Manne, der die Europäische und Türkische Musik sehr gut versteht, sorgfältig aufgesezt worden ist. Siehe die Tafel I. Das Zeichen eines O mit einem Kreuze durchschnitten, zeigt bald einen niedrigern, bald einen höhern Ton, als das Diesis, an: einen niedrigern, wenn es vor dem Diesis hergeht; einen höhern, wenn es hinter demselben folgt; wobei man immer den vorausgeschikten Saz im Sinne haben muß, daß ein Europäischer Ton, bei den Türken, in vier Stufen getheilt wird, die wir Halbtöne nennen wollen. Alle Noten, welche mit einem X ausgedrückt sind, sind Noten (Töne), die in unserer Musik nicht gebraucht werden: aber in der Türkischen Musik sind sie nothwendig, indem sie dieselbe sehr melodiereich machen; obschon es ihr übrigens an harmonischer Vollstimmigkeit fehlt, weil alles nur unisono gespielt wird.

Jedoch nicht alle Türkische Instrumente sind dieser Toneintheilung fähig. Etliche sind in einigen Theilen mangel-

Taf. I.

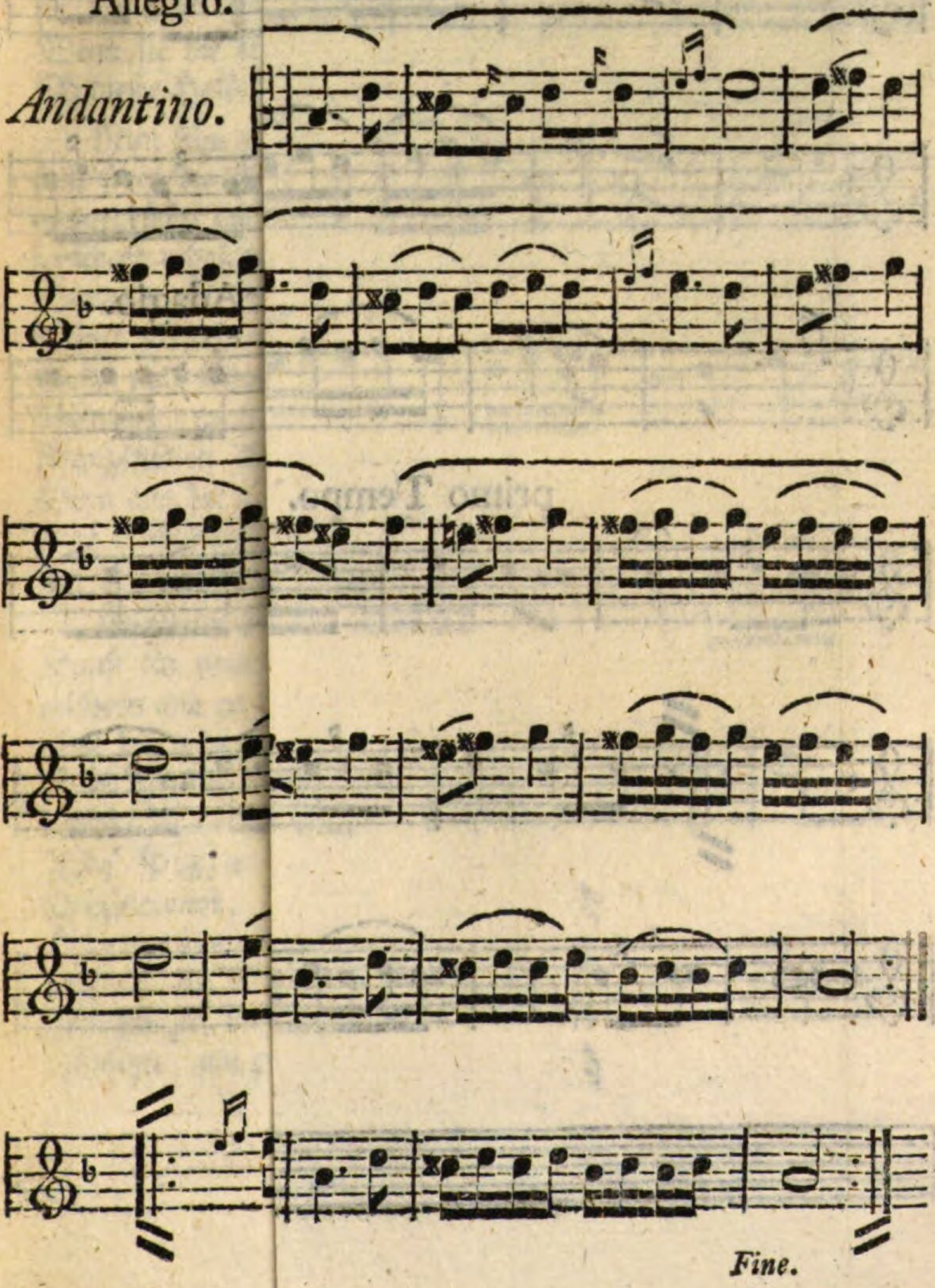

Jtaliänisch
Noten
Türkisch
Noten

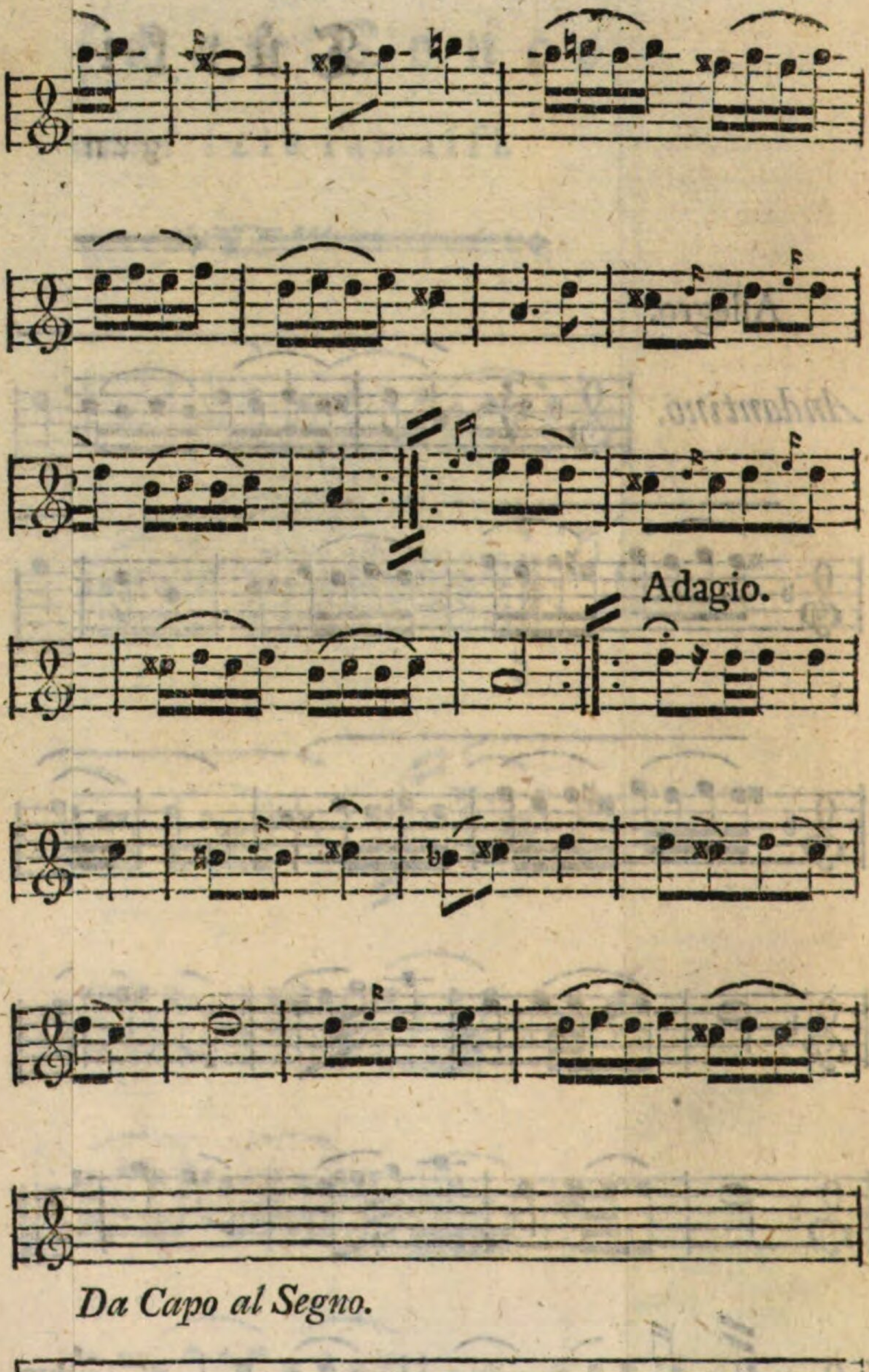

fa
fa
fa
sol
sol
sol
la
la
si
si
si
si
ut
ut
ut
re
re
re
mi
mi
fa
fa
sol
sol
la
la
la
si
ut
ut
re
re
mi
fa

TAMBUR

r t,

Allegro.




Adagio.
Da Capo al Segno.

mangelhaft, wie das Tambur, wovon man auf Tafel I. eine Abbildung sieht. Dies ist ein Instrument mit einem sehr langen Halse, mit acht metallenen Saiten bezogen; die Eintheilung der Töne ist darauf bezeichnet, mit ihren Veränderungen, nämlich den Diesis, den Bemol, Bequadraten, und dem O mit einem Kreuz durchschnitten, das bereits oben erklärt worden ist. In diesem Instrumente sind gleichwol die nöthigsten Töne enthalten, die sie bei allen ihren Intonationen gebrauchen können. Wenn sie die Viole d' Amour spielen, so bedienen sie sich dieser Halbtöne in allen Octaven.

Nun sehe man auf Taf. I. und II. einen neuen Versuch über die Türkische Musik, in Europäischen Noten ausgedrückt, der den Beifall geübter Kenner dieser Wissenschaft erhalten hat. Wer je Osmanische Arien und Sonaten gehört hat — wenn er auch nichts von der Musik versteht — wird in diesen Noten sogleich den Geist und Charakter der Türkischen Musik erkennen. Dies wird man aber nicht, wenn man die Noten des Französischen Abgesandten, Ferriol, oder die noch ältern aus der Litteratur der Türken von dem Venetianischen Gesandten, Donado, deren oben erwähnt worden ist, spielt.

Vielleicht öfnen diese Nachrichten den Meistern der Kunst ein neues Feld, die Italiänische Musik zu bereichern und zu verschönern; auch können sie vermuthlich über die wissenschaftliche Theorie und über die dunkle Geschichte der alten Musik in den Griechischen und Lateinischen Schriftstellern, neues Licht verbreiten. Der Abbe' Pizzati ist in der gelehrten Welt durch sein Originalwerk: Wissenschaft der Töne und der Harmonie (Scienza de' Suoni e dell' Armonia) berühmt; ein Werk, das der berühmte P. Martini so hoch schäzte, daß er das Bildnis des Verfassers zu haben wünschte, um es in seiner Gallerie unter den Bildnissen

der angesehensten Schriftsteller über die Musik, aufzustellen. Als dieser Mann dieses Kapitel gelesen hatte, schrieb er mir folgende freundschaftliche Zeilen.

„Ich habe die genaue und sorgfältige Erklärung gele-„sen, welche Sie uns von der Tonleiter der Türken geben. „Sie enthält einen deutlichen Beweiß, daß diejenigen „sich nicht wenig betrügen, welche glauben, jenes musi-„kalische Intervallum, das wir in unserer Tonleiter nicht „haben, sey in der Anwendung von keiner Bedeutung; „gleich als müßte man sich durchaus nach der Einthei-„lung unserer Tonleiter richten, und als könnte es gar „keine bessere geben. Es ist gar kein Zweifel, daß die „Tonleiter der Türken, die Sie in ihrem Werke so „deutlich vorlegen, vollständiger ist, als die unsrige. „Denn sie hat mehrere Laute, weil die Türken den Ton „in mehrere Theile abtheilen, als wir; daher ist dann „auch ihre Melodie offenbar mehrerer Mannigfaltigkeit „und Schönheit fähig, als die unsrige.“

„So viel ich bemerkt habe, haben die Türken unter „andern musikalischen Intervallen auch jenes, das mit „der Septime übereintrift, welche in dem Verhältnisse „$1:7$ oder $9:15\frac{3}{4}$ besteht, und welche ich in meinem „Werke harmonisch nenne, zum Unterschied unserer ge-„wöhnlichen Septime, die in dem Verhältnisse $9:16$ „besteht. Die erste ist ohne Zweifel vollkommener, als „die zweite, denn sie wird uns von der Natur selbst „durch den Klang der gespannten Saite geoffenbart und „angegeben; und wenn wir sie in unserer Tonleiter hät-„ten, so könnten wir blos vermittelst der Harmonien, „die schon in den Grundsaiten des Tons liegen, in die „Octave jeder Tonart, äusserst leicht und ungezwungen „springen, wie ich in meiner Schrift gezeigt habe, und „wie die Türken wirklich thun könnten, wenn ihre Musik, „wie Sie uns lehren, sich nicht auf die Melodie allein „einschränkte, gerade wie nach der Meinung vieler Ge-

„lehrten, die Musik der Griechen in den ältesten Zeiten „gewesen seyn soll, welche eben dadurch desto tiefer die „Seelen durchdrungen, und jene wunderbaren Wirkun- „gen hervorgebracht hatte, die in der Geschichte von ihr „erzählt werden. Aber in Ansehung der Griechischen „Musik muß ich doch, mit Vorbeigehung aller andern „Fragen, bemerken, daß, ausgenommen, wo von sol- „chen Instrumenten die Rede ist, die ihre festgesezten „Laute haben, in denen also die Intervalle unserer Ton- „leiter nicht vermehrt werden können, es zu wünschen „wäre, die Tonkünstler möchten eine grössere Anzahl „Intervalle, als die gewöhnliche Tonleiter hat, heraus- „zubringen, und sich darinn Fertigkeit zu erwerben su- „chen, um sie bei Gelegenheit in Anwendung zu bringen, „wie der berühmte Tartini that. Aber gemeiniglich „bleibt man in der Ausführung beim Leichtern, ohne „sich um das, was besser und vollkommener wäre, zu „bekümmern ꝛc.“

Es sey mir erlaubt, hier noch den Brief des Abbe' Andres einzurücken, der freilich gar sehr zu meinem Vortheil spricht. Allein, da der Verfasser von der Schrift des Farabì mit vieler Gelehrsamkeit handelt, und, nebst seiner Meinung von der Arabischen Musik, einen kleinen Auszug mittheilt, der ihm von dem unsterblichen Casiri zugesandt worden ist, so wird dieses Kapitel durch denselben sehr gute Erläuterungen erhalten.

Mantua, den 29. März, 1785.

„Ich habe den Prospectus Ihres interessanten Werkes, in den Novelle Letterarie di Firenza gesehen, und freue mich darüber ausserordentlich. Empfangen Sie dazu, zum Voraus, meine aufrichtigsten Glückwünsche. Wenn Leibniz das kleine, unverdaute Werkchen des Donado über die Litteratur der Türken so

merkwürdig fand, daß er es allen andern Werken, die er in Venedig gesehen hatte, vorzog, was würde er nicht gesagt haben, wenn er das grosse und gelehrte Werk gesehen hätte, das Sie über eben denselben Gegenstand schreiben wollen. Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Muße es zu vollenden und bekannt zu machen, und erwarte es mit Ungedult. Vielen Dank für die Nachrichten, die Sie mir geben. Was die (Pendul-) Uhr der Araber anbetrift, so habe ich selbst dem Herrn Casiri mehrere Bücher nahmhaft gemacht, und ihn ersucht, sie nachzuschlagen; aber sein hohes Alter erlaubte ihm nicht, sich dieser Mühe zu unterziehen. Und da diese Bücher im Eskurial, also mehrere Meilen von Madrit entfernt sind, so wird ein solches Geschäfte auch für jeden andern sehr beschwerlich. In Ansehung der Farabischen Schrift haben Sie Recht, daß sie nicht die eigene Handschrift, sondern eine Abschrift ist, welche Kamel aus einem alten Saragossischen Buche seines Lehrmeisters, des Aben Padsche, genommen hat. Casiri gibt davon folgende Nachricht *):

---

*) Codex literis Cuphicis exaratus Cordubae, absque anni nota, in quo habetur Opus clarissimi Philosophi Abi Nasser Mohamad Ben Mohamad Alpharabi, cujus Vitam supra enarravimus, inscriptum Musices elementa, in tres partes divisum: in quarum prima de hujusce artis principiis; secunda de Compositione tum Vocum, tum Instrumentorum; tertia de vario Compositionum genere disseritur: adjectis notis Musicis et Instrumentorum figuris plus triginta. Hunc Codicem ex alio pervetusto Philosophi gravissimi Caesaraugustani Abi Baker Ben Alsajegh Ebn Bageh, vulgo Aven Pace, descripsisse se testatur Abilhassanus Ben Abi Kamel Cordubensis, ejusdem Aven Pace Auditor. Quare codicem

„Ein Kodex mit Kufischen Buchstaben zu Corduba ge„schrieben, ohne Jahrzahl, in welchem ein Werk des „berühmten Philosophen, Abi Nesser Mohamad „Ben Mohamad Al Pharabi, enthalten ist, des„sen Leben weiter oben erzählt worden: (wo Casiri von einer Encyklopädie eben dieses Farabi spricht, theilt er desselben Lebensbeschreibung mit, wie er sie aus der Bibliothek der Philosophen gezogen hat,) es hat die „Aufschrift: Anfangsgründe der Musik, und „ist in drei Theile getheilt, wovon der erste von den „Grundsäzen dieser Kunst; der zweite von der Zusam„mensezung sowol der Töne, als der Instrumente; der „dritte von den verschiedenen Arten in Musik zu sezen, „handelt; dabei sind musikalische Zeichen, und mehr als „dreisig Figuren von Instrumenten. Abilhassonus Ben „Abi Kamel, aus Cordova, meldet, daß er dieses Buch „aus einem andern sehr alten Buche des vortreflichen „Saragossischen Philosophen, Abi Baker Ben Alsajegh „Ebn Bageh, insgemein Aben Pace (Padsche) ge„nannt, dessen Schüler er gewesen, abgeschrieben habe. „Es ist daher wahrscheinlich, daß dieser Kodex vor dem „Jahr der Hidschret 525 geschrieben worden ist, denn „in eben diesem Jahr ist, der Geschichte zu Folge, Aben „Pace gestorben. — Ich lies mir einen kleinen Aus„zug aus diesem Kodex schiken, und fand darin einige „Figuren von den dreisig Instrumenten, die in dem „Kodex stehen, und von andern musikalischen Compo„sitionen. Darunter ist das Instrument Al-Chaherud, „das zu Samarkand von Hakim Ben Ahrias erfunden „worden ist; und überdies mehrere andere Saiten- und

---

hunc intra annum Egirianum 525 exaratum fuisse propius vero est; quum eo ipso anno Aven Pace decessisse memoriae proditum sit. Casiri Bibl. Arab. Hisp. T. I. p. 347.

„Blasinstrumente. Es werden auch die Tafeln des „Farabi erwähnt, wo er die musikalische Einrichtung „durch Linien und Buchstaben erklärt. Ich habe, in „dem hier beigelegten Papier, die Figur eines Instru-„ments, Namens Al-Rabab, wie auch die Vorstel-„lung der Harmonie der Töne von 15 Saiten in der „4, 5, und 8, und nie in der 3; für Sie abzeichnen „lassen. Dies kann vielleicht einiges Licht über die „Griechische Musik verbreiten, besonders da es sich „durch das ganze Buch zeigt, daß die musikalischen „Kenntnisse der Araber aus den Griechen genommen „sind. Ich will eine Abschrift von dem Plane Ihres „Werks nach Spanien schiken, und Ihnen die Nach-„richten mittheilen, die ich etwa über den einen oder „andern Punct Ihrer Abhandlung dorther erhalte. „Inzwischen sehen Sie, daß, wenn auch einige Figuren „nachgehends beigefügt worden sind, doch die andern „von Farabi seyn müssen, und überhaupt daß solche „Figuren von den Arabern gebraucht worden sind. Die „Nachrichten, die Sie mir von dem Hrn. von Villoi-„son und von dem Grafen Choiseul Gouffier „haben mittheilen wollen, waren mir ebenfalls sehr an-„genehm." — —

Zusaz.

So sorgfältig Hr. Toderini diese Nachrichten über die Musik der Türken erforscht und zusammen getragen hat, so ist er doch nicht an den rechten Mann gekommen. Man muß sich wundern, daß er bei seinem Aufenthalte in Konstantinopel nichts von dem wichtigen Werke des zweiten königlich Schwedischen Dolmetschers, Herrn Murats, erfahren hat, besonders da das Publikum längst in öffentlichen Schriften darauf aufmerksam

gemacht worden ist. Was er aus dieser Quelle hätte schöpfen können, hätte wahrscheinlich alles andere weit aufgewogen, und wäre um so wichtiger gewesen, da das Muratsche Werk, obgleich Herr Björnståhl es schon 1777 fertig sah, bis jezt noch nicht erschienen ist, und vermuthlich noch lange vergebens erwartet werden dürfte. Herr Murat, würdig neben einem Muradgea zu stehen, hat nämlich eine sehr interessante und vollständige Beschreibung der Türkischen Musik ausgearbeitet, die so viele in Europa, unter andern auch Jean Jaques Rousseau zu kennen gewünscht haben, und wovon man so lange nicht den mindesten Begriff hatte. Was Chardin, als eine Probe Persischer Musik anführt, ist — ein Italiänisches Menuet. Hr. Murat — so erzählt Björnståhl, aus dem ich diese Nachricht entlehne — lies mich einmal seine Handschrift durchblättern; sie ist in gutem Französischen geschrieben. Der Titel ist: Essai sur la Mélodie Orientale, ou Explication du Système des Modes et des Mesures de la Musique Turque, par Antoine de Murat. — Die Türken haben ihre Musik aus Persien, wo Hodscha, der Perser Orpheus, die morgenländische Musik auf einen guten Fuß sezte, und sie auf gewisse Grundsäze brachte. Diese Persische Musik kam zuerst unter Selim I. nach Konstantinopel, der bei Einnahme der Stadt Tibris oder Tauris unter andern Künstlern auch den berühmten Tonkünstler Husseyn Baykara, von einer vornehmen Abkunft in Persien, fand, den er nach Konstantinopel schikte; es war ums Jahr 1514 oder 920 der Hidschret. Von dieser Zeit an rechnet man die Musik der Türken, denn vorher hatten sie keine. Selims beständige Kriege hinderten jedoch die Aufnahme der Musik bei der Nation. Sie konnte nicht eher festwurzeln, als unter Murad IV; insbesondere aber kam sie unter Muhammed IV. zu Konstantino-

pel auf festen Fuß. Die jezigen Griechen und Armenier haben keine andere Musik, als die Türkische; die Kirchenmusik ausgenommen, die ihnen eigen ist. Hr. Murat erklärt die Türkische oder Persische Musik aus dem Grunde; er hat zwei Tabellen erfunden; die erste zeigt das allgemeine System dieser Musik, mit den Tönen, die Tonleiter ꝛc.; die andere, die Töne der Italiänischen Tonleiter. Diese Tabellen haben ihm über 6 Monate Zeit gekostet. Sie haben den Nuzen, daß man, vermittelst derselben, mit einem Blick nicht nur sogleich den rechten Ton der Türkischen Musik finden, sondern auch den Unterschied zwischen ihr und der Italiänischen sehen, und Türkische Musik auf Italiänische Noten übersezen kann. Also hat Hr. Murat die Art gefunden, Türkische Musik auf Noten zu sezen, welches vor ihm Niemand gekonnt hat. Der Fürst Kantemir hat zwar auch an dieser Erfindung gearbeitet, allein seine Arbeit ist fruchtlos geworden, denn sein Exemplar ist auf der See verloren gegangen, und jezt hat man keinen Schlüssel zu seiner Erfindung. Hr. Murat hat auch eine grosse Sammlung Türkischer Sonaten, Lieder und Gedichte, Griechischer sowol, als Türkischer, hinzugefügt, um von ihrer jezigen Verskunst einen Begriff zu geben; die Melodien sind in Noten dazu gesezt, nebst einer Französischen Uebersezung der Gedichte *).

Die wenigsten Reisenden sind mit der Musik der Türken noch so wol zufrieden, als Hr. Toderini. Ihre Vokalmusik ist, nach Lüdeke, nicht harmonisch, sondern fällt ins Rauhe und Wilde; scheint aber geschikt, heftige Gemüthsbewegungen und Empfindungen der Bekümmernis und Schwermuth auszudrücken. Die Instrumentalmusik ist mehr für die Gärten und das freie

---

*) J. J. Björnstähls Briefe, IV. B. S. 11.

Feld, als für Zimmer. Ganz simple Arten von Zittern, Geigen, Leyern, Schalmeyen und Pauken sind die gewöhnlichsten Instrumente, und drücken durch rauschende und schnarrende Töne etwas Rohes und Wildes aus. Volney gibt ihnen das Zeugniß, daß sie eine noch weit ausgearbeitetere Koloratur, als selbst die Italiäner, ein Fallen und eine Biegsamkeit der Töne besitzen, welche vielleicht Europäische Kehlen gar nicht einmal nachahmen können. Ihr Ausdruck ist von Seufzern und Bewegungen begleitet, welche die Leidenschaft mit so viel Stärke mahlen, als unser Wohlstand vielleicht nie erlauben dürfte. Man kann sagen, daß sie in dem schwermüthigen Vortrage excelliren. Wenn man einen Araber mit gesenktem Haupte sieht, mit seiner hohlen Hand nahe am Ohre; wenn man seine gefalteten Augenbraunen, seine schmachtenden Augen betrachtet; wenn man seine klagenden Intonationen, sein langes Aushalten, seine tiefen Seufzer hört, so ist es beinahe unmöglich, sich der Thränen zu enthalten, die, wie sie sagen, keinen bittern Schmerz verursachen; sie müssen ihnen wirklich wohlthun, weil sie allen Gesängen diese rührenden vorziehen; so wie sie auch unter allen Talenten, das Talent des Gesangs am höchsten schäzen. So roh und ungebildet demnach die Musik der Türken noch ist, so äussert sie doch ihre wohlthätigen Wirkungen auf das Herz, und erfüllt einen ihrer edelsten Zwecke — einen Zweck, den die verfeinerte Musik bei den kultivirtesten Völkern so oft verfehlt. Aber ohne Zweifel würde auch, eine mehr ausgebildete und verfeinerte Musik auf die Ohren und Herzen der Türken, roh, wie sie jezt noch sind, weit weniger wirken.

Es verlohnt sich der Mühe, und gehört zu unserer Absicht, noch zu hören, was Volney von der Musik der Türken hält und berichtet. „Die Musik der Syrer „und Araber, (also nach dem, was oben gesagt worden

ist, wenigstens im Ganzen auch der Türken,) scheint „nicht älter zu seyn, als die Zeiten der Kalifen, unter „welchen die Araber sich mit so vieler Leidenschaft darauf „legten, daß alle ihre damals lebenden Gelehrten den „Namen und Titel eines Tonkünstlers, mit dem Namen „eines Arztes, Geometers und Astronomen vereinigten; „da sie aber ihre ersten Kenntnisse darinn von den Grie„chen entlehnt hatten, so könnte dies Musikgelehrten zu „vielen neuen Bemerkungen Gelegenheit geben. Im „Morgenlande aber sind Musikverständige sehr selten. „In ganz Syrien und Aegypten ist Kairo vielleicht der „einzige Ort, wo es Scheike gibt, welche die Anfangs„gründe dieser Kunst verstehen. Sie haben Samm„lungen von Arien, die nicht, wie die unsrigen, mit „Noten, sondern mit gewissen Charakteren geschrieben „sind, welche lauter Persische Namen haben. Sie „wissen von nichts, als von Vokalmusik; die Begleitung „der Instrumente kennen und schäzen sie nicht, und „haben darinn ganz Recht; denn ihre Instrumente, „selbst die Flöte nicht ausgenommen, sind abscheulich. „Von Accompagnement haben sie keinen andern Be„griff, als daß es den nämlichen Ton angeben, und „der Baß des Monochords die Singstimme beglei„ten muß. Sie lieben in dem Gesange übertrieben „hohe Töne, die sie mit der stärksten Anstrengung sehr „laut singen, wozu man eine Brust haben muß, wie „die ihrige, um es nur eine Viertelstunde auszuhalten. „In Europa gibt es keine bekannte Manier, die mit „dem Inhalte und der Ausführung ihrer Arien zu ver„gleichen wäre, wenn nicht allenfalls die Seguidillas „der Spanier einige Aehnlichkeit mit denselben ha„ben *).“

---

*) C. Fr. Volney's Reise durch Syrien und Aegypten rc. I. Th. S. 324.

Es ist wahrscheinlich für die Aufnahme der Musik unter den Türken ein grosses Hinderniß, daß die Instrumentalmusik aus dem Muhammedischen Gottesdienste verbannet ist; durch die Meinung, als könnte Gott nur durch Menschenstimmen recht verehret werden, und als wären Instrumente zu diesem Zweck nicht würdig genug. Die Ausnahme, welche die Mewlewi durch ihre mit Musik begleiteten gottesdienstlichen Tänze machen, ist zu unbedeutend, als daß sie hier in Betrachtung kommen könnte. Auch ist diese Musik für Europäische Ohren sehr unangenehm *), welches mit der Versicherung des Hrn. T., „daß diese Mönche das Nei sehr geschikt spielen," allenfalls wol bestehen kann.

H.

---

*) Lüdeke Beschr. des T. R. I. Th. S. 254.

Ende des ersten Theils.

Druckfehler.

S. 9. anstatt Sectanten lies Secanten.

S. 21. anstatt ihn l. sie. (in der ohneinslezten Linie.)

S. 49. sollte ein H untergesezt seyn.

S. 80. gehört das Wort überhaupt, nicht mehr in den Kolumnentitul.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Toderini, Giambattista, 1728-1799

Litteratur der Türken

Bd.: Erster Theil

Köngisberg 1790

A.or. 5737-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10251542-6
VD18 8011167